

# Endbericht

## Begleitstudie zur Bewertung der Umsetzung und der Wirkung von Wissenstransfermaßnahmen (Bildung und Beratung) im Rahmen des Österreichischen Programms für die ländliche Entwicklung (LE14-20)

Endbericht

Peter Stoppacher, Manfred Saurug unter Mitarbeit von Karin Reinbacher-Fahrner

Graz, April 2020

 Bundesministerium  
Landwirtschaft, Regionen  
und Tourismus

INSTITUT  
für  
Arbeitsmarktbetreuung  
und -forschung  
Steiermark



SOZIALWISSENSCHAFTLICHE  
FORSCHUNG &  
ENTWICKLUNG

Annenstraße 59  
A-8020 G r a z  
T e l.: 0316/724 766  
F a x: DW 4  
E-mail:  
office@ifa-steiermark.at

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>WISSENSTRANSFER IN DER LÄNDLICHEN ENTWICKLUNG</b>	<b>4</b>
1.1	AUFBAU DES BERICHTS .....	5
<b>2</b>	<b>EVALUATIONSZIELE UND ARBEITSSCHRITTE</b>	<b>6</b>
2.1	ZIELE DER BEGLEITFORSCHUNG.....	6
2.2	ARBEITSSCHRITTE.....	8
2.2.1	<i>Projektvorbereitung</i> .....	8
2.2.2	<i>Interviews mit ExpertInnen</i> .....	9
2.2.3	<i>Explorative Interviews und Fokusgruppen mit BeraterInnen</i> .....	9
2.2.4	<i>Online-Erhebung bei Anbietern</i> .....	10
2.2.5	<i>Telefonische Befragung von NutzerInnen</i> .....	11
2.2.6	<i>Vertiefende Interviews mit TeilnehmerInnen - Fallstudien</i> .....	12
2.2.7	<i>Berichtswesen und Abstimmungen</i> .....	13
<b>3</b>	<b>DIE PERSPEKTIVE DER PROGRAMMERSTELLENDE UND -STEUERNDEN STELLEN</b>	<b>13</b>
3.1	PLANUNG UND STEUERUNG.....	13
3.2	AUSWAHLVERFAHREN UND -KRITERIEN .....	14
3.3	KOOPERATIONEN .....	15
3.4	GUTE INHALTLICHE BEWERTUNG DES PROGRAMMS.....	16
3.4.1	<i>Verschränkung unterschiedlicher Förderansätze</i> .....	16
3.4.2	<i>Bundesweite Koordination - Poolprojekte</i> .....	17
3.5	UMSETZUNG DER MAßNAHMEN UND VORHABENSARTEN .....	18
3.5.1	<i>Methodische Vermittlungsansätze - innovative Entwicklungen</i> .....	19
3.5.2	<i>TeilnehmerInnen-Information und Akquisition</i> .....	20
3.5.3	<i>Kritische Punkte - Administrative Abwicklung und Finanzierung</i> .....	21
3.6	STEUERUNG UND WEITERENTWICKLUNG .....	22
3.7	FLÄCHENDECKENDE GRUNDVERSORGUNG UND/ODER SPEZIALANGEBOTE .....	22
3.8	SCHLUSSFOLGERUNGEN UND ANREGUNGEN .....	24
<b>4</b>	<b>DIE SICHT DER BILDUNGSANBIETER</b>	<b>26</b>
4.1	BEURTEILUNG DES PROGRAMMS DER LÄNDLICHEN ENTWICKLUNG .....	26
4.1.1	<i>Programmerstellung</i> .....	26
4.1.2	<i>Anerkennungsverfahren</i> .....	27
4.1.3	<i>Inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten</i> .....	28
4.1.4	<i>Methodisch-didaktische Gestaltungsmöglichkeiten - Lernsettings</i> .....	29
4.1.5	<i>Genehmigungsverfahren</i> .....	30
4.1.6	<i>Umsetzung</i> .....	31
4.1.7	<i>Finanzielle Bedingungen</i> .....	32
4.1.8	<i>Begleitung und Steuerung</i> .....	33
4.2	ZIELSETZUNGEN UND ZIELERREICHUNG.....	34
4.3	INHALTLICHE HÖHEPUNKTE AUS SICHT DER ANBIETER .....	36
4.4	BILDUNGSANGEBOTE MIT ENTTÄUSCHENDER NACHFRAGE .....	38

4.5	CHANGENGLEICHHEIT, BARRIEREFREIHEIT UND QUERSCHNITZIELE .....	38
4.5.1	<i>Klima und Umwelt</i> .....	39
4.5.2	<i>Innovation</i> .....	39
4.5.3	<i>Chancengleichheit</i> .....	40
4.5.4	<i>Inklusion/Barrierefreiheit</i> .....	40
4.6	ANREGUNGEN BZW. WÜNSCHE FÜR DIE NÄCHSTE PERIODE.....	40
<b>5</b>	<b>DIE PERSPEKTIVE DER BERATERINNEN</b> .....	<b>43</b>
5.1	PARADIGMENWECHSEL IN DER LAND- UND FORSTWIRTSCHAFTLICHEN BERATUNG.....	44
5.2	AUS DER BERATUNGSPRAXIS .....	45
5.2.1	<i>Aktuelle Herausforderungen für BeraterInnen</i> .....	46
5.2.2	<i>Nachgefragte Beratungsinhalte</i> .....	49
5.2.3	<i>Innovationen und künftige Entwicklung von Beratung</i> .....	52
5.2.4	<i>Künftige Anforderungen an die Qualifikationen der BeraterInnen</i> .....	54
5.3	NUTZEN UND WIRKUNG VON BERATUNG .....	55
5.4	RESÜMEE: ENTWICKLUNGEN IM BERATUNGSSYSTEM .....	57
5.4.1	<i>Positive Veränderungen im Rahmen der LE 14-20</i> .....	57
5.4.2	<i>Stärkefelder des Beratungssystems</i> .....	58
<b>6</b>	<b>DIE SICHT DER NUTZERINNEN – TELEFONERHEBUNG</b> .....	<b>61</b>
6.1	AUSGEWÄHLTE BILDUNGSANGEBOTE UND METHODISCHE VORBEMERKUNGEN .....	61
6.2	DIE STICHPROBE DER BEFRAGTEN - STRUKTURELLE MERKMALE.....	64
6.2.1	<i>Geschlecht, Alter und Region</i> .....	64
6.2.2	<i>Bildungsabschlüsse</i> .....	65
6.2.3	<i>Betrieblicher Hintergrund</i> .....	66
6.2.4	<i>Weiterbildungsverhalten - Bildungsprofile</i> .....	67
6.3	DAS QUALIFIKATIONSNIVEAU IM VERGLEICH .....	69
6.4	EINLÖSUNG DER ERWARTUNGEN .....	71
6.4.1	<i>Berufsbegleitende Weiterbildung</i> .....	72
6.4.2	<i>Bewirtschaftung</i> .....	73
6.4.3	<i>Biodiversität</i> .....	74
6.4.4	<i>Biologische Landwirtschaft</i> .....	74
6.4.5	<i>Diversifizierung</i> .....	74
6.4.6	<i>Energieeffizienz</i> .....	75
6.4.7	<i>Vertretungsarbeit</i> .....	75
6.5	BRAUCHBARKEIT UND ANWENDBARKEIT DES WISSENS IM BETRIEB.....	76
6.6	BESONDERS BRAUCHBARE ASPEKTE UND EXEMPLARISCHE WIRKUNGEN .....	77
6.6.1	<i>Brauchbarkeit und Wirkungen von „Bewirtschaftungsangeboten“</i> .....	78
6.6.2	<i>Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten der Begleitenden Berufsbildung</i> .....	79
6.6.3	<i>Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten zur Biodiversität</i> .....	79
6.6.4	<i>Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten der Biolandwirtschaft</i> .....	80
6.6.5	<i>Brauchbarkeit und Wirkungen von „Diversifizierungsangeboten“</i> .....	81
6.6.6	<i>Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten zur Energieeffizienz</i> .....	82
6.6.7	<i>Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten der Vertretungsarbeit</i> .....	82
6.7	PRAKTISCHE WIRKSAMKEIT ABSOLVIERTER ANGEBOTE .....	83

6.7.1	<i>Wirkungsaspekte im Einzelnen</i> .....	83
6.8	ALLGEMEINE BEWERTUNG DES BILDUNGS- UND BERATUNGSANGEBOTS .....	86
6.9	ANREGUNGEN - WÜNSCHE.....	87
<b>7</b>	<b>VERTIEFENDE INTERVIEWS MIT NUTZERINNEN VOR ORT</b>	<b>88</b>
7.1	EINLÖSUNG DER ERWARTUNGEN .....	89
7.2	ALLGEMEINE BEWERTUNG DES BILDUNGS- UND BERATUNGSANGEBOTS .....	90
7.3	PRAKTISCHE WIRKSAMKEIT ABSOLVIERTER ANGEBOTE .....	91
7.4	EXEMPLARISCHE WIRKUNGEN .....	92
7.5	EFFEKTE DER GENUTZTEN ANGEBOTE.....	94
7.6	VERÄNDERUNG DER SITUATION DES BETRIEBES.....	95
7.7	KRITIKPUNKTE UND OPTIMIERUNGSVORSCHLÄGE .....	96
<b>8</b>	<b>FALLBEISPIELE</b>	<b>97</b>
8.1	FALLBEISPIELE WETTBEWERBSFÄHIGKEIT - BETRIEBSKONZEPT .....	98
8.1.1	<i>Fallbeispiel 1</i> .....	98
8.1.2	<i>Fallbeispiel 2</i> .....	99
8.1.3	<i>Fallbeispiel 3</i> .....	100
8.1.4	<i>Fallbeispiel 4</i> .....	101
8.1.5	<i>Fallbeispiel 5</i> .....	102
8.2	FALLBEISPIELE NACHHALTIGKEIT – ÖKOLOGISCHES ANGEBOT .....	104
8.2.1	<i>Fallbeispiel 6</i> .....	104
8.2.2	<i>Fallbeispiel 7</i> .....	105
8.2.3	<i>Fallbeispiel 8</i> .....	106
8.2.4	<i>Fallbeispiel 9</i> .....	107
8.2.5	<i>Fallbeispiel 10</i> .....	108
8.2.6	<i>Fallbeispiel 11</i> .....	109
8.2.7	<i>Fallbeispiel 12</i> .....	110
8.2.8	<i>Fallbeispiel 13</i> .....	111
8.2.9	<i>Fallbeispiel 14</i> .....	112
8.2.10	<i>Fallbeispiel 15</i> .....	114
<b>9</b>	<b>KURZFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN</b>	<b>115</b>
9.1	DIE SICHT DER PROGRAMMPANENDEN-, STEUERNDEN UND -UMSETZENDEN STELLEN .....	115
9.2	DIE SICHT DER NUTZERINNEN .....	117
9.3	SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN.....	118
<b>10</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>122</b>

# 1 WISSENSTRANSFER IN DER LÄNDLICHEN ENTWICKLUNG

Die Entwicklung in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft ist in jüngster Zeit vor allem durch die Überlegungen zur Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) in der EU und den Folgen für die im Vergleich kleinteilig strukturierten Betriebe in Österreich ein intensiv diskutiertes Thema.<sup>1</sup> Die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe ist seit langem rückläufig, zugleich werden die bewirtschafteten Flächen pro Betrieb größer. Verstärkt wird diese Entwicklung durch das fehlende Interesse in vielen bäuerlichen Familien an einer Hofübernahme in einer Situation mit einer massiven Abhängigkeit von Markt, der von oft wenigen GroßabnehmerInnen geprägt wird und zu niedrigen und oft kaum ausreichenden Erzeugerpreisen<sup>2</sup> beiträgt. Im Gegenteil steigen aber die Aufwendungen für Maschinen, Instandhaltung, Futter- und Düngemittel, Versicherungen oder Personal, wie der Grüne Bericht 2018 für die rund 2000 buchführenden Betriebe feststellt, die betriebswirtschaftlich zu den erfolgreichereren gehören. Die Einkünfte aus der land- und forstwirtschaftlichen Produktion stagnieren und sinken teilweise, auch bedingt durch die billigere Konkurrenz aus Ländern mit weniger Auflagen und Standards und agrarindustrieller Produktion.<sup>3</sup>

Einige wenige Beispiele aus Interviews mit LandwirtInnen im Rahmen des gegenständlichen Forschungsprojekts sind geeignet, den Umbruch in der Landwirtschaft bzw. die brisante Situation bäuerlicher Betriebe zu verdeutlichen. So wies ein Betriebsführer eines großen Marktfruchtbetriebs mit überwiegender Vertragsproduktion darauf hin, dass er im Anbaujahr zwar alle Vorgaben genauestens einhalte, er aber zu dieser Zeit nicht wisse, ob der Preis zur Erntezeit die Aufwendungen abdecke. Für einen schweineerzeugende Betrieb waren die letzte Jahren nur mit Hilfe von Krediten zu überstehen, seit rund einem Jahr habe sich das wieder geändert. Von kleineren Weinanbau- oder auch Gemüsebetrieben wurde der geringe Deckungsbeitrag zum Befragungszeitpunkt für Ausstiegsüberlegungen verantwortlich gemacht. So heißt es, *„konnten früher noch zwei Familien von 60 Hektar leben, so ist das nun kaum mehr für eine möglich.“* Einige Befragte ohne gesicherte Nachfolge wollen den Betrieb noch bis zu ihrer Pensionierung führen und dann in reduzierter Form als passionierte LandwirtInnen *„auslaufen“*<sup>4</sup> lassen. Öfters erzählten Befragte, dass in ihrer Umgebung immer mehr Höfe aufgegeben werden, *„früher waren wir 30 Häuser und 30 Bauern, jetzt gibt es noch vier, zwei werden aber bald aufhören.“* Andererseits sind Befragte vom Nebenwerb wieder in den Vollerwerb zurückgegangen, haben modernisiert, technisch, z.B. für Melkroboter, digital gesteuerte Fütterungssysteme oder Energieeffizienz aufgerüstet sowie durch neue Produktionszweige und Diversifizierung wieder Familienmitglieder zumindest in Teilzeit anstellen können.

Gerade in einer für die Weiterentwicklung und das Überleben vieler bäuerlicher Betriebe entscheidenden Situation haben Bildungs- und Beratungsangebote eine immer größere Bedeutung. Sie lie-

---

<sup>1</sup> Siehe beispielsweise den Themenschwerpunkt zur Landwirtschaft im Kurier vom 26.1.2020, S.9-11. Aktuelle Debatten und auch Proteste betreffen in jüngster Zeit etwa auch verbesserte Herkunftsbezeichnungen, Auflagen für die Biologische Landwirtschaft, den „Zwang zum Wachsen“, die Marktpreisgestaltung, insbesondere die fehlende Preistransparenz, Proteste gegen dominierende Handelsbetriebe u.v.m.

<sup>2</sup> Auch in Zusammenhang mit dem in den EU-Verträgen verankerten Ziel der Europäischen Agrarpolitik, günstige Lebensmittel für die Bevölkerung bereitzustellen. Vgl. dazu Interview mit Ministerin Köstinger im Kurier, a.a.O., S.9.

<sup>3</sup> Vgl. Grüner Bericht 2018. Bericht über die Situation der Österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Hrsg. vom BMNT, Wien, September 2018.

<sup>4</sup> Wörtliche Zitate sind im gesamten Bericht kursiv gedruckt.

fern etwa Ideen und Anstöße für innovative Entwicklungen, sorgen für adäquate Qualifikationen und unterstützen auf betriebswirtschaftliche Analysen beruhende Entscheidungen und Zukunftsstrategien. Eine zentrale Rolle dafür haben die horizontalen Maßnahmen der übergeordneten Priorität 1 „Förderung von Wissenstransfer und Innovation in der Land- und Forstwirtschaft und den ländlichen Gebieten“ im Programm der „Ländlichen Entwicklung 2014 - 2020“.<sup>5</sup> Strategisch sind diese Maßnahmen so angelegt, dass sie die Zielerreichung in den Prioritäten 2 bis 6 befördern und letztendlich dabei mithelfen, die Wettbewerbsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe zu verbessern sowie eine nachhaltige Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen, Klimaschutz und eine ausgewogene Entwicklung des ländlichen Raums zu erreichen.<sup>6</sup> Für die Innovationskraft des ländlichen Raumes sind das Wissen der dort lebenden Menschen über Produkte und spezielle Verarbeitungsformen, Qualifikationen, Offenheit und die Bereitschaft, Neues zu erproben, entscheidend. Letztendlich sollen land- und forstwirtschaftliche Betriebe gestärkt, zugleich aber auch Anliegen im öffentlichen Interesse wie Klima- und Gewässerschutz, nachhaltige Bodenbearbeitung oder die Förderung der Artenvielfalt abgedeckt werden. Inwieweit diese Ziele erreicht werden, ist Gegenstand des gegenständlichen Berichts, in dem die Ergebnisse aller Erhebungsschritte<sup>7</sup> zusammengefasst sind.

## 1.1 Aufbau des Berichts

Im vorliegenden Bericht werden im Kapitel 2 die Ziele des Forschungsprojekts und die Arbeitsschritte dargestellt.

Im Kapitel 3 stehen die Planung, Umsetzung und Steuerung der Wissenstransfermaßnahmen mit den damit verbundenen Herausforderungen, Hürden und relevanten Erfolgsfaktoren aus der Perspektive von zuständigen Stellen im Zentrum.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit wesentlichen Aspekten der Bildungsmaßnahmen aus Sicht der anerkannten Bildungsanbieter. Neben der Beurteilung des Programms und der Umsetzung werden auch die Zielerreichung, inhaltliche Höhepunkte und Schwachstellen sowie wahrgenommene Wirkungen thematisiert.

Im Zentrum des Kapitels 5 steht das Beratungsangebot im Programm der Ländlichen Entwicklung. Aus der Beratungspraxis heraus wird aktuellen und zukünftigen Herausforderungen im neustrukturierten land- und forstwirtschaftlichen Beratungssystem nachgegangen.

Anschließend wendet sich der Bericht der Sicht der NutzerInnen als den zentralen Auskunftspersonen zu Fragen der Wirkungen von Bildung und Beratung zu.

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu die gleichnamige Broschüre des BMLFUW aus dem März 2014. Allgemeines Ziel der „Ländlichen Entwicklung“ ist es, ein „*intelligentes und nachhaltiges Wachstum für den ländlichen Raum*“ zu unterstützen.

<sup>6</sup> „*Das Innovations- und Wissenstransfersystem des ländlichen Raumes soll gestärkt und ausgebaut werden sowie sektorübergreifende Maßnahmen sollen innovationsunterstützend wirken. Vor allem das Wissenstransfersystem hat eine bedeutende Rolle als unterstützendes Instrument zur Zielerreichung.*“ Zit. nach: Ex-Ante-Evaluierung des Programms LE 2020, Bericht 3: Bewertung des finalisierten Programms und der Verwaltung der Programmdurchführung. Erstellt von der ÖIR GmbH und ÖAR Regionalberatung GmbH. Wien: März 2014, S.6.

<sup>7</sup> Die Ergebnisse der beiden Zwischenberichte sind wesentlich gekürzt eingearbeitet.

Zunächst werden im Kapitel 6 die Ergebnisse der telefonischen Befragung von 153 NutzerInnen von Wissenstransferangeboten zusammengefasst – vor allem in Hinsicht auf ihre Erwartungen und die Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des erworbenen Wissens.<sup>8</sup>

Schließlich werden im Kapitel 7 die Ergebnisse der 45 vertiefenden Interviews mit LandwirtInnen vor Ort skizziert. Fokussiert wird wiederum auf die Bewertung der Bildungs- und Beratungsangebote, die Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des Wissens sowie Wirkungen auf unterschiedlichen Ebenen. Danach werden im Kapitel 8 zur Veranschaulichung 15 Fallbeispiele präsentiert, in denen die betriebliche Ausgangssituation, genutzte Bildungs- und Beratungsangebote sowie die erzielten Wirkungen dargestellt werden.

Abschließend wird im Kapitel 9 nach einer Kurzzusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse der projektbezogenen Analysen ein Resümee aus Sicht der begleitenden Evaluation gezogen sowie Empfehlungen für die Umsetzung und die inhaltliche Ausrichtung zukünftiger Maßnahmen im Programm LE 2020+ zu spezifizieren versucht.

Ein großer Dank an dieser Stelle gebührt allen AnsprechpartnerInnen im Ministerium für ihre engagierte Unterstützung sowie allen Personen, die im Rahmen der unterschiedlichen Erhebungsschritte ihre Erfahrungen und ihr Wissen eingebracht haben.

## 2 EVALUATIONSZIELE UND ARBEITSSCHRITTE

### 2.1 Ziele der Begleitforschung

Die wesentliche Frage der „Begleitstudie zur Bewertung der Umsetzung und der Wirkung von Wissenstransfermaßnahmen im Rahmen des Österreichischen Programms für die ländliche Entwicklung (LE14-20)“ ist es, ob die mit dem Wissenstransfersystem verbundenen Ziele erreicht werden können. Übergeordnete Fragestellungen der begleitenden Evaluierung betreffen allgemein die Fortschritte und Verwirklichungen der Politik zur Entwicklung des ländlichen Raums sowie die Auswirkungen, Wirksamkeit, Effizienz und Zweckdienlichkeit der Interventionen im Rahmen dieser Politik, welche zu einer gezielt ausgerichteten Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums beitragen und gemeinsame Lernprozesse im Zusammenhang mit der Begleitung und Bewertung auslösen sollen. Von der Evaluierung des Wissenstransfers wurden vertiefte, vor allem qualitative Erkenntnisse über Wirkungsdimensionen erwartet, welche in die Berichterstattung der ProgrammevaluatorInnen einfließen sollen. Den allgemeinen Hintergrund der Evaluation bildeten die Evaluierungsfragen 1 und 3:

**Evaluierungsfrage Nr. 1:** In welchem Umfang wurden durch die Interventionen im Rahmen des Programms zur Entwicklung des ländlichen Raums die Innovation,<sup>9</sup> die Zusammenarbeit und der Aufbau der Wissensbasis in ländlichen Gebieten gefördert?

---

<sup>8</sup> Detaillierte Ergebnisse finden sich im zweiten Zwischenbericht.

<sup>9</sup> *Der Begriff „Innovation“ wird von den Landwirten, Bildungs-/Beratungsanbietern (Förderungswerber) und Bewilligungsstellen sehr unterschiedlich ausgelegt. In der M02 (VHA 2.1.1) gibt es keinen speziellen Beratungsbereich „Innovation“, dem geförderte Beratungsstunden in der Leistungserfassung direkt zugeordnet werden. In der M01 erfolgt bei den Projekten eine prozentuelle Zuteilung zu dem Thema „Innovation“ nach Einschätzung der Förderungswerber. Zit. nach: Ausschreibungsunterlage, S. 3.*

**Evaluierungsfrage Nr. 3:** In welchem Umfang wurden durch die Interventionen im Rahmen des Programms zur Entwicklung des ländlichen Raums das lebenslange Lernen und die berufliche Bildung in der Land- und Forstwirtschaft gefördert?<sup>10</sup>

Auftragsgemäß stehen sowohl die Umsetzung der Maßnahmen als auch qualitative und quantitative Wirkungsdimensionen der Wissenstransfermaßnahmen in Bezug auf Zielsetzungen der Schwerpunktbereiche und Querschnittmaterien (Innovation, Umwelt, Klimawandel, Gender/Chancengleichheit)<sup>11</sup> des Programms für die ländliche Entwicklung im Mittelpunkt. Von Relevanz sind dabei vor allem die fünf Vorhabensarten der Schwerpunktbereiche 1A und 1C mit den Maßnahmen M01 (Wissenstransfer- und Informationsmaßnahmen) und M02 (Beratung, Betriebsführung und Vertretungsdienste).

In Abstimmung mit den AuftraggeberInnen und den ProgrammevaluatorInnen wurde auf Fragen der Steuerung, der Umsetzung und Zielgerichtetheit der Interventionen sowie ihrer Wirksamkeit, insbesondere hinsichtlich ihrer Beiträge zu den Schwerpunkten, den allgemeinen Zielen und den diesen zugeordneten Unterzielen, den sogenannten „Bedarfen“<sup>12</sup> fokussiert. Die systematische Analyse umfasste die inhaltliche Ausrichtung, die Planung, Steuerung und Umsetzung sowie die Wirkung der Maßnahmen hinsichtlich der formulierten Bedarfe. Damit stehen die Anbieter und die TeilnehmerInnen der angebotenen Leistungen im Zentrum der Analyse. Die NutzerInnen der Angebote sind auch die für die Beantwortung zentraler Fragen wichtigsten Auskunftspersonen.

Hinsichtlich der Erwartungen und der Zielerreichung, ihrem Schulungs-, Informations- und Beratungsbedarf sowie Wirkungen der geförderten Maßnahmen für einzelne Personen, Betriebe und die Entwicklung im ländlichen Raum handelte es sich um ein weitgehend offenes Feld. Aus diesem Grund wurde ein Design umgesetzt, das systematisch der Frage nach Wirkungen und Wirkungsbeiträgen der einzelnen Maßnahmen nachging. Dabei wurden sowohl die Perspektiven der wichtigsten AkteurInnen und Stakeholder auf Programmplanungs- und Steuerungsebene, der umsetzenden Organisationen sowie der Zielgruppen erhoben. Insgesamt ging es darum, den erwünschten Einfluss der Fördermaßnahmen auf die TeilnehmerInnen und auf Entwicklungen im ländlichen Raum oder auch Hürden dafür zu analysieren. In Hinsicht auf Wirkungen wurde nach einem Zuwachs an persönlichen, fachlichen und sozialen Kompetenzen, Effekten in Hinsicht auf die Weiterbildungsbereitschaft und das Weiterbildungsverhalten sowie die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe differenziert. Zusätzlich wurden die Beiträge in Hinsicht auf formulierte Schwerpunkte und Bedarfe, auf das Innovations- und Kooperationsklima und insgesamt für die ländliche Entwicklung zu erfassen versucht.

Zentrale Fragen gemäß der Ausschreibung sind:<sup>13</sup>

- In welchem Ausmaß hat das erworbene Wissen und haben die erworbenen Informationen den LandwirtInnen, WaldbesitzerInnen, den im Lebensmittelsektor und ländlichen KMU tätigen Personen ermöglicht, insbesondere ihre Wettbewerbsfähigkeit und Ressourceneffizienz

---

<sup>10</sup> Evaluierungsfrage 2 findet sich nicht, weil der Schwerpunktbereich 1B (Zusammenarbeit, EIP) nicht Gegenstand der Evaluierung ist. Vgl. dazu: Ausschreibungsunterlage, S.1.

<sup>11</sup> Gender/Chancengleichheit ist ein von Österreich ergänztes Kriterium.

<sup>12</sup> Gemäß Interventionslogik des Programms sind den allgemeinen Zielen wie z.B. „Beitrag zu den landwirtschaftlichen Einkommen und Begrenzung der Einkommensvariabilität“ Subziele in Form von „Bedarfen“ wie z.B. 01. „Erhöhung der Produktivität landwirtschaftlicher Betriebe“ zugeordnet. Vgl. dazu: Evaluierung Paket A. Maßnahmen der Priorität 1. Evaluierungsbericht 2017, S. 25.

<sup>13</sup> Zit. nach: Ausschreibungsunterlage; S. 4.

wie auch ihre Umweltleistung zu verbessern und gleichzeitig zur Nachhaltigkeit der ländlichen Wirtschaft beizutragen?

- In welchem Ausmaß sind die Wissenstransfer- und die Informationsmaßnahmen den Bedürfnissen der ländlichen Akteure angepasst?
- Welche Veränderungen/Auswirkungen im betrieblichen, wirtschaftlichen, regionalen, sozialen und persönlichen Bereich stehen in Zusammenhang mit Wissenstransfermaßnahmen?
- Welche Wirkungsdimensionen und Zielgruppen wurden durch die Bildungs- und Beratungsmaßnahmen angesprochen?
- Wie zufrieden waren die Personen, die Bildungs- und Beratungsmaßnahmen in Anspruch genommen haben und inwieweit konnten die Inhalte angewendet/umgesetzt werden?
- Welche Veränderungen auf betrieblicher Ebene, auf regionaler Ebene, in Bezug auf Ziele/Bedarfe/Schutzgüter (SP 2A-6C) werden auf Wissenstransfer zurückgeführt?
- Wieweit haben Wissenstransfermaßnahmen zur Gleichstellung von Männern und Frauen im ländlichen Raum beigetragen?
- Wie findet die Gleichstellungsperspektive in den Wissenstransfermaßnahmen Berücksichtigung, zum Beispiel in der fachlich-inhaltlichen Ausrichtung der Wissenstransferprojekte? (Fachlich-inhaltliche Ausrichtung der Bildungs- und Beratungsangebote, Proaktives Ansprechen von Frauen; gendergerechte didaktische Konzepte/Methoden, zugrundeliegende Geschlechterrollenbilder, Genderkompetenz der VermittlerInnen)
- In welchem Umfang haben Bildungs- und Beratungsprojekte Innovationen im ländlichen Raum unterstützt? Welche neuen und innovativen Angebote gibt es in der Förderperiode (Neue Bildungsanbieter, Neues Angebot, Neue Inhalte, innovative Inhalte etc.)?
- Sind Mitnahmeeffekte festzustellen?

## 2.2 Arbeitsschritte

### 2.2.1 Projektvorbereitung

Die Evaluation der Wissenstransfermaßnahmen startete nach einer „Vorbesprechung“ im November 2018 und ersten Recherchen zur Projektvorbereitung mit dem Kick-off im Jänner 2019, wo das Vorgehen abgestimmt und zusätzliche Wünsche, Erwartungen und Anregungen in der Steuerungsgruppe spezifiziert wurden. So zum Beispiel wurde eine enge Kooperation mit der Programmevaluation für den gegenständlichen Bereich vereinbart, um möglichst effizient Informationen über Anbieter und Fördermittel, Zielindikatoren, bewilligte Vorhaben, die Anzahl der TeilnehmerInnen von Bildungsangeboten, Beratungsfälle und Anzahl der Zertifizierungen für BeraterInnen etc. nutzen zu können. Für eine profunde Projektvorbereitung waren neben einer inhaltsanalytischen Recherche von relevanter Literatur (Monitoringberichte, Unterlagen wie das „Strategiekonzept: Unternehmen Landwirtschaft 2020“ mit ihren Modulen, welche wichtigen Schwerpunkten in der Ländlichen Entwicklung entsprechen, diverse Produktbeschreibungen, Informationsunterlagen und Ergebnisberichte) vor allem auch Abstimmungen mit den ProgrammevaluatorInnen der Ländlichen Entwicklung bei einem Treffen und

der nachfolgende Austausch (hauptsächlich per Mail) von Relevanz.<sup>14</sup> Dadurch wurden viele Anregungen für die Erhebungen der gegenständlichen Evaluation gewonnen.

### **2.2.2 Interviews mit ExpertInnen**

Als nächster Schritt wurden die qualitativen leitfadengestützten Interviews mit zentralen AkteurInnen im Bereich der Steuerung und Umsetzung des Programms LE 14-20 begonnen.<sup>15</sup> Die zu befragenden ExpertInnen wurden mit dem Auftraggeber abgestimmt und von ihm vorinformiert. Schwerpunkte der Befragung waren Erfahrungen bei der Umsetzung der Maßnahmen der Schwerpunkte 1A und 1C auf allen Ebenen, ihre Brauchbarkeit und damit verbundenen Potentiale, etwaige Schwierigkeiten, die sich auf die Leistung des Programms auswirken können, und die erzielten Wirkungen. Die Interviews boten auch die Gelegenheit, interne Evaluierungsergebnisse<sup>16</sup> von Weiterbildungsträgern und Beratungsanbietern, welche systematisch auch in Planungs- und Reflexionsgespräche zur Weiterentwicklung des Wissenstransferangebots einfließen, zu thematisieren, diesbezügliche Unterlagen zu erhalten und für den gegenständlichen Bericht aufzubereiten.

Insgesamt waren in den 24 qualitativen Interviews 26 Personen eingebunden. Diese verteilten sich auf für die Programmgestaltung verantwortliche Personen mit einem Überblick über die Aktivitäten in den verschiedenen Bundesländern und mit Kenntnissen über Strategien und Umsetzungsansätze in anderen europäischen Ländern, auf VertreterInnen von Anbietern als auch auf Umsetzungsverantwortliche für einzelne Projekte, z.B. in koordinierender Funktion für Poolprojekte etc. Einige der Befragten waren in ihrer Organisation sowohl für Schulungs- als auch Beratungsangebote verantwortlich. Überwiegend hatten die AnbietervertreterInnen über die Mitwirkung in diversen Steuerungs- und Koordinationsgremien Erfahrungen, welche über ihre eigene Organisation hinausreichten.

### **2.2.3 Explorative Interviews und Fokusgruppen mit BeraterInnen**

Eine Reihe von elf explorativen Interviews mit BeraterInnen (vorgesehen waren 10) aus sechs Bundesländern fokussierte auf die Umsetzung und die Zielerreichung der Maßnahme M02 bzw. der Vorhabensarten „Inanspruchnahme von Beratungsleistungen“ und „Ausbildung von Beratern und Beraterinnen“ und setzte sich mit Fragen zur Funktion und Praxis der Beratungsdienste (nachgefragte Inhalte, Qualifizierungsbedarf von BeraterInnen, etwaige Fehlstellen und Optimierungsbedarf bei Beratungsdienstleistungen) auseinander. GesprächspartnerInnen waren BeraterInnen, LeiterInnen von Beratungsreferaten von Landwirtschaftskammern und Kammerdirektoren in ausgewählten Bundesländern (Niederösterreich, Steiermark, Vorarlberg, Burgenland, Kärnten, Oberösterreich). Die qualitativen Interviews bildeten die Grundlage für drei im Anschluss durchgeführte Fokusgruppen mit BeraterInnen in den Bundesländern Niederösterreich, Steiermark und Vorarlberg mit insgesamt 15

---

<sup>14</sup> Das Wissen der ProgrammevaluatorInnen über quantitative und qualitative Aspekte der umgesetzten Maßnahmen (beispielsweise über die Auswertung der detaillierten Abschlussberichte oder Vorhabensdatenblätter in der Maßnahme 1 oder die Produktstammbblätter der Maßnahme 2) bildete auch eine Basis für die Zusammensetzung der Stichprobe der mündlich und telefonisch zu befragenden NutzerInnen dieser Angebote. Evaluierungsberichte der ProgrammevaluatorInnen bildeten ebenso wichtige Informationsquellen.

<sup>15</sup> ExpertInnen von den mit der Umsetzung befassten Verwaltungsbehörden auf Bundesebene (Ministerium) und Landesebene, VertreterInnen der Landwirtschaftskammern und von Weiterbildungsträgern, Forschungseinrichtungen etc.

<sup>16</sup> In beiden Bereichen ist die Einholung von Feedback der NutzerInnen in adäquater Form (bei Bildungsmaßnahmen unmittelbar nach diversen Modulen, bei Beratungen EDV-unterstützt nach einer gewissen Zeit) Teil der Qualitätssicherung.

TeilnehmerInnen.<sup>17</sup> An den Interviews und an den Fokusgruppen nahmen durchwegs meist schon langjährig tätige, erfahrene und gut qualifizierte Beratungskräfte teil, deren Beratungsfelder insgesamt ein umfassendes Spektrum an fachlichen Zuständigkeiten abdeckten.<sup>18</sup> Ergänzend wurden schriftliche Unterlagen der Kammern wie Produktblätter und Broschüren sowie auf Websites veröffentlichte Informationen verwendet.

#### 2.2.4 Online-Erhebung bei Anbietern

Ziel der teilstandardisierten Online-Erhebung war es, einen breiten Überblick über den Stand der Umsetzung, Stärken und Schwächen der geförderten<sup>19</sup> Bildungsangebote zu gewinnen. Diese Erhebung sollte „flächendeckend“ Anregungen für die zukünftige Ausrichtung und Weiterentwicklung des Programms ergeben und betraf die Programmgestaltung und Programmumsetzung, die jeweiligen Zielsetzungen der Anbieter und die Zielerreichung sowie die als „Highlights“ wahrgenommenen Angebote in der Ländlichen Entwicklung aus der Perspektive der Anbieter ebenso wie inhaltliche Problemfelder. Angesichts der Vielfalt der Angebote wurden die Anbieter ersucht, Stärken und Schwächen von beispielhaft gelungenen oder weniger gelungenen Angeboten anzuführen. Ein weiterer Schwerpunkt betraf die Wahrnehmung der Bildungsanbieter, inwieweit das vermittelte Wissen auf den Höfen umgesetzt werden konnte und zu positiven Wirkungen geführt hat.

Ein erster Vorschlag für den Kurzerhebungsbogen wurde mit dem Auftraggeber abgestimmt und einem Pretest bei zwei Anbietern unterzogen.<sup>20</sup> Der adaptierte Erhebungsbogen wurde an 36 Kontaktadressen von 33 anerkannten Anbietern<sup>21</sup> verschickt, inklusive Fristerstreckung standen dreieinhalb Wochen für die Beantwortung zur Verfügung. Mit einer Rücksendequote von 57,5% bzw. 19 ausgefüllten Erhebungsbögen von insgesamt 33 anerkannten Anbietern, darunter alle „großen“ Träger, kann das Ergebnis, das im Wesentlichen die Erkenntnisse der Interviews mit ExpertInnen bestätigte, durchaus als repräsentativ bezeichnet werden. Nach Angaben des BMNT haben bis August 2019 in der LE-Periode 22 anerkannte Anbieter zumindest ein Projekt eingereicht und konnten damit als „aktive“ Bildungsanbieter gelten. Die Rücksendequote auf dieser Basis betrug 86%. Nach strukturellen Merkmalen der Anbieter beteiligten sich sowohl kleinere und nur in einzelnen Bundesländern tätige Träger wie auch (sämtliche) große Einrichtungen mit einer Vielzahl von Bildungsprodukten und -projekten in einem oder mehreren Bundesländern.<sup>22</sup>

---

<sup>17</sup> Die qualitativen Interviews wurden im Frühsommer und im Herbst 2019 durchgeführt, die drei Fokusgruppen fanden im September bzw. Oktober 2019 statt.

<sup>18</sup> Das belegt ein Überblick über die Tätigkeits- bzw. Zuständigkeitsbereiche der befragten BeraterInnen: Pflanzenbau und Tierhaltung, Green Care, Betriebsberatung (Arbeitskreis Unternehmensführung), Bio-Beratung, Beratung Schweinehaltung, Beratung Recht und Steuer, Betriebswirtschaftsberatung, Forstberatung, Projektkoordination für die Arbeitskreis- und Bildungsprojekte, Qualitätsmanagement, Beratung im Bereich Recht (Pachtverträge, Übergabe, Allgemeinrecht), Direktvermarktung, Betriebswirtschaft, Gemüsebau oder Nützlinge etc.

<sup>19</sup> Das Angebot stand aber auch nicht förderbaren Personen (z.B. MitarbeiterInnen des Maschinenrings, von Molkereien, Gärtnereien, kommunalen Einrichtungen) oder interessierten Privatpersonen als VollpreiszahlerInnen zur Verfügung.

<sup>20</sup> Der Erhebungsbogen wurde entsprechend ihrer Anmerkungen und Vorschläge entsprechend verändert. Genauere Angaben zum Vorgehen und zur Stichprobe sind im zweiten Zwischenbericht zu finden.

<sup>21</sup> Von einem nicht aktiven Anbieter wurden keine Kontaktdaten übermittelt. Von Einrichtungen mit zwei Kontaktpersonen wurde nach interner Abstimmung jeweils nur ein Erhebungsbogen ausgefüllt.

<sup>22</sup> Nach der Anzahl der bis zum Erhebungszeitpunkt im Frühjahr 2019 umgesetzten Bildungsprodukte sind acht Anbieter mit bis zu 30 Bildungsangeboten in der Stichprobe enthalten, sechs Anbieter hatten zwischen 51 und 100 geförderte Angebote umgesetzt, vier über 100.

## 2.2.5 Telefonische Befragung von NutzerInnen

Einen zentralen Stellenwert für die Wirkungsanalyse hatten die geplanten 150 telefonischen teilstandardisierten Interviews mit LandwirtInnen, die geförderte Angebote im Rahmen der Ländlichen Entwicklung genutzt haben. Im Zentrum der Befragung stand die Relevanz der Angebote für die Praxis und der Beitrag des Erlernten zu den persönlich und betrieblichen Anforderungen sowie den entsprechenden Zielen des Programms LE 14-20. Zusammengefasst ging es um die Wahrnehmung der Wirkungen von absolvierten Maßnahmen, in weiterer Folge um das Weiterbildungsverhalten der NutzerInnen insgesamt.

Für die Befragung wurde die Entscheidung getroffen, sich auf ausgewählte Maßnahmen bzw. strategisch angelegte Leitprojekte zu konzentrieren, anstatt sich bei hunderten Einzelmaßnahmen zu „verzetteln“, die ohnehin nicht ausreichend abgedeckt werden könnten. Das Erhebungsdesign sah vor, zu ungefähr zwei Dritteln Teilnehmende zu befragen, bei denen der Abschluss schon mindestens zwei Jahre zurücklag und daher schon mittelfristige Wirkungen sichtbar werden konnten, zu einem Drittel AbsolventInnen mit größerer zeitlicher Nähe zur Maßnahme, welche die Stärken und Schwächen und Impulse für Veränderungen im Betrieb noch „frischer“ in Erinnerung haben.<sup>23</sup>

Die Auswahl<sup>24</sup> umfasste schließlich 23 Angebote, sowohl Poolprojekte als auch Länderangebote. Schließlich standen unterschiedlich gut aufbereitete Adressensätze von 15 Anbietern zur Verfügung. Der Gesprächsleitfaden als „Gerüst“ für ein weitgehend offen geführtes Gespräch wurde mit dem Auftraggeber abgestimmt. Einige Fragen waren standardisiert zu beantworten, viele „offen“ formuliert - der Mehrwert lag vor allem bei den zu erwartenden Detailinformationen durch gezieltes Nachfragen.<sup>25</sup>

Insgesamt wurden im Zeitraum zwischen April und Juni 2019 153 Personen erreicht, 89 Männer und 64 Frauen aus allen Bundesländern. 60% stammten von einem Haupterwerbsbetrieb, 29% von einem Nebenerwerbsbetrieb, 11% hatten keinen Betrieb. Von den Befragten mit Betrieb waren 75% BetriebsführerInnen und 25% mitarbeitende Familienmitglieder. Hinzuweisen ist darauf, dass keine statistisch repräsentative Umfrage vorliegt, sondern ein „Stimmungsbild“ über die Bewertung der Wissenstransferangebote in der Ländlichen Entwicklung und ihren Auswirkungen für land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, dass durch Erfahrungen der Anbieter und verschiedene Einzelevaluierungen gestützt wird. Auffallend war die große Bereitschaft der Befragten, telefonisch zum Teil recht ausführlich über den Grund der Teilnahme, ihre Erwartungen, die Zufriedenheit mit dem Angebot, die Wirkungen sowie über Verbesserungsanregungen Auskunft zu erteilen.

---

<sup>23</sup> Rund ein Sechstel der Befragten beendete ihre Maßnahme innerhalb des letzten Jahres, etwas mehr als ein Viertel vor ein bis zwei Jahren, ein knappes Drittel vor zwei bis drei Jahren. Bei einem Fünftel lag der Abschluss schon mindestens drei Jahre zurück. Allerdings ergaben sich kaum Zusammenhänge zwischen dem Beobachtungszeitraum, der Bewertung der Angebote und ihren Wirkungen.

<sup>24</sup> Vorgenommen in Kooperation zwischen dem Auftraggeber und dem IFA Steiermark. Die zuständigen Bildungsanbieter wurden vom BMNT ersucht, die TeilnehmerInnendaten an das BMNT zu übermitteln.

<sup>25</sup> Im Sinne einer akzeptablen Länge der Befragung wurde auf Fragen zu methodisch-didaktischen Detailspekten verzichtet, auch weil sie ohnehin in vielen Bildungsstudien ausführlich behandelt werden. Die Befragungsdauer betrug im Schnitt zwischen zwanzig und 50 Minuten. Geachtet wurde darauf, die Stichprobe nach Geschlecht und Bundesländern zu schichten. Zumeist wurde beim ersten Kontakt - wenn dieser nicht bereits der Befragung diente - ein Zeitpunkt für die Befragung vereinbart, was den Vorteil hatte, dass sich Befragte gedanklich „vorbereiten“ konnten.

## 2.2.6 Vertiefende Interviews mit TeilnehmerInnen - Fallstudien

Auf Wunsch des Auftraggebers wurden die Vor-Ort-Interviews mit 45 NutzerInnen ausgewählter Maßnahmen erst nach der telefonischen Befragung umgesetzt.<sup>26</sup> Sie hatten damit weniger den ursprünglich intendierten explorativen Charakter, sondern dienten einer vertiefenden Überprüfung der bisherigen Ergebnisse. Sie verfolgten das Ziel, die Motivation zur Teilnahme im Zusammenhang mit betrieblichen Erfordernissen und Planungen als auch die Anwendbarkeit des Erlernten und den Beitrag zum betrieblichen Erfolg bzw. zu den Schwerpunktbereichen 2-6 zu hinterfragen.

In Abstimmung mit dem Auftraggeber<sup>27</sup> war das Ausgangsangebot bei rund der Hälfte unter dem Titel der „Wettbewerbsfähigkeit“ ein Betriebskonzeptseminar, bei der anderen Hälfte unter dem Titel „Nachhaltigkeit“ ein Angebot mit einer ökologischen Orientierung.<sup>28</sup> Die Kontaktadressen der Telefonbefragung wurden um eine Datei ergänzt, welche alle Personen enthielt, die in den Jahr 2016 und 2017 ein Betriebskonzept für die JungunternehmerInnenförderung vorlegten und/oder dafür ein Betriebskonzeptseminar nutzten.<sup>29</sup> Im Sinne einer besseren Vergleichbarkeit wurden wie im Konzept vorgesehen die vertiefenden Interviews vom Aufbau und der Fragestellung an den teilstandardisierten Gesprächsleitfaden der Telefonbefragung angelehnt. Die Terminvereinbarung gestaltete sich trotz des Abwartens der angenommenen „ruhigeren Wintersaison“ relativ schwierig. Die Gründe dafür, dass teils keine Interviews zustande kamen, lagen neben der engen zeitlichen Vorgaben<sup>30</sup> bei NebenerwerbslandwirtInnen vor allem im dichten Arbeitsprogramm rund um den Jahreswechsel sowie im Wochen- und Tagespendeln zur Arbeitsstelle, bei VollerwerbslandwirtInnen bei wichtigen zu erledigenden Arbeiten. Etliche Befragte waren an den fraglichen Tagen auch bei Fortbildungen im Rahmen der Ländlichen Entwicklung oder bei Verbandsveranstaltungen etc. (Wassergemeinschaft, Gemüseerzeugerverband etc.), waren privat verplant oder mussten aus gesundheitlichen oder familiären Gründen absagen. Einige wenige wollten auch kein Gespräch führen, sie hätten „*ohnehin nicht viel zu sagen*“, „*es wäre alles bestens gewesen*“ oder sie arbeiteten selbst bei einer Förderstelle und wollten sich deswegen einer Auskunft enthalten. Die vertiefenden Interviews bildeten auch die Basis für eine Darstellung von 15 Fallstudien<sup>31</sup>, welche auf kurz- und mögliche längerfristige Effekte von Beratungs- und Bildungsmaßnahmen fokussieren.

---

<sup>26</sup> Die telefonische Erhebung wurde angeregt durch die Steuerungsgruppe, vorgezogen, um möglichst rasch Ergebnisse zur Frage der Wirkungen auf breiter Basis zu gewinnen.

<sup>27</sup> Das ursprüngliche Konzept sah eine Schichtung nach den Vorhabensarten „Begleitende Berufsbildung, Fort- und Weiterbildung zur Verbesserung der fachlichen Qualifikation“, „Demonstrationsvorhaben und Informationsmaßnahmen“, „Austauschprogramme und Betriebsbesichtigungen“ sowie nach regionalen Gesichtspunkten vor.

<sup>28</sup> Diese verteilten sich auf den ZLG Bodenpraktiker, den „Vorbeugenden Grundwasserschutz“, das „Biodiversitätsmonitoring“ sowie den „Energieeffizienten Bauernhof“.

<sup>29</sup> Im Jahr 2017 waren es beispielsweise 2304 „JungunternehmerInnen“ (rund 15% davon Frauen), die eine Existenzgründungsbeihilfe bzw. JungunternehmerInnenförderung beanspruchten und deswegen ein Betriebskonzept benötigten. Nach Betriebsform zeigt sich eine völlig unterschiedliche Zusammensetzung in den Bundesländern. In Vorarlberg, Tirol und Salzburg handelt es sich bei 90% und mehr um Futterbaubetriebe, in anderen Bundesländern wie Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Kärnten haben auch Marktfrucht-, Forst-, Veredelungsbetriebe sowie landwirtschaftliche Gemischtbetriebe höhere Anteile, im Burgenland vor allem Dauerkulturbetriebe.

<sup>30</sup> Im Sinne einer möglichst ökonomischen Umsetzung der Interviews mit vertretbaren Fahrtzeiten wurde versucht, Interviews möglichst regional zu konzentrieren. Pro Interview waren mehr als drei Anfragen notwendig. Im Februar verbesserte sich diese Quote.

<sup>31</sup> Ursprünglicher Plan war es, pro Vorhabensart der Maßnahmen 02 und 01 drei Fallstudien zu erstellen. In Absprache mit dem Auftraggeber wurde davon abgesehen.

### 2.2.7 Berichtswesen und Abstimmungen

Ein erster Zwischenbericht, der vorläufige „qualitative“ Ergebnisse für den erweiterten jährlichen Durchführungsbericht 2019, der an die Europäische Kommission zu übermitteln war, bereitstellte, wurde Ende Februar 2019 vorgelegt. Aufgrund der bis zum Zwischenbericht zur Verfügung stehenden kurzen Zeit konnte nur ein Teil der Interviews durchgeführt werden. Versucht wurde, neben einigen wenigen für die Planung, Steuerung und Begleitung zentralen Stellen mit einem guten Überblick vor allem jene Träger zu erreichen, die Maßnahmen umsetzen und möglichst nah an den NutzerInnen tätig sind - dies vor allem, um sich Wirkungen aus Sicht der umsetzenden Stellen anzunähern.

Im zweiten Zwischenbericht wurden die Ergebnisse der Online-Erhebung der Anbieter und der teilstandardisierten telefonischen Befragung der NutzerInnen im Detail dargestellt. Die Erfahrungen mit der Planung und Steuerung der Maßnahmen, der Umsetzung sowie den absehbaren Wirkungen in den zum damaligen Zeitpunkt vorliegenden 30 qualitativen Interviews stellten eine wesentliche Basis für das bessere Verständnis und die Interpretation der Ergebnisse dar. Vor allem bei der Bewertung der Planung, Umsetzung und Steuerung lagen schon relativ „abgesicherte“ Ergebnisse vor, die befragten Personen zeigten nur geringfügig voneinander abweichende Haltungen.

Im vorliegenden Endbericht sind die Ergebnisse der bisherigen Zwischenberichte in adaptierter bzw. stark gekürzter Form integriert, um einen umfassenden Überblick bieten zu können.<sup>32</sup> Eingearbeitet sind auch Anregungen der gemeinsamen Reflexion im Anschluss an die Ergebnispräsentationen in der Steuerungsgruppe bzw. dem für die zukünftige Programmgestaltung verantwortlichen Gremium von ExpertInnen im Februar 2020.

## 3 DIE PERSPEKTIVE DER PROGRAMMERSTELLENDEN UND -STEUERNDEN STELLEN

Im Folgenden liegt der Schwerpunkt auf den Erfahrungen von für die Programmerstellung und -steuerung zuständigen ExpertInnen aus zentralen Stellen mit einem guten Überblick.<sup>33</sup>

### 3.1 Planung und Steuerung

Das Wissenstransferprogramm in der Ländlichen Entwicklung 2014 bis 2020 setzte auf einen durchstrukturierten Prozess auf, der 2010 mit dem Ziel gestartet wurde, sich intensiv mit den Herausforderungen für die Land- und Forstwirtschaft zu beschäftigen. Ziel war es, Voraussetzungen sowie potentielle Unterstützungen zu eruieren, welche auf einzelbetrieblicher Ebene die Wettbewerbsfähigkeit stärken, auf überbetrieblicher Ebene zur gesunden und sicheren Lebensmittelversorgung sowie zu Klima- und Umweltschutz beitragen sollten. Resultat war das unter Einbindung vieler wichtiger Stakeholder erarbeitete „Strategiekonzept: Unternehmen Landwirtschaft 2020“.<sup>34</sup> In diesem wurden acht Module definiert, unter anderem das für viele Wissenstransfermaßnahmen grundlegende Modul „Businessplan - Bildungsplan“, das die bewusste Auseinandersetzung mit den betrieblichen Möglichkeiten, planendem und zielgerichtetem Handeln und einem „unternehmerischen“ Wissen als

---

<sup>32</sup> Personen mit Interesse an Detailergebnissen verweisen wir auf die Zwischenberichte.

<sup>33</sup> Hier handelt es sich um eine um zusätzliche Interviews erweiterte Darstellung der Ergebnisse aus dem ersten Zwischenbericht.

<sup>34</sup>Vgl.: Unternehmen Landwirtschaft 2020. Modul Businessplan-Bildungsplan. Strategiekonzept. Wien: Juli 2012.

Voraussetzung dafür in das Zentrum rückte.<sup>35</sup> Für die Entwicklung von Konzepten mit Schwerpunktsetzungen, konkreten Maßnahmen bzw. Bausteinen, angepasst an unterschiedliche Bedarfe nach Betriebsgröße, Produktionszweig, Haupterwerb oder Nebenerwerb etc., wurden verantwortliche ModulleiterInnen bestellt. Die Prozesse wurden vom BMNT moderiert und begleitet. Die Ergebnisse dieses Strategiekonzepts bzw. der Modulvorschläge sind im Programm der Ländlichen Entwicklung und besonders in der Priorität 1 Wissenstransfer abgebildet.

Insgesamt wurde versucht, relevante Stakeholder in die Programmplanung einzubeziehen sowie in der Programm- und Maßnahmengestaltung auf die im Vergleich zu anderen Ländern ausgeprägte Kleinstrukturiertheit der Land- und Forstwirtschaft in Österreich und die damit einhergehenden Unterstützungsnotwendigkeiten zu rekurrieren. Ein Vorteil sei es gewesen, diesbezüglich an das System der Officialberatung in Österreich mit seiner Verankerung in der Land- und Forstwirtschaft, der Vertrautheit mit speziellen Bedarfen, der inhaltlichen Nähe zur Klientel sowie den bei allem Spardruck noch immer guten infrastrukturellen Voraussetzungen in den Regionen ansetzen zu können.

### 3.2 Auswahlverfahren und -kriterien

Die mit Unterstützung einer Unternehmensberatung definierten Auswahlkriterien für die beiden Wissenstransferbereiche Bildung und Beratung umfassen fachliche und methodische Aspekte (qualifiziertes Personal und Referenzen), eine entsprechende Infrastruktur (Bildungshäuser, räumliche Verfügbarkeit), um Beratungs- und Bildungsangebote „überall in Österreich erbringen zu können“, sowie ein Qualitätsmanagementsystem bzw. eine Zertifizierung (im Gleichklang mit anderen Bildungsbereichen Ö-Cert, das im ganzen Bundesgebiet anerkannt ist). Inwieweit diese Kriterien auch eine Knock-Out-Funktion erfüllten, ist aus den Befragungen nicht zu beantworten. Großteils sind die Kriterien für die Befragten inhaltlich und organisatorisch nachvollziehbar, positiv sei vor allem der Anstoß zu vermehrter Kooperation. Im Bereich Beratung wurden erstmals Konsortiumslösungen mit dem Ziel eines effizienten Fördermitteleinsatzes durch interne Zusammenarbeit und Abstimmung mit den Fachabteilungen des BMNT ebenso wie Themenbereiche, Methoden, Stundensatz und Mindeststunden pro Fachbereich ministeriell vorgegeben.<sup>36</sup> Im Bereich Bildung war es ebenso ein wichtiges Kriterium, inwieweit die Einreichunterlagen zu den Prioritäten und Themen „passen“, hier reichten wichtige Anbieter in der ersten Runde noch vorwiegend für die Bundesländer ein, in der zweiten österreichweit unter Verweis auf Netzwerke von „Partnerorganisationen“. Unter den 34 anerkannten Bildungsanbietern finden sich universell berechnigte Bildungsanbieter und solche, die nur für bestimmte Themenbereiche oder Regionen einreichen dürfen. Erstere sind vor allem die großen Träger wie das LFI, das NTÖ („Nachhaltige Tierhaltung Österreich“) als Bildungsverein der tierischen Fachverbände in Österreich sowie die Bundesanstalten für Forstwirtschaft. Die Steuerung erfolgt über Abstimmungsgespräche einzelner Projekte sowie Planungsgespräche mit allen Anbietern.

---

<sup>35</sup> Andere Module betrafen z.B. die Qualitätspartnerschaft Wertschöpfung, neue Produktionsfelder, die Ideenwerkstatt Zukunftsfeld Bauernhof etc.

<sup>36</sup> Im Hintergrund steht ein über die Kammern ausgemachter Länderschlüssel zur Verteilung der Fördermittel unter Berücksichtigung von Länderbesonderheiten und Bedarfen, welche dem Leadpartner (jeweils der LWKÖ) obliegt.

### 3.3 Kooperationen

Im Zusammenhang mit den Vorgaben der EU und des Ministeriums für die Auswahl der anerkannten Bildungsanbieter<sup>37</sup> und Beratungseinrichtungen wurden auch die Anstöße zu vermehrten Kooperationen hervorgehoben. Für die intensiviertere Kooperation war ein jahrelanger durch die Förderung über Bundesprojekte unterstützter Prozess erforderlich, um Hürden wie Konkurrenzdenken, auch unterschiedliche Kulturen und Haltungen (z.B. in Bezug auf den biologischen und konventionellen Landbau oder unterschiedliche und teils interessenabhängige Qualitätsstandards für Tierwohl) und ähnliches mehr zu verringern.

Die verstärkte anbieter- und bundeslandübergreifende Zusammenarbeit hat mehrere Ursachen. Eine davon liegt im Anspruch, dass das Ausbildungs- und Beratungsangebot regional erreichbar sein muss, niemand solle wegen einer Beratung oder Ausbildung „von Tirol nach Wien fahren müssen.“ Dies erfordert auch eine Infrastruktur in den Regionen, verfügbare Räumlichkeiten, eine entsprechende technische Ausstattung, Schlüsselkräfte vor Ort und vor allem auch eine ausgezeichnete Kenntnis der bäuerlichen Lebenswelten sowie gute Zugänge zur Zielgruppe im Sinne der „Vermarktung“ und Akquisition. Zum anderen hat dies auch mit den inhaltlichen und organisatorischen Anforderungen für Anbieter zu tun. Anbieter müssen zertifiziert sein, über ausreichendes Know-how für die Antragstellung und Abwicklung von Projekten verfügen und finanziell in der Lage sein, Aktivitäten vorzufinanzieren und insgesamt mit den gedeckelten Förderungen über die Runden kommen zu können. Kleinere Anbieter würden es sich aus diesen Gründen „doppelt und dreifach überlegen, ob sie sich das ganze Prozedere antun“. Sie gingen stattdessen lieber Kooperationen mit potenten Trägern wie dem LFI<sup>38</sup> mit dem Know-how für die Antragstellung und Abwicklung ein, es verbleibe jedoch auch bei dieser Vorgangsweise ein Letztrisiko. Der Nachteil sei, dass kleinere Einrichtungen in gewissem Sinn von den großen Trägern abhängig sind.<sup>39</sup> Teilweise geht auch das LFI aktiv auf mögliche Kooperationsmöglichkeiten zu, um benötigtes Spezialwissen zu erlangen. Vereinzelt wurde die Sorge geäußert, dass sich die großen Träger schlussendlich die zunächst in kleineren Vereinen<sup>40</sup> entwickelten innovativen Angebote „einverleiben“ würden, z.B. im Fall von Angeboten für HofübernehmerInnen oder einem Angebot der politischen Bildung für Frauen im ländlichen Raum, welche für landwirtschaftliche Funktionen vorbereitet werden, um weibliche Partizipation und Perspektiven auf weibliche Lebenswelten am Land zu fördern.

Des Weiteren hat sich in Bezug auf Kooperation auch die Praxis, viele Entwicklungsarbeiten im Sinne einheitlicher Angebote mit gleichen Qualitätsstandards auf Bundesebene (als sogenannte Poolprojekte in der Bildung und als nationale Förderung in der Beratung) zu verlagern, positiv ausgewirkt. Die Vorbereitungsarbeiten erfolgen zumeist unter Einbindung der Bundeslandverantwortlichen für einzelne Projekte, von relevanten Stellen der Landwirtschaftskammern mit ihrem Beratungs- und Trainingspersonal, von land- und forstwirtschaftlichen Ausbildungsstätten, wo zum Teil auch Forschungsabteilungen arbeiten, um den schnelleren Transfer von neuen Kenntnissen in die Praxis zu gewähr-

---

<sup>37</sup> 34 Bildungsanbieter wurden in bislang zwei Auswahlverfahren anerkannt, allerdings sind nicht alle aktiv.

<sup>38</sup> Wobei das LFI im Vergleich der Pauschalsätze auch immer zu den günstigeren Anbietern gehöre, da nicht auf Gewinn ausgerichtet, kleinere kommerzielle Anbieter würden teilweise daran scheitern.

<sup>39</sup> So zum Beispiel die Landesorganisationen von Bio Austria, der Dachverband Bio Austria ist aber auch anerkannter Bildungsanbieter und mit der LK Österreich in der ARGE Bioberatung für das Los 4, Biologische Landwirtschaft, tätig.

<sup>40</sup> Wie z.B. die Österreichische Vereinigung von Berg- und Kleinbauern bzw. –bäuerinnen/Via campesino.

leisten, von SpezialistInnen zum Thema, von Institutionen im Ausland mit benötigtem Spezialwissen, von Herstellerfirmen etc.

### 3.4 Gute inhaltliche Bewertung des Programms

Die Vorgehensweise bei der Maßnahmenplanung und das daraus resultierende Programm LE 2014 – 2020 sowie die Umsetzung auf Basis der Vorgaben der EU sowie der vom BMNT herausgegebenen Sonderrichtlinien als nationale Rechtsgrundlage wurden von den befragten AkteurInnen durchwegs positiv beurteilt. Dies bezieht sich vor allem auf die inhaltliche Ebene mit den gestalterischen Möglichkeiten und die in vielen Bereichen grundlegende Prozessgestaltung mit einer Entwicklungsschiene auf der Bundes- und der Umsetzung bzw. Verwertung der Produkte und Unterlagen auf Landesebene. Die Zufriedenheit betrifft dabei sowohl die Themenauswahl, die Curricula, die Umsetzungsmodalitäten mit einer vielfachen Verschneidung von Information, Grundbildung, Beratung, Spezialseminaren, die Unterlagen und Tools als auch ihre Bereitstellung für TrainerInnen und BeraterInnen. Das Programm würde bestehenden Bedarfen entsprechen, ein Eingehen auf zukünftig wichtige Aspekte wie Klimaschutz, Digitalisierung oder Robotik in der „Landwirtschaft 4.0“ und neue Methoden und Lernsettings einfordern sowie insgesamt Innovation ermöglichen. Inhaltliche „Leerstellen“ wurden kaum geortet. Diesbezüglich hat neben den Erfahrungen der vorangegangenen Perioden der LE auch das darüber hinausgehende Wissen der Landwirtschaftskammern und ihrer Bildungsinstitution LFI eine große Bedeutung für die Programmplanung. Kleinere Institutionen versuchten ihre Themen direkt in die Programmplanung oder über die großen Institutionen „hinein zu reklamieren“.

Kritisierte Aspekte auf dieser Ebene betrafen bis auf punktuelle Ausnahmen vor allem atmosphärische „Kleinigkeiten“. Eine der Ausnahmen war das „Versäumnis“, dass in Priorität 2, der Wettbewerbsfähigkeit, nur die Land-, nicht aber die Forstwirtschaft als förderbarer Bereich hineinfällt. Eine von mehreren Befragten erwähnte Kritik betraf die zu enge Fokussierung der Zielgruppen auf BetriebsleiterInnen, mithelfende Familienangehörige und unselbständige MitarbeiterInnen von bäuerlichen Betrieben.<sup>41</sup> Sonstige - für einzelne Programmziele wichtige - Personengruppen sind damit ausgeschlossen, etwa MitarbeiterInnen von öffentlichen Einrichtungen (Gemeinden, Bauhöfe), land- und forstwirtschaftsnahen Einrichtungen (Maschinenring, Lagerhäuser, Gartenbaubetriebe, Forstunternehmen, Molkereien), Produktions- und Handelsbetriebe oder Energieunternehmen. Diese ausgeschlossenen Organisationen könnten vor allem bei Schwerpunkten im öffentlichen Interesse (Klimaschutz, Ressourcenverbrauch, Biodiversität, Energieeffizienz etc.) als MultiplikatorInnen wirken.<sup>42</sup>

#### 3.4.1 Verschränkung unterschiedlicher Förderansätze

Als besonderer Vorteil gilt die gegenseitige Verstärkung von unterschiedlichen Prioritäten und Förderansätzen im Programm der Ländlichen Entwicklung, vor allem die Verbindung von Bildungs- mit Beratungsangeboten. Für Themen von sowohl einzelbetriebswirtschaftlichem (z.B. Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit) als auch von vorwiegend öffentlichem Interesse (Naturschutz, Wasserqualität, Energie, Biodiversität, Tierwohl) gibt es sowohl finanzielle Anreize wie Flächen- und Bewirtschaf-

---

<sup>41</sup> Die Beschränkung der Förderung der Wettbewerbsfähigkeit auf die Landwirtschaft ist eine ELER-Vorgabe und kein Versäumnis der Programmgestaltung in Österreich. Dasselbe gelte für die Einschränkung der förderbaren Zielgruppen.

<sup>42</sup> Bei Unternehmen ist nicht an Aus- und Weiterbildungen gedacht, die wie etwa im Fall der Arbeitssicherheit bei Schlägerungs-, Verkehrs- oder Energieunternehmen aus Haftungs- und Versicherungsgründen ohnehin vorgeschrieben sind, sondern an zusätzliche Qualifikationen, um etwa Umwelt- und Naturschutzfragen vermehrt forcieren zu können.

tungsprämien als auch - zum Teil verpflichtend, um Förderungen zu erhalten - Weiterbildungs- und Beratungsangebote. Damit sollen die intendierten Wirkungen gegenseitig verstärkt und wichtige Anliegen über landwirtschaftliche Betriebe als zentrale Umsetzer in der Realität „herunter gebrochen“ werden.<sup>43</sup> Die Förderhöhe ist zumeist nach den erreichbaren wirtschaftlichen Vorteilen sowie dem Aufwand gestaffelt: Bei Maßnahmen mit großem ökonomischen Nutzen liegt der Fördersatz in der Bildung bei 50%, bei Angeboten mit größerem Aufwand und Themen im öffentlichen Interesse bei 80% (z.B. für Arbeitskreise, Zertifikatslehrgänge, Biodiversität, Tierwohl), für die Entwicklung von Projekten, Informationsunterlagen und Maßnahmen von öffentlichem Interesse auf Bundesebene bei 100%. Insgesamt ergäbe das vielfältig miteinander vernetzte „Förderpakete“ mit unterschiedlichen Maßnahmen. Dies fußt auf der Erfahrung, dass Ziele umso eher erreicht und darauf abgestimmte Maßnahmen umso leichter und adäquater umgesetzt werden können, je besser das Wissen durch Beratung und Ausbildung aufbereitet wird. Förderungen alleine wären oft ungenügend.

### 3.4.2 Bundesweite Koordination - Poolprojekte

Besonders hilfreich für die Entwicklung von Projekten und Maßnahmen mit einheitlichen Qualitätsstandards in allen Bundesländern<sup>44</sup> haben sich die bundesweite Koordination und die Übernahme von Entwicklungsarbeiten (Curricula, Unterlagen, Öffentlichkeitsarbeit, Informationsmaterial etc.) in entsprechenden Gremien mit breiter Einbindung von Projektverantwortlichen der Länder und sonstigen relevanten Stellen erwiesen. Die Umsetzung der entwickelten Projekte erfolgt zumeist auf Landesebene, wobei hier vor allem die Nähe zu den Zielgruppen und die gute Vernetzung der eingebundenen Einrichtungen mit der Kammer und land- und forstwirtschaftlichen Institutionen vorteilhaft seien. Diese Konstruktion gilt als eine Besonderheit der Ländlichen Entwicklung in Österreich, 49% der Mittel sind für bundeslandübergreifende sogenannte „Poolprojekte“ reserviert, 51% für Landesprojekte, wobei Länder die auf Bundesebene entwickelten Projekte mit einheitlichen Standards umsetzen und auf gemeinsame Unterlagen zurückgreifen können. Diese sind auch wichtig für die Einschulung und Weiterentwicklung des eingesetzten Personals. Teilweise, z.B. im Fall von Lehrgängen, für die in den Bundesländern nicht genügend Teilnahmen zustande kämen, werden die Projekte auch direkt von der Bundesebene umgesetzt, um ein einheitliches Angebot für kleinere, aber trotzdem nicht unbedeutende Sparten, etwa für die Haltung von Geflügel, Schafen, Ziegen bereitzustellen. Poolprojekte mit Seminaren, Bildungstagen, Beratung, einer Hotline gibt es zum großen Bereich „Lebensqualität“ („Miteinander – junge Bäuerinnen“, „Wie bringe ich alles unter einem Hut“, „Als Paar gut leben und arbeiten“), weiters bei strategisch ausgelegten Projekten wie „Mein Betrieb – Meine Zukunft“ oder bei der Innovationsplattform „Mein Hof – Mein Weg“. Poolprojekte werden auch für Produktentwicklung, Bildungskampagnen, die Erstellung von Unterlagen und Informationsmaterialien (z.B. Bundesberichte der Arbeitskreisberatung, „Feldbauratgeber“, „ÖKL-Richtwerte für Maschineneinsatz“, „ÖKL-Baumerkblätter“ etc.) eingesetzt. Auch EDV-Programme für die Kostenrechnung bzw. Betriebszweigabrechnung in den Arbeitskreisen und die Entwicklung von E-Learning-Kursen

---

<sup>43</sup> Diese puzzleartigen Abhängigkeiten zeigen sich z.B. bei der Weiterbildungsverpflichtung für diverse Flächenprämien, den Zugang zu Förderungen wie Existenzgründungsbeilagen bzw. Niederlassungsprämien als Jungunternehmerförderung bei der Betriebsübernahme (ein nicht rückzahlbarer Zuschuss von rund 10.000 bis 12.000 Euro) oder Meisterbonus (rund 3.000 Euro) gebunden an Voraussetzungen wie landwirtschaftliche Fachausbildung, Alter, Betriebsgröße, auch ein Betriebskonzept muss erstellt werden, welches wiederum in M2 förderbar ist.

<sup>44</sup> Durch unterschiedliche Bedarfe und Interessen in den Bundesländern mit ihren divergierenden Produktionszweigen hätten sich im Lauf der Zeit sogar bei vermeintlich davon unabhängigen Materien wie der FacharbeiterInnen- oder MeisterInnenausbildung Unterschiede in den Curricula, Abläufen und Prüfungsmodalitäten entwickelt.

wurden derart finanziert. Die Unterlagen, z.B. die verschiedenen „Merkblätter“, finden auch häufig in sonstigen Tätigkeiten von BeraterInnen und TrainerInnen Anwendung. Die „Poolprojekte“ mit einem erhöhten Fördersatz zwischen 80 bis 100% seien vor allem für kooperative Innovationen und einen effizienten Mitteleinsatz wichtig. Wird die Funktion der bundesweiten Koordination und Steuerung durch entsprechende Änderungen nicht im vollen Ausmaß wahrgenommen und werden die Agenden auf die Landesverantwortlichen für das Projekt aufgeteilt, wird das Fehlen der unmittelbaren Unterstützung negativ bemerkt. Im Bereich der Arbeitskreise würde sich beispielsweise der eingeschränkte Support aus einer Hand durch die unmittelbare Bundeskoordination vor allem für kleinere Bundesländer und Produktionsbereiche negativ auswirken, ebenso für die Öffentlichkeitsarbeit, die Auswertungen und darauf fußende Berichte oder für strategische Abstimmungen.

### 3.5 Umsetzung der Maßnahmen und Vorhabensarten

Der Ansatz des Wissenstransfers mit seinen Grundsätzen und Ansprüchen wie *„Wissen in die Fläche bringen“*, *„Anwendbarkeit“* und *„Praxisorientierung“* führte zu einem vielfältig sich ergänzenden und voneinander abhängigen Angebotspuzzle, das insgesamt einen zielgerichteten und effizienten *„Maßnahmenmix“* ergäbe, um welchen Österreich von anderen EU-Mitgliedsstaaten vielfach beneidet werde. Häufig würden langjährig erfolgreiche Maßnahmen, angereichert durch neue Inhalte und Methoden, fortgesetzt. Innovation in diesem Zusammenhang bedeute oft die erfahrungsgeleitete und bedarfsorientierte Adaptierung, was wiederum ein elaboriertes Monitoringsystem, zusätzliche Bedarfserhebungen, einen Blick über die Grenzen<sup>45</sup> und Schnittstellen zu den Zielgruppen voraussetzen würde, was in der österreichischen Konstellation gegeben sei. Wichtige Themen im Wissenstransfer sind alternative Produktionszweige bzw. Einkommenschancen, Unternehmensführung, das Förderungswesen, rechtliche Fragen (Steuer-, Sozialversicherungs-, Agrar- und Umweltrecht) sowie die Kommunikation mit der Gesellschaft als immer wichtigeres Betätigungsfeld in der Bildungs- und Beratungsarbeit. Diesbezüglich gibt es ein großes Projekt im sogenannten Bildungscluster *„Dialog mit der Gesellschaft“* mit dem Anspruch, *„gemeinsam die Zukunft [von Landwirtschaft, Ernährung und Umwelt] zu formen“*.<sup>46</sup> Ein Bedarf an detaillierten Spezialinformationen und hochprofessionellen Beratungsleistungen wurde vorwiegend bei größeren Betrieben angenommen, das derzeitige Angebot decke diesen Bedarf nur teilweise ab. Im Bildungs- und im Beratungsbereich stehe ein umfangreiches Angebot unterschiedlichster Maßnahmen für die land- und forstwirtschaftliche Zielgruppe zur Verfügung. Exemplarisch dafür steht das breite Maßnahmenspektrum des größten Anbieters in einem bevölkerungsreichen österreichischen Bundesland, in welchem sechs Institutionen als Bildungsanbieter anerkannt sind: Im Programm enthalten sind beispielsweise verpflichtende, teilweise in Kooperation mit kleineren Einrichtungen durchgeführte ÖPUL-Schulungen<sup>47</sup> zu Themen wie *„Vorbeu-*

---

<sup>45</sup> Zum Beispiel wurde häufig von Exkursionen in andere Länder (Holland, Schweiz, Südtirol), Kooperationen mit in- und ausländischen Forschungsinstitutionen, etwa dem Schweizer „Forschungsinstitut Biologischer Landbau“ (FiBL) mit einem Standort in Österreich und (internationalen) Forschungsprojekten vor allem an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, den agrar- und forstwirtschaftlichen Forschungszentren, welche zumeist an Fachschulen angebunden sind, sowie der BOKU berichtet.

<sup>46</sup> Eingebunden sind z.B. das Ökosoziale Forum, der Umweltdachverband, die Nachhaltige Tierhaltung Österreich, die Landjugend Österreich, das ÖKL, die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, das FiBL, die ARGE Bäuerinnen u.v.m.

<sup>47</sup> Bei Teilnahme am Umweltförderprogramm sind wenige Stunden Weiterbildung verpflichtend, um Umweltauflagen umsetzen zu können. Das Unterrichtsmaterial wird auf Bundesebene entwickelt. Zunächst hätten die TeilnehmerInnen *„keine Freude“* mit der Verpflichtung, später wären sie vielfach begeistert über die *„Top-Inhalte“*, bereitgestellten Unterlagen und die engagierten TrainerInnen.

gender Grundwasserschutz“, „Umweltgerechte und biodiversitätsfördernde Wirtschaftsweise“, „Bio Kompakt“ etc. Weiters stehen diverse Zertifikatslehrgänge für die Direktvermarktung (z.B. Sommeli-er/iere Most, Edelbrand), Pflanzenproduktion (BaumwärterIn, ObstbaumpflegerIn), Urlaub am Bau-ernhof, Unternehmensführung, die Ausbildung zur Seminarbäuerin, welche im Bereich Ernährung als „BotschafterInnen“ für regionale Produkte fungieren, die FacharbeiterInnen- und MeisterInnenaus-bildung, Grundkurse im Rahmen des Tiergesundheitsdienstes, Angebote in der Forst- und Holzwirt-schaft (Rechtsicherheit, Bewertung von Wildschäden, Borkenkäfer, Haftung) und vieles andere mehr zur Verfügung. Dazu kommen noch diverse Produktgruppentreffen, Seminare, Workshops, Kurzlehr-gänge (z.B. „Videos selbst gemacht“, „Gästebetreuung“) und Kennenlern-Veranstaltungen zur „Be-triebskonzepterstellung“. Im Bildungscluster wird das innovative Projekt zur Information von Konsu-mentInnen „Social Media Einsatz für regionale Produkte“ angeboten. Diverse Online-Angebote wie „Biodiversitätsflächen im ÖPUL 2015 – was soll ich anbauen“, „Standortangepasste Grünlandbewirt-schaftung“, „Onlinekurspaket UBB“, „Hygieneschulung“, „Allergeninformation“ oder die mit einem Innovationspreis ausgezeichnete Erprobung von „Landmaschinen im Straßenverkehr“ ergänzen das über die Landesebene umgesetzte Angebot in der Ländlichen Entwicklung.<sup>48</sup>

Problematisch sei vor allem in Bereichen von großem öffentlichen Interesse die Beschränkung der Zielgruppe auf den Personenkreis mit einer Betriebsnummer, z.B. im Bereich der Ausbildung junger Menschen im ländlichen Raum für landwirtschaftliches Projektmanagement oder für VertreterInnen von Direktvermarktungsplattformen, KonsumentInnen-ProduzentInnen-Kooperationen, die in Berei-chen wie Biodiversität, Umwelt- und Klimaschutz, gesunde Nahrungsmittel mit entsprechender Hö-herqualifikation umso wertvollere MultiplikatorInnen sein könnten.<sup>49</sup>

### 3.5.1 Methodische Vermittlungsansätze - innovative Entwicklungen

Zu beobachten sind Bildungs- und Beratungsprodukte, die auf vielfältige Weise versuchen, Wissen und Anregungen zu transferieren. Eine partizipativ ausgerichtete Wissensgenerierung mit hohem Praxisbezug sowie Nutzung des praktischen Wissens der TeilnehmerInnen als „die“ ExpertInnen im Austausch mit BerufskollegInnen, BeraterInnen, ForscherInnen, TrainerInnen, Sachverständigen etc. hat diesbezüglich einen hohen Stellenwert. Besonders hervorzuheben sind Formate, die im Sinne einer Community-Education oder Peer-Beratung<sup>50</sup> auf die Schulung von LandwirtInnen zu Multiplika-torInnen setzen, da die Erfahrungen von BerufskollegInnen am ehesten auf „offene Ohren“ treffen würden.

Auch der Aspekt einer Prozessbegleitung, deren Wert unabhängig von der Betriebsgröße in vorlie-genden Evaluationen<sup>51</sup> bestätigt wurde, findet sich prominent in aktuellen Angeboten, z.B. in Ar-beitskreisen, bei Biodiversitäts-Monitoring-Maßnahmen sowie in kaskadenmäßig aufgebauten Ange-boten zumeist mit einer Abfolge von allgemeinen Informations- und Sensibilisierungsangeboten über spezielle Seminare bis hin zu einzelbetrieblich vertiefenden Beratungen sowie kontinuierlicher Refle-

---

<sup>48</sup> Außerhalb der LE fallen vor allem die großen Themen Persönlichkeitsentwicklung, Rhetorik, Kommunikation, Gesundheit und Ernährung ins Gewicht.

<sup>49</sup> ZLG JUMP mit dem Ziel, ein umsetzungsreifes Konzept zu entwickeln, oder die Ausbildung zur LandjugendbasistrainerIn.

<sup>50</sup> Beides wichtige strategische Ansatzpunkte in der österreichischen Erwachsenenbildung, z.B. formuliert in der Strategie zum Lebensbegleitenden Lernen.

<sup>51</sup> Leopold Kirner, Andrea Payrhuber, Monika Winzheim: Weiterbildung und Beratung im Bereich der Unternehmensführung in Österreich. Evaluierung bestehender Angebote und Erhebung künftiger Bedarfe aus Sicht potenzieller Kunden. Wien: Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, November 2015.

xion in der Gruppe. Von BeraterInnen und TrainerInnen erfordert dies eine entsprechende Methodenkompetenz, die nach dem standardisierten Feedback auch ausreichend vorhanden ist.

Hinsichtlich E-Learning und Digitalisierung bestehe noch immer eine Präferenz für Bildungs- und Beratungsprodukte mit Präsenzzeiten. E-Learning, Webinare, Farminare, Chats etc. würden eher den Präsenzunterricht ergänzen und könnten vor allem den wichtigen direkten Erfahrungsaustausch nicht ersetzen. Vermehrt hingegen würden EDV-basierte Tools für Betriebschecks, als Werkzeug für eine systematische Datensammlung oder als Online-Nachschlagwerk mit inhaltlichen Vertiefungsmöglichkeiten eingesetzt.<sup>52</sup> Das Thema Digitalisierung sei mittlerweile vor allem von Relevanz im Rinder- und Schweinebereich (Melk- und Fütterungstechnik), Pflanzen- und Ackerbau (Drohneinsatz zur Saatkontrolle, Überwachung) und Forstbereich (Borkenkäferbefallsanalysen, Kennzeichnung von zu fällenden Bäumen).

Bei der Frage nach passenden Vermittlungsstrategien seitens der Anbieter und entsprechenden Lernstrategien bei den TeilnehmerInnen kommt, durch diverse Untersuchungen vielfach bestätigt, dem Austausch mit BerufskollegInnen eine zentrale Stellung zu. Dieser methodische Aspekt findet sich in vielen Wissenstransferangeboten in der Ländlichen Entwicklung ebenso wie eine verstärkte Praxisorientierung, die auf die wirtschaftliche, familiäre und soziale Situation der Betroffenen Bezug nimmt. Der praktischen Erprobung und dem gegenseitigen Austausch dienen Lernsettings wie Betriebsbesuche, Praxisseminare, z.B. zu landtechnischen Maschinen oder neuen Bearbeitungsmethoden, systematische Beobachtungen und Datensammlungen, gemeinsame Begehungen und der kontinuierliche Einbau von reflexiven Einheiten wie Vernetzungstreffen, Praxistage etc. Solche Gelegenheiten zum Austausch zwischen PraktikerInnen und Schlüsselkräften von Wissenstransferangeboten haben auch einen hohen Stellenwert für die fachliche und methodische Weiterentwicklung von BeraterInnen und TrainerInnen.

### 3.5.2 TeilnehmerInnen-Information und Akquisition

Um den Zielgruppen die vielfältigen Bildungsangebote und Beratungsleistungen näher zu bringen, ist es wichtig, Bildungs- und Beratungsprodukte mit einem breiten Spektrum von Informationskanälen zu bewerben, zeitliche Beschränkungen von LandwirtInnen zu berücksichtigen und vor allem den Mehrwert von Angeboten klar zu transportieren.<sup>53</sup> Die Interviewten waren übereinstimmend überzeugt, dass eine zufriedenstellende Auslastung permanenter Akquisition bedürfe und bei weitem kein „Selbstläufer“ sei. Als wichtige Informationsquellen genannt wurden alle im landwirtschaftlichen Bereich relevanten Medien, jährliche Programmkataloge, Newsletter, Präsenz bei landwirtschaftlichen Messen und sonstigen wichtigen Veranstaltungen im Agrarbereich, soziale Medien, Mails an Mitglieder der jeweiligen Kundendatenbanken, oft zusätzlich kurz vor Veranstaltungen noch Erinnerung-SMS, Bewerbungen über wichtige KooperationspartnerInnen und Einschaltungen in Zeitungen. Wichtig seien auch Hinweise auf Angebote bei allen Kontakten mit der Zielgruppe, vor allem zu Zeitpunkten, wenn Entscheidungen anstehen (Cross selling), z.B. in Bezug auf eine Hofübergabe, eine

---

<sup>52</sup> Nach Aussage einer Vertreterin eines großen Anbieters würden derzeit 4% aller Angebote online gemacht: mit 30 Online-Kursthemen im Jahr 2018 wurden rund 1.700 Personen erreicht (im Vergleich zu 38.000 insgesamt). Es gäbe teilweise ein sehr gutes Feedback, ersichtlich wurde aber auch, dass mehr Zeit als bei Präsenzschulungen aufgewendet wird, um zum Abschluss, oft in Form eines Checks, zu kommen.

<sup>53</sup> Diesbezüglich liefern auch diverse Studien, z.B. der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, sehr brauchbare Anhaltspunkte, etwa bei der Evaluierung von „Mein Betrieb - meine Zukunft.“

größere Investition, Umstellungen oder familiär bedingte Änderungsnotwendigkeiten, und vor allem die Mundpropaganda durch zufriedene AbsolventInnen. In der Öffentlichkeitsarbeit seien „Betriebsreportagen“ mit nachvollziehbarer Darstellung der Erfolge bzw. des Mehrwerts durch die Teilnahme empfehlenswert.<sup>54</sup>

### 3.5.3 Kritische Punkte - Administrative Abwicklung und Finanzierung

Auf der organisatorischen und administrativen Ebene wurde von vielen Befragten Kritik angebracht. Diese reichte vom erheblichen Aufwand im „unendlich langen Prozess“ der Bewerbung und Auswahl als Bildungsanbieter sowie des Vergabeverfahrens für die Auswahl von Beratungseinrichtungen mit Dienstleistungskonzessionsverträgen in den ausgeschriebenen „Losen“ mit häufig mehrfach erforderlichen Nachweisen<sup>55</sup> und Belegen über die (gedeckelten) Kostensätze bis hin zum überbordenden Dokumentations- und Abrechnungsaufwand. Wie in anderen EU-finanzierten Handlungsbereichen (EFRE, ESF etc.) sei dies durch einen generellen „Betrugsverdacht“ beflügelt worden, für den damit einhergehenden „Kontrollwahnsinn“ seien aber keine entsprechenden Ressourcen bereitgestellt worden. Zumeist gehe dies auf Kosten einer intensiveren inhaltlichen Arbeit.

Die gewährten Kostenzuschüsse unterscheiden sich zwischen Bildung, bei der auch Sachkosten abgerechnet werden können, und Beratung, bei der nur Personalkosten bezuschusst werden. Gemeinsam ist in beiden Bereichen die Prämisse, dass „ein Gewinn in der LE nicht vorgesehen ist“, sondern maximal eine Kostendeckung (was oft nur durch zusätzliche Querfinanzierungen im Sinne der in Österreich vorhandenen Tradition der „Offizialberatung“ zum Erreichen von gesellschaftlich als wichtig anerkannten Zielen möglich sei). Diese Kalkulationsbasis würde es massiv erschweren, erfahrene und damit teurere MitarbeiterInnen ökonomisch rational einzusetzen oder gar externe ExpertInnen für eine Mitarbeit zu gewinnen. Im Bereich Bildung ist der Förderungszuschuss mit rund 45 Euro pro Stunde für eigenes Personal und Kooperationspartner gedeckelt. Externe TrainerInnen können mit höheren Kosten (als Sachkosten) abgerechnet werden.<sup>56</sup> Im Bereich Beratung gilt ein errechneter Mischsatz von 43 Euro pro Beratungsstunde.<sup>57</sup> Die Ländliche Entwicklung helfe über die Veranstaltungsförderung und den damit verbundenen möglichen günstigeren Tarife für die NutzerInnen bei der Durchsetzung der angestrebten Ziele. Allerdings sei mit der vor allem in den ersten Umsetzungsjahren gegebenen Unsicherheit über die Interpretierbarkeit der Richtlinien das Risiko beim „Veranstalter“ geblieben. Es sei durchaus vorgekommen, dass Kurse im Nachhinein bei der Kontrolle bzw. Endabrechnung aus der Förderung gefallen seien. Für die Umsetzung des zukünftigen Programms der Ländlichen Entwicklung können sich diese Faktoren hinderlich auswirken, falls sich Träger den großen Aufwand angesichts der nicht entsprechenden Dotierung nicht mehr „antun“ wollen oder können.

---

<sup>54</sup> Bei Arbeitskreisen sind solche Reporte Vorgabe für die jährlichen Arbeitskreisberichte.

<sup>55</sup> So zum Beispiel sei es als Voraussetzung einer Ö-CERT-Zertifizierung ohnehin notwendig, alle Prozesse, Strukturen und Qualifikationen der mitarbeitenden Personen penibel und detailliert zu beschreiben.

<sup>56</sup> Grundlage für die jährlich angepasste Personalkostenobergrenze sind die Gehaltskosten von Beamten der allgemeinen Verwaltung gemäß Gehaltsgesetz, Verwendungsgruppe A1, Gehaltsstufe 9, Funktionsgruppe 1, Funktionsstufe 2.

<sup>57</sup> Dieser Mischsatz gilt für alle Lose und BeraterInnen für fünf Jahre ohne Indexanpassung. In der „Nationalen Förderung“ liegt der Stundensatz etwas höher. Bei einem Fördersatz von 80% werden 34 Euro pro Stunde gewährt.

### 3.6 Steuerung und Weiterentwicklung

Die bedarfsgerechte Weiterentwicklung und Umsetzung der Wissenstransfermaßnahmen ist ein zentrales Anliegen der Fördergeber EU und Bund. Neben internen Weiterbildungsaktivitäten der Anbieter kommt vor allem der breiten Reflexion der erzielten Ergebnisse und daraus abgeleiteten zukünftigen strategischen Ansatzpunkten ein großer Stellenwert zu. Die strukturierten Abläufe mit unterstützenden Instrumenten der Dokumentation, der Datensammlung in eigens programmierten Datenbanken und Monitoringsystemen<sup>58</sup>, den verpflichtenden TeilnehmerInnen-Rückmeldungen und kontinuierlichen Reflexionsgesprächen bzw. Steuerungsgruppensitzungen wurden von den Befragten als sehr produktiv bewertet. Im Bereich Beratung gibt es gemeinsame Austausch- und Planungsgespräche, im Bereich Bildung solche nach Anbietern bzw. Anbieterkonsortien getrennt - einerseits, weil inhaltliche Verbindungen fehlen, andererseits weil potentielle Konkurrenz ein offenes Gespräch verhindern würde. Zum Teil werden auch zusätzliche (Online-) KundInnenbefragungen bzw. KundInnenzufriedenheitsmessungen durchgeführt, mittels externer Forschungsaufträge wird das Bildungs- und Beratungsangebot überprüft und der Bedarf an neuen Angeboten bei definierten Zielgruppen erhoben. Darauf aufbauend werden die Ergebnisse bei der Weiterentwicklung des Angebotes in diversen Gremien diskutiert und berücksichtigt. Innovation und Qualitätssicherung würden sowohl durch kontinuierliche Steuerungsgruppentreffen als auch durch ein elaboriertes Monitoringssystem, welches ein Feedbacksystem der NutzerInnen wie auch Kennzahlen der umgesetzten Maßnahmen enthält, gefördert.

### 3.7 Flächendeckende Grundversorgung und/oder Spezialangebote

Angesichts der schon langjährigen Kritik an der Monopolstellung des LFI Österreich und der Bundeslandorganisationen als „Töchter“ der Landwirtschaftskammern (zumeist in der Rechtsform von Vereinen, vereinzelt direkt der Landwirtschaftskammer angegliedert) stellt sich die Frage nach der grundsätzlichen Ausrichtung von Bildungs- und Beratungsmaßnahmen und den Rahmenbedingungen dafür. Von Seite der Befragten wurde dieses Thema öfters angeschnitten und vor allem auch Verständnis dafür signalisiert. Betont wurden die Vorteile daraus, die unter den gegebenen Rahmenbedingungen unbedingt beizubehalten seien. Mit dem Anspruch, die kleinstrukturierte Land- und Forstwirtschaft mit Familienbetrieben zu erhalten, hat sich in Österreich das System der „Offizialberatung“ herausgebildet und über Jahrzehnte gehalten, das auf umfassende, flächendeckende und günstige Unterstützungsmaßnahmen für LandwirtInnen in Österreich hinausläuft. Ziel war und ist eine Grundversorgung für die breite Masse der Betriebe und keine Spezialberatung für wenige ökonomisch hoch effektive Bereiche.<sup>59</sup> Diese Grundversorgung wird derzeit in Zusammenwirken der Interessenvertretung Landwirtschaftskammer mit ihren Unterorganisationen wie dem LFI und mit der Selbstverpflichtung zur Gemeinnützigkeit und möglichst günstigen Angeboten gewährleistet, wobei auch Förderprogramme der Länder eine gewichtige Rolle spielen.<sup>60</sup> Konsens besteht bei den

---

<sup>58</sup> Etwa ein elektronisches Leistungserfassungssystem für mittels Stunden und Leistungen nachzuweisende Beratungen.

<sup>59</sup> So zeigen Einkommensanalysen bei landwirtschaftlichen Haupt-, Neben- und Zuverdienstbetrieben, dass nur ein kleiner Teil von 17% der Betriebe mit dem erwirtschafteten landwirtschaftlichen Einkommen über die Runden kommen kann. Vgl. Strategiekonzept Unternehmen Landwirtschaft 2020, S. 11 f, a.a.O. Die große Menge von Kleinstbetrieben mit einem sehr geringen Standarddeckungsbeitrag von unter 6.000 Euro im Jahr ist dabei gar nicht berücksichtigt.

<sup>60</sup> Im Bereich Beratung sind derzeit die Landesbudgets durchgehend überall weit höher als die nationale oder die EU-Förderung. Beispielsweise stehen in Oberösterreich rund 1,8 Mio Euro für Beratung (Nationale Förderung und Ländliche

Befragten, dass sich die öffentlichen Ziele (Klima- und Naturschutz, Nachhaltigkeit) nur durch ein „starkes *Offizialbudget*“ bzw. die Cross Compliance-Beratung<sup>61</sup> bei Direktzahlung, Ausgleichzahlungen und ÖPUL erreichen lassen. Der „Spagat“ zwischen einzelbetrieblichen und öffentlichen Interessen könne nur so bewältigt werden. Mit privatwirtschaftlichen Angeboten wären vor allem die Kleinbetriebe (viele davon im Nebenerwerb) kaum zu erreichen.

Eine Umstellung auf Fördersysteme wie in Ländern mit agrarindustriellen Strukturen und entgeltlichen Angeboten, welche sich die Zielgruppe auf dem „freien“ (kommerziellen) Markt gefördert durch „Bildungs-“ oder „Innovationsschecks“ aussuchen, erscheint aus dieser Perspektive fraglich. Entweder würden sich bei Marktpreisen nur „Topbetriebe“ Angebote leisten können<sup>62</sup> oder die ökonomische Sinnhaftigkeit für kommerzielle Anbieter würde bei leistbaren Angeboten abseits der profitablen „Filetstücke“ fraglich sein. Für Programmziele im öffentlichen Interesse wäre die breite Durchsetzung und effektive Zielerreichung, die derzeit über das Zusammenspiel von kostenloser Beratung, Bildung und finanziellen Förderungen zu bewältigen versucht wird, deutlich erschwert.

Für die kritisierte Monopolstellung einzelner Anbieter gibt es aus dieser Perspektive nachvollziehbare Argumente wie die Nähe zu den Endbegünstigten, den selbst gesetzten „*umfassenden Bildungsauftrag*“ der Träger bzw. der Kammern (wofür auch Förderungen von den Ländern gewährt werden<sup>63</sup>). Zu Beginn der Umsetzung von geförderten Bildungsmaßnahmen in der LE sei der Rückgriff auf das LFI als eigenständigem Verein der Landwirtschaftskammer mit neun Länderorganisationen sogar ein „*Glücksfall*“ gewesen, weil dadurch eine relativ schnelle Umsetzung in Angriff genommen werden konnte. Dies habe für die LFI viele positive Effekte gebracht, sie hätten neue Bildungsformate entwickeln, in die TrainerInnenausbildung und anfangs auch in die EDV-Ausrüstung investieren können, hätten sich auch zusehends thematisch verändert und für gesellschaftspolitische Strömungen wie Gender, Inklusion etc. geöffnet. Das LFI und die Landwirtschaftskammern haben entsprechende Kenntnisse des Bedarfs der Mitglieder, Zugang zur Zielgruppe und erfahrene und mit der Landwirtschaft vertraute TrainerInnen, ein Netz regionaler Standorte mit zeitgemäßem Veranstaltungsequipment, Abwicklungs-Know-how sowie aufgrund ihrer Größe auch Vorfinanzierungsmöglichkeiten und erfüllten damit wichtige Auswahlkriterien. Wegen der Bedenken hinsichtlich einer Wettbewerbsverzerrung wurde mittlerweile eine Verbreiterung der Träger umgesetzt, dies vor allem über Kooperationen. Eine grundsätzliche Umorientierung beim Förderwesen bei gleichbleibenden Ansprüchen scheint aber kaum praktikabel zu sein, allenfalls könnten aus Sicht von Befragten ergänzend in speziellen Bereichen neue Förderansätze erprobt werden. Punktuelle Rückmeldungen über die mangelnde Qualität und Aktualität der offiziellen Beratungsangebote mit wenig „*Innovativem*“ außerhalb

---

Entwicklung zur Verfügung, dazu kommen noch rund 9 bis 10 Mio „Leistungsabgeltung“ vom Land OÖ. Dieses Verhältnis sei ungefähr in allen Bundesländern gleich.

<sup>61</sup> Etwa mit Informationen über Grundanforderungen von Cross Compliance, die Vermeidung von Beanstandungen im Rahmen von Vor-Ort-Kontrollen und einen Überblick über weiterführende Bildungs- und Beratungsangebote

<sup>62</sup> Derzeit bewerten vor allem größere Betriebe, die Spezialwissen brauchen, die „Offizialberatung“ teilweise kritisch. Vgl. dazu: Leopold Kirner, Andrea Payrhuber, Michael Prodingler, Veronika Hager: Professionalisierung der Weiterbildung und Beratung in der österreichischen Rinder- und Schweinehaltung. Wien: Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik. Zentrum für Weiterbildung und Drittmittelprojekte, Jänner 2019.

<sup>63</sup> Die vielfach für nicht nur unmittelbar betriebsbezogene Angebote wie in der LE, sondern auch für die großen allgemeinen Themenblöcke wie Persönlichkeitsentwicklung, Gesundheit, Lebensqualität, Freizeit etc. verwendet werden.

des unmittelbaren landwirtschaftlichen Bereichs lassen gewisse reservierte Haltungen<sup>64</sup> und zumindest einen Bedarf nach zusätzlichen innovativen Angeboten erkennen.

Insgesamt habe die Konkurrenz mit Anbietern außerhalb der kammernahen Institutionen auf einem kleiner werdenden Zielgruppenmarkt zugenommen. Neben Fachverbänden, Herstellern von Maschinen, Futtermitteln, technischen Betrieben, TiermedizinerInnen etc. würden auch beispielsweise Agrarmedien (wie „*top agrar*“ oder „*Landwirt*“) für ihre LeserInnen Informations- und Bildungsveranstaltungen als zusätzliches Angebot organisieren, z.B. als „Roadshow“ mit guten ReferentInnen und zu günstigen Preisen. Zum Teil werden diese Einrichtungen auch als Sponsoren (z.B. über Inseratenschaltungen) für Angebote der Ländlichen Entwicklung gewonnen.

### 3.8 Schlussfolgerungen und Anregungen

Das Wissenstransferangebot im Rahmen der Ländlichen Entwicklung ist aus Sicht der in die Erstellung und Steuerung eingebundenen Personen weitgehend gelungen, vor allem inhaltlich werden kaum Leerstellen ausgemacht. Die wird auf die umfassende strategische Planung mit breiter Einbindung von relevanten Stellen zurückgeführt. Die Umsetzung sei auch durch Erfahrungen der letzten Periode sowie das bestehende System der flächendeckenden Officialberatung mit seiner großen Nähe zu den Zielgruppen erleichtert worden. Als besonders positive Aspekte werden die Entwicklungen auf Bundesebene im Rahmen der Pool-Projekte und die flächendeckende Umsetzung in den Bundesländern nahe an der Klientel sowie die vielfachen Verschneidungen von Information, Bildung und Beratung hervorgehoben. Durch unterschiedliche Förderansätze verbunden mit Bildungsverpflichtungen würden auch zusätzlich zur Stärkung der unternehmerischen Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe Themen in hohem öffentlichen Interesse (Naturschutz, Biodiversität, Energie, Klima, Tierwohl) forciert, verstärkt durch ergänzende Programme auf Landesebene. Positiv gesehen werden auch die geförderten Weiterentwicklungsangebote für BeraterInnen, um am letzten Stand zu bleiben, die Verfahren zur Auswahl der Bildungsanbieter und Beratungskonsortien, das installierte Qualitätsmanagement mit jährlicher Ergebnisreflexion sowie die Veranstalterförderung<sup>65</sup> bei Bildungsmaßnahmen, die eine wesentliche administrative Erleichterung gebracht habe. Als Mankos wurden teilweise zu enge Zielgruppenbestimmungen, die aufwändigen Verfahren für die Auswahl und Prüfung sowie insgesamt die überbordenden administrativen Auflagen von den Einreichunterlagen über die Dokumentationspflichten bis zur Abrechnung kritisiert.

Abschließend werden die Wünsche und Anregungen, die im Rahmen der Interviews geäußert wurden, zusammengefasst. Im Wesentlichen betrafen sie die Administration und Abwicklung, die Erweiterung der Zielgruppen sowie ergänzende Förderungen:

- Erweiterung der förderbaren Zielgruppen vor allem in Bereichen von öffentlichem Interesse (Klima- und Umweltschutz, Digitalisierung, neue Technologie, Schulung und Beratung von MultiplikatorInnen), Öffnung der Zielgruppen um solche ohne Betriebsnummer in Bereichen wie Forstwirtschaft (z.B. bei Angeboten zum Thema „Wegesicherheit“, „Klimafitter Wald“), Gartenbau, Dialog Landwirtschaft - Gesellschaft bzw. für relevante Einrichtungen für die ländliche Entwicklung.

---

<sup>64</sup> „Ein Großbetrieb mit 200 ha Kirschen würde nie zur LWK/LFI-Beratung gehen.“

<sup>65</sup> Unter einer Untergrenze an förderbaren Personen würde aber die Förderung ganz wegfallen.

- Entbürokratisierung der Abwicklung und Abrechnungsvereinfachung - mehr Transparenz in den Bewertungen bei der Projektauswahl.
- Insgesamt ein höheres Budget für Bildung und Beratung als wichtige Priorität, um neue Wege und Möglichkeiten anzustoßen.
- Ausbau der bundesländerübergreifenden Zusammenarbeit und anbieterübergreifenden Angebotsentwicklung.
- mehr Innovation durch Mitwirkung von Bundes- und Landeseinrichtungen (land- und forstwirtschaftlichen Ausbildungsstätten und Forschungseinrichtungen) und SpezialistInnen bei Entwicklungsarbeiten (Technikeinsatz und Digitalisierung, Klimawandel, Burn-Out, Beratung aus einer Hand für Diversifizierung mit zusätzlichen „gewerblichen Standbeinen“) und erhöhte Vernetzungsressourcen; Bildungsgipfel aller Ausbildungsstätten in der Forstwirtschaft.
- Beibehaltung einer gewissen Flexibilität in der Gestaltung von Arbeitskreisprojekten, um auf Bedarfe reagieren zu können; geförderte Veranstaltungen für produktionsübergreifende Zielgruppe „Arbeitskreisbetriebe“.
- Beibehaltung einer bundesweiten Koordination, die vor allem für kleinere Bundesländer und Produktionsbereiche eine wichtige Schnittstelle ist, und Entwicklungsarbeit im Sinne einheitlicher Qualitätsstandards und von entsprechenden Angeboten, flexibler Transfer von Angeboten in die Bundesländer, z.B. „Außenkurse“ der FAST.
- Förderung für zentrale Aktivitäten wie Auswertungen der Arbeitskreisdaten oder Leistungserfassung in der Beratung für einzelne Bundesländer, Austauschveranstaltungen von BeraterInnen, Neudrucke bewährter Unterlagen und Broschüren.
- Forcieren des Themas Energieeffizienz und Förderung von energiesparenden Maßnahmen im neuen LE-Programm (derzeit ist sei viele kleine Betriebe eine Umrüstung sehr teuer).
- Zusatzangebote für FacharbeiterInnenausbildung wie Lernbetreuung, Exkursionen, Vorbereitung auf die Abschlussprüfung; weitere Modernisierung von Ausbildungsplänen, Erweiterung um Steuer-, Gesellschafts- und Arbeitsrecht etc.
- Einbau von „Appetizern“ für wichtige Themen wie Unternehmensführung, Buchhaltung, Burn-out, Persönlichkeitsentwicklung bei vielen Angeboten und Veranstaltungen.
- Ergänzende Förderschecks für Spezialveranstaltungen.
- Entlastung im Produktgenehmigungsverfahren durch kurze Projektzusammenfassungen mit den wichtigsten Inhalten (zweiseitige Fact-Sheets), längere Begutachtungsfristen.

## 4 DIE SICHT DER BILDUNGSANBIETER

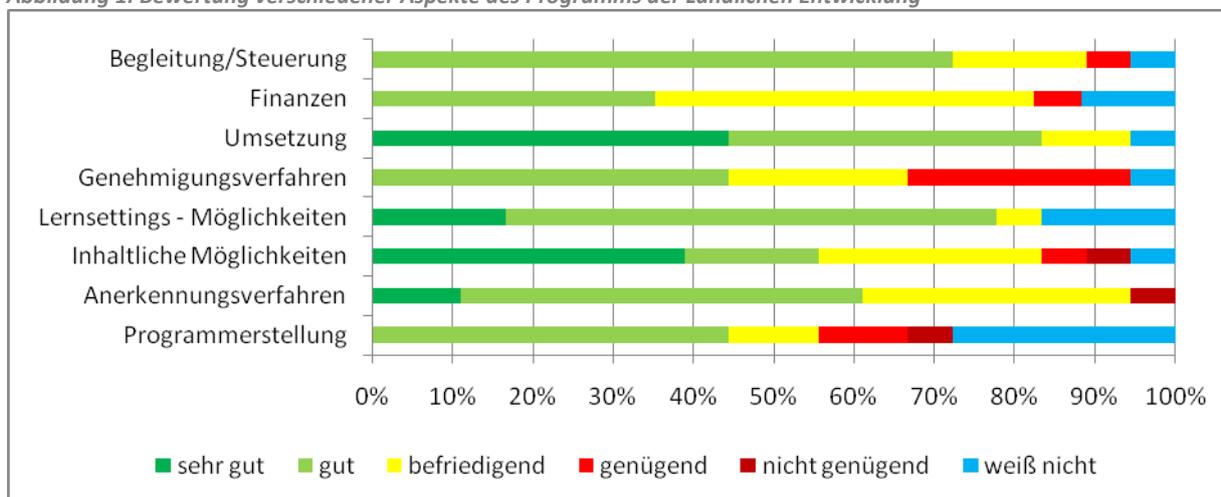
Die qualitativen Interviews mit ausgewählten ExpertInnen erlaubten detaillierte Einblicke in die Planung, Zielsetzungen, strukturelle Rahmenbedingungen und Umsetzung der Beratungs- und Qualifizierungsmaßnahmen. In der zusätzlichen Online-Erhebung bei anerkannten Bildungsanbietern war es Ziel, ihre Erfahrungen in Bezug auf die Möglichkeiten, die das Programm eröffnet, Stärken und Schwächen im Angebot und in der Umsetzung, (noch) wenig abgedeckte inhaltliche Bereiche sowie Optimierungsanregungen zu eruieren.<sup>66</sup>

### 4.1 Beurteilung des Programms der Ländlichen Entwicklung

Die Zufriedenheit<sup>67</sup> mit den förderbaren Inhalten, der praktischen Umsetzung, den finanziellen Rahmenbedingungen etc. im Österreichischen Programm der Ländlichen Entwicklung 2014-2020 ist mit Ausnahme einiger weniger Aspekte wie der finanziellen Abwicklung, dem Genehmigungsverfahren und - mit Abstrichen - der Programmerstellung<sup>68</sup> überwiegend hoch.

Die besten Bewertungen wurden der Umsetzung des Programms, den methodisch-didaktischen Gestaltungsmöglichkeiten sowie Lernsettings, der Begleitung und Steuerung durch das BMNT sowie den inhaltlichen Gestaltungsmöglichkeiten erteilt. Von den Anbietern wurden auch differenziert Stärken und Schwächen, die ihrer Bewertung zugrunde liegen, und Anregungen genannt. Diese werden nach der Grafik kurz zusammengefasst wiedergegeben.

Abbildung 1: Bewertung verschiedener Aspekte des Programms der Ländlichen Entwicklung



Quelle: Online-Erhebung Bildungsanbieter in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

#### 4.1.1 Programmerstellung

Auf Ebene der Programmerstellung wurde bemängelt, dass die Einbindung erfahrener Bildungsanbieter, welche die Bedarfe der KundInnen gut kennen und die Umsetzung organisatorischer Vorgaben einschätzen können, zu kurz gekommen sei. Manche anerkannten Bildungsträger waren ihren Anga-

<sup>66</sup> Im Folgenden handelt es sich um eine gekürzte Fassung der Ergebnisse im zweiten Zwischenbericht.

<sup>67</sup> Die verantwortlichen Ansprechpersonen der anerkannten Bildungseinrichtungen wurden ersucht, ihre Zufriedenheit in Schulnoten von 1 bis 5 für unterschiedliche Ebenen anzugeben sowie ihre Bewertung kurz zu begründen.

<sup>68</sup> Werden hier fehlende Angaben (weiß nicht) abgezogen, entfallen rund zwei Drittel der Antworten auf (sehr) gut.

ben nach in den Prozess der Programmerstellung überhaupt nicht eingebunden, andere Anbieter gaben an, dass es „im Vorfeld zur Programmentwicklung informelle Veranstaltungen und Absprachen“ gegeben habe, aber ihre Anregungen zu wenig wahrgenommen wurden. Bildungsanbieter „ohne Kontakte zu eingebundenen Personen“ würden lange Zeit wenige Informationen zum aktuellen Stand des Prozesses der Programmerstellung erhalten, „selbst wenn man aktiv danach sucht.“ Grundsätzlich sei das Einbinden vieler AkteurInnen und Interessengruppen im Vorfeld der Programmerstellung positiv, wenngleich den „Erfahrungswerten langjähriger Bildungsanbieter durchaus mehr Bedeutung beigemessen werden könnte.“

Ein zweiter Kritikpunkt betraf die in den letzten Programmperioden traditionell sehr späte Fertigstellung des Programms, was die Planbarkeit für Bildungsanbieter reduziert habe. Eine frühzeitige Fertigstellung des Programms würde für Bildungsanbieter längere Vorlaufzeiten bedeuten und es erleichtern, Bildungsprogramme zu erstellen und Anträge früher einzureichen.

Der strategische Ansatz mit Prioritäten, Schwerpunktbereichen, Querschnitt- und Maßnahmenzielen wurde grundsätzlich positiv, aber als sehr komplex mit zu vielen Ebenen beurteilt. Besonders die aufgrund der ELER VO 1305/2013 erforderliche Aufteilung<sup>69</sup> in Begleitende Berufsbildung, Fort- und Weiterbildung, Demonstrationsvorhaben und Informationsmaßnahmen und Austauschprogramme und Exkursionen sei nicht unbedingt sinnvoll, die Trennung erscheint teils „sehr künstlich“.

### Anregungen

- Wünschenswert wäre eine stärkere Einbindung der langjährigen Bildungsanbieter bzw. von Personen aus der Praxis, um das Programm noch praxisorientierter gestalten zu können.
- Ein regelmäßiges Update - z.B. einmal im Halbjahr<sup>70</sup> eine Informations-E-Mail an alle Bildungsanbieter.
- Eine rechtzeitige Erstellung des nächsten Programms, um die Planbarkeit für die Bildungsangebote zu verbessern.
- Der Rahmen, den die EU vorgibt, sollte im Sinne der Bürokratievereinfachung national besser genutzt werden.
- Von einigen Organisationen wurde angeregt, nicht nur BetriebsführerInnen und Familienangehörige, sondern auch land- und forstwirtschaftliche unselbständige ArbeitnehmerInnen in den Fokus zu nehmen.<sup>71</sup>

#### 4.1.2 Anerkennungsverfahren

Das praktizierte Anerkennungsverfahren für Bildungsträger wurde zumeist zwar als sehr umfangreich und aufwändig, grundsätzlich aber schlüssig mit nachvollziehbaren Kriterien bezeichnet.<sup>72</sup> Das Erfordernis eines Qualitätsmanagement-Systems wurde positiv gesehen. Das Anerkennungsverfahren sei

---

<sup>69</sup> Die AMA-Vorgaben für die Abwicklung sehen vor, dass die Fördergegenstände im Antrag getrennt anzuführen bzw. im Finanzplan zu dotieren sind, weil auch die Abrechnung getrennt nach Förderungsgegenständen erfolgen muss.

<sup>70</sup> Bei nicht „dauernd“ geänderten Programmen könnten die Intervalle auch länger sein. Spannend wären Informationen zum Ausschöpfungsgrad der Maßnahme, zur Anzahl umgesetzter Projekte, zu noch geplanten Calls, einer eventuellen Programmverlängerung und besonders Informationen bezüglich der „Übergangsjahre“.

<sup>71</sup> Laut ELER VO 1305/2013 sind sowohl BetriebsleiterInnen als auch Angestellte (Familienmitglieder oder unselbständige ArbeitnehmerInnen) förderbar und werden auch gefördert - in allen Fällen jedoch unter Bezug auf einen Betrieb mit LFBIS. Nicht förderbar in der M1 sind laut EU-Vorgabe Angestellte von KMU und Gebietskörperschaften (z. B. Schulen, Maschinenring), für LEADER-Projekte gibt es diese Einschränkung nicht.

<sup>72</sup> Wobei sich für bereits zertifizierte Anbieter – Umweltzeichenträger, Träger mit Ö-Cert – der Aufwand reduziert habe.

auch sehr professionell, „relativ unbürokratisch und schnell“ abgehandelt worden. Für die Zukunft wurde angeregt, für bereits anerkannte Bildungsanbieter ein vereinfachtes Verfahren zu praktizieren.

Manche Befragte hingegen sehen das Anerkennungsverfahren nicht in allen Fällen erforderlich, so „könnte der Erwerb des Ö-Cert für die Anerkennung ausreichen“ oder „eine Zertifizierung ISO oder Ö-Cert sollte genügen.“<sup>73</sup> Vereinzelt wurde das umfassende Verfahren mit „zu vielen Kriterien, die ohnehin bei einer Ö-Cert-Zertifizierung kritisch hinterfragt wurden“, speziell, wenn es sich um Anbieter des öffentlichen Bereiches handelt, als „unnötig“ bezeichnet. Als Schwäche wurde ferner teilweise kritisiert, dass es im Vorfeld auch bei aktiver Nachfrage zu wenig weiterführende Informationen und Erläuterungen zum Anerkennungsverfahren gegeben habe, die Formulare zu umfangreich, teilweise aber zu wenig konkret gewesen seien.

### Anregungen

- Ein vereinfachtes Verfahren bzw. eine etwas einfachere Wiederanerkennung bei bereits anerkannten Bildungsanbietern bzw. den derzeitigen Förderwerbern sollte angedacht werden. Nachweise für bereits anerkannte Bildungsträger sollten minimiert, vorhandene Zertifizierungen und Qualitätssiegel anerkannt werden.
- Online Formulare, um den „vielen Papierkram“ zu reduzieren, und raschere Rückmeldungen.

### 4.1.3 Inhaltliche Gestaltungsmöglichkeiten

Die inhaltlichen Gestaltungsmöglichkeiten im Programm wurden überwiegend als ausreichend bewertet. Dafür stehen Aussagen wie „den inhaltlichen Wünschen der Zielgruppe kann weitestgehend nachgekommen werden“, „die Gestaltungsmöglichkeiten des Programms sind grundsätzlich sehr gut und decken die Bedürfnisse der Zielgruppe sehr gut ab“ oder „wir können Themen aufgreifen und einbringen. Manchmal müssen aber aktuelle Themen schnell angeboten werden. Hier wäre manchmal ein schnellerer Handlungsspielraum toll.“

Teilweise wurde Kritik daran geübt, dass es bei den vielen Themen und dem breiten Förderangebot „manchmal schwierig ist, die richtige Maßnahme bzw. Abgrenzung zu anderen Förderschienen zu finden. Hier wäre eine bessere Beratung und/oder Weiterempfehlung an andere Stellen zur Abklärung hilfreich.“ Weiters habe die Einschränkung der Zielgruppe durch den Nachweis der LFBIS-Nummer mit später Genehmigung oder Nichtgenehmigung eine schwierigere Kalkulierbarkeit bzw. ein höheres Risiko für Anbieter gebracht.<sup>74</sup> Einzelne Themen wie Klimaschutz würden sich nur bedingt für eigene Veranstaltungen eignen, bei anderen Angeboten (z.B. Bodenbearbeitung) könnten sie aber gut platziert werden.

Im Forstbereich wurde das „zu enge Korsett und der zu starke Fokus auf ökologische Aspekte“ kritisiert.<sup>75</sup> Für forstliche Bildungsanbieter sei „die Themenwahl sehr eng. Wesentliche, für die Forstwirt-

---

<sup>73</sup> Das Ö-Cert bildet nach dem BMNT einen Qualitätsrahmen für EB-Einrichtungen, war aber erst ab August 2019 verpflichtend vorgeschrieben. Daneben wurde die Fachkompetenz der Anbieter bei der Anerkennung berücksichtigt (z.B. für Biodiversität, Energieeffizienz, Tierwohl oder Anpassung an den Klimawandel). Eine Verlängerung der Anerkennung für bestehende Anbieter, die über das Ö-Cert verfügen, ist vorgesehen.

<sup>74</sup> Durch die späte Nicht-Anerkennung von einzelnen Inhalten könnten bereits durchgeführte Inhalte nicht mehr gefördert werden. Nachträgliche Präzisierungen, z.B. der förderbaren Teilnehmenden oder der Richtlinie für Schule am Bauernhof, lösten bei Kursteilnehmenden und bei Anbietern ein negatives Feedback aus.

<sup>75</sup> Die Themeneinschränkung im Forstbereich entspringt einer EU-Vorgabe, wonach Themen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von der ELER-Förderung ausgenommen sind.

*schaft essentiell wichtige Themen kommen im Förderprogramm nicht vor, z.B. Unfallverhütung oder Gesundheit am Arbeitsplatz.“*

Schwierigkeiten, eine Förderung zu beantragen, wurden vor allem bei Mietkosten von Social Media-Produkten (z.B. Zoom, Adobe Connect) oder der Entwicklung von innovativen digitalen Bildungsformaten angegeben.

#### **Anregungen**

- Zu einzelnen Themen wäre auch die Teilnahme von Nicht-LandwirtInnen im Interesse der Land- und Forstwirtschaft, z.B. Gastwirte beim ZLG Mostsommelier, KonsumentInnen<sup>76</sup> im Bereich „Landwirtschaft-Umwelt-Ernährung“, „Schule am Bauernhof“ etc.

#### **4.1.4 Methodisch-didaktische Gestaltungsmöglichkeiten - Lernsettings**

Hohe Zufriedenheit besteht mit den methodisch-didaktischen Gestaltungsmöglichkeiten bzw. den möglichen Lernsettings. Generell bestehe ein großer Handlungsspielraum und es könne auf Bedarfe von KundInnen gut reagiert werden. *„Es können unterschiedliche Formate, Methoden und Materialien eingesetzt werden“* oder *„Die Lernsettings sind gut und ausreichend und ermöglichen einen an die Zielgruppen angepassten Spielraum.“*

Teilweise wird es aber als erschwerend erlebt, dass zu viele Details bereits bei der Antragstellung feststehen müssen, was eine Änderung bei Bedarf erschwert: *„Oftmals ergeben sich aber im Rahmen der Umsetzung andere Möglichkeiten oder es müssen Vorhaben aufgrund von Kürzungen geändert werden.“* Problematisch sei derzeit auch, dass die Erstellung von Informationsunterlagen nur dann förderfähig sei, *„wenn es auch Informationsveranstaltungen gibt. Dies ist im Digitalisierungszeitalter nicht in allen Fällen sinnvoll, oft genügen gut aufbereitete digitale Informationsunterlagen.“<sup>77</sup>* Die Möglichkeiten der Digitalisierung würden im Programm noch nicht ausreichend Berücksichtigung finden. In Zukunft sei es wichtig, für neue Lernsettings im Zusammenhang mit der Digitalisierung ausreichend Spielraum zu schaffen. *„Wichtig sind vor allem auch digitale Angebote, um als Bildungsanbieter attraktiv zu bleiben und Trends schnell und zielgruppenorientiert aufzugreifen und anbieten zu können.“*

Entbehrlich sei die Sonderstellung von „Exkursionen“<sup>78</sup>, vor allem dann, *„wenn diese etwa im Rahmen eines langen Lehrganges (untergeordneter) Teil des Curriculums sind und trotzdem als eigenes Teilvorhaben beantragt werden mussten.“*

#### **Anregungen**

- Vereinfachte Administration bei Großveranstaltungen (Informationsveranstaltungen) und bei digitalen Bildungsformaten ohne unterschriebene TeilnehmerInnenliste mit Betriebsnummern.

---

<sup>76</sup> Eine Ausnahme stellen derzeit agrarpädagogische Maßnahmen (z. B. Schule am Bauernhof und Seminarbäuerinnen) dar. KonsumentInnen zählen laut ELER-VO 1305/2013 nicht zur Zielgruppe in der M1.

<sup>77</sup> Dies ist auch für das BMNT ein offener Punkt, da die Indikatoren für die Messbarkeit des Erfolgs laut EU-Vorgabe auf Teilnahmen mit Unterschrift bzw. LFBIS aufbauen.

<sup>78</sup> Exkursionen sind durch einen niedrigeren Förderungssatz (50%) im Antrag gesondert zu beantragen. Der niedrigere Förderungssatz entstammt einer Budgetkürzung bei der Finanzplanerstellung.

- Adäquate Lösungen für Hard- und Software, Entwicklung und Aufrechterhaltung von Lernplattformen, Lizenzen, Contenterstellung, Onlinekurse, Webinare, Fortbildungen, das e.lfi. etc.<sup>79</sup>

#### 4.1.5 Genehmigungsverfahren

Auf der Ebene der Genehmigungsverfahren für eingereichte Anträge sind ambivalente Haltungen zu beobachten. Grundsätzlich funktioniert das Verfahren gut, das System mit Calls habe sich bewährt und sei ebenso wie die Informationen von Seiten des BMNT zufriedenstellend, lediglich die Kriterien für die Bewertung der eingereichten Projekte seien manchmal „unklar“. „Gute persönliche Kontakte“ (welche durch die enge Kooperation im Rahmen der LE zumeist gegeben seien) und eine entsprechende Vorabstimmung mit den Fachabteilungen des BMNT und mit KooperationspartnerInnen (auch aufgrund von jährlichen Reflexionsgesprächen in beiden Bereichen) seien für ProjektwerberInnen, letztendlich aber auch für die inhaltliche Weiterentwicklung durchaus dienlich.

Ein Kritikpunkt betrifft die lange Dauer vom Stichtag der Einreichung bis zur offiziellen Genehmigung, sodass sich der Projektstart oft verzögere und in Folge die Projektdauer verlängert werden müsse, *„wir müssen oft knappe Fristen pünktlich einhalten, aber dann gibt es unendlich lange Wartezeiten bis zur Genehmigung.“* Inoffiziell sei durch die gute Kooperation bzw. die mündliche Mitteilung des Auswahlresultates zumeist schon lange bekannt, dass ein Antrag positiv bewertet wird. Zum Teil hätten schon erste Aktivitäten gestartet, eine erste Förderauszahlung sei aber erst nach Vorliegen der offiziellen Genehmigung möglich.<sup>80</sup> Teils sei der bewilligte Projektzeitraum jedoch wesentlich kürzer und knapper als die tatsächlich erforderliche Arbeitszeit für die Maßnahmen - beginnend von der Vorarbeit für das Vorhaben vor der Antragstellung bis zur zeitaufwendigen Förderabrechnung. Durch die lange Dauer entstehe *„große Verunsicherung und ein permanentes Risiko, da Kurse mit der geförderten Summe ja schon ausgeschrieben sind.“* Vorhaben würden auf eigenes Risiko vorbehaltenlich einer möglichen Genehmigung durchgeführt.<sup>81</sup> Kritisiert wurde auch, dass keine Fristen für die Genehmigung und Auszahlung festgelegt sind.

Die zu lange Bearbeitungsdauer seitens der bewilligenden Stellen wird auf den sehr hohen bürokratischen Aufwand der bewilligenden Stellen selbst und auf laufende Änderungen bei Vorgaben für die Abwicklung zurückgeführt, wobei es aber *„keine zusätzlich finanzierten Personalressourcen“* gäbe. Die Kostenplausibilisierungen seien teilweise *„übertrieben genau und führen zu Verzögerungen im Genehmigungsprozess.“*<sup>82</sup> Bedauert wurde, dass ein vor einiger Zeit geplantes Modell der Kostenpauschalen nicht umgesetzt wurde.

Teilweise seien die Entscheidungen zu den Förderhöhen (80% oder 50 %) nicht nachvollziehbar, es fehlten diesbezüglich klare Vorgaben für eine korrekte Zuordnung durch den Förderwerber. Bemän-

---

<sup>79</sup> Laut ELER-Vorgaben sind Investitionen in der M1 (außer bei Demo-Projekten bis max. 50.000 Euro) und in der M2 nicht förderbar. Das BMNT erreichte bei der Programmgenehmigung mit großer Anstrengung eine Ausnahme für die Anschaffung von BZA-Software für Bundesauswertungen der Leistungs- bzw. Kostenrechnung in den Arbeitskreisen sowie für E-Learning-Anwendungen. Von anerkannten Bildungsanbietern werde eine entsprechende Infrastruktur verlangt.

<sup>80</sup> Auf eigenes Risiko ist ein Projektstart bereits nach Annahme des Antrags möglich. Dadurch ergibt sich auch ein längerer Vorfinanzierungszeitraum.

<sup>81</sup> Das Risiko erhöhe sich, wenn in Bildungsmaßnahmen, in denen nicht mindestens 50% der Teilnehmenden förderbar sind, der ganze Kurs nicht gefördert wird. Es sei in der Abwicklung nicht eindeutig nachvollziehbar, wann welche Nachweise erforderlich sind, wer tatsächlich als förderbar gilt und wer nicht.

<sup>82</sup> Ein Grund der genauen Einhaltung der aufwändigen Vorgaben für die Kostenplausibilisierung ist, dass der EU-RH und die EU-Kommission unzureichende Plausibilisierungen massiv beanstandeten, es deshalb auch eine Anlastung gegeben hat.

gelt wird auch ein fehlendes „Einspruchsrecht“, bevor die Bewilligung ausgestellt wird. Weiters sei der Rückbehalt auf Bundesebene<sup>83</sup> unverständlich, was Planungsunsicherheit schaffe und zu einer Blockade der verfügbaren Fördermittelfreigabe im letzten Drittel der Periode beitrage.

### Anregungen

- Raschere Entscheidung bzw. Rückmeldung der damit befassten Stellen.
- Künftig mehrere Einreichtermine bzw. Calls (z.B. drei Stichtage pro Jahr).<sup>84</sup>
- Berücksichtigung von Planungs- und Vorbereitungskosten vor dem Einreichstichtag in der Förderung bei genehmigten Projekten.
- Bildungsvorhaben, die bereits fachlich genehmigt wurden (ZLG, Arbeitskreise<sup>85</sup> etc.) bzw. in die bundesweite Schwerpunktsetzung passen, sollten fachlich nicht mehr erneut genehmigt werden müssen.

### 4.1.6 Umsetzung

Auf Ebene der Umsetzung besteht bis auf wenige Ausnahmen eine hohe Zufriedenheit. Die erfolgreiche Umsetzung der Bildungsangebote wird vor allem an Hand „*hervorragender Bewertungen der Kundenzufriedenheit*“, zufriedenstellender TeilnehmerInnenzahlen sowie der Umsetzung einer großen Anzahl von Angeboten im Projektzeitraum argumentiert. Exemplarische Aussagen sind etwa „*die Umsetzung der Bildungsangebote läuft inhaltlich sehr gut. Im Jahr 2018 bewerteten unsere Kursteilnehmer die LFI Veranstaltungen durchschnittlich mit 1,16 in Schulnoten. Dies zeigt die sehr positive Wahrnehmung der TeilnehmerInnen der durchgeführten Veranstaltungen*“, „*die Kundenzufriedenheit bei den Bildungsangeboten ist nach den Auswertungen der Evaluierungsbögen sehr zufriedenstellend*“ oder „*die Umsetzung der Bildungsangebote verläuft sehr erfolgreich. Die hohe Kundenzufriedenheit wird durch hervorragende Bewertungen bestätigt. Die Teilnahmezahlen sind über die Jahre hinweg auf einem hohen Niveau und es wird eine große Vielfalt an Themen angeboten.*“ Die TeilnehmerInnen würden den ReferentInnen und den fachlichen Inhalten stets eine hohe Qualität bescheinigen.

Die Umsetzung wird auch dann als erfolgreich bezeichnet, wenn Veranstaltungen abgesagt werden müssen. „*Es ist wichtig, ein breites Angebot zu haben. Spezifische Angebote sind erforderlich, da Zielgruppen oft sehr klein sind, daher ist das Risiko für Absagen in manchen Bereichen größer. Weiterhin ist wichtig, dass Zielgruppen bundesländerübergreifend gefördert teilnehmen können.*“ Die Mittel der LE seien „*eine Bereicherung des Bildungsangebots und eine wertvolle Schiene, um (nicht besonders gut verdienenden) ArbeitnehmerInnen der Land- und Forstwirtschaft einen Zugang zu Bildung zu erleichtern.*“ Die sehr hohe Zufriedenheit hinsichtlich der Umsetzung des Programms wird neben den passenden Inhalten und Formaten vor allem auch auf den Umstand zurückgeführt, dass „*durch das*

---

<sup>83</sup> Die Mittelbindung von knapp 19% wurde von der Ressortführung verhängt, um u.a. Mittel für eine verlängerte Programmlaufzeit sowie für eine Übergangsperiode noch ohne „neue Mittel“ verfügbar zu halten. Dies soll die Weiterführung laufender Bildungsprojekte sicherstellen. Die Mittelbindung wurde aber von 18,75 % auf 10 % reduziert.

<sup>84</sup> Aufgrund des hohen Aufwands für die Auswahlverfahren mit Jury-Sitzungen werden von den meisten Bewilligungsstellen zwei (geblockte) Auswahlverfahren pro Jahr durchgeführt. Bei Bedarf kann in der M1 zusätzlich ein Call durchgeführt werden. Bisher gab es auf Bundesebene keine Anfrage, mehr als zwei Auswahlverfahren pro Jahr durchzuführen.

<sup>85</sup> Bei den Arbeitskreisen gibt es durch die verpflichtenden Bundesauswertungen und Bundesberichte jährlich spezielle, im Zuge der fachlichen Genehmigung bzw. der Bundeskoordinationssitzungen mit den Arbeitskreisverantwortlichen der Bundesländer erteilte Auflagen und Vorgaben. Die 11 Fachbereiche mit Arbeitskreisen sind nicht einheitlich, daher benötigen die Bewilligungsstellen der Bundesländer vom BMNT die speziellen Auflagen.

*Prinzip der Veranstalterförderung nahezu kein fördertechnischer Bürokratieaufwand bei den Kunden anfällt.“*

Kritik findet der hohe bürokratische Aufwand. Speziell bei größeren Veranstaltungen stelle das vollständige Erheben der Betriebsnummern häufig ein Problem dar. Aufwändig seien teilweise unvermeidliche Projektänderungen mit *„vielen Informationen, die nachgewiesen bzw. vorab zur Genehmigung übermittelt werden müssen.“* Problematisch sei, dass sich Personen immer kurzfristiger für Kurse und Lehrgänge anmelden würden, *„oft erst zwei, drei Tage vorher“*. Das Zustandekommen eines Kurses bzw. Lehrgangs gerate so oft zu einer Gratwanderung. Vor allem im Forstbereich würden sich Änderungen ergeben, weil TeilnehmerInnen keine LFBIS-Nummer haben, *„was im Vorfeld bei der Programmplanung und Kurskalkulation nicht abschätzbar ist. Viele geplante Veranstaltungen können deshalb entweder nicht stattfinden oder werden mit einem negativem Saldo abgeschlossen.“*

### **Anregungen**

- Förderberechtigte aus dem EU-Raum sollten bis zu einem definierten Prozentsatz der TeilnehmerInnenzahl förderfähig sein.
- Für standardisierte Bildungsangebote wie Arbeitskreise, Zertifikatslehrgänge usw. sollte eine einfachere Abwicklung überlegt werden, um den *„fast nicht mehr machbaren administrativen Aufwand des Antragstellers zu reduzieren.“*
- Mehr Flexibilität innerhalb des genehmigten Budgets bei Kostenverschiebungen (z.B. höhere Kosten für ReferentInnen, niedrigere Mieten für Seminarräume), wenn Veranstaltungen erst Monate später umgesetzt werden können.
- Durchschnittliche statt individuelle Personalstundensätze für Personalkosten für organisatorische, pädagogische, administrative etc. Tätigkeiten.<sup>86</sup>

### **4.1.7 Finanzielle Bedingungen**

Die Ebene der finanziellen Bedingungen bewerten die wenigsten Befragten mit einem sehr gut oder einem gut. Dafür sind unterschiedliche Gründe zu nennen: Zum einen kritisieren viele Befragte die lange Dauer bis zur Auszahlung. Vor allem kleinere Anbieter verfügten oft nicht über die finanziellen Mittel zur Vorfinanzierung. Die Dauer zwischen der Einreichung von Zahlungsanträgen bis zur Auszahlung betrage in manchen Bereichen über ein halbes Jahr und mehr. Die meisten Bildungsanbieter seien Vereine, die notwendigen Vorleistungen hätten oft die Höhe eines Jahresbudgets. In Verbindung mit teils *„jahrelangen Verzögerungen bei der Auszahlung von Fördermitteln“* bei der Endabrechnung stelle die Vorfinanzierung zunehmend eine kaum zu bewältigende Herausforderung für Bildungsanbieter dar. Durch den enormen bürokratischen Aufwand sei bei Vollkosten eine kostendeckende Abwicklung von Bildungsmaßnahmen praktisch nicht durchführbar, wenn man nicht auf kostenlose Ressourcen von verbundenen Unternehmen zurückgreifen könne. Zum anderen sei das Prozedere der Abrechnung *„ein bürokratischer Wahnsinn für alle Beteiligten“*, vor allem im Bereich Bildung mit der *„Plausibilisierung der Sachkosten bis ins Unendliche“*, in der Beratung sei sie etwas leichter, da nur Personalkosten mit einem einheitlichen Stundensatz gefördert werden und auch die

---

<sup>86</sup> Das Vorhaben der Berechnung von Pauschalkostensätzen im Sinne vereinfachter Kostenoptionen wurde 2015/16 abgebrochen, da es noch kaum abgerechnete Projekte gab. Die AMA hat im Juli 2019 begonnen, aus abgeschlossenen Projekten Abrechnungsdaten auszulesen, um auf deren Basis realistische Pauschalkostensätze zu ermitteln, die für die neue Periode zur Verfügung stehen.

Vorbereitungsabrechnung wegfällt.<sup>87</sup> Die ressourcenaufwändige Erstellung des Antrags auf Zahlung inklusive aller Beilagen verzögere zusätzlich die Zahlung.

Die Ländliche Entwicklung helfe über die Veranstaltungsförderung und den damit verbundenen möglichen günstigeren Tarife für die NutzerInnen bei der Durchsetzung der angestrebten Ziele. Allerdings sei mit der vor allem in den ersten Umsetzungsjahren gegebenen Unsicherheit über die Interpretierbarkeit der Richtlinien das Risiko beim „Veranstalter“ geblieben. Es sei durchaus vorgekommen, dass Kurse im Nachhinein bei der Kontrolle bzw. Endabrechnung nach Jahren aus der Förderung gefallen seien. Durch die Umstellung auf eine „Veranstaltungsförderung“ aufgrund der ELER-Verordnung sei die Abrechnung zumindest in einer Hinsicht etwas vereinfacht worden.

Ein Kritikpunkt betrifft die zunehmend schlechter werdende Planbarkeit der Auszahlungen. Der Zeitraum von der Abgabe der Projektabrechnungen bis zur Überweisung werde „gefühl“ länger, früher hätte man sich errechnen können, „wann die Förderung kommt, seit ein bis zwei Jahren geht das nicht mehr. Man hat das Gefühl, das Geld kommt irgendwann.“ Vor allem wenn mehrere Projekte gleichzeitig stattfinden sowie beim Anlaufen neuer Förderperioden, multiplizierten sich die Finanzprobleme. Bei Bildungsangeboten, die nur zu 50 Prozent<sup>88</sup> gefördert werden, müsse bei der Qualität gespart werden, z.B. bei FachreferentInnen, denn „hochpreisige Kurse werden nicht gut angenommen“. Durch die Erhöhung von Kursbeiträgen zur Risikominimierung würden auch KundInnen verloren gehen.

### Anregungen

- Verkürzung der Frist zwischen Zahlungsfreigabe und Auszahlung
- Akontozahlungen vor allem bei umfangreicheren Projekten für einen Teil der genehmigten Fördermittel.
- Förderung kostenintensiver Erweiterungen von Lernplattformen (z.B. Videoplattform mit integriertem Schnitttool und datenschutzrelevanter Speicherung).
- Anhebung der Overheadpauschale bzw. Vereinfachung der Plausibilisierung (z.B. Pauschal-kostensätze für kleinere Bildungsvorhaben).

### 4.1.8 Begleitung und Steuerung

Die Begleitung und Steuerung durch das BMNT wurde überwiegend sehr positiv und zufriedenstellend erlebt. Konstatiert wurde „ein praxisnaher Zugang und Verständnis für die Anliegen der Förderwerber“ oder „eine gute Zusammenarbeit mit den agierenden Personen, aber in einem sehr bürokratischen System.“ In manchen Bereichen, etwa Arbeitskreisen, Zertifikatslehrgängen, dem „Dialog mit der Gesellschaft“, wurde eine „sehr intensive Zusammenarbeit“ hervorgehoben. Umso unverständlicher sei es, dass in einer Periode bereits einmal genehmigte hochwertige Bildungsmaßnahmen immer wieder zur fachlichen Genehmigung vorgelegt werden müssten. Die MitarbeiterInnen des BMNT sind aus Sicht der Befragten zumeist sehr bemüht, Hilfestellungen zu leisten und Lösungen anzubieten, seien aber in ihrer Entscheidungsfindung zu sehr „in ein zu starres Korsett der Abwicklung der LE gezwängt.“ In diesem Zusammenhang werden die geringen personellen Ressourcen im BMNT sowie das Einsparen etwa der Arbeitskreiskoordination kritisiert. Vereinzelt wird das aktuelle Konzept der

---

<sup>87</sup> Diese können in der „nationalen“ Förderung berücksichtigt werden.

<sup>88</sup> Aus Sicht des BMNT werden mangels ausreichender Mittel „Standardkurse“, Exkursionen und Projekte der „Begleitenden Berufsbildung“ nur mit 50 % gefördert. „Gute Kurse“ dürften aber auch „etwas kosten“.

Projektsteuerung als wenig transparent und hilfreich bezeichnet. So müssten bereits bei der Projekteinreichung die Maßnahmen und Kosten sehr detailliert geplant sein, ein Steuerungsteam trete aber erst nach der Projektgenehmigung zusammen, bei dem die geplanten Maßnahmen präsentiert werden. Für Projektträger bestehe wenig Interesse, zu diesem Zeitpunkt Projekte zu verändern, weil das wieder Änderungsmeldungen usw. mit sich bringen würde.

### Anregungen

- Häufigere Informationstage zum Förderprogramm, zu Neuerungen und zum Austausch.
- Ein „*verstärktes Miteinbeziehen der Basis*“ bei wichtigen Entscheidungen.
- Eine möglichst rasche fachliche Genehmigung, z.B. bei Zertifikatslehrgängen, Poolprojekten.
- Mehr Personalressourcen für die förderabwickelnden Stellen.
- Eine Genehmigung von Änderungen sollte laufend möglich sein. Rückwirkende Änderungen im Programm sollten nicht gemacht werden.

## 4.2 Zielsetzungen und Zielerreichung

Die große Zufriedenheit mit der Programmumsetzung zeigt sich auch daran, dass die Anbieter ihre wichtigsten Zielsetzungen im hohen Ausmaß erreichen.<sup>89</sup> Die Zielsetzungen sind je nach Anbieter unterschiedlich, bei größeren in der Regel breiter, bei kleineren thematisch oder zielgruppenspezifisch eingeschränkt, und widerspiegeln auch die LE-Programmziele. Das Spektrum reicht von Beiträgen zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe über die Steigerung der pädagogischen Qualität der Angebote bis zum verstärkten Dialog zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft.

Am häufigsten nannten Anbieter Ziele in Zusammenhang mit dem **wirtschaftlichen Erfolg**. Darunter fallen Beiträge zur Steigerung der Wirtschaftsleistung und Wertschöpfung, zur Erhöhung der Überlebensfähigkeit bzw. Wettbewerbsfähigkeit, zum Aufbau neuer Standbeine bzw. Zusatzeinkommen durch Diversifizierung etc. Insgesamt wird häufig mehr „*Diversifizierung und Innovation*“ angestrebt.

In unmittelbarem Zusammenhang damit wurden Ziele genannt, welche unter **Wissensvermittlung - Kompetenzaufbau** zusammengefasst werden können. Darunter fallen allgemein die Steigerung von „*fachlichen, persönlichen und unternehmerischen Kompetenzen*“, die Vermittlung von „*Know-how über Qualitätssicherung, Risikomanagement, Produktion, gesetzliche Bestimmungen*“, aber auch spezifische Anliegen wie „*mehr Wissen über Umweltthemen und ökologische Zusammenhänge*“. Angesichts der Schwierigkeiten bei der Erhaltung der familiär geprägten Struktur der österreichischen Landwirtschaft ist auch die Verbesserung der Lebensqualität ein zentrales Ziel, wobei familiäre Konflikte oft ein Tabuthema seien. Unter Wissensvermittlung fallen aber auch genuine Ziele wie die Qualifizierung bestimmter Zielgruppen, z.B. die Schulung von „*Forstlichen Nachwuchskräften*“, die „*berufliche Qualifikation für HofübernehmerInnen*“ etc.

Ein häufig verfolgtes Ziel - wiederum auch eine Grundintention des Programms der Ländlichen Entwicklung - betrifft den Bereich **Biodiversität - Ökologie**. Darunter fallen Beiträge zur Verbesserung der „*ökosystemaren Leistung*“ oder zum „*Klimaschutz*“, zum Erhalt und zur Erhöhung der Artenviel-

---

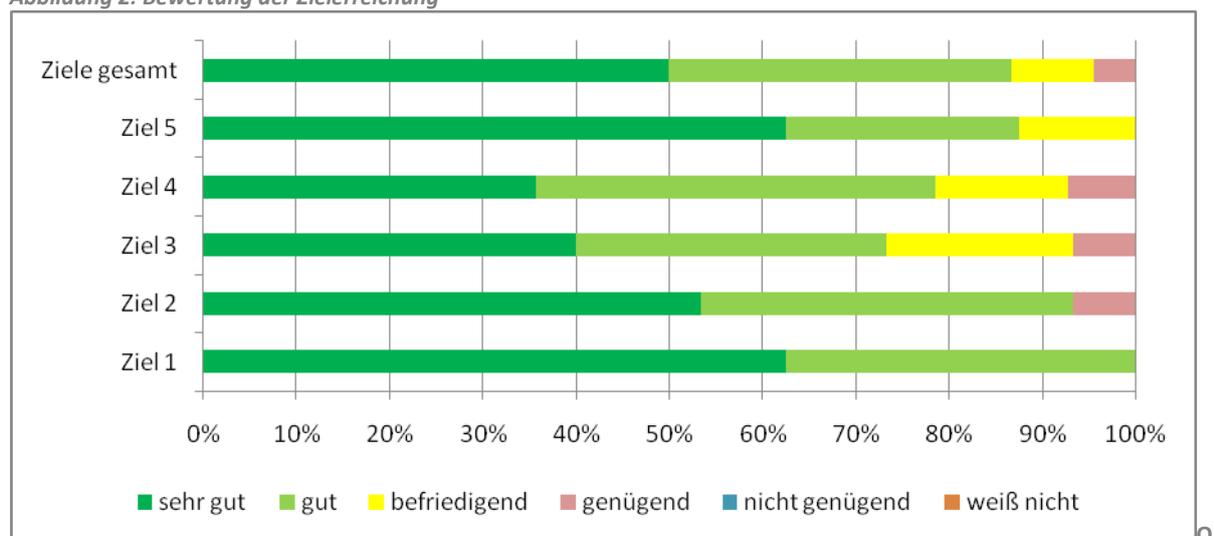
<sup>89</sup> Die zugrunde liegende Frage im Erhebungsbogen war: „Im Folgenden bitten wir Sie, die mit Ihren Bildungsangeboten verbundenen wichtigsten inhaltlichen und/oder zielgruppenbezogenen Ziele zu benennen und auf einer Skala zwischen 1-5 anzugeben, inwieweit diese aus Ihrer Sicht bislang auch erreicht werden konnten.“

falt bzw. Biodiversität, der „Wiederherstellung der biologischen Vielfalt“ oder zur Förderung der „Ressourceneffizienz durch eine kohlenstoffarme und klimaresistente Landwirtschaft“. Zentral ist die „Sensibilisierung für eine umweltschonende Bewirtschaftung“ bzw. die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung in der Landwirtschaft. Spezifische Zielsetzungen betreffen beispielsweise die „kohlenstoffarme und klimaresistente Waldbewirtschaftung“, die Förderung der Kohlenstoffspeicherung, den verbesserten Grundwasserschutz, die Verhinderung von Bodenerosion sowie eine nachhaltige Bodenbewirtschaftung.

Ein weiteres häufiges Ziel stellen eine verbesserte **Öffentlichkeitsarbeit** bzw. ein forcierter **Dialog Landwirtschaft - Gesellschaft** dar. Intention ist, vermehrt über Rahmenbedingungen und Leistungen der Land- und Forstwirtschaft zu informieren, um ihr Image zu verbessern und gezielt weit verbreiteten „Mythen“ entgegenzutreten. Im Sinne der Nachhaltigkeit stehen hier besonders die Vorteile regionaler und saisonaler Produkte im Zentrum.

Ein kleinerer Teil der Anbieter erwähnte auch explizit operative Ziele wie einen Zuwachs an TeilnehmerInnen, wenig Absagen, eine erfolgreiche Umsetzung der Weiterbildungen im Umweltprogramm, das Erreichen der „richtigen Zielgruppen“ oder die Verbesserung der Qualität der Ausbildungen. Selten genannt wurden Ziele wie die forcierte Beschäftigung mit erneuerbare Energie, Digitalisierung und IKT in der Land- und Forstwirtschaft bzw. die Förderung des Zugangs zu IKT.

Abbildung 2: Bewertung der Zielerreichung



Quelle: Online-Erhebung Bildungsanbieter in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

Die überwiegend sehr gute Bewertung der Zielerreichung wurde oft mit Angaben über die erreichten TeilnehmerInnen sowie mit Rückmeldungen über die praktische Anwendung im Rahmen von „Nachrecherchen“, Einzelevaluationen von Angeboten oder Folgekontakten begründet, beispielsweise *„wir haben in der laufenden Programmperiode mehrere Tausend TeilnehmerInnen erreicht und ihnen einen umfangreichen Wissenstransfer ermöglicht. Die Bildungsmaßnahmen wurden dezentral in fast allen Gemeinden angeboten. Gerade im ländlichen Gebiet gibt es sonst wenig Bildungsangebote.“*

In Hinsicht auf die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit liefern für viele Anbieter vor allem die diversen Arbeitskreise mit dem Vorstellen neuer Technologien, Prozessen zur Arbeitsgestaltung oder Forschungsergebnissen sowie das Kennenlernen anderer Betriebe bei Exkursionen *„einen wesentlichen Beitrag zur fachlichen und unternehmerischen Höherqualifizierung, aber auch unzählige Betriebskonzeptseminare, die Bauern und Bäuerinnen unternehmerisches Know-how vermitteln und damit ent-*

*scheidend zum betrieblichen Erfolg beitragen.“ Es bedürfe aber noch verstärkter Anstrengungen, denn „die Wichtigkeit unternehmerisch orientierter Weiterbildungen ist nicht allen Landwirten ausreichend bewusst“. Auch die Stärkung der Innovationskraft über die Innovationsoffensive müsse weiter forciert werden, vor allem durch „den enormen Preisdruck auf den globalisierten Märkten“ werde der Bedarf zunehmen.*

### **4.3 Inhaltliche Höhepunkte aus Sicht der Anbieter**

Im Zusammenhang mit den Zielsetzungen der Anbieter stehen auch die von ihnen erwähnten inhaltlichen Höhepunkte im Bildungsprogramm. Am häufigsten wurden diesbezüglich längere und intensive Angebote mit hohen Wirkungen hervorgehoben, etwa die Zertifikatslehrgänge als Typus sowie die Arbeitskreise. Aber auch E-Learning Angebote und einzelne „*agrarpädagogische Maßnahmen*“ wie die „Schule am Bauernhof“ und die „Seminarbäuerinnen“ wurden öfters genannt. Mehrmals wurde auch die Vielfalt des Bildungsangebots als „Highlight“ hervorgehoben: *„Die verschiedenen Bildungsangebote ermöglichen es den unterschiedlichen Betrieben, sich vielfältig weiterzubilden und ihre persönlichen und betrieblichen Stärken zu nutzen. Dadurch können sie ihre Stärken nutzen und weitere Einkommen erwirtschaften oder ihren wirtschaftlichen und persönlichen Erfolg stärken. Es ist für jeden etwas dabei.“*

In Hinsicht auf die Verbesserung der Produktionstechnik und Arbeitsabläufe sowie der Erhöhung der unternehmerischen Fähigkeiten werden vor allem umfassende Projekte wie „Mein Betrieb - Meine Zukunft“<sup>90</sup>, Zertifikatslehrgänge sowie Arbeitskreise hervorgehoben. Bei Zertifikatslehrgängen und den Arbeitskreisen sind „Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit“ zentrale Inhalte: *„Vor allem die Planungs- und Entscheidungskompetenz wird durch derartige Bildungsprodukte gestärkt. Kennzahlen können interpretiert und als Entscheidungsgrundlage herangezogen werden.“*

Die insgesamt *„über 40 Zertifikatslehrgänge im Angebot der Ländlichen Entwicklung“* haben aus Sicht der Anbieter vor allem die Funktion der umfassenden und intensiven Qualifizierung *„in diversen Sparten zur Erweiterung der Unternehmerkompetenz“*, häufig auch zur Befähigung für *„Diversifizierungsschritte“*. Zertifikatslehrgänge würden *„Mut machen, neue Wege zu beschreiten und eine Plattform bieten, Gleichgesinnte zu treffen. Durch die längere Dauer des Bildungsangebotes entstehen Netzwerke, die oft über die Lehrgangsdauer bestehen bleiben.“* Durch Zertifikatslehrgänge würden wesentliche Beiträge zur Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum sowie zur Erzeugung und Vermarktung regionaler Produkte geleistet. In vielen Bundesländern seien Zertifikatslehrgänge *„immer ausgebucht, das Interesse an diesen Lehrgängen ist seit Jahren hoch.“* Gerade so umfangreiche Ausbildungen wären ohne Förderung nicht realisierbar.

Die Arbeitskreise wiederum zählen durch ihre spezielle Form in Kombination von *„Erfahrungsaustausch untereinander“*, der Beschäftigung mit *„eigenen Betriebskennzahlen und dem Austausch darüber“*, der *„intensiven und teilnehmerzentrierten Betreuung“* und selbst gewählter Weiterbildung als wesentliche Erfolgsfaktoren für die Weiterentwicklung der Betriebe zu den Highlights der Bildungs-

---

<sup>90</sup> Das Projekt „Mein Betrieb – Meine Zukunft“ ist eines der Leitprojekte im Programm der Ländlichen Entwicklung, als Poolprojekt entwickelt und begleitet durch eine hochrangige Steuerungsgruppe. Die Umsetzung erfolgt auf Landesebene, enthalten sind Bildungs- und Beratungselemente für unterschiedliche Phasen der Unternehmensführung. Im Mittelpunkt des Projekts steht die intensive Beschäftigung mit dem eigenen Betrieb und Entwicklungsstrategien.

arbeit im Rahmen der Ländlichen Entwicklung. Arbeitskreise bieten *„einen optimalen Rahmen, sich im Betriebszweig zu professionalisieren und die Wirtschaftlichkeit im Auge zu behalten.“*

Eine wichtige Maßnahme stellt auch die „Begleitende Berufsausbildung“ dar. Sie ist vor allem für QuereinsteigerInnen im zweiten Bildungsweg konzipiert und wird derzeit für 15 land- und forstwirtschaftliche Berufe angeboten. Je nach Ausbildungsrichtung werden die geblockten Lehrgänge zum Teil bundesländerübergreifend als Landesprojekte, vereinzelt als „Poolprojekt“ (z.B. für den Bereich Gartenbau und Forstwirtschaft) durchgeführt. Unterlagen dafür wurden im Sinne einer Vereinheitlichung der Lehrgänge in den Bundesländern ebenso in einem Poolprojekt entwickelt. Die begleitende Berufsausbildung ist bei Hofübernahmen<sup>91</sup> von Familienangehörigen oder auch „eingehirateten“ Personen mit einem anderen Erstberuf eine Voraussetzung, um eine Niederlassungsprämie bzw. Jungunternehmensförderung oder auch den „Meisterbonus“ für das Erreichen der Meisterprüfung beanspruchen zu können.

In Hinsicht auf die forcierte Kommunikation Landwirtschaft - Gesellschaft, um die Landwirtschaft *„richtig und realitätsnah“* darzustellen, wurden vor allem dem Bildungscluster „Dialog mit der Gesellschaft“ sowie einzelnen *„agrarpädagogischen Maßnahmen“* wie die ZLG „Schule am Bauernhof“ und „ZAMM-Seminarbäuerinnen“ ein großer Stellenwert zugesprochen. Wichtig dabei sei es, die nachkommenden Generationen zu erreichen. *„Jedes Jahr können über diese Bildungsprojekte und Schuleinsätze mehrere hundert Schulklassen über die Leistungen der Landwirtschaft und über den Wert regionaler Lebensmittel informiert werden.“* Aber auch über „Bauernhoferlebnistage“ wird versucht, Verständnis für die Leistungen der Land- und Forstwirtschaft und das Arbeiten auf den Bauernhöfen bei SchülerInnen und PädagogInnen zu wecken. Eine ähnlich wichtige Rolle besitzen nach den Rückmeldungen der Anbieter die Seminarbäuerinnen als *„Botschafterinnen bäuerlicher Produkte“*, die ihr Wissen bei Kochkursen, Schuleinsätzen, auf Messen und bei diversen Veranstaltungen vermitteln.

Für viele Anbieter gehören auch neue EDV-gestützte Lernangebote zu den Höhepunkten der Bildungsarbeit, auch wenn sie vor allem in Ergänzung zu Präsenzangeboten angenommen werden, und stellen ein „Muss“ dar, um als Anbieter am Stand der Zeit zu bleiben. Gerade wegen der speziellen Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft mit der saisonal hohen Arbeitsbelastung, der Abhängigkeit vom Wetter und der großen Distanz zu den größeren „Schulungsorten“ gelte es daher, auch im Bildungs- und Beratungsbereich die Möglichkeiten der Digitalisierung für zeitlich und örtlich unabhängig für alle nutzbare neue Lernsettings bzw. E-Learning Angebote bereit zu stellen. Sowohl die Qualität der entwickelten Angebote als auch die immer breitere Nutzung seien sehr zufriedenstellend: *„Die Form des zeit- und ortunabhängigen Wissenserwerbs wird immer breiter angenommen und ermöglicht Teilnehmenden einen sehr individuellen Zugang zum Lernen. Allfällige Barrieren können überwunden werden. Vor allem sind die Angebote so aufgebaut, dass die technischen Voraussetzungen sehr gering und damit sehr niederschwellig sind.“*

Manche Befragte zählen auch Bildungsangebote mit Schwerpunkten wie Biodiversität, Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Klimawandel zu den Höhepunkten in der Bildungsarbeit, sowohl deshalb, weil drängende Themen aufgegriffen werden als auch vielfach Angebote in Kooperation zwischen

---

<sup>91</sup> Die Förderung setzt Betriebe mit Betriebsnummer, sogenannte Invekosbetriebe voraus. So werden Betriebe bezeichnet, die Marktordnungsprämien und Leistungsabgeltungen als Direktzahlungen beziehen und im „Integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystem“ (in Österreich von der AMA geführt) erfasst sind. Bei Forstbetrieben, die oft keine Förderung kriegen und daher keine Invekosnummer haben, reicht der Nachweis der bäuerlichen Sozialversicherung.

großen Trägern und Spezialeinrichtungen zielgruppengerecht und „zeitgemäß“ gestaltet seien. Die Umsetzung der im ÖPUL vorgesehenen Weiterbildungen erfolgt zumeist durch das LFI gemeinsam mit Kooperationspartnern. So würden die verpflichtenden ÖPUL-Weiterbildungen in Ergänzung zur „Bezahlung von Mehrleistungen als positiver Ansporn“ zu einer „umweltverträglichen Wirtschaftsweise“ beitragen. In dem Kontext einer nachhaltigen Bewirtschaftung wurden auch der ZLG Bodenpraktiker, der sich mit der „Gesunderhaltung des Bodens als Grundlage unserer heimischen Lebensmittelproduktion“ beschäftigt, sowie spezielle Kurse zur biologischen Bewirtschaftung mit „innovativen umwelt- und klimaschonenden Produktionsmethoden“ hervorgehoben. Auch in der Forstwirtschaft habe das Verständnis für umweltrelevante Themen, wie z.B. „Baumartenwahl, angepasste Waldbewirtschaftungsmodelle“ erhöht werden können.

#### 4.4 Bildungsangebote mit enttäuschender Nachfrage

Ein Teil der Befragten erwähnte auch Bildungsangebote, die bisher unter den Erwartungen geblieben sind. Als wesentliche Gründe wurden zu enge Fördervoraussetzungen, zu hohe Kursgebühren oder auch „heikle“ und noch nicht zur Genüge wahrgenommene Themen angeführt.

Mehrmals wurde darauf hingewiesen, dass allgemeine EDV Schulungen (Word, Excel etc.) von Jahr zu Jahr weniger nachgefragt werden. Dies liege vor allem daran, dass die junge Generation schon sehr gut mit EDV-Programmen arbeiten könne und daher nur mehr wenig Weiterbildungsbedarf bestehe.

Eine wesentlich größere Nachfrage wäre aufgrund der Wichtigkeit der Thematik im Bereich der Unternehmensführungsseminare erwartet worden. Dafür werden unterschiedliche Gründe angeführt. Zum Teil wollten sich BetriebsführerInnen „wahrscheinlich nicht eingestehen, dass sie in dem Bereich eine Weiterbildung benötigen“, zudem sei es auch schwierig, im Programm den „klaren Nutzen für die Teilnehmenden zu beschreiben, schon gar nicht können klar messbare Parameter gefunden werden. Die Erfahrung zeigt, dass hier ein fördertechnischer Anreiz wie bei den Betriebskonzeptseminaren hilfreich für höhere Teilnahmequoten wäre.“

Auch die „zurückhaltende Buchung“ von Persönlichkeits- bzw. Lebensqualitätskursen als Einzelveranstaltung werden auf ähnliche Barrieren zurückgeführt. „Wenn diese Themen im Rahmen von Zertifikatslehrgängen vermittelt werden, kommen sie immer sehr gut bei den TeilnehmerInnen an und sie wünschen sich mehr Weiterbildungsmöglichkeiten in diesem Bereich. Jedoch nehmen sie sich dann eher weniger häufig die Zeit für einzelne Tageskurse.“ Ein Ausweg sei es, solche Themen „in Kombination mit Fachveranstaltungen ins Programm zu nehmen.“

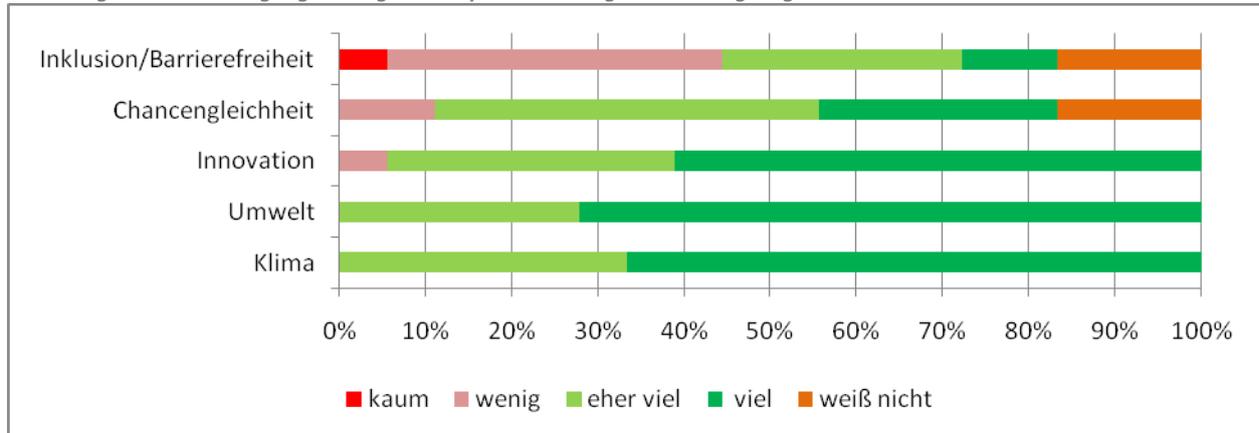
Enttäuschend für manche Anbieter war es, wenn Veranstaltungen wegen zu weniger Anmeldungen nicht zustande kamen. Dies betraf beispielsweise „Informationen über den Naturschutz und Impulse für ökologische Arbeitsweisen“, Veranstaltungen zum Thema „energieeffizienter Bauernhof“ oder die erstmalig angebotenen Seminare „Plastikfreie Verpackung.“

#### 4.5 Chancengleichheit, Barrierefreiheit und Querschnittziele

Die im Programm der Ländlichen Entwicklung wichtigen Querschnittziele Klima, Umwelt und Innovation wurden nach den Angaben der Anbieter in ihren Bildungsangeboten relativ gut integriert, bei den Aspekten Gleichstellung/Nichtdiskriminierung und Inklusion/Barrierefreiheit ist dies weit weniger

gelingen.<sup>92</sup> Den größten Nachholbedarf gibt es bei der Inklusion/Barrierefreiheit, wo über 40% der Auffassung sind, dass dieser Aspekt kaum bis wenig berücksichtigt worden ist.

Abbildung 3: Berücksichtigung wichtiger Prinzipien in den eigenen Bildungsangeboten



Quelle: Online-Erhebung Bildungsanbieter in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

#### 4.5.1 Klima und Umwelt

Die Themen Klima und Umwelt haben vor allem bei ökologisch ausgerichteten Bildungsangeboten einen hohen Stellenwert, „alle unsere Angebote haben eine positive Wirkung auf die Umwelt und das Klima“, so stelle der „Bio-Landbau per se die umweltschonendste Form der Landwirtschaft“ dar. Auch von Anbietern in der Forstwirtschaft wurden Umwelt und Klima als „prioritäre Ziele in der Wissensvermittlung für die Waldwirtschaft und Forsttechnik“ bezeichnet.<sup>93</sup> In der Waldbewirtschaftung hätten „Beispielflächen von umgestellten Betrieben“ nachhaltige Impulse ausgelöst und zudem vermittelt, dass „ökologische und ökonomische Waldwirtschaft kein Widerspruch ist.“

Bildungsträger mit einem breiten Angebot wiesen teilweise darauf hin, dass die „Querschnittsthemen Klima, Umwelt und Innovation zwar als eigene Veranstaltungsthemen nicht so gut geeignet sind, sie fließen aber in viele Veranstaltungen in mehr oder weniger großem Umfang ein.“

Klima- und Umwelt sind auch Schwerpunkte der verpflichtenden ÖPUL-Angebote zu den Themen Biodiversität, Bodengesundheit, Nährstoffkreisläufe usw. Angeführt wurden auch spezielle Veranstaltungen „zum Thema Klimawandel und wie man darauf reagieren kann“ für die Bereiche Acker-, Obst- und Weinbau oder eigens geschnürte Bildungspakete für den biologischen Landbau. Als weitere speziell für Klima und Umwelt relevante Angebote wurden Veranstaltungen im Bereich Humusaufbau und Erosionsschutz, (vorbeugender) Grundwasserschutz, Pflanzenschutz, Photovoltaik und Sonnenenergie, Almwirtschaft und Naturschutz, Zertifikatslehrgänge wie „Bodenpraktiker“ sowie „botanische und zoologische“ Exkursionen, bei denen klima- und umweltrelevante Themen erläutert werden, angeführt.

#### 4.5.2 Innovation

In Bezug auf Innovation werden sowohl inhaltliche als auch methodische Aspekte hervorgehoben. Inhaltlich wurden etwa Fortbildungen zu ökologischen Methoden im Gartenbau mit innovativen An-

<sup>92</sup> Die Anbieter wurden gebeten, anzugeben, inwieweit in Ihren Bildungsangeboten die Aspekte der Gleichstellung/Nichtdiskriminierung, der Inklusion/Barrierefreiheit sowie die Querschnittziele Klima, Umwelt und Innovation inhaltlich, methodisch, organisatorisch etc. berücksichtigt werden.

<sup>93</sup> Etwa Maßnahmen wie „Waldwirtschaft für Einsteiger“ oder „Waldbewirtschaftung für forstliche Nachwuchskräfte“.

sätzen oder neue Angebote zum Thema Vermarktung genannt. Hingewiesen wurde auch auf das erfolgreiche Projekt „Innovationsoffensive“. Um Innovationen voranzutreiben, wurden verschiedene neue Formate zur Unternehmensentwicklung (z.B. „Ideenwerkstatt Bauernhof“, „Mit Kooperationen zum Erfolg“, der „JungunternehmerInnenempfang“) eingesetzt, Innovationsworkshops durchgeführt und regionale „Innovations-Stammtische“ ins Leben gerufen.

Methodisch würden *„soweit möglich innovative Ansätze in der Wissensvermittlung eingesetzt“*, etwa Exkursionen, E-Learning, ein breiter Methodenmix oder ausgebildete „Peer-BotschafterInnen“, welche ihr Wissen an andere LandwirtInnen weitergeben.

### 4.5.3 Chancengleichheit

In Bezug auf Chancengleichheit ist nach den Anbietern noch Verbesserungsbedarf gegeben, wobei nicht nur, aber vor allem die Teilhabe von Frauen an den Bildungsangeboten angesprochen wird. Chancengleichheit betreffe aber etwa auch die Beteiligung von Menschen aus peripheren Regionen, welche durchaus erreicht worden sei.

Die unterschiedliche Beteiligung von Männern und Frauen an einzelnen Bildungsangeboten steht nach den Erfahrungen der Anbieter vor allem mit ihrer jeweiligen Rolle am Betrieb im Zusammenhang, wobei es nach wie vor oft so sei, dass die unmittelbar (land- und forstwirtschaftliche) *„fachliche Bildung hauptsächlich von Männern wahrgenommen wird“*, was auch durch gezielte Bewerbung *„schwer zu beeinflussen“* sei. So werden *„sämtliche Texte, Fotos, Kurszeiten etc. laufend einem Check mit der ‚Chancengleichheits-Brille‘ unterzogen“*, um unbewusste Barrieren oder Diskriminierungen zu vermeiden. Im Sinne eines Ausgleichs werden auch spezielle Angebote erfolgreich umgesetzt. So wurde auf Seminare wie „Landtechnik nur für Frauen“ oder „Junge Frauen auf den Bauernhöfen“, Angebote für Frauen im Bereich „Herdenmanagement“, den Zertifikatslehrgang „ZAMM“, der für die Arbeit in agrarischen und anderen Gremien befähigt, oder auf die in einem Bundesland durchgeführten Fachtagungen für Frauen zum „Tag der Winzerin“ hingewiesen.

### 4.5.4 Inklusion/Barrierefreiheit

In Hinsicht auf Inklusion und Barrierefreiheit wurde betont, dass bei allen Bildungsangeboten darauf Rücksicht genommen wird. Bei „Outdoor“-Veranstaltungen könne es zu Einschränkungen kommen, darauf werde aber hingewiesen. Von den Anbietern wurden nur wenige spezielle Erfolgsbeispiele angeführt: Darunter fielen weitestgehende *„barrierefreie Veranstaltungs-Räume“* und wiederum Onlinekurse, welche eine *„zeit- und ortsunabhängige Teilnahme an Bildungsmaßnahmen ermöglichen“*. Inklusive Maßnahmen für benachteiligte Menschen wurden einmal erwähnt, es handelte sich dabei um eine *„Ausbildung von Schutzbedürftigen bzw. Migranten für forstliche Tätigkeiten.“*

## 4.6 Anregungen bzw. Wünsche für die nächste Periode

Bei den Anregungen handelt es sich - mit Ausnahme von administrativen Erleichterungen und finanziellen und fördertechnischen Verbesserungen – nicht um gehäufte Wünsche, viele Vorschläge wurden lediglich einmal genannt. Die Anregungen sind thematisch gebündelt dargestellt.

### Finanzierung – Kalkulation

- Eine deutliche Budgeterhöhung für den Bereich Wissenstransfer.

- Frühe Auszahlung eines Anteils der bewilligten Fördersumme bzw. Akonto-Zahlungen zur Vorfinanzierung der Projekte und zur Verringerung von Liquiditätsproblemen; Vorauszahlung von Fördermitteln nach Bewilligung (z.B. prozentuell zur Antragssumme).
- Keine verpflichtende Kostenplausibilisierung bei Projektanträgen und einfachere Kostenplausibilisierung vor allem für kleine Projekte und für geringfügige Aufwendungen.
- Einführung von vereinfachten Kostenoptionen - vermehrte Arbeit mit Referenzwerten und Pauschalsätzen: höhere Overheadpauschale, durchschnittliche Personalkostensätze pro Verwendungsgruppe.
- Förderung von Vorbereitungskosten.
- Ermöglichung der Abrechnung von Stornokosten, wenn Kurse abgesagt werden müssen.

### **Unterlagen für die Antragstellung und Abrechnung**

- Ermöglichung von Projektanträgen und -abrechnungen in einem Online-System von der Beantragung und Bearbeitung über die Genehmigung bis zur Auszahlung und Kontrolle.
- „Geeigneter“ Vorlagen für die Projektabwicklung bzw. besser funktionierende Excel-Dokumente.

### **Vereinfachung - Bürokratieabbau**

- Bürokratieabbau und Vereinfachung der Verwaltung und Abwicklung der Bildungsförderung: Online-Antragstellung für die TeilnehmerInnenförderung innerhalb von sechs Monaten nach Abschluss der Bildungsmaßnahmen.
- Vereinfachte Regeln zur Einreichung von geförderten Bildungsveranstaltungen durch zertifizierte und anerkannte forstliche Bildungsanbieter.
- Streichung der wiederholten fachlichen Genehmigung bei bereits einmal genehmigten Projekten.
- Raschere Genehmigungen und Förderbewilligungen; Fristsetzungen für Genehmigungsverfahren, Bewilligungen, Auszahlungen und Projektabrechnungen.

### **Informationen**

- Bessere Information während der Programmerstellung und während der Umsetzung - regelmäßige Informationsveranstaltungen.

### **Förderkriterien**

- Streichung der LFBIS-Nummer als Fördervoraussetzung in einigen Bereichen (Unfallverhütung, Bioenergie, Holzbau, Förderung der Biodiversität, Lebensmittelwissen) bzw. für unselbständige Beschäftigte in landwirtschaftsnahen Wirtschaftssegmenten sowie SchülerInnen und LehrerInnen von landwirtschaftlichen Schulen, Kammerangestellten und andere MultiplikatorInnen.
- Individuelle TeilnehmerInnenförderung in einem klar festgelegten finanziellen Rahmen in speziellen Fällen (Nischenthemen, die von den anerkannten Bildungsträgern aufgrund sehr kleiner Zielgruppen nicht angeboten werden können).
- Besondere Förderung von QuereinsteigerInnen.

## Inhaltliches

- Maßnahmen zur Verstärkung der Verbindung von Bildungsarbeit, Forschung und Praxis, stärkere Verschränkung von Bildung mit Beratung, Fachseminare mit Forschungsstätten, Demonstrationsvorhaben, Fachexkursionen, um „Innovationen“ anzustoßen.
- Spezielle Angebote für die Bereiche „Jagd und Waldwirtschaft“, Nischenprodukte (Fische, Kräuter, Bienen), Digitalisierung in der Forstwirtschaft, Onlinevermarktung, Plastikvermeidung im Alltag, Upcycling - Wiederverwenden statt Wegwerfen.

## 5 DIE PERSPEKTIVE DER BERATERINNEN

Der Schwerpunktbereich 1A von Priorität 1 des Programms LE 14-20 enthält gemäß Artikel 15 der Grundverordnung die Maßnahme M02 zu den Beratungs-, Betriebsführungs- und Vertretungsdiensten. Durch diese Maßnahme soll ein bedarfsgerechtes Beratungsangebot für die österreichische Land- und Forstwirtschaft bereitgestellt werden. Ziele im Hinblick auf die land- und forstwirtschaftliche Betriebsberatung im Sinne der Gemeinsamen Agrarpolitik sind die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe, die nachhaltige Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen, der Schutz des natürlichen Lebensraums, die Versorgung mit qualitativ hochwertigen Lebensmitteln, die flächendeckende Bewirtschaftung und Erhaltung der Kulturlandschaft, die Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum, die Vermeidung von Abwanderung bzw. Landflucht sowie die Stärkung der Regionen.<sup>94</sup>

Die Maßnahme M02 gliedert sich in die Vorhabensarten 2.1.1 Inanspruchnahme von Beratungsleistungen und 2.3.1. Ausbildung von Beratern und Beraterinnen. Zur Aufrechterhaltung oder Verbesserung ihrer Lebensqualität müssen die land- und forstwirtschaftlichen BetriebsleiterInnen die nötige Fachkompetenz zur Umsetzung ihrer Unternehmensstrategien sichern oder neu erwerben und auch ihre sozialen Kompetenzen weiterentwickeln, um als verlässliche PartnerInnen bei den verschiedenen Formen der Kooperation auftreten zu können. Das Erwerben dieser neuen Fertigkeiten erfordert unter anderem die Unterstützung durch Beratungsinstitutionen und kompetente Beratungskräfte.

Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft hat 2016 im Wege eines öffentlichen Vergabeverfahrens Dienstleistungskonzessionen für Beratungsleistungen für die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mit anschließender Fördermöglichkeit ausgeschrieben. Seit 2017 bietet das Beratungsnetzwerk der ARGE Beratung und der ARGE Bioberatung bundesweit flächendeckende Beratungsangebote auch mit LE-Finanzierung an.<sup>95</sup>

Die Beratungsziele sind neben der *„nachhaltigen Betriebsentwicklung der Erhalt einer flächendeckenden Landwirtschaft und die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Wasser und Luft“*. Wichtige Schwerpunkte der Beratungsleistungen sind: *Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, Nutzung neuer Produkte, Märkte und Dienstleistungen, Einkommenskombinationen, Unterstützung bei der Erstellung von Betriebskonzepten, Unterstützung bei der Umsetzung agrarpolitischer Vorgaben, umweltgerechte Produktion, Biolandbau sowie die Entwicklung der Unternehmerpersönlichkeit.*<sup>96</sup>

Für die Förderperiode wurden insgesamt 23 Millionen Euro für Beratungsleistungen kalkuliert, davon wurden bis Ende 2018 21% oder 4,95 Millionen Euro umgesetzt. In den Jahren 2017 und 2018 haben 248.995 Beratungskontakte stattgefunden und es wurden 297.197 Stunden gefördert, davon 148 338,55 als LE-Leistung und 148 858,41 Stunden als „nationale Leistung“<sup>97</sup>. Pro Jahr wurden zwischen

---

<sup>94</sup> Vgl. dazu: Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums- LE 14-20. Version 4.1. Hrsg. vom BMNT. Wien 2018, S.285.

<sup>95</sup> Vgl. Land- und forstwirtschaftliche Beratung. <https://www.bmnt.gv.at/land/land-bbf/beratung/agrarberatung.html>

<sup>96</sup> Ebda.

<sup>97</sup> Vgl. dazu: Evaluierung LE14-20. Erweiterter Evaluierungsbericht 2019. Evaluierungsbericht zu Schwerpunktbereich (SPB) 1A. Erstellt von der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen. Wien: 2019, S4.

96.000 und 99.000 Betriebe in 10 Beratungsbereichen beraten.<sup>98</sup> Die Beratungsbereiche gliedern sich in Bauen (01), Förderberatung (02), Unternehmerkompetenz (03), Biolandbau (04), Energien, Umwelt, Klimaschutz (05), Ernährung, Lebensmittel, Diversifikation (06), Forstwirtschaft (07), Wettbewerbsfähigkeit (08), Recht, Steuer, Sozialversicherung (09) und LW Betriebsberatung (Cross Compliance) (10).

Rund 96% der Beratungskontakte in der Ländlichen Entwicklung erfolgten mit den Methoden „Telefonberatung, Hotline“, „Einzelberatung Büro“, „Einzelberatung schriftlich (Fax, E-Mail, Web)“ und „Einzelberatung vor Ort“. Die Einzelberatung vor Ort mit durchschnittlich rd. 2,5 Stunden pro Beratung stellt in der Ländlichen Entwicklung eine wesentliche Methode zur Beratung von komplexen, einzelbetrieblichen Anfragen dar. In der nationalen Beratungsförderung erfolgen rund 71% aller Beratungskontakte mit der Methode „Telefonberatung, Hotline“.<sup>99</sup>

Dem Beratungsbereich „Stärkung der Unternehmerkompetenz“ wurden rund 19% der aufgewendeten Stunden zugeordnet, gefolgt vom Beratungsbereich „Recht-, Steuer- und Sozialversicherungsfragen“ mit 18% und „Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit“ mit 14%<sup>100</sup>. Über 60% der rund 160.000 land- und forstwirtschaftliche Betriebe in Österreich haben mindestens einmal im Jahr eine LE-finanzierte Beratung in Anspruch genommen.

## 5.1 Paradigmenwechsel in der land- und forstwirtschaftlichen Beratung

Hinsichtlich der Konzeption und der Finanzierung von land- und forstwirtschaftlichen Beratungsleistungen wurde in Österreich nach Auskunft der Befragten 2017 ein „*neues Kapitel*“ aufgeschlagen. Bis dahin war Beratung durch Bund und Länder rein national finanziert bzw. bezuschusst, seither auch zum Teil in der LE.<sup>101</sup> Ebenso wie die Bildung wurde der Beratungsbereich durchstrukturiert - von den förderbaren Inhalten (Lösen) über Verfahren, Formate, anzusprechende Themen, Flächendeckung, Datenschutz, Qualitätsmanagement (z.B. Voraussetzungen für BeraterInnen), ISO-Zertifizierung, elektronische Leistungserfassung bis zur Dokumentation und Berichtslegung. So gibt es „Produktstammbblätter“ mit der Beschreibung der wichtigsten Leistungen, Methoden, Produkte, Abläufe, Dokumente, technischen Hilfsmittel und Beratungsunterlagen für die KundInnen. Diese werden kontinuierlich aktualisiert und bilden die Arbeitsgrundlage für die BeraterInnen und sind Bestandteil bei MitarbeiterInnengesprächen sowie Basis für strategische Entscheidungen. Weiters wurde eine Leistungserfassungsdatenbank (inklusive Handbuch) implementiert, welche jedes Bundesland nach kla-

---

<sup>98</sup> Vgl. dazu: ANLAGE II. Beratungsbericht der ARGE LK BERATUNG und der ARGE BIOBERATUNG für das Kalenderjahr 2018 M 2 „Inanspruchnahme von Beratungsdiensten (VHA 2.1.1)“ und Förderung der Land- und Forstwirtschaft aus nationalen Mitteln. Erstellt von DI Florian Herzog. Wien: 2.5.2019, S.31.

<sup>99</sup> *In der nationalen Beratungsförderung werden in der Regel jene Beratungsfälle abgerechnet, die weniger umfangreich sind und somit weniger Zeit in Anspruch nehmen. So dauert im Durchschnitt in der nationalen Beratungsförderung eine Einzelberatung im Büro rd. 27 Minuten, eine Einzelberatung schriftlich rd. 8 Minuten, eine Einzelberatung vor Ort rd. 1,89 Stunden und eine Telefonberatung rd. 11 Minuten.* Vgl. dazu: ANLAGE II. Beratungsbericht der ARGE LK BERATUNG und der ARGE BIOBERATUNG für das Kalenderjahr 2018, S.14 ff.

<sup>100</sup> Gereiht nach dem Zeitumfang wurden im Beratungsbereich 03 Stärkung der Unternehmerkompetenz mit rd. 28.000 Stunden und rd. 14.300 Beratungskontakten die meisten Stunden aufgewendet. Dieser Bereich beinhaltet auch die Leistungen im bundesweit abgestimmten Schwerpunkt „Mein Betrieb - Meine Zukunft“ und den sonstigen Beratungsangeboten zur Forcierung der Unternehmerkompetenz. Zit. nach: ANLAGE II. Beratungsbericht der ARGE LK BERATUNG und der ARGE BIOBERATUNG für das Kalenderjahr 2018, S.12.

<sup>101</sup> Nach EU-Vorgaben bzw. der Sonderrichtlinie für die Inanspruchnahme von Beratungsdiensten als rechtlicher Grundlage wurden „Dienstleistungskonzessionsverträge“ an die ARGE Beratung (alle Landeskammern und die LK Österreich) und die ARGE Bioberatung (LK Österreich und Bundesverband Bio Austria) vergeben, früher waren Werkverträge für Beratungsschwerpunkte des Bundes gängige Praxis.

ren Vorgaben für rund 140 Themen „beliefert“ – mit Einzeldaten inklusive hochgeladener Anhänge wie Auftragsbestätigungen, Protokollen etc.

Die gestiegenen Anforderungen an das Dokumentations- und Nachweiswesen, die Vertraglichkeit und die Abrechnungen sowie auch an die qualifikatorischen Voraussetzungen der BeraterInnen werden von den Landwirtschaftskammern positiv gesehen und im Sinne der Weiterentwicklung des Beratungsfeldes „gerne in Kauf genommen“. Ein zentrales Problem der Landwirtschaftskammern liegt nach Darstellung aller Befragten beim Umstand, dass zwar der „Aufwand stark gestiegen, das Geld aber gleich geblieben ist (8,5 Millionen Euro)“. Berechnungen der Landwirtschaftskammern ergaben, dass sich seit Start des Programms LE 2014-2020 eine Verlagerung der Gesamtkosten, jedoch keine Budgeterhöhung ergeben habe. „Dazu kommt die lange Vorfinanzierung. Wir stellen zwei Mal jährlich einen Zahlungsantrag. Von der Prüfung bis zur Auszahlung dauert es mindestens ein Jahr.“ (VertreterIn einer Landeskammer) Die Kombination aus gestiegenen bürokratischen Aufgaben, neuen umfassenden Entwicklungsleistungen, Nachbesserungen bei den Qualifikationen der MitarbeiterInnen und den entsprechenden Aufwendungen und der Notwendigkeit, die Ausgaben zumindest ein Jahr vorzufinanzieren, fordern die beauftragten Landwirtschaftskammern extrem. Keinerlei Valorisierung der finanziellen Aufwendungen bringe die Kammern zusätzlich unter Druck. Das zeigt sich auch am Beispiel einer Landeslandwirtschaftskammer, die Schulden aufweist und wo sich die Frage nach der Kündigung einer Reihe von MitarbeiterInnen auch im Beratungsbereich stellt: „Für uns ist mehr Aufwand entstanden, das ergab höhere Kosten. Es gab aber keine Valorisierung. Die neuen Auftrags- und Leistungsbestätigungen sind für unsere Arbeit sehr nützlich, für die Landwirtschaftskammer z.B. aber ein großer Aufwand.“ Der Stundensatz für qualifizierte BeraterInnen liegt nach Angaben des Befragten bei rund 43 Euro, „das ist nicht kostendeckend, kostendeckend wären 65 Euro pro Stunde. Da wäre jetzt eine ehrliche Stundensatzberechnung dringend notwendig.“ (VertreterIn einer Landeskammer)

Kritik findet auch eine gewisse zu beobachtende „Mißtrauenskultur“ bei der Abrechnung von geförderten Projekten und ihrer Prüfung durch die Agrarmarkt Austria. Verwiesen wird auch darauf, dass das „AMA-System und das der Förderabwicklung nicht kompatibel sind. Diese Systeme müssten harmonisiert werden, auch die Internettools und die Schnittstellen passen nicht zusammen.“ (Forstdirektor) Durch die Angleichung der Systeme könnten künftig Reibungsverluste vermieden werden, die entsprechenden Agenden lägen beim Ministerium als Auftraggeber des Dienstleisters AMA.

## 5.2 Aus der Beratungspraxis

Die mit der Umsetzung der Beratungsleistungen beauftragte ARGE Beratung bzw. ARGE Bioberatung versteht sich im Bereich der Land- und Forstwirtschaft als der „zentrale Beratungsanbieter mit einem umfassenden Beratungsangebot und daher erste Anlaufstelle für alle Fragen rund um die land- und forstwirtschaftliche Betriebsführung und Produktion“.<sup>102</sup> Die im Rahmen dieser Evaluierung durchgeführten Erhebungen mit BeraterInnen gingen demnach für das aktuelle Beratungsangebot und die entsprechende Praxis wichtigen Fragen nach, die sich sowohl auf die Anforderungen an die Beraterinnen, auf von den LandwirtInnen nachgefragten Inhalte als auch auf Einschätzungen zu künftigen Entwicklungen im Beratungsbereich beziehen. Die zentralen Fragen bei den Interviews und den Fokusgruppen lauteten:

---

<sup>102</sup> Vgl. dazu: Bundesberatungsbericht 2017, S.55.

- Welche sind aktuell die größten Herausforderungen für die BeraterInnen im land- und forstwirtschaftlichen Bereich?
- Welche sind zurzeit die nachgefragtesten Beratungsinhalte? In welcher Form werden die Beratungen zu welchen Inhalten meist erbracht?
- Wohin wird sich die Nachfrage der LandwirtInnen/das Beratungssystem (Inhalte/Form/Beratungsansatz) in der nächsten Zukunft entwickeln? Wie könnten künftige Innovationen im Beratungssystem (Inhalte/Form) aussehen?
- Welche neuen Anforderungen an die BeraterInnen ergeben sich aus aktuellen landwirtschaftlichen Entwicklungen an die Kompetenzen und die Ausbildung der BeraterInnen?
- Wo liegt der konkrete Nutzen der beratenen LandwirtInnen nach Einschätzung der BeraterInnen? Wobei zeigt sich der Nutzen/die Wirkung von Beratung in der Praxis der LandwirtInnen?
- Welche kritischen Punkte (Schlüsselstellen und-aktivitäten) und welche Optimierungsmöglichkeiten gibt es bei der Umsetzung des Beratungsschwerpunkts?

Grundlage für die folgenden Ausführungen sind elf qualitative Interviews sowie drei Fokusgruppen mit BeraterInnen in den Bundesländern Steiermark, Vorarlberg und Niederösterreich.<sup>103</sup> Die Angaben der Befragten spiegeln Erfahrungen aus der täglichen Beratungspraxis wider und beziehen sich auch auf Einschätzungen künftiger Entwicklungen. Die folgenden Darstellungen sind nach oben genannten leitenden Fragen gegliedert, wobei in jedem Kapitel beispielhaft der forstwirtschaftliche Beratungsbereich zur vertiefenden Betrachtung herangezogen wird.

### 5.2.1 Aktuelle Herausforderungen für BeraterInnen

Die Interviews zum Thema „Beratung“ mit VertreterInnen der Landwirtschaftskammern ergaben eine grundsätzlich hohe Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Auftraggeber BMNT, machten jedoch auch einige Herausforderungen und Kritikpunkte im Beratungsfeld kenntlich. Die Zusammenarbeit mit dem BMNT wird als vorbildlich und durchwegs positiv erachtet: Das BMNT *„macht einen bundesweiten Bildungs- und Beratungsplan, die Länder brechen ihn auf ihre Gegebenheiten und Bedürfnisse herab“*. Eine *„sehr wertschätzende Kooperation“* mit dem BMNT bei z.B. Planungskonferenzen sei eine gute Grundlage für die Planung von Beratungsleistungen in den Bundesländern: *„Wir einigen uns dabei partnerschaftlich auf die erforderlichen Beraterstunden“* (VertreterIn einer Landeskammer). Im Zuge der Umsetzung der LE 2014-20 habe sich seit 2017 ein „Paradigmenwechsel“ auch im Beratungsbereich vollzogen, der weitreichende Auswirkungen hatte. So hätten sich der explizite KundInnenbezug bzw. die Umstellung der Verrechnung von Beratungsleistungen von einem verfügbaren Stundenkontingent auf Einzelfall-Beauftragungen auf die entsprechende Abrechnung der Beratungsleistungen signifikant ausgewirkt: *„Die größte Änderung ist dabei, dass seit 2017 der Landwirt Endbegünstigter ist, jede Leistung muss einem Kunden zugewiesen werden, das hat Auswirkungen auf die Qualität der Leistungen und auch auf den Verwaltungsaufwand.“* (VertreterIn einer Landeskammer)

---

<sup>103</sup> Vgl. dazu die Angaben zum Arbeitsschritt im Kap. 2.2.3. Ergänzend wurden schriftliche Unterlagen der Kammern wie Produktblätter und Broschüren sowie auf Websites veröffentlichte Informationen verwendet.

Diese Systemumstellung bedeute zwar einen „*enorm erhöhten Verwaltungsaufwand*“, habe aber auf mehreren Ebenen einen „*Professionalisierungsschub*“ im Beratungsbereich ausgelöst: „*Seit 2017 wird Beratung insgesamt ernster genommen, Beratung und auch die BeraterInnen haben an Profil gewonnen.*“ Die BeraterInnen können nun im Unterschied zur Zeit vorher auf eine Beratungshistorie zurückgreifen, ermöglicht durch eine Dokumentationspflicht und die entsprechenden Datenbankeinträge: „*Die Berater können seit 2017 durch die Datenbank dort ansetzen, wo der Vorberater aufgehört hat – wir können jetzt klar nachweisen, für welche Betriebe welche Maßnahmen erbracht werden. Und wir kennen jetzt die Kunden und ihre Bedürfnisse und ihre Beratungsgeschichte genau.*“ Das neue Kundenmanagement erbringe auch wesentliche Vorteile für die BeratungskundInnen selbst, die durch die unterzeichneten Auftragsbestätigungen genau wissen, welche Beratungen sie in der Vergangenheit erhalten haben und woran sie anknüpfen können. Durch die Umstellung habe sich eine „*extrem positive Weiterentwicklung ergeben, ab 2017 durch den starken Kundenbezug und die Auftragsbestätigung, aber auch durch das Qualitätsmanagement-System.*“ Das System sei nunmehr transparenter für KundInnen und BeraterInnen, das „*Beratungsangebot und die Beratungsthemen sind dabei eher gleich geblieben.*“ (VertreterIn einer Landeskammer)

In der täglichen Praxis der BeraterInnen zeige sich allerdings, dass die Anforderungen an die BeraterInnen und ihre Leistungen sukzessive im Steigen begriffen sind. Das habe mehrere Ursachen. Zu beobachten sei, dass in letzter Zeit insgesamt der „*Beratungsbedarf stark steigt, aber die Zeitressourcen immer knapper werden.*“ Die Anforderungen in der täglichen Beratungspraxis reichen neben der Beratungsarbeit und einer „*zeitaufwändigen Bürokratie für das Studium der Richtlinien, die Förderabwicklung und die Leistungserfassung*“ von politischen Tagesthemen z.B. zu Tier- und Pflanzenschutz, der Vermittlung von Grundlagenwissen (z.B. an offerne WaldbesitzerInnen) über das Vermitteln von „*Anpassungsstrategien an Klimawechsel, Trockenheitsstrategien*“ bis hin zur Aufgabe, „*Betriebe zukunftsfit zu machen und eine Strategie zur Betriebsentwicklung zu erstellen.*“ In der Beratungspraxis ergebe sich vielfach eine „*Verstrickung unterschiedlicher Bereiche*“, die einen „*erhöhten Koordinationsbedarf zwischen den Fachbereichen*“ nach sich ziehe. Fast „*täglich neue Themen bei rechtlichen Rahmenbedingungen*“ seien mit den Erwartungen der beratenen LandwirtInnen in Einklang zu bringen. Zeitintensive Beratungsformen wie z.B. zur „*Pflanzenschutzberatung und entsprechender gesetzlicher Rahmenbedingungen*“ oder „*rasch wechselnde Standards in der Bioproduktion und anderen neuen Beratungsthemen, die es erfordern, aktuelle Informationen und damit verbundene Innovationen rasch an die Betriebe zu bringen*“, stellen an die Flexibilität der BeraterInnen hohe Anforderungen.

Im Zusammenhang mit Fragen der Kostenrechnung und der Herstellung von Kostenwahrheit stehen Notwendigkeiten, „*Betriebsleistungen aufzuzeichnen, auszuwerten, zu analysieren, um Stärken zu stärken und Schwächen zu reduzieren*“ im Vordergrund. Neben Fragen z.B. zur „*Spezialisierung und traditionellen Anbau- und Bewirtschaftungsformen*“ gehe es in der Beratung vielfach um die Bereiche Recht und Förderung. Zur umfassenden Berücksichtigung für die Betriebsentwicklung wichtiger Themen in der Beratung komme meist der Anspruch der LandwirtInnen und auch der BeraterInnen selbst, Termine „*zeitnah anbieten zu können*“. Kontinuierlich „*breitere Themenfelder bei der Beratung wie Steuer, Recht, neue Produkte und spezielle Zusatzinformationen*“ machen es für die BeraterInnen notwendig „*immer fachlich up to date zu sein*“. Sie müssen „*mit der Nachfrage an Informationen Schritt halten, wenn möglich in allen Sparten. Dazu müssen auch die Beratungsunterlagen immer auf dem letzten aktuellen Stand sein.*“ Sich rasch verändernde Rahmenbedingungen und „*ungewisse*

Rechtslagen, z.B. was die geplante Steuerreform mit sich bringen wird, die ‚Verstrengerung‘ von gesetzlichen Regelungen“ bringen ebenso wie „laufende Änderungen während der Programmperiode bei Förderungen“ einen „hohen Weiterbildungsbedarf fachlich und methodisch“ der BeraterInnen mit sich. Fachliche Weiterbildung auch in der Freizeit wird von den befragten BeraterInnen als selbstverständlich angesehen. Insgesamt gelten vor allem rechtliche Fragen als besonders herausfordernd. Auslegungsfragen zu rechtlichen Rahmenbedingungen und „Spezialfälle zum Beispiel zur Zuordnung Landwirtschaft oder Gewerbe“ erzeugen Unsicherheit bei den BeraterInnen: „Bei Steuerfragen ist immer Spezialwissen notwendig“. Vor dem Hintergrund, dass rasch zuverlässige Antworten an die LandwirtInnen gegeben werden sollen, was in komplexen Sachverhalten nicht immer möglich sei, ergebe sich oft die Notwendigkeit, in den entsprechenden Fachabteilungen nachzufragen und insgesamt ein „erhöhter Koordinationsbedarf über mehrere Fachbereiche hinweg“.

Resümierend bewerten die befragten BeraterInnen ihre Tätigkeit als grundsätzlich sehr nutzenstiftend, die damit verbundenen Anforderungen aber als permanent steigend. Ein insgesamt „hoher Bürokratie- und Verwaltungsaufwand“, die Erfordernis, „rasch auf tägliche Probleme zu reagieren“ und die „Notwendigkeit zur permanenten Weiterbildung“ erzeuge in Verbindung mit sich rasch ändernden Rahmenbedingungen in Rechts- und Produktionsfragen sowie auf die aktuelle Situation angepassten Beratungsinhalten und –unterlagen einen steigenden Druck auf die BeraterInnen. In der aktuellen Beratungsarbeit werde daher „Zeit als begrenzender Faktor“ erlebt – die „Ressourcen der Berater für die eigentliche Beratungsarbeit werden weniger.“

### **Forstwirtschaftliche Beratungstätigkeit**

Auch im Bereich Forstwirtschaft zeigt sich die Verknüpfung zwischen den Schwerpunktbereichen „Bildung“ und „Beratung“. Bedingt durch zunehmend komplexer werdende Aufgaben und Herausforderungen in der Waldwirtschaft, wobei neben „Klimawandel, Baumartenwahl, Forstschutz und vielen weiteren Fachthemen die Digitalisierung eine immer größere Rolle spielt“, umfasst das Bildungsprogramm der forstlichen Ausbildungsstätten ein extrem breites Spektrum: „Was wir Ihnen zu all den brisanten Themen anbieten, ist die Vermittlung eines aktuellen Fachwissens.“<sup>104</sup> Die forstwirtschaftliche Beratungstätigkeit ist ebenso vielschichtig wie der entsprechende Bildungsbereich: Die Aufgaben umfassen Beratungen „von der Aufforstung bis zur Ernte, das immer in Verbindung zu Ökologie und Biodiversität und der Förderberatung bis zur Bestandspflege“. (AbteilungsleiterIn Forstwirtschaft, Landeskammer) Die Landeskammern sind je nach Waldanteil mit einer unterschiedlichen Anzahl an FachberaterInnen ausgestattet.<sup>105</sup>

In Zusammenarbeit mit den Forstbehörden der Bundesländer verstehen sich die BeraterInnen im Forstbereich in erster Linie als Unterstützer der Land- und ForstwirtInnen: „Unser Ziel ist es, die Waldbesitzer in die Lage zu versetzen, die Aufgaben, die der Wald stellt, gut zu bewältigen.“ Das Beratungsangebot der Kammern ist umfassend und reicht vom „Managementplan Forst“ über „Forstraßenberatung“ und „Hofwegebau“ bis hin zur Wertermittlung und zum „Praxisplan Wald“.<sup>106</sup>

---

<sup>104</sup> Vgl. dazu: Forstwirtschaftliche Ausbildungsstätte Pichl. Programm 2019/2020. Hrsg. von der Landwirtschaftskammer Steiermark, Graz: 2018, S.3.

<sup>105</sup> In der Steiermark sind nach Angaben des Befragten rund 25 MitarbeiterInnen im Beratungsbereich tätig.

<sup>106</sup> Einen Überblick über die angebotenen Beratungsschwerpunkte geben auch die Websites der Landeskammern, z.B.: Forstwirtschaft. Lkonline der Landwirtschaftskammer Steiermark.  
<https://stmk.lko.at/forstwirtschaft+2500++2109355+5838>

Die Forstwirtschaft hat nach den Angaben des befragten Forstdirektors in seinem Bundesland „nur rund 2-3%“ des Fördervolumens“ im Rahmen der LE 14-20, daher sei auch „die Bürokratie des Förderwesens teilweise an uns vorbei gegangen.“ Zu Beginn der Förderperiode sei allerdings viel Zeit für Bürokratie und Planungsarbeiten auf Länderebene aufgewendet worden: „Durch die Neuprogrammierung haben wir drei Jahre verloren, das war ein Wahnsinn.“ Nunmehr dienten die Förderungen im Rahmen der LE den Beratungskräften als willkommener „Aufsperrschlüssel zu den Waldbesitzern, es ist besser, mit einem Förderangebot als mit leeren Händen zu kommen.“ (AbteilungsleiterIn Forstwirtschaft, Landeskammer).

Die Beratung im Forstbereich fokussierte in den letzten Jahren auf Waldbauberatung und Themen wie Aufforstung, Forstschutz, Wegebau und auch Schädlingsbefall. Als Beratungsmethoden kamen vorwiegend Einzelberatungen, aber auch „Waldbautage“, die im Durchschnitt mit 30-50 TeilnehmerInnen gut besucht waren, zum Einsatz. Für die BeraterInnen im forstwirtschaftlichen Bereich, ist es als Grundlage für die Erstellung von Waldbewirtschaftungsplänen grundsätzlich unumgänglich, „vor Ort in die Fläche zu gehen, das ist auch ein Unterschied zu anderen Beratern, wir sind sehr viel draußen“. Die forstwirtschaftlichen BeraterInnen sind eigenen Aussagen nach durch ihre Expertise und durch ihre Präsenz vor Ort bei den ForstwirInnen sehr geschätzt. Dies drücke sich auch durch die positiven Rückmeldungen der KundInnen aus, auch in Fällen, wo ein negativer Befund zum Waldbestand abgegeben werden müsse: „Wir bekommen gute Rückmeldungen zu unseren BeraterInnen trotz manchmal desaströser Waldsituation. Der Grund dafür ist eine gute Beratungsmannschaft, wir haben eine gute Mischung zwischen erfahrenen und jungen BeraterInnen, da wird eine gute Arbeit abgeliefert. Und wir kriegen eine direkte Rückmeldung von den Forstwirten auch bei den Infoveranstaltungen.“ (Forstdirektor)

Die Veränderungen in der Waldbewirtschaftung haben laut Angaben der Befragten großen Einfluss auf die Beratungstätigkeiten. In den vom Borkenkäferbefall betroffenen „Katastrophenflächen“ gehe es vielfach darum, teils „verzweifelte Forstwirte zu unterstützen, aber auch künftig Betroffene über mögliche Maßnahmen zu informieren.“ Insgesamt sei das aufgebaute Beratungssystem im Forstbereich unter Nutzung auch digitaler Waldkarten („Wald-GIS“) sehr brauchbar, auch die Beratungsabläufe seien durch das installierte Qualitätssicherungsverfahren optimal geregelt.

## 5.2.2 Nachgefragte Beratungsinhalte

Das Beratungsangebot in den Bundesländern umfasst ein breites Spektrum an Themen wie Pachtvertrag, Hofübergabe, Rechtsberatung (Arbeits-, Steuer- und Sozialrecht, Einheitswert und Pauschalierung), Betriebskonzept und Betriebsplanung, Entwurfsplanung Stall- und Wirtschaftsgebäude, Waldwirtschaftsplan, Direktvermarktung – „Was muss aufs Etikett“, „Gutes vom Bauernhof“, Betriebs-Check-Energieeffizienz, Betriebs-Check-Urlaub am Bauernhof, Cross Compliance, ÖPUL-Düngedokumentation, Umstellung Biolandbau, Milchvieh-Fütterungs-Check, Rationsberechnung Rinderfütterung bzw. Schweinefütterung etc. Als Kern der Beratungsleistungen wurde die „Unterstützung eigenverantwortlichen Handelns mit richtigen Methoden und richtiger Prozesssteuerung“ bezeichnet. Die „Ermunterung und das Mutmachen“ für neue Lösungsversuche seien wichtige Aufgaben, welche „kompetente BeraterInnen“<sup>107</sup> erfordern. Für Nebenerwerbsbetriebe stünden - neben den Strategien, um die Überlebens- bzw. Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen - oft die Möglichkeiten,

---

<sup>107</sup> Die Anforderungen sind im Qualitätsmanagementsystem genau definiert.

den landwirtschaftlichen Teil zu sichern und ökonomisch zu gestalten, ohne eine zu große Belastung für die Familie zu erzeugen, im Mittelpunkt.

Die Beratungsschwerpunkte liegen bei Themen der Betriebswirtschaft, der Betriebsweiterentwicklung und bei neuen Verfahren und Produktionssparten. Den Beratungsbedarf und somit das Beratungsangebot steuern die LandwirtInnen: *„Was macht Sinn für den Betrieb, was nicht?“* Die Nachfrage der Betriebe ändere sich zwar im Laufe der Zeit, konzentrierte sich zurzeit aber auf betriebliche und rechtliche Fragestellungen: *„Der Bauer holt das von uns ab, wovon er einen Nutzen hat, vor allem Betriebsberatung und den Rechtsbereich.“*

Von Seiten der anbietenden Landwirtschaftskammern werde auf die geänderte Nachfrage grundsätzlich rasch reagiert, neue Inhalte werden in das Beratungsangebot aufgenommen, nicht mehr nachgefragte eingestellt. Dem Auftrag, mehr Augenmerk auf Querschnittsthemen wie Umweltschutz und effizientem Energieeinsatz zu legen, werde insofern nachgekommen, als dass diese in *„betriebswirtschaftliche Beratungen mit verpackt werden“*. Im Grunde werden jedoch die *„angebotenen Inhalte über die Kundenanfragen gesteuert“*. Am Beispielfall einer Landeskammer umfasste das Beratungsangebot 2013 rund 140 Themen, im Jahr 2019 rund 125. Geändert hat sich auch die Form der Präsentation - waren die Beratungsangebote einer Landeskammer 2013 noch in einer Printversion dargestellt, finden sie sich nunmehr vorwiegend auf den Websites der einzelnen Landeskammern.

Mit der Zeit hätten generell die Anforderungen an LandwirtInnen stark zugenommen: Die *„sind ungeheuer gestiegen, die Landwirte müssen sehr viel wissen. Unser Ansatz ist es, den Landwirt bestmöglich zu servizieren, damit er seine Arbeit bestmöglich machen kann.“* Ein zentrales Ziel der Beratungsleistungen bestehe somit darin, *„das erforderliche Wissen an den Betrieb zu bringen“*. Der Beratungsablauf sei meist so gestaltet, dass sich LandwirtInnen zuerst an die Bezirkskammern um Auskunft, bei weiterführenden speziellen Themen an die Landeskammern wenden. In der Beratungspraxis käme dabei auf rund *„sieben telefonische Anfragen eine persönliche Beratung“*. Grundsätzlich überzeugt ist man von den positiven Effekten der Beratungsleistungen: *„Jede Beratung hat einen Hebeleffekt und verstärkt sich in der Folge. Dabei kann die Devise für die Betriebe nur lauten, zuerst besser werden, dann größer werden.“* (VertreterIn einer Landeskammer)

Bei Erstkontakten oder auch rasch beantwortbaren Fragen erfolgen Auskünfte meist auf telefonischer Basis. Handelt es sich um komplexere Anfragen, werden Einzelberatungstermine in der Bezirkskammer vereinbart oder es kommt ein/e BeraterIn in den Betrieb. Die befragten BeraterInnen betonen, dass *„auf Basis einer breiten Grundberatung spezifische Einzelberatungen oder auch Förderberatungen“* erfolgen. Wie der Bundesberatungsbericht zeigt, stehen aktuell aus Sicht der befragten BeraterInnen betriebswirtschaftliche Beratungsleistungen im Vordergrund. Stark nachgefragt sind vor allem Beratungen zur Erstellung von Betriebskonzepten und Betriebsplanungen und Beratungen zu rechtlichen und steuerlichen Fragen. Als Grund dafür werden von den BeraterInnen *„erhöhte Anforderungen an das Unternehmertum der LandwirtInnen“* angeführt.

Im Förderbereich steigt nach Auskunft der Befragten die Anzahl der Beratungen zu Investitionsförderungen und zur Existenzgründungsbeihilfe. Sozialversicherungs- und arbeitsrechtliche Fragen der LandwirtInnen sind ebenfalls im Zunehmen begriffen wie z.B. Fragen zur Pension, zu Arbeitsunfällen und zur Kontingentierung von Fremdarbeitskräften. Auch bei der Produktionstechnik gehe es vielfach um rechtliche Fragen, z.B. werden im Biobereich Anbauempfehlungen ebenso wie Biorichtlinien sowie Informationen zur Bio-Umstellung in Form von einzelbetrieblichen Beratungen aber auch als

Seminare angeboten. Eine wichtige Rolle bei den Beratungsleistungen spielen Abgrenzungen zwischen Landwirtschaft und Gewerbe sowie Themen „rund um die Hofübergabe: Da sind unter anderem das Sozialrecht und das Steuerrecht wichtig.“ Bei der Arbeit an den Betriebsentwicklungskonzepten fällt den BeraterInnen auf, dass die von den LandwirtInnen getroffenen Vorüberlegungen unterschiedlich sind: „Da ist alles dabei, das sind Kraut und Rüben - von fertig durchgedacht bis sehr vage.“

Für die Beratungsarbeit sei es durch die Komplexität der Aufgabenstellungen und der Vielschichtigkeit des Beratungsbedarfs insgesamt wichtig, als BeraterIn „seine eigenen Grenzen zu erkennen und bei Bedarf an interne Spezialisten weiter zu leiten.“ Von übergreifender Bedeutung für die Beratungsarbeit ist aus Sicht der BeraterInnen jedoch, „dass Zeit zum Reden bleibt – menschlich, nicht nur fachlich“. Das Eingehen auf „familiäre Zusammenhänge und auf persönliche Probleme“ hat bei den landwirtschaftlichen Beratungen eine extrem wichtige Funktion und schaffe das erforderliche Vertrauen zwischen BeraterInnen und LandwirtInnen. Nur auf einer vertrauensvollen Basis könnten die erzielten Beratungsergebnisse akzeptiert und in der Folge in die Praxis umgesetzt werden. Dies spiele nach Auskunft der befragten BeraterInnen besonders dann eine Rolle, wenn z.B. Prüfungen von Investitionsvorhaben im Betrieb von Seite der BeraterInnen als nicht zielführend eingestuft werden.

### **Forstwirtschaftliche Beratungstätigkeit**

In der Forstwirtschaft sind „Konzepte für neue Baumarten, zu Schädlingsbekämpfung, Frostschutz, Holzmarkt, Grundverkehr, Kulturumwandlung und die forstliche Förderberatung“ nachgefragte Beratungsleistungen. Als wesentliche Beratungsinhalte gelten die Wirtschaftlichkeit des Waldes und damit verknüpfte Fragen. Ein „Leitprodukt“ der forstwirtschaftlichen Beratung ist der (kostenpflichtige) „Waldwirtschaftsplan“. In diesem werden wichtige Fragen von der Aufforstung bis zum Verkauf detailliert analysiert sowie der Waldbestand bewertet: „Sie wollen wissen, wie viele Festmeter Holz in ihrem Wald stehen, wie sie auf die einzelnen Baumarten verteilt sind, wie hoch der jährliche Zuwachs ist und wie viel Sie nachhaltig nutzen können und sollen? Darüber hinaus wollen Sie für die kommenden zehn Jahre eine Nutzungs- und Pflegeempfehlung, in der die waldbaulichen Maßnahmen mit der jeweiligen Dringlichkeit der Umsetzung festgelegt sind?“<sup>108</sup>

Im Rahmen eines Waldwirtschaftsplans werden für die jeweiligen Forstflächen „Nutzungsplan und Hiebsatz“ erstellt: „Sie erhalten eine Übersichtskarte, auf der Ihre Waldbestände eingezeichnet und ihrem Alter entsprechend eingefärbt sind. Die notwendigen Unterlagen wie Orthofotos und Katasterpläne werden von uns bereitgestellt. Bei den Aufnahmen im Wald werden für jeden Bestand der Holzvorrat, der Baumartenanteil, der Bestockungsgrad, der laufende Zuwachs und viele weitere Daten erhoben. Auch die waldbauliche Planung mit der Festlegung der durchzuführenden Maßnahmen sowie deren Dringlichkeit mitsamt der Abschätzung der anfallenden Holzmenge und der zu erwartenden Erlöse bei Nutzungen wird vorgenommen. Nach Abschluss der Außenaufnahmen werden die Daten ausgewertet und betriebliche Kenndaten wie der prozentuelle Anteil der einzelnen Baumarten, der jährliche laufende Zuwachs und der Holzvorrat je Hektar für den gesamten Betrieb errechnet.“<sup>109</sup>

Von den BeraterInnen werden gemeinsam mit den ForstwirtInnen die waldbaulichen und betriebswirtschaftlichen Ziele für die Waldbewirtschaftung in den nächsten zehn Jahren samt der Holzmenge, die in der Durchforstung und in der Endnutzung jährlich im Durchschnitt geschlägert werden sollte

---

<sup>108</sup> Vgl. dazu: Forstwirtschaft. Lkonline der Landwirtschaftskammer Steiermark.

<https://stmk.lko.at/forstwirtschaft+2500++2109355+5838>

<sup>109</sup> Ebda.

sowie auch die beim Verkauf zu erzielenden Beträge anhand der Marktpreise erarbeitet und im Waldbewirtschaftungsplan dargestellt. Den detaillierten Plan erhalten die Waldbesitzer nach Abschluss der Analysearbeiten von den BeraterInnen in schriftlicher Form, wobei bei einer Abschlussbesprechung fotografische und kartografische Aufnahmen des Waldes, Auswertungen und Planungsergebnisse *„mit der nötigen forstfachlichen Hintergrundinformation präsentiert und erläutert und in einer speziell für Waldbewirtschaftungspläne entworfenen Sammelmappe übergeben“* werden.<sup>110</sup> Der Waldbewirtschaftungsplan als zentrales Produkt der Forstberatung ist nach Auskunft der Befragten *„sehr gut nachgefragt“* und mit dem Auftrag an die BeraterInnen am Beispiel eines Bundeslands verbunden, *„pro Jahr ca. 100 Hektar weitere Waldpläne zu erstellen.“* (AbteilungsleiterIn Forstwirtschaft, Landeskammer).

### 5.2.3 Innovationen und künftige Entwicklung von Beratung

Trotz der *„Riesen-Professionalisierungsschritte“* der letzten Jahre sei künftig ein verstärktes Augenmerk auf Innovationen und Weiterentwicklungen im Bereich „Beratung“ erforderlich. Vorgeschlagen wird die noch stärkere Einbindung von anwendungsorientierten Forschungsarbeiten in den Beratungsbereich als bisher: *„Da könnte es eine noch engere Kooperation zwischen Forschung und Beratung geben.“* Angeregt wird auch eine stärkere strukturelle Verzahnung von Bildung und Beratung: *„Zuerst könnten wir grundlegende Seminare anbieten und dann eine spezielle Beratung nachlegen. Das würde auch die Grundberatung entlasten.“* Eine Innovation in den Beratungsleistungen wird auch in einer künftigen Nutzung von Online-Beratungen gesehen: *„Eine Online-Grundberatung könnte mit mehr face to face-Spezialberatung gekoppelt werden.“* Ab 2020 soll jedenfalls verstärkt Augenmerk auf Digitalisierung gelegt werden sowie auf die Nutzung neuer Medien wie z.B. Messenger-Dienste oder auch Bilddatenbanken: *„Der Bauer kann sofort nachschauen: Was ist das für ein Käfer? Aha, ein Rapsglanzkäfer, der braucht diese und diese Behandlung.“* Man müsste die Digitalisierung allerdings grundsätzlich *„stark an die Bedürfnisse der User anpassen, und dabei darf man auch nicht auf die Bedürfnisse Älterer vergessen.“* (VertreterIn einer Landeskammer) Elektronische Beratungsprodukte sind im Rahmen der LE 14-20 förderbar, wenn ein Betriebsbezug nachgewiesen werden kann, nicht aber sind Web-Infos, z. B. auf Ikk-online, als Beratungsstunden verrechenbar.

Innovationen in der Landwirtschaft werden von den befragten BeraterInnen grundsätzlich als Weiterentwicklungen gesehen, in deren Mittelpunkt landwirtschaftliche Betriebe selbst stehen sollen: *„Innovation und Weiterentwicklung muss vom Betrieb ausgehen, der Betrieb wird dann begleitet von der Beratung.“* Der Innovationsgehalt der Leistungen der BeraterInnen besteht nach Angaben der Befragten vor allem in einer künftig noch zu intensivierenden *„Prozessbegleitung. Die Idealform der Betriebsentwicklung wäre es, die KundInnen durchzuführen und zu begleiten.“* Der Praxisbezug von Beratung könne nur unter der Prämisse *„Raus in die Betriebe“* hergestellt werden, denn *„Qualität ohne persönliche Beratung spielt es nicht.“* Betont wird dabei die Bedeutung von Einzelberatung, welche die Möglichkeit biete, auf Bedarfe der LandwirtInnen genau einzugehen: *„Der persönliche Kontakt ist zentral wichtig. Und vermehrte Beratung vor Ort steigert die Qualität.“*

Obwohl die österreichischen LandwirtInnen mittlerweile *„digitalaffin“* seien, gelte es genau abzuwägen, welche digitalen Verfahren zu welchem Zweck und in welchem Kontext zum Einsatz kämen. Oft sei jedoch *„analog besser als digital“*. Die Nutzung neuer Medien sei zwar aus zeitökonomischen

---

<sup>110</sup> Ebda.

Gründen sinnvoll, Anfragen und Antworten seien digital rasch erledigt. Elektronische Medien im Beratungsbereich würden sich jedoch nur für „kurze verständliche Informationen“ als Basis für die landwirtschaftliche Beratung eignen. Für weiterführende Beratungstätigkeiten sei eine persönliche Interaktion im Sinne eines Beratungsprozesses unumgänglich. Diverse Formen der Digitalisierung werden in erster Linie als unterstützend gesehen: *„Wir wollen da schon up to date sein, aber mit Vorsicht!“*. Digitale Instrumente eigneten sich aus Sicht der BeraterInnen vornehmlich für die *„Verwaltungsebene und auch für den Aufbau von Wissen.“* Simple Einsatzgebiete wären jedoch denkbar, um Ressourcen zu sparen und diese für Beratungsleistungen frei zu machen: *„Zum Beispiel könnten wir Beratungsvereinbarungen vor Ort unterschreiben am Tablet, das würde Arbeitszeit sparen.“*

Neue Medien sollten künftig auch *„stärker als Marketinginstrument genutzt werden, wir wollen über unsere Leistungen informieren und sie verkaufen“*. Auch Wissensdatenbanken *„nach Vorbild von Wiki“* wären aus Sicht der BeraterInnen ein weiteres unterstützendes Einsatzgebiet für Online-Aktivitäten. Ebenso würde sich künftig eine *„intensivere, offensivere Information über Newsletter oder Smartphone zu Steuer- und Pensionsfragen etc.“* anbieten.

Hervorgehoben wird eine erforderliche stärkere Vernetzung unter den BeraterInnen mittels digitaler Medien, welche eine integrierte Beratung erleichtern würde. Sinnvoll sei auch eine *„Spezialisierung auf allen Ebenen und eine immer stärkere Höherqualifizierung“*, die auch durch neue Lernformen wie z.B. Webinare unterstützt werden sollte. Künftige Herausforderungen in der Landwirtschaft seien auch *„proaktiv anzugehen“*. Dafür seien eine engere Verzahnung von Forschung und Praxis nötig, wobei es vor allem darum gehe, Forschungsergebnisse in die Praxis einfließen zu lassen, z.B. *„einen Transfer der deutschen Grundlagenforschung, um diese für uns nutzbar zu machen.“*

Als eine der wichtigsten Weiterentwicklungen im Beratungskontext werden allerdings weniger der Einsatz digitaler Medien als vielmehr beraterisch initiierte *„positive Anreize für die Einführung von Buchhaltung und Kostenrechnungen bei den Landwirtschaften“* erachtet: *„Kostenwahrheit ist eine fundamentale Grundlage für alle unternehmerischen Entscheidungen der LandwirtInnen“*. Voraussetzung dafür sei es nach der eher langwierigen Umstellungsphase die BeraterInnen *„in Ruhe arbeiten zu lassen. Was wir brauchen, ist Kontinuität und Stabilität in der Beratung in den nächsten Jahren.“*

### **Forstwirtschaftliche Beratungstätigkeit**

In Summe gebe es in der forstwirtschaftlichen Beratung umfassende und entwickelte Beratungsangebote und qualitätsgesicherte Beratungsverfahren. Ausgehend vom Leitprodukt „Waldwirtschaftsplan“ seien Förderungsberatungen nachgefragt, ebenso wie Beratungen z.B. zur Aufschließung von Forststraßen und Hofwegen. Vor allem der Waldwirtschaftsplan sei eine gute Möglichkeit, um *„Nebenprodukte mitgehen zu lassen“*, und so weitere forstwirtschaftliche Beratungsleistungen wie z.B. zur Mitbenutzung von Forstwegen etc. erbringen zu können. Von Befragten des forstwirtschaftlichen Bereichs wird vor allem die Notwendigkeit zur intensiven Forschung in Zusammenhang zwischen Klimawandel und Baumbeständen angeführt. Dabei gehe es sowohl um die Beforschung der genetischen Grundlagen z.B. von nicht durch den Borkenkäfer befallenen Fichtenbeständen, wobei vor allem borkenkäferresistente Fichten interessant seien, als auch um Projekte zur dynamischen Waldtypisierung mit dem Ziel, geeignete Baumstandorte und Baumtypen zu analysieren.

#### 5.2.4 Künftige Anforderungen an die Qualifikationen der BeraterInnen

Für die Landwirtschaftskammern sind qualifizierte BeraterInnen von zentraler Bedeutung – einerseits, um hoch qualifizierte Beratungsleistungen zur Zufriedenheit der KundInnen erbringen zu können, andererseits aber auch um die Stundensätze, die ab 2020 in einem erhöhten Ausmaß an die methodische Qualifikation der BeraterInnen gekoppelt sein werden, lukrieren zu können. Ab 2020 müssen mindestens 75% der Leistungen von BeraterInnen erbracht werden, deren methodisch-didaktische Qualifikation auf dem Abschluss eines Studiums oder eines Lehrgangs an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien (HAUP), einer gleichwertigen Ausbildung anderswo, oder durch eine Kompetenzfeststellung im Rahmen eines Zertifizierungsverfahrens nachzuweisen ist.<sup>111</sup>

Die Anforderungen an die BeraterInnen seien demnach in den letzten Jahren stark gestiegen, was Auswirkungen auf das bestehende Personal, aber auch auf Neueinstellungen von BeraterInnen habe: *„Jetzt braucht es eine klar definierte Weiterbildung inklusive der Eingangsqualifikation der BeraterInnen, viele müssen nachgeschult werden, vor allem im pädagogisch-methodischen Bereich, das bedeutet viel Aufwand für die Kammern. Weil ohne pädagogische Ausbildung ist kaum etwas förderbar und abrechenbar.“* Es erfolge zurzeit sehr viel Weiterbildung bei den BeraterInnen: *„Es ist viel zu tun bei den Schulungen, wir müssen zuerst Kompetenzfeststellungsverfahren, dann Aufschulungen bei bestehende MitarbeiterInnen in der Beratung machen.“* Das land- und forstwirtschaftliche Ausbildungssystem biete dafür im Wesentlichen sehr gute Ausbildungsmöglichkeiten, *„man sieht es bei den Jungen, die holen sich jetzt schon viel mehr Rüstzeug als vor 20 Jahren“.*

Die Schulungszeiten verursachen temporäre Dienstaussfälle und damit Kosten für die Kammern und bringen auch einen beträchtlichen Aufwand für die Beratungskräfte selbst mit sich. Trotz des *„massiven Aufwands für Nachschulungen“* werden die erhöhten Qualifikationsanforderungen an die BeraterInnen eindeutig positiv bewertet: *„Nur so ist es auch in Zukunft möglich, hochwertige Beratung anzubieten. Nur so kann es gelingen, das Ziel der Kammer, möglichst viele Betriebe zu erhalten, zu erreichen.“* Es gehe daher auch in Zukunft um die *„Weiterbildung und den Einsatz von BeraterInnen ‚mit Auftrag‘, denen die betriebliche Entwicklung der KundInnen nach dem Motto ‚Ihr Anliegen – Unsere Unterstützung‘ wichtig ist.“* (VertreterIn einer Landeskammer)

Die künftige Entwicklung der Anforderungen an die landwirtschaftlichen BeraterInnen wird sowohl in der zunehmenden Bedeutung von sowohl fachlichen als auch persönlichen Kompetenzen gesehen. Ausgangspunkt aller Überlegungen auch zur Weiterbildung der BeraterInnen sei: *„Was will der Kunde?“*. Von den befragten BeraterInnen wird darauf hingewiesen, dass *„wir Berater alle grundsätzlich ausbildungsaffin sind.“* Pro Vollzeitäquivalent stehen den BeraterInnen jährlich 40 Stunden Weiterbildung zur Verfügung. Durch die bereits ausgeführte Notwendigkeit zum Nachholen pädagogischer und methodischer Kompetenzen stellt sich dies in einem der Bundesländer so dar, dass 52 Beratungskräfte entsprechend aufqualifiziert wurden oder zurzeit gerade werden: *„Das sind rund 25% des Beratungspersonals, der Rest hat die Qualifikation bereits“* (LeiterIn Beratungsreferat, Landeskammer). Teils seien in den Bundesländern *„Personalengpässe durch das Nachholen von Ober St. Veit“* entstanden, wobei der Erwerb methodischer Kompetenzen grundsätzlich nicht abgelehnt, aber die diesbezügliche *„Monopolstellung“* öfters Kritik findet: *„Es braucht Weiterbildung, auch weil die soziale*

---

<sup>111</sup> Sonderrichtlinie LE-Projektförderungen 2014-2020, Punkt 5.4.8.

*Kompetenz der Berater immer wichtiger wird, aber sicher keine ‚Crashkurse‘ in Ober St. Veit.‘ Methodische Kompetenz ja, aber man sollte auch andere Anbieter zulassen.“*

Insgesamt sei es aktuelles Ziel der BeraterInnen, *„vom methodischen wieder auf den fachlichen Bereich zu gehen.“* Viel Zeit und Ressourcen seien auch in das *„neue Dokumentationssystem“* geflossen, das eine *„gute Arbeitsgrundlage und die Basis für unsere Erfolgsquote“* darstelle. Künftig sei aber der Fokus auf die fachliche Weiterbildung zu richten, *„das ist unser Zukunftsthema“*. Laut Auskunft der befragten BeraterInnen fehle es beispielsweise an aktuellen Angeboten zum *„letzten Stand im Gartenbau“* ebenso wie an einer entsprechenden *„fachlichen Weiterbildung im Schweinebereich.“* Mehrfach wurde von den Befragten darauf verwiesen, dass sie sich aktuelle fachliche Informationen zu verschiedenen Themenfeldern (Z.B. Rechtsfragen, Schädlingsbekämpfung etc.) mittels Recherchen aus Internetquellen beschaffen. In den Gesprächen mehrmals hingewiesen wurde auf die nötige Unterstützung durch das BMNT *„bei fachlicher Weiterbildung, Vernetzung und Koordination von fachlichen Veranstaltungen.“* Ebenso zu erweitern sei die Vernetzung mit Schulen und auch mit internationaler Forschung: *„Das ist zwar gegeben, aber ausbaufähig.“*

Die befragten BeraterInnen verweisen auf die guten Rückmeldungen der KundInnen im Rahmen des installierten Feedback-Systems und sind vom Nutzwert ihrer Leistungen überzeugt. Die BeraterInnen wollen die Qualität der Beratungsprodukte eigenen Aussagen nach künftig noch steigern. Dazu dient auch das eigene Weiterbildungsverhalten: *„Von uns ist große Flexibilität gefordert, auch durch selbständige Weiterbildung mittels Medien etc.“* In Summe gelte es, für den *„Hof als Mikrokosmos, der fachliche und auch psychologische Fähigkeiten“* von den BeraterInnen erfordere, noch bessere Beratungsleistungen zu erbringen. Wenn erfahrene BeraterInnen qualitativ gute und von den LandwirtInnen akzeptierte Leistungen erbringen, dürfe künftig *„Beratung auch etwas kosten, das immer bei Bedachtnahme auf die finanziellen Möglichkeiten der KundInnen.“*

### **Forstwirtschaftliche Beratungstätigkeit**

Die BeraterInnen im forstwirtschaftlichen Bereich sind den Angaben der Befragten nach durchwegs hoch qualifiziert. Voraussetzung für die Beschäftigung als BeraterIn sind entweder die Höhere Lehranstalt für Forstwirtschaft und eine zweijährige Praxis sowie eine Staatsprüfung oder alternativ auch ein einschlägiges Studium plus Praxis und Staatsprüfung. Rund 10% der ForstberaterInnen hatte in Ober St. Veit die pädagogisch methodische *„Grundausrüstung“* nachzuholen, 90% der BeraterInnen verfügten bereits über alle qualifikatorischen Anforderungen. Das forstliche Ausbildungssystem in Österreich wird von den Befragten als sehr gut eingeschätzt, auch die jungen AbsolventInnen gelten rasch als geschätzte MitarbeiterInnen, von denen *„gute Arbeit abgeliefert“* werde. (ForstdirektorIn)

## **5.3 Nutzen und Wirkung von Beratung**

Die Wirkungen der erbrachten Beratungsleistungen werden von den Landwirtschaftskammern vor allem über die Reichweite der Angebote und die Zufriedenheit der KundInnen reflektiert. Die *„KundInnenrückmeldungen sind sehr positiv und sie belegen, dass wir genau das machen, was die Betriebe brauchen.“* Hingewiesen wird vor allem darauf, dass schriftliche und mündliche Feedbacks der KundInnen zu den Beratungsleistungen durchwegs sehr positiv ausfallen. Am Beispiel einer Landeslandwirtschaftskammer hat man sich zum Ziel gesetzt, *„bei allen Angebotsbewertungen unter der Note 2 [nach dem Schulnotensystem] zu bleiben“*. Dieses Ziel wurde bei Weitem erreicht, die Bewertungen der KundInnen liegen kaum jemals schlechter als 1,5. Teils erfolgen auch zusätzliche telefonische

Nachfragen bei beratenen LandwirtInnen, um diese Ergebnisse zu hinterfragen, wobei durchwegs eine Bestätigung der hohen Zufriedenheit erfolgte. Klar ist man sich allerdings darüber, dass die *„Wirkungen der Beratungen durch Zahlen kaum jemals zu belegen sein werden. Da gibt es zu viele sonstige Einflüsse. Das müsste man sich im Detail nach einer gewissen Zeit genauer im Einzelfall anschauen, wie sich die Beratungen ausgewirkt haben.“*<sup>112</sup>

Eine große Wirkung sei dann erzielt, wenn *„der Betrieb den bestmöglichen Nutzen aus der Beratung zieht“*. Und *„wir sehen die Wirkung unserer Arbeit auch daran, ob die Menschen wieder kommen. Für das Geschäftsfeld Beratung gilt vor allem: Falls wir einen Fehler machen, kommen die Landwirte nicht mehr zu uns.“* (VertreterIn einer Landeskammer) Der Nutzen der erbrachten Beratungsleistungen für die LandwirtInnen ist aus Sicht der BeraterInnen jedoch in einem hohen Ausmaß gegeben, die Beratungsleistungen hätten sogar einen mehrfachen Nutzen: Sie *„dienen der Erhaltung der Betriebe und der Erhaltung der Kulturlandschaft ebenso wie der Erhaltung des Wirtschaftsstandortes Österreich.“* Im Grunde zeige sich der Nutzen von Beratung jedoch *„individuell und situationsabhängig“*, vor allem werden Beratungsleistungen zur Optimierung der Betriebe genannt: *„Da stehen Beratungen zu wirtschaftlichen und arbeitstechnischen Fragen, solche zur positiven langfristigen Betriebsentwicklung und zur Einkommensverbesserung im Vordergrund“*.

Ebenso wichtig wie Beiträge zur Erhöhung des wirtschaftlichen Erfolgs seien *„Antworten auf Fragen und Lösungen von weiteren betrieblichen Herausforderungen wie Umbauten etc.“*. Konkrete Resultate der firmenunabhängigen Informationen und Beratungen seien auf *„profunder Basis getroffene Entscheidungsfindungen mit dem Resultat großer Entscheidungssicherheit.“*

Hinsichtlich der konkreten Nutzeffekte von Beratungsleistungen wird auf eine grundsätzliche Freiheit der beauftragten Landwirtschaftskammern von Profitinteressen als großen Vorteil verwiesen: *„Bei uns erhalten die LandwirtInnen eine produktneutrale und firmenunabhängige Beratung.“* Die BeraterInnen der Landwirtschaftskammer sind auch deshalb *„erste Anlaufstelle für alle Anliegen. Außerdem kennen wir die Situation auf den Höfen und wissen, wie die einzelnen Bauern ,ticken“*.

Ein großes *„Plus bei der Beratungsarbeit“* sei die *„Freude und Motivation der LandwirtInnen“*. Dies sei die Grundlage für eine wirkungsvolle Beratungsarbeit, die in vielfacher Hinsicht Entscheidungshilfen für die einzelnen Höfe und deren BewirtschafterInnen bereitstellt. Ein zentrales und enorm nützliches Produkt bestehe jedoch in der *„Herstellung von Kostenwahrheit“*. Es habe sich herausgestellt, dass *„höchstens 20% der LandwirtInnen diesbezüglich einen genauen Plan haben.“* Für die Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Unternehmen seien daher ein genauer Überblick über die betrieblichen Einnahmen und Ausgaben absolut notwendig: *„Das ist ebenso wichtig als Entscheidungshilfe für Investitionen wie auch für die Kreditvergabe durch Banken.“* Auch bei Überlegungen über innovative Betriebszweige wie z.B. für eine eventuelle Aufnahme von „Green care“- Aktivitäten fungiert Beratung als wichtige Entscheidungshilfe bei der Überlegung *„mache ich das oder mache ich es nicht?“*.

Durch die Beratungsleistungen angestoßene bzw. bewirkte Entwicklungen würden in der Folge mit Blick auf die einzelbetriebliche Entwicklung deutlich. Da *„werden Veränderungen sichtbar, z. B. in der Forstbewirtschaftung. Die gelieferten Denkansätze, um richtige Investitionsentscheidungen zu treffen,*

---

<sup>112</sup> Die Wirkungen von Beratungsangeboten sind vielfach nicht unmittelbar zu sehen, sondern lassen sich oft erst zeitverzögert beobachten. Aufgrund der großen Heterogenität der Beratungsangebote, Ziele und der eingesetzten Methoden wären vor allem qualitative Zugänge zur Erfassung der Wirkungen von Beratungsleistungen im Einzelfall erforderlich.

zeigen sich z.B. auch beim monetären Nutzen und bei den erhaltenen Investitionszuschüssen.“ Konkrete Resultate hat die Beratung auch dann, wenn es z.B. „keine Probleme bei der Kontrolle“ gebe oder wenn „Ideen zur Direktvermarktung zur Umsetzung kommen.“ Der Nutzen und die Akzeptanz von Beratung zeige sich aber bei Rückmeldungen von LandwirtInnen zur Rechtssicherheit der Beratungsleistungen, „wenn uns die Bauern sagen: Auf das, was von euch kommt, kann man bauen“.

### **Forstwirtschaftliche Beratungstätigkeit**

Der Nutzen der forstwirtschaftlichen Beratung sei sowohl ein gesellschaftlicher zur Aufrechterhaltung eines gesunden Baumbestandes und der Nutzung des Waldes als Erholungsraum, bestehe jedoch insbesondere in der Unterstützung der ForstwirtInnen bei der Bewirtschaftung ihrer Wälder und beim Erzielen von Erträgen und Einkommen: „Es geht um einen gesellschaftlichen und auch um einen ökologischen Nutzen. Wir wollen dabei helfen, einen Wald zu begründen, der ökologisch fit ist und auch Geld abwirft.“ (Forstdirektor)

Der Nutzen von Beratung liege darin, dass die ForstwirtInnen „ihren Wald besser kennen, über den aktuellen Zustand Bescheid (wissen), die nötigen Maßnahmen zur Verbesserung der Stabilität und Qualität (erfahren), die anfallenden Holz mengen in der Durchforstung und Endnutzung und die Kosten und Erlöse, die aus der Bewirtschaftung in den nächsten zehn Jahren zu erwarten sind (kennen).“<sup>113</sup> Die forstwirtschaftlichen Beratungen dienen als Entscheidungshilfen und liefern praxistaugliche Vorschläge. Insbesondere der „Waldbewirtschaftungsplan“ biete ein umfassendes Bewirtschaftungskonzept für die jeweiligen Waldbestände einschließlich der zu erzielenden Erträge für die konkreten Entnahmen: „Die Altersklassenkarte sowie die Maßnahmen- und Dringlichkeitskarte zeigen Ihnen, wo Ihre Bestände liegen, wie alt sie sind und welche Maßnahmen wann durchzuführen sind. Sie können laufend kontrollieren, ob die vorgesehenen Maßnahmen plangemäß umgesetzt wurden.“<sup>114</sup> Das Angebot der ForstberaterInnen geht jedoch über die Erstellung von einzelnen Waldbewirtschaftungsplänen hinaus und bietet WaldbesitzerInnen auch die Möglichkeit, in Eigenaktivität Planungen zu erstellen - den ForstwirtInnen wird so ermöglicht, unabhängig tätig zu werden und sie werden auch auf diese Weise weiter qualifiziert: „In der Sammelmappe finden Sie auch eine Anleitung zur Erstellung von Waldwirtschaftsplänen. Hier können Sie nachlesen, wenn Sie an weiterer Hintergrundinformation zu einzelnen im Waldwirtschaftsplan vorkommenden Fachausdrücken interessiert sind. Diese Anleitung wird bei der Ausbildung zum Forstwirtschaftsmeister eingesetzt. Der Waldwirtschaftsplan ist auf Wunsch auch in elektronischer Form erhältlich. Das dazu benötigte EDV-Programm (Einzelbetriebsversion) sowie künftige Updates sind kostenlos. Zusätzlich erhältlich: folierte, wasserfeste und faltbare Bestandskarten mit Höhengichtlinien oder Kataster.“<sup>115</sup>

## **5.4 Resümee: Entwicklungen im Beratungssystem**

### **5.4.1 Positive Veränderungen im Rahmen der LE 14-20**

Die im Rahmen dieser Evaluierung durchgeführten Erhebungen im Beratungsbereich gingen Fragen nach, die sich sowohl auf Veränderungen im Beratungssystem seit Umsetzung der LE 14-20, auf die Anforderungen an die BeraterInnen in der Praxis, auf von den LandwirtInnen nachgefragten Bera-

---

<sup>113</sup> Vgl. dazu: <https://noe.lko.at/waldwirtschaftsplan+2500+1646055?env=a25vdD0xNiQ2MDU1>

<sup>114</sup> Ebda.

<sup>115</sup> Ebda.

tungsinhalten als auch auf Einschätzungen zur Wirksamkeit von Beratung und von künftigen Entwicklungen im Beratungsbereich beziehen.

Die Interviews mit VertreterInnen der Landwirtschaftskammern zum Thema „Beratung“ ergaben eine grundsätzlich hohe Zufriedenheit mit der Kooperation mit dem Auftraggeber BMNT, machten jedoch auch Herausforderungen und Kritikpunkte im Beratungsfeld kenntlich. Im Zuge der Umsetzung der LE 2014-20 habe sich seit 2017 ein Paradigmenwechsel im Beratungsbereich vollzogen, der weitreichende Auswirkungen hatte. Signifikant positiv ausgewirkt hätten sich dabei der explizite KundInnenbezug bzw. die Umstellung der Verrechnung von Beratungsleistungen von einem verfügbaren Stundenkontingent auf Einzelfall-Beauftragungen und entsprechende Abrechnungen der Beratungsleistungen. Aus Sicht der Befragten haben sich durch den starken Kundenbezug und auch das installierte Qualitätsmanagement-System positive Veränderungen im Beratungssystem ergeben.

### **Gestiegene Anforderungen an die BeraterInnen**

In der täglichen Praxis der BeraterInnen zeigte sich, dass die Anforderungen an die BeraterInnen und ihre Leistungen gestiegen sind. Die befragten BeraterInnen gaben an, dass sich seit 2017 auch der Beratungsbedarf der LandwirtInnen erhöht habe. Gleichzeitig seien durch eine zeitaufwändige Bürokratie für das Studium der Richtlinien, die Förderabwicklung und die Leistungserfassung die zur Verfügung stehenden Zeitressourcen für direkte Beratungsleistungen insgesamt knapper geworden. Zusätzlich bewirken nach Angaben der Befragten sich rasch verändernde Rahmenbedingungen und Rechtslagen ebenso wie Änderungen im Förderwesen während der Programmperiode einen steigenden Arbeitsdruck sowie einen hohen fachlichen und methodischen Weiterbildungsbedarf für die BeraterInnen.

### **5.4.2 Stärkefelder des Beratungssystems**

#### **Stärke: Vielfalt, Neutralität, Praxisbezug**

Grundsätzliches Ziel der BeraterInnen ist es, die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe im laufenden Betriebsablauf und bei der Produktion zu unterstützen. Hinsichtlich der konkreten Nutzeffekte von Beratungsleistungen wird auf die Freiheit der beauftragten Landwirtschaftskammern von Profitinteressen durch eine produktneutrale und firmenunabhängige Beratung verwiesen. Das Beratungsangebot in den Bundesländern umfasst ein breites Spektrum an Themen, als Kern der Beratungsleistungen wurde die Unterstützung eigenverantwortlichen Handelns bezeichnet.

In jüngster Zeit hätten die Anforderungen an LandwirtInnen generell stark zugenommen. Ein Ziel der Beratungsleistungen bestehe daher darin, das dafür erforderliche Wissen an die Betriebe zu bringen. Bei den beratenen LandwirtInnen werden große Unterschiede in der Betriebsentwicklung und den Betriebsstrategien beobachtet. Eine der ganz wichtigen beraterischen Aufgaben sei es, LandwirtInnen den Nutzen von Betriebskonzepten zu vermitteln. Die Beratungsschwerpunkte lägen zurzeit bei Themen der Betriebswirtschaft, der Betriebsweiterentwicklung und bei neuen Verfahren und neuen Produktionssparten. Nachgefragt sind vor allem Beratungen zur Erstellung von Betriebskonzepten und Betriebsplanungen sowie Beratungen zu rechtlichen und steuerlichen Fragen. Eine wichtige Rolle bei den Beratungsleistungen spielen auch Abgrenzungen zwischen Landwirtschaft und Gewerbe und Themen wie z.B. zur Hofübergabe, Sozialrecht und Versteuerungsfragen. Die Nachfrage der Betriebe ändere sich zwar im Laufe der Zeit, konzentriere sich aktuell aber auf betriebliche und rechtliche Fragestellungen.

### **Stärke: Persönliche und fachliche Beratung vor Ort**

Betont wird die Bedeutung von Einzelberatung, welche die Möglichkeit biete, auf Bedarfe der LandwirtInnen genau einzugehen: „*Der persönliche Kontakt ist zentral wichtig. Und vermehrte Beratung vor Ort steigert die Qualität*“. Wichtige Beratungsaufgaben seien „*Ermunterung und Mutmachen*“ für neue Lösungsversuche, dies erfordere „*offene und kompetente BeraterInnen*“. Für die Beratungsarbeit sei es durch die Komplexität der Aufgabenstellungen und der Vielschichtigkeit des Beratungsbedarfs insgesamt wichtig, als BeraterIn auch Grenzen zu erkennen und bei Bedarf an Spezialisten weiter zu leiten. Von übergreifender Bedeutung für die Beratungsarbeit ist aus Sicht der BeraterInnen jedoch, „*dass Zeit zum Reden bleibt – menschlich, nicht nur fachlich*“. Das Eingehen auf „*familiäre Zusammenhänge und auf persönliche Probleme*“ hat eine extrem wichtige Funktion und schafft aus Sicht der BeraterInnen das erforderliche Vertrauen der LandwirtInnen.

### **Stärke: Hohe Qualifikation und Professionalität**

Für die Landwirtschaftskammern sind qualifizierte BeraterInnen von großer Bedeutung. Die BeraterInnen verfügen im Durchschnitt über sehr gute Grundqualifikationen, pädagogische und methodische Qualifikationen werden von einem Teil der BeraterInnen nachgeholt. Qualifizierte Beratungsleistungen zur Zufriedenheit der KundInnen bedingen eine permanente Weiterbildung. Dafür stehen den BeraterInnen pro Vollzeitäquivalent jährlich 40 Stunden Weiterbildung zur Verfügung. Von den befragten BeraterInnen wird darauf hingewiesen, dass sie grundsätzlich ausbildungsaffin sind und dass sie sich auch in ihrer Freizeit weiter bilden. Insgesamt sei es Ziel der BeraterInnen, künftig wieder stärker auf den fachlichen Bereich fokussieren zu wollen. Die fachliche Weiterbildung sei „*wichtiges Zukunftsthema*“. Diesbezüglich fehle es den Befragten nach in verschiedenen Fachbereichen an aktuellen durch Kammern und Ministerium zur Verfügung gestellten Unterlagen.

### **Stärke: Hohe Bereitschaft zur Weiterentwicklung der Beratungsleistungen**

Trotz großer Professionalisierungsschritte der letzten Jahre sei künftig verstärktes Augenmerk auf Innovationen und Weiterentwicklungen im Bereich „Beratung“ erforderlich. Vorgeschlagen wird von den BeraterInnen deshalb eine noch stärkere Einbindung von anwendungsorientierten Forschungsarbeiten in den Beratungsbereich, eine künftig noch engere Kooperation zwischen Forschung und Beratung sowie auch eine noch stärkere strukturelle Verzahnung von Bildung und Beratung.

Innovationen in der Landwirtschaft werden von den befragten BeraterInnen als Weiterentwicklungen gesehen, in deren Mittelpunkt die landwirtschaftlichen Betriebe selbst stehen sollen. Eine innovative Weiterentwicklung von Beratungsleistungen könne in einer noch intensiveren Prozessbegleitung geleistet werden. Eine „*Idealform von Beratung*“ bestehe darin, die KundInnen prozesshaft bei der Betriebsentwicklung zu begleiten. Als eine der wichtigsten Aktivitäten im Beratungskontext werden künftig beraterisch initiierte positive Anreize für die Einführung von Buchhaltung und Kostenrechnungen bei den Landwirtschaften erachtet, da Kostenwahrheit und eine entsprechende Kostenplanung eine fundamentale Grundlage für alle unternehmerischen Entscheidungen der LandwirtInnen darstelle.

Viel diskutiert ist auch der Einsatz von Digitalisierung im Beratungsbereich. Obwohl viele LandwirtInnen mittlerweile „digitalaffin“ seien, gelte es jedoch genau abzuwägen, welche digitalen Verfahren zu welchem Zweck und in welchem Kontext im Beratungsbereich zum Einsatz kämen. Die Nutzung neuer Medien sei zwar aus zeitökonomischen Gründen sinnvoll, Anfragen und Antworten seien rasch erledigt. Oft sei jedoch „*analog besser als digital*“. Elektronische Medien im Beratungsbereich wür-

den sich jedoch eher für „kurze verständliche Informationen“ als Basis für eine weiterführende land- und forstwirtschaftliche Beratung eignen, diverse Formen der Digitalisierung werden in erster Linie als unterstützend gesehen. Für vertiefende Beratungstätigkeiten sei eine persönliche Interaktion im Sinne eines Beratungsprozesses unumgänglich.

### **Stärke: Nutzen und Wirksamkeit von Beratungsleistungen**

Die befragten BeraterInnen bewerten ihre Tätigkeit als sehr nutzenstiftend. Die Wirkungen der erbrachten Beratungsleistungen werden von den Landwirtschaftskammern bisher vor allem über die Reichweite der Angebote und die Zufriedenheit der KundInnen reflektiert, die befragten BeraterInnen verweisen auf die durchwegs guten Rückmeldungen der KundInnen im Rahmen des installierten Feedback-Systems. Eine nutzenstiftende Beratungsarbeit leiste in vielfacher Hinsicht Entscheidungshilfe für die einzelnen Höfe und deren BewirtschafterInnen, wobei für die Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Unternehmen ein genauer Überblick über die betrieblichen Einnahmen und Ausgaben unerlässlich sei. Ein wichtiges und enorm nützliches Produkt bestehe in der Kostenberechnung und -planung, da es sich herausgestellt habe, dass ein hoher Anteil der österreichischen Land- und ForstwirtInnen keinen genauen Überblick über ihre Einnahmen und Ausgaben hat. Eine positive Wirkung von Beratungsleistungen werde im konkreten Fall dann erzielt, wenn *„der Betrieb den bestmöglichen Nutzen aus der Beratung zieht“*. Die BeraterInnen messen die Wirkung ihrer Arbeit auch daran, ob die Menschen wieder zu ihnen kommen. Für das Geschäftsfeld Beratung gelte, dass *„die Landwirte nicht mehr zu uns kommen, falls wir einen Fehler machen.“* Konkrete Resultate der firmenunabhängigen Informationen und Beratungen seien auf *„profunder Basis getroffene Entscheidungsfindungen mit dem Resultat großer Entscheidungssicherheit.“*

Am Beispiel der „Waldwirtschaftspläne“ in der Forstbewirtschaftung werden Nutzeffekte deutlich sichtbar. Der Nutzen der Beratung zeige sich hier vor allem darin, dass ForstwirtInnen *„ihren Wald besser kennen, über den aktuellen Zustand Bescheid (wissen), die nötigen Maßnahmen zur Verbesserung der Stabilität und Qualität (erfahren), die anfallenden Holzmengen in der Durchforstung und Endnutzung und die Kosten und Erlöse, die aus der Bewirtschaftung in den nächsten zehn Jahren zu erwarten sind (kennen).“* Die Auswirkungen von Beratung zeigten sich in der Folge beim monetären Nutzen und auch bei den erzielten Investitionszuschüssen.

Der Nutzen von Beratung und die Akzeptanz der Beratung werde aber auch durch Rückmeldungen von LandwirtInnen zur Rechtssicherheit der Beratungsleistungen deutlich, nämlich dann, *„wenn uns die Bauern sagen: Auf das, was von euch kommt, kann man bauen“*.

## 6 DIE SICHT DER NUTZERINNEN – TELEFONERHEBUNG

### 6.1 Ausgewählte Bildungsangebote und methodische Vorbemerkungen

Im Zentrum der teilstandardisierten telefonischen Befragung von 153 NutzerInnen (siehe Kap. 2.2.5) stand die Zufriedenheit von TeilnehmerInnen mit den absolvierten Maßnahmen sowie die damit in Zusammenhang wahrgenommenen Wirkungen. Ebenso wurden Rückschlüsse über das Weiterbildungsverhalten erwartet. Die Bewertung der genutzten Angebote in der Telefonbefragung bezog sich auf unterschiedliche Aspekte. Zunächst wurden die Erwartungen an das Angebot erhoben, das grundlegend für die Auswahl als Interviewperson war. Dieses Angebot wird forthin auch als das Ausgangsangebot bezeichnet. Danach wurde gefragt, inwieweit die Erwartungen erfüllt wurden bzw. wie sie die „Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des erworbenen Wissens im Betrieb“ beurteilen. Qualitative Begründungen bzw. Zusatzanmerkungen in den offenen Fragen ergaben hier nähere Hinweise auf die Zufriedenheit mit den jeweiligen Aspekten. Die Interviewten wurden weiters gebeten, sonstige in den letzten drei Jahren genutzten geförderte<sup>116</sup> Bildungs- und Beratungsangebote (maximal 5) anzuführen und deren Brauchbarkeit analog zum Ausgangsangebot ebenso in Schulnoten zu bewerten.<sup>117</sup>

In Bezug auf die Wirkungen der genutzten Bildungs- und Beratungsangebote wurde ähnlich vorgegangen, zunächst wurde mit vorgegebenen Antwortkategorien in der Bandbreite von „immer“ bis „nie“ die praktische Brauchbarkeit und Wirksamkeit der genutzten Angebote insgesamt erhoben. Hierauf wurde um qualitative Angaben zu maximal fünf exemplarischen Wirkungen gebeten. Bei der Auswertung werden diese Wirkungen soweit möglich ausschlaggebenden Maßnahmen zuzuordnen versucht. Auch hier liegt eine erweiterte Stichprobe in dem Sinne vor, dass die geschilderten Wirkungen von allen Personen, die beispielsweise eine Höherqualifizierung im Gartenbau absolvierten (und nicht nur jener, die wegen dieses Ausgangsangebots befragt wurden), berücksichtigt wurden.

Die Bewertung von „brauchbaren“ Elementen von Bildungsmaßnahmen, die Anwendbarkeit des neuen Wissens und vor allem die kurz-, mittel- und langfristigen Wirkungen<sup>118</sup> stehen in engem Zusammenhang mit der Zusammensetzung der Stichprobe der Befragten nach den genutzten Angeboten.<sup>119</sup> Einleitend wird deshalb ein kurzer Überblick über die für die Befragung berücksichtigten Angebote bzw. gebündelten Angebotskategorien gegeben:

---

<sup>116</sup> Wobei sich Befragte nicht immer erinnerten, ob es sich um geförderte oder nicht geförderte Angebote handelte. Eventuell könnte der Beitrag der öffentlichen Hand im Rahmen der LE deutlicher akzentuiert werden.

<sup>117</sup> Die Begründungen werden gemeinsam mit den Anmerkungen zum Ausgangsangebot wiedergegeben. Das heißt, bei den besonders brauchbaren Elementen ist die Stichprobe erweitert. Zu den 152 bewerteten „Ausgangsangeboten“ kommen zusätzlich weitere 174 bewertete Angebote, die Basis dieser Auswertung umfasst somit 326 Fälle. Wurden beispielsweise 10 Personen zum Ausgangsangebot „Arbeitskreis“ befragt und 9 Personen mit einem anderen Ausgangsangebot nannten als weiteres genutztes Angebot einen Arbeitskreis, so stehen im optimalen Fall (wenn alle eine Begründung abgaben) qualitative Begründungen von 19 Personen zur Verfügung.

<sup>118</sup> Wobei auch in den Gesprächen erwähnte sonstige intervenierende Faktoren Wirkungen befördern oder minimieren..

<sup>119</sup> Nochmals soll darauf hingewiesen werden (siehe Kap.2.2.5), dass die telefonische Befragung keine statistisch repräsentativen Ergebnisse erlaubt und auch nicht bezweckte, sondern ein gut gestütztes Stimmungsbild über die Bewertung der ausgewählten Angebote im Sinne einer „phänomenologischen Repräsentativität“ liefert.

In der Kategorie **„Begleitende Berufsbildung“** wurden die „Höherqualifizierung im Gartenbau“, die Ausbildung zum/zur ForstfacharbeiterIn<sup>120</sup> und der „Motorsägenkurs für Frauen“ zusammengefasst.

Unter die Kategorie **„Bewirtschaftung“** sind Bildungs- und Beratungsangebote zusammengefasst, die sich um die ökonomische, ökologische und tierwohlgerechte Bewirtschaftung eines Hofes drehen. Es sind dies die Arbeitskreise Ackerbau und Milchwirtschaft, die Zertifikatslehrgänge „Bodenpraktiker“ und „Klauenpflege Grundlehrgang“ sowie der kürzere und (teilweise) verpflichtende Lehrgang „Vorbeugender Grundwasserschutz“ in größeren Gruppen.

In der Kategorie **„Biodiversität“** sind die beiden bundesweiten Angebote „Betriebsgespräch ‚Vielfalt auf meinem Betrieb‘ - Biodiversität von Hof zu Hof vermitteln“ und das „Biodiversitätsmonitoring: Wir schauen auf unsere Wiesen und Almen“ zusammengefasst.

Die Kategorie **„Biolandwirtschaft“** umfasst Wissenstransfer und Information in Form von „Bio-Fachtagen“ (Obst-, Kartoffel- und Gemüsebautage, „effiziente Bewässerung“, „Low Input in der Milchviehhaltung“) und Angebote zum „Biologischen Weinbau“ wie „Gruppenberatung Biologischer Weinbau“ oder „Pflanzenschutzstrategien im biologischen Weinbau“.

In der Kategorie **„Diversifizierung“** sind drei Zertifikatslehrgänge, die sich mit Zuerwerbsmöglichkeiten und den Umgang mit KundInnen beschäftigen, und ein Seminar für ein Betriebskonzept Diversifizierung<sup>121</sup> gebündelt. Die drei Zertifikatslehrgänge betreffen die „Bäuerliche Direktvermarktung“, die „Schule am Bauernhof“ und die „Seminarbäuerinnen“<sup>122</sup>. In diesen Angeboten sind Frauen überproportional vertreten, ein Zuerwerb scheint oft Angelegenheit der Frauen am Hof zu sein.

Unter der Kategorie **„Energieeffizienz“** sind zumeist kürzere Veranstaltungen und Fachtage zusammengefasst. Der „Energieeffiziente Bauernhof“ beschäftigt sich mit spezifischen Themen wie Energieeffizienz, Photovoltaik und e-Mobilität in der Landwirtschaft, Eigenstromversorgung, Optimierung von Biogasanlagen oder Einsparungspotentialen für Ackerbauprofis. Davon unterscheiden sich allgemeine (regionale) „Energietage“ im Rahmen von „Informationsoffensiven“. Bei diesen Veranstaltungen ist ein starker Überhang von Männern zu beobachten.

Schließlich sind unter der Kategorie **„Vertretungsarbeit“** Angebote subsummiert, die der „Selbstermächtigung“ von LandwirtInnen dienen, um Interessen und Anliegen gezielt zu vertreten. Hier ist besonders der Zertifikatslehrgang „ZAMM - professionelle Vertretungsarbeit“ zu erwähnen, in dem Frauen für die Übernahme von Funktionen in diversen Gremien motiviert und vorbereitet werden. Dazu kommen die „Unternehmenskompetenzschulung für junge LandwirtInnen und potentielle HofnachfolgerInnen“ sowie der „Bundesagrarkreis der österreichischen Landjugend“ als Weiterbildungsplattform für JunglandwirtInnen und landwirtschaftlich Interessierte. Im Bundesagrarkreis wird der Austausch zwischen den Bundesländern forciert, ferner werden Diskussionen „mit Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik“ organisiert. Folgende Übersicht zeigt die Bildungsangebote sowie die Zahl der befragten Personen:

---

<sup>120</sup> Hier ist auch ein Teilnehmer eines Meisterkurses inkludiert.

<sup>121</sup> Dieses ist Teil von „Mein Betrieb - Meine Zukunft“ im Schwerpunkt 2 „Professionelle Geschäftsplanung“, hier mit Fokus auf Diversifizierung. Die spezielle Unterstützung für die Planung und Umsetzung von Vorhaben inkludiert Analysen der betrieblichen Ausgangssituation, Chancen und Risiken des geplanten Entwicklungsschrittes sowie Kalkulationen zur Wirtschaftlichkeit und Finanzierung. Resultat ist ein umfassendes Entwicklungskonzept zur professionellen Betriebsführung, das auch für Investitionsförderungen im Rahmen der Ländlichen Entwicklung verwendet werden kann.

<sup>122</sup> Dieser ZLG ist mittlerweile auch für Männer zugänglich.

## Übersicht: Angebote und TeilnehmerInnen

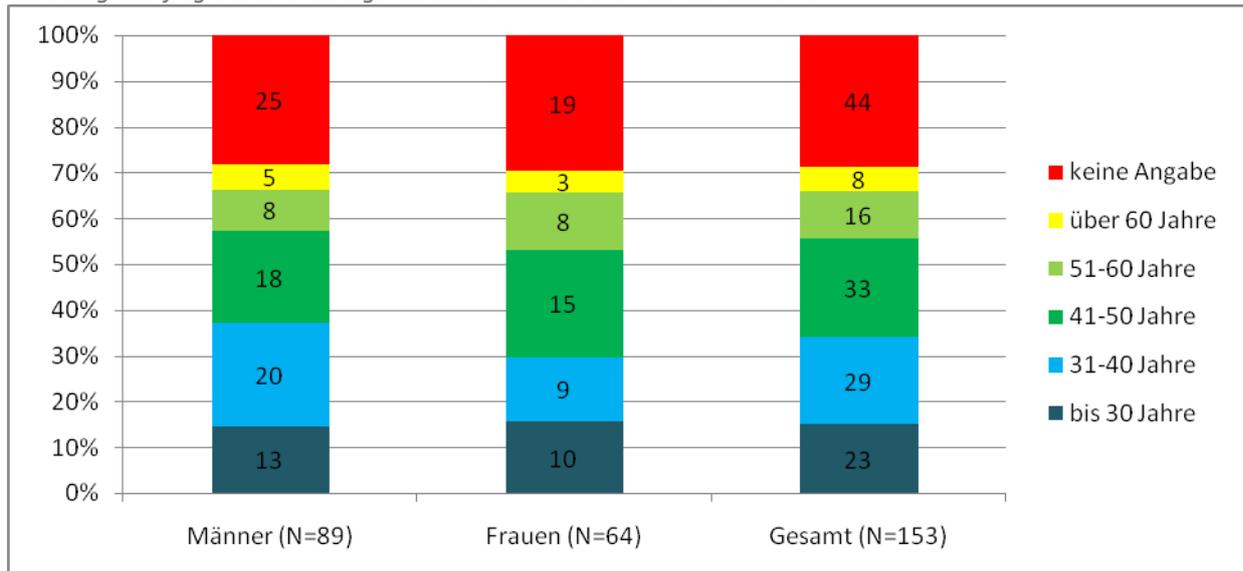
Bildungskategorie	TeilnehmerInnen		
	Männer	Frauen	Gesamt
<b>Begleitende Berufsausbildung</b>	<b>14</b>	<b>9</b>	<b>23</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Höherqualifizierung im Gartenbau</li> <li>• Facharbeiterkurs Forstwirtschaft</li> <li>• Motorsägenkurs für Frauen</li> </ul>	3 11 -	2 1 6	5 12 6
<b>(ökonomische, ökologische, tiergerechte) Bewirtschaftung</b>	<b>23</b>	<b>6</b>	<b>29</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Arbeitskreise für Ackerbau bzw. Milchproduktion</li> <li>• ZLG Klauenpflege</li> <li>• ZLG Bodenpraktiker</li> <li>• LG Vorbeugender Grundwasserschutz</li> </ul>	9 6 4 4	1 - 3 2	10 6 7 6
<b>Biodiversität</b>	<b>13</b>	<b>9</b>	<b>22</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Biodiversitätsmonitoring: Wir schauen auf unsere Wiesen und Almen</li> <li>• Biodiversität von Hof zu Hof vermitteln</li> </ul>	9 4	6 3	15 7
<b>Biolandwirtschaft</b>	<b>11</b>	<b>6</b>	<b>17</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bio-Fachtage (BIO Austria)</li> <li>• Biologischer Weinbau (LFI NÖ)</li> </ul>	5 6	3 3	8 9
<b>Diversifizierung</b>	<b>9</b>	<b>23</b>	<b>32</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• ZLG Bäuerliche Direktvermarktung</li> <li>• ZLG Schule am Bauernhof</li> <li>• ZLG Seminarbäuerinnen</li> <li>• Seminar Betriebskonzept Diversifizierung -</li> </ul>	4 3 - 2	13 6 3 1	17 9 3 3
<b>Energieeffizienz</b>	<b>18</b>	<b>4</b>	<b>22</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Energieeffizienter Bauernhof</li> <li>• Energietage</li> </ul>	13 5	1 3	14 8
<b>Vertretungsarbeit</b>	<b>1</b>	<b>7</b>	<b>8</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• ZLG ZAMm - professionelle Vertretungsarbeit</li> <li>• Unternehmenskompetenzschulung</li> <li>• Bundesagrarkreis</li> </ul>	3 1 -	2 1 1	5 2 1

## 6.2 Die Stichprobe der Befragten - strukturelle Merkmale

### 6.2.1 Geschlecht, Alter und Region

Insgesamt wurden mit der Befragung 153 Personen erreicht, 89 Männer und 64 Frauen. Der Frauenanteil liegt bei 42%. Befragt wurden Personen aller Altersgruppen von den Jüngeren (bis 30 Jahre) bis zu Über-60-Jährigen. Die größte Gruppe bildeten die 41-50-Jährigen (30%) vor den 31-40-Jährigen (27%) und den TeilnehmerInnen bis 30 Jahren (21%). In der Altersstufe von 51-60 Jahren befanden sich 15%, über 60-Jährige stellten 7%.

Abbildung 4: Befragte WeiterbildungsteilnehmerInnen nach Geschlecht und Alter



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

Die Befragten stammten entsprechend den ausgewählten Bildungs- und Beratungsangeboten aus allen Bundesländern. Rund ein Viertel der Befragten kommt aus der Steiermark, ein Fünftel aus Niederösterreich, jeweils rund ein Zehntel aus dem Burgenland, Kärnten, Oberösterreich und Salzburg. Tirol, Vorarlberg und Wien sind am wenigsten vertreten. Der Großteil der Befragten nutzte Bildungs- und Beratungsangebote im Heimatbundesland. Nur rund ein Zehntel besuchte Veranstaltungen außerhalb, zumeist in einem angrenzenden Bundesland. Dabei handelte es sich vor allem um Zertifikatslehrgänge für mehrere Bundesländer gemeinsam, berufsbegleitende Forstausbildungen oder den Motorsägenkurs für Frauen.

Wichtige Informationsquellen über die Bildungs- und Beratungsangebote für die Befragten waren die Anbieter selbst (Broschüren, Kursprogramme, Direktinformationen per Mail, Aussendungen etc.) sowie die „Mundpropaganda“ durch Bekannte oder KollegInnen mit je 20%. Landwirtschaftliche Fachzeitschriften und Agrarmedien (18%), Mitteilungsblätter sowie Rundschreiben der Landwirtschaftskammern auf Bezirks- und Landesebene (16%) sowie Organisationen im Naheverhältnis zur Land- und Forstwirtschaft (Maschinenring, Bioverbände, Forstkontrolle, Ortsbäuerinnen, Landjugend etc.) mit 13% stellten die nächstwichtigen Informationskanäle dar. Etliche Befragte bezogen die Informationen über land- und forstwirtschaftliche Schulen und Ausbildungsstätten oder gezielte Internetsuche.

## 6.2.2 Bildungsabschlüsse

Der höchste abgeschlossene Bildungsabschluss in der Stichprobe differenziert nach land- und forstwirtschaftlichen und sonstigen Abschlüssen. Das Spektrum reicht vom Pflichtschulabschluss und praktischer Erfahrung bis zu universitären Ausbildungen. Deutlich sind unterschiedliche Bildungsbio- grafien zwischen den Geschlechtern. Das hat mit unterschiedlichen Rollenbildern in der Land- und Forstwirtschaft in Verbindung mit einer geplanten Betriebsübergabe an männliche Nachfolger und daher vermehrten außerlandwirtschaftlichen Ausbildungen von Töchtern sowie mit Einheiratung oder späterem Betriebseinstieg zu tun. Bei etlichen weiblichen Befragten sind Quereinstiege bzw. spätere Übernahmen nach durchaus guten außerlandwirtschaftlichen Karrieren zu beobachten, z.B. nach bzw. neben einer beruflichen Tätigkeit als Professorin, Juristin, Finanzbuchhalterin, Landes- schulinspektorin, Sozialarbeiterin, Pflegeassistentin, Designerin etc., was die größere berufliche Mo- bilität von Frauen belegt.

Insgesamt gab etwas mehr als ein Drittel der Befragten (35%) eine außerlandwirtschaftliche Ausbil- dung an. Bei den Männern waren es 21%, bei den Frauen 55%. Der Anteil von lediglich Pflichtschul- abschluss lag bei beiden Geschlechtern unterhalb von 5%, was auch ein Hinweis darauf sein kann, dass gering Qualifizierte mit dem Weiterbildungsangebot wenig erreicht werden.<sup>123</sup> Frauen haben im Vergleich zu Männern wesentlich höhere Anteile an Lehrausbildungen<sup>124</sup> bzw. mittleren<sup>125</sup> und höhe- ren Schulen sowie universitären Abschlüssen<sup>126</sup> außerhalb der Landwirtschaft.

Umgekehrt verfügen 79% der Männer und 45% der Frauen (insgesamt 65%) über landwirtschaftliche Ausbildungen. Öfters liegen Mehrfachausbildungen vor, welche eine hohe Bildungsbereitschaft sig- nalisieren. Etliche Befragte hatten zunächst eine Lehre außerhalb der Landwirtschaft gemacht und holten erst später eine land- oder forstwirtschaftliche Fachausbildung nach, etliche machten eine landwirtschaftlichen Ausbildung nach der AHS, einem Studium und einer Berufskarriere im außer- landwirtschaftlichen Sektor.

---

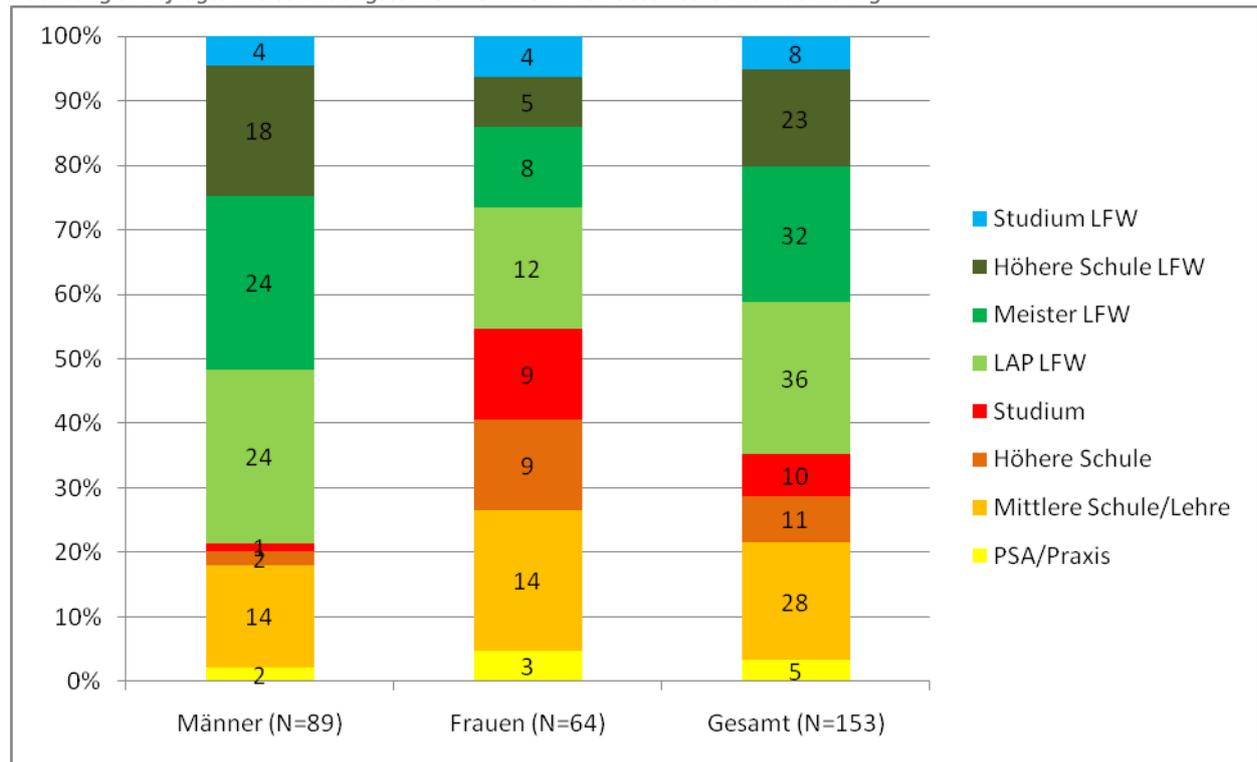
<sup>123</sup> Vgl. zur Qualifizierungsstruktur in der Land- und Forstwirtschaft: Grüner Bericht 2018. Bericht über die Situation der Österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Hrsg. vom BMNT. Wien: September 2018.

<sup>124</sup> Genannt sind gängige Berufe wie MechanikerIn, KellnerIn, MaurerIn, OptikerIn, TischlerIn, Koch/Kellner, Krankenschwester, Bürokauffrau, Zimmerer, Bäcker, Verkäuferin, Maschinenbauschlosser, Landmaschinentechniker, Floristin, Elektriker etc.

<sup>125</sup> Vier Frauen nannten die Hauswirtschaftsschule, die Frauenfachschule sowie die Fachschule für Wirtschaftsberufe.

<sup>126</sup> Genannt wurden etwa Studien in Deutsch, Italienisch, Geschichte, Betriebswirtschaft, Pädagogik, Jus, Pharmazie, Wirt- schaftspädagogik, FH für Sozialarbeit oder Grafik

Abbildung 5: Befragte WeiterbildungsteilnehmerInnen nach Geschlecht und Ausbildung



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

Bei zwei Dritteln der Befragten handelt es sich um Personen, die den Betrieb führen. Männer sind überwiegend Betriebsführer (75%), von den Frauen sind 53% Betriebsführerinnen. Zum Teil wurde eine gemeinsame Betriebsführung angegeben. Ein Viertel der Befragten (26%) sind mitarbeitende Familienmitglieder, zumeist zukünftige HofübernehmerInnen, zu einem geringen Anteil auch ehemalige BesitzerInnen, die den Hof bereits übergeben haben, aber noch den Großteil der Arbeiten bewältigen. Einige wenige Befragte arbeiten neben einer unselbständigen Berufstätigkeit mit.

Die Qualifikationsstruktur unterscheidet sich nach der Stellung am Hof. Während von den BetriebsleiterInnen lediglich 26% über keine land- und forstwirtschaftliche Ausbildung verfügen, ist dies bei 62% der mitarbeitenden Familienmitglieder der Fall. Unter ihnen bilden Personen mit einem nicht-landwirtschaftlichen Lehrabschluss die größte Gruppe. Rund drei Viertel der BetriebsleiterInnen haben eine land- und forstwirtschaftliche Ausbildung abgeschlossen, am häufigsten sind die FacharbeiterInnen- und die MeisterInnen Ausbildung.

### 6.2.3 Betrieblicher Hintergrund

Der „höhere“ land- und forstwirtschaftliche Bezug der Männer wird auch nach der Betriebsform deutlich. 70% der männlichen Teilnehmer kommen aus einem Vollerwerbsbetrieb, bei den Frauen sind es 47%. Hingegen arbeiten 24% der Männer, aber 38% der Frauen im Nebenerwerb. Ohne betrieblichen Hintergrund nahmen rund 11% der Befragten (7% der Männer und 16% der Frauen) eine Weiterbildung in Anspruch, den Förderbedingungen nach waren dies VollzahlerInnen. Bezeichnend für den raschen Strukturwandel in der Landwirtschaft ist es sicherlich auch, dass viele Befragte im Nebenerwerb darauf hinwiesen, dass ihre Eltern den Hof noch im Vollerwerb führten, sie aber auf einen außerlandwirtschaftlichen „Brotberuf“ angewiesen sind.

TeilnehmerInnen ohne Betrieb umfassen Befragte, die als LehrerIn, SachbearbeiterIn im Landesdienst, LFI-MitarbeiterIn oder in anderen Berufen tätig sind, oder deren Eltern einen (teils) verpachteten Betrieb im Haupt- oder Nebenerwerb führten, den sie übernehmen werden, weswegen sie z.B. eine Fachausbildung absolvierten. Weiters vertreten waren ein „*Hobbyminiweinbauer*“, ein Förster in einem Großbetrieb, Gärtner in Großbetrieben, ein Student der Boku, der zeitweise für eine Schule am Bauernhof arbeitet, oder ein Erzieher in einer Ausbildungseinrichtung für schwierige Jugendliche. Ein Teilnehmer ist derzeit noch Gartenbauberater in einem Großbetrieb, er plant in einem Jahr die Gründung einer eigenen Biogemüsegärtnerei, ein anderer hat als Elektrounternehmer aus „*geschäftlichem Interesse*“ an einer Ausbildung „*Photovoltaik in der Landwirtschaft*“ teilgenommen.

Die Haupterwerbszweige der Betriebe in der land- und forstwirtschaftlichen Produktion sind vielfältig (auch im Zusammenhang mit den absolvierten Bildungsprodukten als Ausgangspunkt für die Befragung) und unterscheiden sich geringfügig nach Haupt- und Nebenerwerb. Im Haupterwerb dominieren Milch- und Rinderwirtschaftsbetriebe (von der Bio- und Heumilchwirtschaft über die Rindermast bis zur Mutterkuhhaltung) bei weitem, gefolgt von Ackerbaubetrieben, teilweise in Verbindung mit Schweinemast. Größere Gruppen stellen auch noch Obst-, Wein-, Gartenbau- und Forstbetriebe. Wenig vertreten sind Mastbetriebe (Schweine, Geflügel), teils in Verbindung mit Direktvermarktung. Bei den Nebenerwerbsbetrieben stellten Ackerbaubetriebe die größte Gruppe, deutlich vor Forstbetrieben, Mutterkuhhaltungs-, Milchwirtschafts- und Gemüseanbaubetrieben. Insgesamt sind Biobetriebe jeglicher Richtung ebenso vertreten wie Großbetriebe. So gab ein Befragter ca. 200 ha Grund und ca. 3000 Mastschweine an, es handle sich um einen „*Ausnahmebetrieb*“, den der Sohn sicher übernehmen werde, ein anderer kommt aus einem privaten Forstbetrieb mit ca. 34.000 ha und 70 Angestellten. Viele Befragte verwiesen auch auf einen Zuerwerb durch beispielsweise Direktvermarktung, Schule am Bauernhof oder Urlaub am Bauernhof.

#### 6.2.4 Weiterbildungsverhalten - Bildungsprofile

In der Stichprobe zeigen sich geschlechtsspezifisch unterschiedliche Bildungsaktivitäten. Frauen haben zu einem Viertel ein Angebot der Kategorie Diversifizierung genutzt, danach folgen mit je rund 10% Maßnahmen der Begleitenden Berufsbildung sowie der Biodiversität. Männer hingegen kommen am häufigsten aus Maßnahmen der Kategorie Bewirtschaftung (26%), an zweiter Stelle folgen Angebote zur Energieeffizienz (20%) vor jenen der Begleitenden Berufsbildung (16%). Diese genderspezifischen Bildungsschwerpunkte entsprechen auch der unterschiedlichen Inanspruchnahme von Angeboten in der Ländlichen Entwicklung insgesamt: Veranstaltungen im Bereich der Tier- und Nahrungsmittelproduktion, in der Forstwirtschaft oder im technischen Bereich sind männerdominiert, Frauen sind stark in den Bereichen Erwerbskombination, Diversifizierung und Tourismus vertreten.<sup>127</sup>

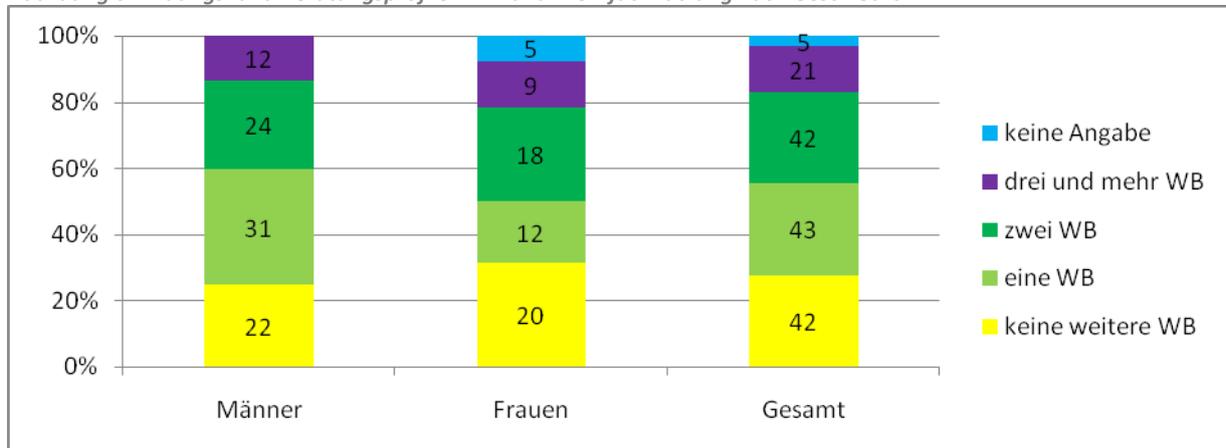
Nach der Zahl genutzter Angebote gibt es nur wenig Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Frauen haben in den letzten drei Jahren in etwas höherem Ausmaß kein weiteres Bildungs- und Beratungsangebot genutzt (31% versus 25%). Das bedeutet, dass 75% der Männer und 66% der Frauen zumindest eine weitere, oft auch zwei, drei und mehr weitere Angebote genutzt haben. Einige Personen gaben bis zu fünf Angebote an. Die Weiterbildungsaktivitäten sind aber sicherlich unterschätzt, da häufig zusätzliche Anmerkungen gemacht wurden wie „*ich habe sicher noch etwas ge-*

---

<sup>127</sup> Vgl. dazu: Gleichstellung von Männern und Frauen im Österreichischen Programm für ländliche Entwicklung 2014-2020. Endbericht. L&R Sozialforschung und ÖIR. Wien: April 2019.

macht, kann mich aber jetzt nicht genau erinnern“ oder „mir fallen jetzt keine konkreten ein, ich habe aber die Unterlagen zu Hause.“ Solche Erinnerungslücken bilden auch den Hintergrund für „keine Angabe“. Häufig betonen die Befragten aber auch, dass sie nicht genau wissen, ob es sich um geförderte oder nicht geförderte Angebote gehandelt hat.

Abbildung 6: Bildungs- und Beratungsprofile - Ein- und Mehrfachnutzung nach Geschlecht



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

Zusammenhänge zwischen der Betriebsform und dem Weiterbildungsverhalten lassen sich in der Stichprobe tendenziell nachvollziehen. Vollerwerbsbetriebe nutzten häufiger „zwei und mehr Angebote“ als Nebenerwerbsbetriebe (50% gegenüber 31%).

Rund 47% aller Befragten (ohne Unterschied nach dem Geschlecht) nutzten auch nicht geförderte Weiterbildungen. Ein Zusammenhang in der Form, dass jene mit den meisten genutzten geförderten Angeboten auch jene sind, die anteilmäßig auch nicht geförderte Angebote am ehesten nutzen, lässt sich nur tendenziell<sup>128</sup> beobachten. Personen mit drei und mehr geförderten Angeboten nutzen zu 62% auch nicht geförderte Angebote, insgesamt tun das rund 46%. Angeführt wurde ein breites Spektrum von sonstigen Veranstaltungen von diversen Interessenvereinigungen, Verbänden und Vereinen<sup>129</sup>, Pflanzenschutz- und Saatgutfirmen, Futtermittelhersteller, Agrarsoftwarefirmen, TierärztInnen, Lagerhaus, Maschinenring, landwirtschaftlichen Schulen, sonstigen Erwachsenenbildungseinrichtungen sowie verschiedene „unternehmerische“ Angebote (ABZ-Geschäftsfrauen für Bäuerinnen, Marketing, Buchhaltung, kundenorientiertes Agieren) u.ä.m.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (54%) nannte Angebote, die sie gerne genutzt hätten, dies aber aus unterschiedlichen Gründen nicht tun konnten. Für Frauen traf dies zu 59% zu, bei Männern zu 51%. Die Gründe für die Nichtnutzung sind geschlechtsspezifisch unterschiedlich: Von den Männern wurde zumeist Zeitmangel genannt, als spezifische Ursachen dafür wurden Kuraufenthalte, Umbauten am Hof, Anforderungen im Hauptberuf, Todesfälle etc. angeführt. Ferner wurde zweimal das „Problem der langen Anreise“ als Grund genannt. Für Frauen war ebenso Zeitmangel, vor allem in Verbindung mit Betreuungsverpflichtungen und/oder beruflichen Verpflichtungen im Hauptberuf, das häufigste Hindernis. Angeführt wurden weiters der hohe Preis, eine weite Anreise, Veranstal-

<sup>128</sup> Die kleinen Gruppen erlauben keine signifikanten Aussagen, so z.B. gibt es in der Stichprobe nur 21 Personen, die drei und mehr geförderte Maßnahmen genutzt haben. Auch sind die diesbezüglichen Aussagen durch die vielen „Erinnerungslücken“ zu relativieren. Zudem dürfte auch das Angebot in erreichbarer Nähe eine Rolle spielen.

<sup>129</sup> Etwa Verein Bodenleben, Verein Landfrauen, Ortsbäuerinnen, Waldverband, Zuchtverbände, Landeskontrollverband, Biologische Verbände etc.

tungsabsagen aufgrund zu weniger Anmeldungen, gesundheitliche Probleme, lange Wartelisten, Terminüberschneidungen oder das fehlende Angebot im Bundesland.

### 6.3 Das Qualifikationsniveau im Vergleich

Eine bislang offene Frage im Bereich der Wissenstransfermaßnahmen ist es, welche Zielgruppen die geförderten Angebote nutzen. Über die Qualifizierungsstruktur in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft liegen zumindest für die buchführenden Betriebe im Jahr 2018 Basisinformationen vor.<sup>130</sup> Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den erfassten „Buchführungsdaten“ von 1.936 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben um eine Stichprobe handelt, die sich auf Betriebe mit einer Gesamtstandardquote bzw. einem Gesamtstandardoutput im Auswahlrahmen zwischen 15.000 bis 350.000 Euro<sup>131</sup> bezieht. Die 1.936 buchführenden Betriebe stehen für insgesamt 76.076 Betriebe. Im Jahr 2016 erfasste der Grüne Bericht hingegen insgesamt 162.018 land- und forstwirtschaftliche Betriebe.<sup>132</sup> Die Buchführungsbetriebe stehen also für einen eingegengten Kreis land- und forstwirtschaftlicher Betriebe. Die Stichprobe der Buchführungsbetriebe umfasst auf Basis der Agrarstrukturhebung 2016 rund 50% aller Betriebe, jedoch beispielsweise 84% des Gesamtstandardoutput, 85% der landwirtschaftlich genutzten Flächen und 85% der Großvieheinheiten.<sup>133</sup> Die Bandbreite der Einkünfte<sup>134</sup> dieser Betriebe aus der Landwirtschaft lag zwischen 8.422 Euro in den kleineren Betrieben und 60.965 Euro in den größeren Betrieben.<sup>135</sup>

Laut der Hochrechnung für 2018<sup>136</sup> verfügen die BetriebsleiterInnen<sup>137</sup> der buchführenden Betriebe zu 55% über eine höhere landwirtschaftliche Ausbildung (Meisterprüfung, Matura oder Universität), 39% haben eine landwirtschaftliche Ausbildung unterhalb der Matura, 7% haben keine landwirtschaftliche Ausbildung. Zwischen dem Gesamtstandardoutput als Messgröße für die ökonomische

---

<sup>130</sup> Eine Datenabfrage wurde dankenswerterweise vom BMNT zur Verfügung gestellt.

<sup>131</sup> Prinzipiell würde der Auswahlrahmen bis 750.000 Euro reichen, die wenigen Betriebe über 350.000 Euro sind aber in der Berechnung ausgeklammert.

<sup>132</sup> Auf Basis der Agrarstrukturhebung 2016, einer mehrfach geschichteten Stichprobenerhebung in 30.000 Betrieben. Flächen- und Tierangaben stammen überwiegend aus Verwaltungsdatenbeständen. Die Agrarstrukturhebung bezieht sich auf Betriebe mit einer Untergrenze von einem Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche (Spezialbetriebe bzw. Forstbetriebe haben andere Untergrenzen). Die INVEKOS-Statistik beinhaltet im Jahr 2016 hingegen 113.750 Betriebe, die einen Mehrfachantrag bei der AMA gestellt haben. Die geringere Betriebszahl ergibt sich auch aus Förderuntergrenzen (bei Direktzahlungen von 1,5 ha, beim Agrarumweltprogramm sowie bei der Ausgleichszulage von 2 ha). Vgl. Grüner Bericht 2018, S. 58 ff bzw. S.165 f.

<sup>133</sup> Vgl. Grüner Bericht 2018, a.a.O., S. 259.

<sup>134</sup> Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft stellen das Entgelt für die im land- und forstwirtschaftlichen Betrieb geleistete Arbeit der nichtentlohnten Arbeitskräfte, für die unternehmerische Tätigkeit und für den Einsatz des Eigenkapitals dar. Sie werden berechnet, indem vom Ertrag der Aufwand abgezogen wird. Die Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung sowie die Einkommensteuer sind noch nicht abgezogen. Der Ertrag land- und forstwirtschaftlicher Betriebe besteht aus der Summe der Erträge aus der Bodennutzung, der Tierhaltung, der Forstwirtschaft, der erhaltenen Umsatzsteuer, der öffentlichen Gelder (ohne Investitionszuschüsse) und sonstigen Erträgen (z.B. bäuerliche Gästebeherbergung, Direktvermarktung, Tätigkeiten für den Maschinenring, Mieteinnahmen) abzüglich dem internen Ertrag (selbst erzeugte und verbrauchte Produkte, z. B. Futtermittel, Saatgut). Vgl. Grüner Bericht 2018, S.233.

<sup>135</sup> Vgl. Betriebswirtschaftliche Auswertung der Aufzeichnungen freiwillig buchführender Betriebe in Österreich 2018. Buchführungsergebnisse 2018. Betriebswirtschaftlicher Bericht an das BMNT. LBG Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung, Consulting, Redaktionsschluss Oktober 2019, S.11.

<sup>136</sup> Hochrechnung für das Jahr 2018. Berechnet am 12.06.2019 von der BA für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen; Quelle: EFILE 2018, LBG Österreich. Auf Grund der Datenlage Auswertung nur für Betriebe mit 15.000 bis 350.000 Euro GSO.

<sup>137</sup> Diesbezüglich wird zwischen einer männlichen, weiblichen und gemeinsamen Betriebsleitung unterschieden. Männer als dezidierte Betriebsleiter leiten knapp 60% der Betriebe, Frauen 16%, 25% der Betriebe werden gemeinsam geführt. Mit zunehmendem Gesamtstandardoutput verringert sich der Anteil weiblicher Betriebsleitungen, die gemeinsame Leitung steigt. Der Anteil männlicher Betriebsleiter liegt in allen drei GSO-Kategorien bei rund 60%.

Leistungsfähigkeit<sup>138</sup> und dem Qualifikationsniveau der BetriebsleiterInnen besteht eine deutliche Korrelation, je größer bzw. leistungsstärker der Betrieb, desto höher ist die Qualifikation der Betriebsleitung. Bei den 416 Betrieben in der Stichprobe mit dem kleinsten GSO liegt der Anteil von BetriebsleiterInnen ohne landwirtschaftliche Ausbildung bei 12%, bei den 807 Betrieben mit mittlerem GSO bei 7% und bei den 713 Betrieben mit größten GSO bei nur 4%. Umgekehrt steigt der Anteil von BetriebsleiterInnen mit einem landwirtschaftlichen Niveau ab der Meisterebene, dabei handelt es sich um höhere landwirtschaftliche Schulen und landwirtschaftliche Studien, von 39% über 51% auf 68%. D.h. über zwei Drittel der wirtschaftlich leistungsstärksten landwirtschaftlichen Betriebe haben BetriebsleiterInnen in der höchsten Bildungskategorie. Der Anteil der landwirtschaftlichen FacharbeiterInnenausbildung verringert sich von 50% bei Betrieben mit kleinem GSO über 42% auf 28% bei Betrieben mit großem GSO.

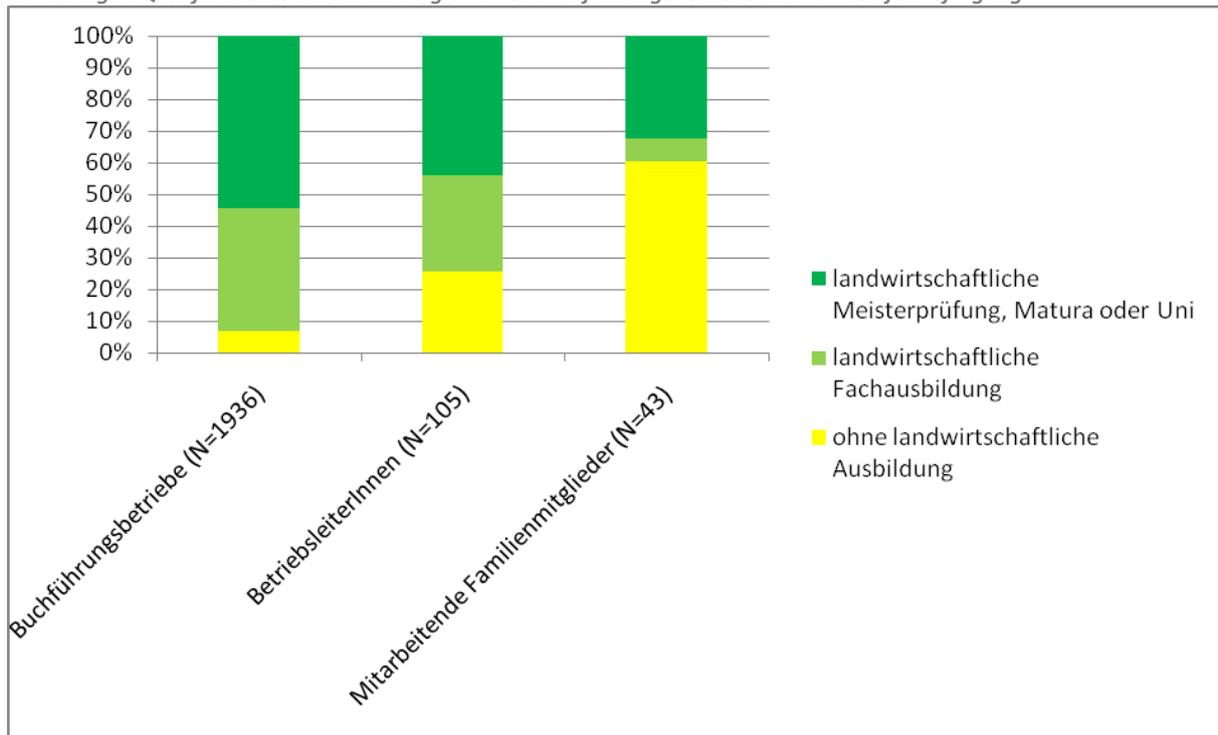
Ein Vergleich des Qualifikationsniveaus zwischen den BetriebsleiterInnen der Buchführungsbetriebe sowie den BetriebsleiterInnen und den mitarbeitenden Familienmitgliedern unter den telefonisch befragten WeiterbildungsteilnehmerInnen<sup>139</sup> zeigt, dass, sofern die kleine Zufallsstichprobe der Befragung nur im weitesten Sinne die Gesamtpopulation abbildet, die Ausbildungs- und Beratungsangebote vermehrt auch BetriebsleiterInnen und mitarbeitende Familienmitglieder mit fehlender oder geringer land- und forstwirtschaftlicher Formalqualifikation erreichen. Vielfach profitieren kleine (Nebenerwerbs-) LandwirtInnen, die unter den Buchführungsbetrieben gar nicht oder nur in geringem Ausmaß vertreten sind. Die breite Nutzung ist nicht nur für den Erhalt der von bäuerlichen Familienbetrieben geprägten Struktur der Land- und Forstwirtschaft in Österreich, sondern auch für die vielen damit verbundenen Nebenziele - vom Erhalt der Kultur- und Naturlandschaft über den Klima- und Naturschutz bis hin zur Bedeutung für den Tourismus und die regionale Wirtschaft sowie die regionale Lebensqualität - von Bedeutung.

---

<sup>138</sup> Der Standardoutput eines landwirtschaftlichen Erzeugnisses ist der durchschnittliche Geldwert der landwirtschaftlichen Erzeugung zu Ab-Hof-Preisen. Zahlungen der 1. und 2. Säule der GAP, die Mehrwertsteuer und produktspezifische Steuern sind nicht berücksichtigt. Der SO dient der Einordnung landwirtschaftlicher Betriebe nach ihrer wirtschaftlichen Ausrichtung und Größe. Zur Ermittlung werden öffentliche Statistiken oder Informationen durch ExpertInnenbefragung verwendet und ein fünfjähriger Betrachtungszeitraum herangezogen. Der Gesamtstandardoutput als Summe aller Standardoutputs eines Betriebes beschreibt dessen wirtschaftliche Größe. Vgl. Grüner Bericht 2018, S.241.

<sup>139</sup> Für diesen Vergleich wurden die differenzierteren Ausbildungskategorien der Telefonerhebung zu jenen der Buchführungsbetriebe zusammengefasst.

Abbildung 7: Qualifikationsstruktur im Vergleich der Buchführungsbetriebe und der Telefonbefragung



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen; Hochrechnung für das Jahr 2018; IFA Steiermark 2019

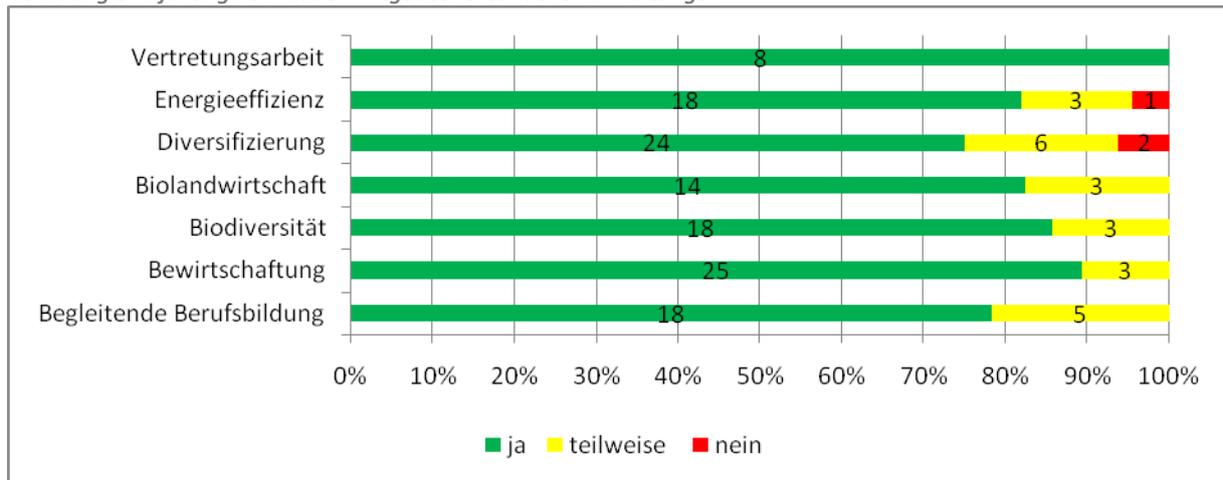
## 6.4 Einlösung der Erwartungen

Eine wesentliche Frage in der telefonischen Erhebung betraf die Erwartungen an das genutzte Angebot (das „Ausgangsangebot“). Gelingt es, diese zu erfüllen, ist eine hohe Zufriedenheit mit dem jeweiligen Angebot wahrscheinlich. Zusätzlich wurden die durch die persönliche oder betriebliche Situation geprägten Motive, welche unmittelbar für die Teilnahme ausschlaggebend waren, erhoben. Zum Teil deckten sich die allgemeinen Erwartungen und die speziellen Motive.

Die spezifischen Erwartungen an das jeweilige Bildungsangebot wurden aus Sicht der NutzerInnen in hohem Ausmaß erfüllt. 82% der Befragten gaben ein klares „Ja“ an, für 15% konnten sie „teilweise“ eingelöst werden, für 2% gar nicht. Nach Angebotskategorien gibt es diesbezüglich leichte Unterschiede. Bei Angeboten der „Vertretungsarbeit“ bekundeten 100%, dass ihre Erwartungen erfüllt wurden, gefolgt von den Bewirtschaftungs- und Biodiversitätsangeboten. Einen Anteil von unter 80%, deren Erwartungen erfüllt wurden, gab es lediglich bei den Angeboten der begleitenden Berufsbildung und der Diversifizierung. Einzelne Stellungnahmen, dass sich die Erwartungen nicht erfüllt haben, betrafen in zwei Fällen den ZLG Direktvermarktung und einmal einen Energietag. Nach dem Geschlecht betrachtet ergaben sich kaum Unterschiede. Erwartungen und ihre Erfüllung beziehen sich stets auf konkrete Angebote, sie werden daher nach der Übersicht über die Einlösung der Erwartungen differenziert für die einzelnen Angebotskategorien zusammengefasst.<sup>140</sup>

<sup>140</sup> Von einer Quantifizierung der Ergebnisse wird wegen der kleinen Teilgruppen abgesehen. Die Methode teilstandardisierter Interviews eignet sich auch nur bedingt dafür, da einige Befragte bestimmte Fragen ausführlicher beantworteten, andere dafür wieder ganz knapp (vor allem im Zusammenhang mit zunehmender Interviewdauer).

Abbildung 8: Erfüllung der mit dem Angebot verbundenen Erwartungen



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

### 6.4.1 Berufsbegleitende Weiterbildung

Die Erwartungen im Bereich der berufsbegleitenden Weiterbildung in der Forstwirtschaft lassen sich allgemein mit dem Wunsch nach einer „umfassenden fachlichen Aus- oder Weiterbildung“ bzw. nach dem Erlernen bestimmter praktischer Kompetenzen zusammenfassen. Als solche wurden beispielsweise „notwendige Arbeitstechniken“, „Grundkenntnisse der Waldpflege“, „Fertigkeiten für eine selbständige Waldbewirtschaftung“ und „Sicherheitsbestimmungen und –vorkehrungen“ genannt.

Die speziellen Gründe für die Teilnahme hatten bei allen Befragten einen betrieblichen Hintergrund. Zum Teil besitzen die TeilnehmerInnen (meistens Männer) selbst einen Wald und benötigen für die selbständige Bewirtschaftung praktische Fertigkeiten und „mehr Waldwissen und betriebswirtschaftliche Kenntnisse.“ Teilweise wollten sich Befragte, die Waldarbeiten für andere ausführten, professionalisieren und zuzüglich zur langjährigen Praxis „mehr von der Theorie erfahren.“ Manchmal war damit die Absicht verbunden, anstatt jemanden für Waldarbeiten zu bezahlen, dies zukünftig selbst zu machen.

Etliche befragte Frauen nannten als Motiv, bei der Arbeit im Wald „richtig“ unterstützen zu können. So wurde eine Befragte von ihrem Mann und ihrem Bruder dazu aufgefordert, „eine Ausbildung zu machen, das schadet sicher nicht.“ Eine andere absolvierte die Ausbildung, die sie „bei der Mitarbeit im forstwirtschaftlichen Betrieb des Mannes braucht“, eine dritte wollte die Männer im Nebenerwerbsbetrieb unterstützen, „es greifen immer die Männer hin, und ich als Frau wollte mich auch trauen, zuzugreifen.“

Auf inhaltliche Aspekte beziehen sich auch die Erwartungen bei der Höherqualifizierung für den Gartenbau, welche häufig auch nichtlandwirtschaftliche TeilnehmerInnen anspricht. Diesbezüglich wurde auf „persönliche Weiterbildung“, „neue Arbeitstechniken“, „fachliches Detailwissen“, „neue Praktiken kennenlernen“ etc. verwiesen. Der größere Teil der Befragten verfügte über keinen eigenen oder elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb. Spezifischer Teilnahmegrund war es zumeist, außerlandwirtschaftliche Berufschancen zu erhöhen. Die Teilnahme stellte eine berufliche und persönliche Fortbildung dar.

Die Erwartungen beim „Motorsägenkurs für Frauen“ lassen sich vor allem mit dem Wunsch nach dem Erwerb praktischer Kompetenzen im Umgang mit der Motorsäge beschreiben, etwa, „den professionellen Umgang mit der Motorsäge zu erlernen“ oder auch „die Scheu vor der Benutzung der Motor-

säge zu verlieren“. Zumeist rekurrierten diese Erwartungen auf Anforderungen im oft nur nebenbei bewirtschafteten Betrieb. So hat eine Befragte, nachdem ihr Vater verstorben war, den Forstwirtschaftsbetrieb übernommen, eine andere wird den Hof in naher Zukunft von der Mutter übernehmen. Eine Teilnehmerin arbeitet im Sommer auf einer Alm und kann dafür den Umgang mit der Motorsäge brauchen. Der Motorsägekurs scheint somit für „Quereinsteigerinnen“ interessant zu sein.

#### 6.4.2 Bewirtschaftung

Zusammenfassend werden auch von diesen Angeboten (besonders den Zertifikatslehrgängen sowie Arbeitskreisen) betriebs- und produktionsspezifische Wissenserweiterung und Kompetenzzuwachs erwartet. Der Austausch mit „BerufskollegInnen“ wird dafür als wesentlich erachtet. Bewirtschaftungsangebote sind nach den Ergebnissen der Erhebung vor allem für LandwirtInnen attraktiv, bei denen die Weiterführung kaum zur Diskussion stand und die sich im jeweiligen Produktionszweig weiterentwickeln wollten. Wichtig ist vor allem praktisches Anwendungswissen, die betriebliche Verwertung steht im Zentrum.

Die zentralen Erwartungen der Arbeitskreise betreffen die Vertiefung des je nach Produktionszweig benötigten spezifischen Wissens, wobei vor allem das „Lernen untereinander“ ein wichtiges Teilnahmemotiv bildete und vom Austausch eine Reduktion einer „unweigerlichen Betriebsblindheit“ erhofft wurde. Beispielhafte spezifische Gründe für die Teilnahme sind etwa für einen Milchbetrieb, den Produktionsrückgang durch geeignete Methoden zu stoppen, oder für einen Ackerbaubetrieb mit immer mehr gepachteten Flächen, eine unabhängige Alternative zur als einseitig empfundenen Beratung durch Firmen in Bezug auf Pflanzenschutz, Düngungsstrategien, Zwischenbegrünung etc. zu bekommen. Andere Befragte betonten ihre grundsätzliche Neugierde für Innovationen.

Prioritäre Erwartungen der TeilnehmerInnen am ZLG Bodenpraktiker betrafen ebenso den Erwerb von praxisbezogenen Kompetenzen für die Produktion. Angeführt wurde etwa die vertiefte Kenntnis von „Pflanzen und Boden und Möglichkeiten der Bodenbearbeitung“. Das vermehrte Wissen über „Lebewesen und Pflanzen“ oder über „den Aufbau und die Struktur des Bodens“ sollte vor allem auch zu „praktischen Tipps für die Bodenbearbeitung“ bzw. Anwendungswissen führen.

Den ZLG Klauenpflege absolvierten Befragte vor allem, um die Klauenpflege im Sinne einer erhöhten Selbständigkeit und einer Ersparnis von Ausgaben zukünftig am Hof selbst machen zu können. Dafür wurde Wissen über „den Aufbau von Klauen, Problemen und Krankheiten sowie Behandlungsmethoden“ und Einblick in Zusammenhänge zwischen „Klauenpflege, Tiergesundheit und Milchproduktion“ benötigt. Ein weiterer Grund lag in der Absicht, zukünftig diese Dienstleistung anbieten zu wollen und damit einen Zuverdienst zu sichern.

Die Erwartungen in Bezug auf den teilweise verpflichtenden Lehrgang „Vorbeugender Grundwasserschutz“ waren weniger spezifiziert. Als interessante Aspekte wurden beispielsweise eine „allgemeine Einführung in wasser- und bodenschonende Verfahren“ oder die Vermittlung gesetzlicher Bestimmungen („Details über Düngezeitraum, Düngemengen und Obergrenzen“) und Richtlinien für den Grundwasserschutz genannt. Auch TeilnehmerInnen, die „gar nichts“ erwarteten und sich den Lehrgang „eher langweilig vorgestellt“ hatten“, waren häufig vom Inhalt und der Art und Weise der Vermittlung positiv überrascht.

### 6.4.3 Biodiversität

Befragte, welche diese Angebote nutzten, waren zumeist schon für Naturschutzfragen sensibilisiert. Häufig kamen sie aus Betrieben, die schon länger an Naturschutzprojekten beteiligt waren oder auch „Wertvolle Flächen“ ausgewiesen haben. Neben einem vermehrten Wissen über Naturschutz und Artenvielfalt erwarteten sie teilweise auch eine Bestätigung und Argumente für ihr Tun in einer oft wenig verständnisvollen Umwelt, *„wir haben unsere große Wiese nur selten gemäht, um die Artenvielfalt zu begünstigen, ernteten aber kein Verständnis - es sei eine Sauerei, erst Ende Juni zu mähen.“*

Beim Angebot „Wir achten auf unsere Wiesen- und Almen“ hatten die Befragten eher *„wenig konkrete Erwartungen“*, brachten aber *„ein allgemeines botanisches und zoologisches Interesse“*, *„Interesse für die Artenvielfalt“* oder Neugierde *„für die Pflanzen- und Tiervielfalt auf den eigenen Flächen“* mit und wollten *„etwas zur Erhaltung der Artenvielfalt beitragen.“* Als zusätzlicher Anreiz wurde von etlichen auch die Möglichkeit, *„ein bisschen Geld zu bekommen“*, angeführt.

Ähnliche Erwartungen führten auch Personen an, die sich am „Betriebsgespräch ‚Vielfalt auf meinem Betrieb‘ - Biodiversität von Hof zu Hof vermitteln“ beteiligten. Sie wurden häufig seitens der Projektbetreibenden aktiv akquiriert:<sup>141</sup> *„Diese Frau ist an mich herangetreten und hat gefragt, ob ich beim Projekt und der Beratung mitmachen möchte, weil ich eine solche Vielfalt habe auf meinem Betrieb.“* Spezielle Erwartungen betrafen die *„Naturschutzbestimmungen als Biobetrieb“*, *„Inputs für Veränderungen“* oder *„neue Impulse für die Vielfalt am Hof.“*

### 6.4.4 Biologische Landwirtschaft

Die Angebote der Biolandwirtschaft wurden von den häufig sehr weiterbildungsaktiven BiolandwirtInnen zumeist als gute Gelegenheit zum Austausch und zum Gewinn eines Überblicks über neue Entwicklungen genutzt. Erfahrungsaustausch, vermehrte Information, der Wunsch, Neuigkeiten im betriebs- bzw. produktionsspezifischen Bereich zu erfahren und sich im jeweiligen Produktionsbereich weiterzubilden, sind zusammengefasst auch die Erwartungen an die verschiedensten Angebote - von den Bio-Fachtagen im Bereich Obst, Gemüse oder Kartoffel über Pflanzenschutzstrategien im biologischen Weinbau bis zum Seminar für effiziente Bewässerung. Die Befragten verwiesen teilweise darauf, dass sie als BiolandwirtInnen diese Veranstaltungen aus Interesse und wegen der *„guten Erfahrungen in den Jahren davor“* regelmäßig besuchen.

Bei der „Gruppenberatung biologischer Weinbau“, die in oft sehr *„renommierten Betrieben“* umgesetzt wurde, dominierte der Wunsch, zu lernen, *„was bei anderen gut oder weniger gut funktioniert“* oder *„neue Impulse zu bekommen.“* Zum Teil lag der spezifische Grund darin, möglichst viele Informationen zu sammeln oder Unterstützung für die Umstellung auf den Bioweinbau zu erhalten.

### 6.4.5 Diversifizierung

Die TeilnehmerInnen der Diversifizierungsangebote erwarteten überwiegend, Kompetenzen für Umstrukturierungen zu erlangen bzw. rechtliche und inhaltliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Diversifizierung zu erfahren. Besonders deutlich wurde die Erwartung, sich ein neues oder zusätzliches Rüstzeug anzueignen, beim ZLG für die Direktvermarktung. Das Spektrum der Befragten reichte von Personen, die sich mit dem Gedanken der Direktvermarktung *„spielten“*, über Direktvermarktung

---

<sup>141</sup> Zu zwei Drittel gaben Befragte hier Bekannte als Informationsquellen an, die selbst in das Projekt involviert waren.

im „kleinen Stil“ (z.B. Verkauf von Fleisch an Freunde und Verwandte) bis zu langjährigen BetreiberInnen von Hofläden. Sie wollten ein *„Werkzeug für die Direktvermarktung bekommen, Ideen und den rechtlichen Rahmen kennenlernen“*, die *„gesetzlichen Grundlagen erfahren, um nichts falsch zu machen“* oder *„einfach lernen, worauf man alles achten muss bei der Hygiene, beim Marketing, beim Wirtschaftlichen“*. Andere wollten *„im Bereich Management etwas Sicherheit gewinnen“* oder *„steuerliche und rechtliche Hintergründe sowie Kostenrechnungskennnisse auffrischen.“*

Beim Zertifikatslehrgang „Schule am Bauernhof“ bezogen sich die Erwartungen überwiegend auf das notwendige spezifische Rüstzeug. Darunter wurde vor allem *„pädagogisches Geschick für Kinder“* und eine *„fundierte Ausbildung für den Umgang mit Kindern, den Ablauf der ‚Schule auf dem Bauernhof‘ und Kenntnisse, wie man Wissen vermittelt, kennenzulernen“*, verstanden. Ein Ziel war auch die *„offizielle Befähigung, um in Zukunft die Schule am Bauernhof professionell auch für nicht ortsansässige Schulen anbieten zu können, denn was nichts kostet, ist nichts wert.“* Zumeist bestand die Absicht, die Qualifikation für einen Zuverdienst zu verwerten.

Beim ZLG „Seminarbäuerinnen“ wurden vor allem methodisch-didaktische Kenntnisse für die Vermittlung von Inhalten erwartet. Beispielsweise erhoffte sich eine Frau, die bei einem Weiterbildungsträger für Ernährungskurse zuständig war, *„geschult zu werden, um schulen zu können - das Fachwissen muss man eh schon haben“*, eine hauptberufliche Erwachsenenbildnerin, die Vorträge zum Thema Biolebensmittel und Konsum gehalten hat, wollte zusätzliche berufliche Kompetenzen erwerben.

Die wenigen Befragten des Angebots „Betriebskonzept Diversifizierung“ hatten die betriebliche Verwertung im Fokus. Im Vordergrund standen verpflichtende Konzepte für Ansuchen um Investitionsförderungen und insgesamt Fördermöglichkeiten für die Gründung neuer Betriebszweige bzw. Umstellungen auf Biolandwirtschaft.

#### **6.4.6 Energieeffizienz**

Die Erwartungen der NutzerInnen der unterschiedlichen Angebote zur „Energieeffizienz“ bezogen sich zumeist auf Kenntnisse über Effizienzsteigerung im Energiebereich sowie die Umsetzung betrieblicher Energieeinsparungspotentiale. Genannt wurde diesbezüglich *„das Treibstoffeinsparungspotential ausschöpfen können“*, *„neue effiziente Entfeuchtungs- bzw. Heutrocknungstechniken“* kennen zu lernen, *„mehr über alternative Energie zu erfahren“* oder *„durch richtiges Einstellen der Maschinen und des Reifendrucks Treibstoff zu sparen“*. Mehrmals war mit den Veranstaltungen auch die Erwartung verbunden, herstellerneutrale Grundlagen für geplante betriebliche Investitionen zu erhalten. Für manche Befragte stellte die *„Besichtigung einer Anlage“* eine gute Gelegenheit dar, Genaueres über die praktische Anwendung zu erfahren. Häufig hatten sich die Befragten schon mit dem Thema auseinandergesetzt und schon Aktivitäten für erneuerbare Energie gesetzt, beispielsweise eine Hack-schnitzelanlage errichtet, Wärmepumpen installiert etc., und interessierten sich für Informationen über den neuesten Stand der Technik. Neben dem inhaltlichen Interesse bildete die Anrechnung als verpflichtende Fortbildung ein zusätzliches Motiv.

#### **6.4.7 Vertretungsarbeit**

Beim ZLG ZAMm zur professionellen Vertretungsarbeit ging es den häufig bereits in unterschiedlichen Funktionen<sup>142</sup> tätigen Befragten vor allem darum, ihre persönlichen und inhaltlichen Kompeten-

---

<sup>142</sup> Das reicht von der Ortsbäuerin über die Gemeinderätin bis zur Funktionärin in der Landwirtschaftskammer.

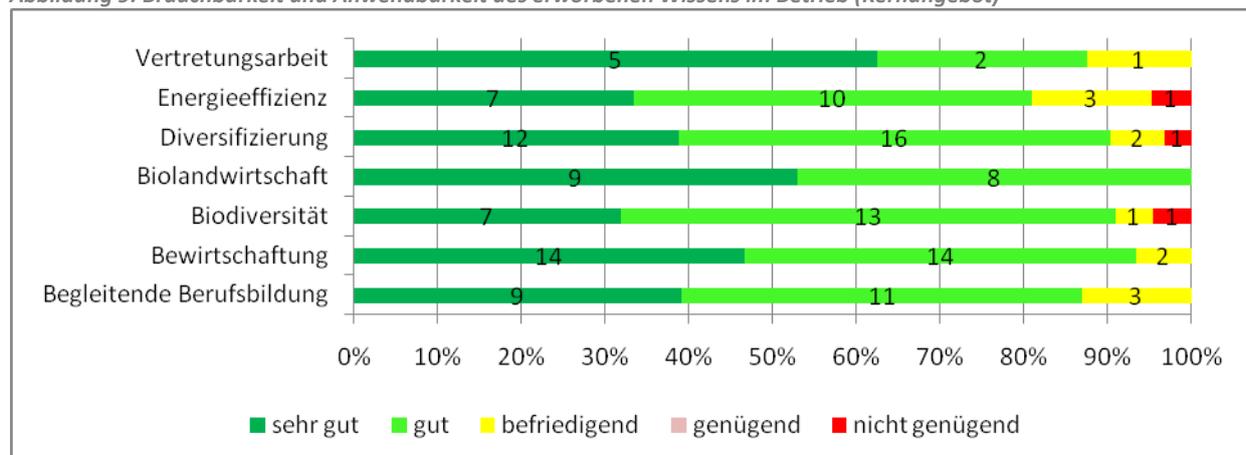
zen zu verbessern. Dies reichte von „*besserer Rhetorik und Ausdrucksweise*“ für Öffentlichkeitsarbeit und Medienauftritte über vermehrte „*Sicherheit in verschiedenen Situationen*“ oder mehr „*Mut, sich wo einzubringen*“ bis zur Erweiterung des politischen Wissens oder „*breiter gefächertem agrarpolitischen und agrarwirtschaftlichen Hintergrundwissen*“. Die Befragten der Unternehmenskonzeptschulung der Landjugend sowie des Bundesagrarkreises wollten neue Methoden kennenlernen und sich beruflich und persönlich weiterentwickeln und erhofften sich eine Steigerung in Rhetorik, Projektmanagement-Know-how oder Wissen über agrarpolitische Zusammenhänge. Alle Befragten im Bereich Vertretungsarbeit verbanden kaum direkte betriebliche Ziele mit der Nutzung der Angebote.

## 6.5 Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des Wissens im Betrieb

Ein weiteres Indiz für die gute Qualität der Angebote liefern die Aussagen der NutzerInnen zur Brauchbarkeit des erworbenen Wissens und der Anwendbarkeit im Betrieb. Daraus zu Folge ist es zumeist gelungen, möglichst praxistaugliche Angebote umzusetzen.<sup>143</sup> 90% der Befragten vergaben für das „Ausgangsangebot“ die Noten „sehr gut“ und „gut“ (41% und 49%) und 8% ein „befriedigend“. Lediglich zwei Prozent bzw. drei Personen waren gänzlich unzufrieden.

Die Einschätzung der Verwertbarkeit des erworbenen Wissens liegt in allen Angebotskategorien bei mindestens 80% bei „sehr gut“ oder „gut“. Am geringsten sind diese Raten bei der Energieeffizienz, der berufsbegleitenden Ausbildung und der Biodiversität.<sup>144</sup>

Abbildung 9: Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des erworbenen Wissens im Betrieb (Kernangebot)



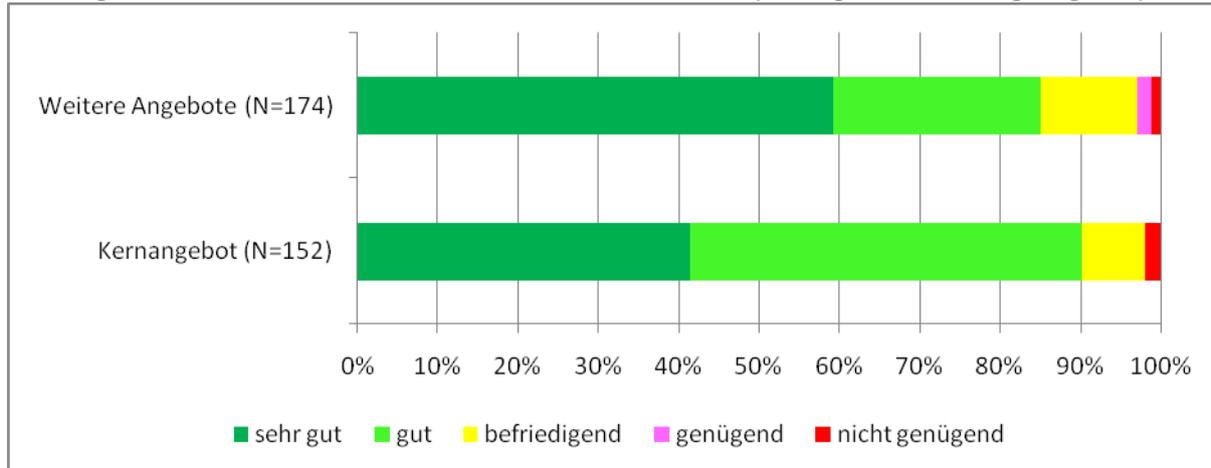
Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

Neben den 152 bewerteten Ausgangsangeboten wurden auch die von den Befragten erwähnten weiteren 174 genutzten geförderten Bildungsangebote ähnlich positiv benotet. Tendenziell besteht bei ihnen die gleich hohe Zufriedenheit: 90% „sehr gut“ und „gut“ bei den Kernangeboten stehen 85% bei den sonstigen Angeboten gegenüber. 12% vergaben ein „befriedigend“, 3% die Noten „genügend“ und „nicht genügend“.

<sup>143</sup> Befragte wurden gebeten, die Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des erworbenen Wissens in Schulnoten zu bewerten.

<sup>144</sup> Einzelne schlechtere Bewertungen („drei“ und „fünf“) gab es bei der „Höherqualifizierung im Gartenbau“, dem „Biodiversitätsmonitoring“, dem ZLG „Bodenpraktiker“, dem ZLG „Direktvermarktung“, dem „Energieeffizienten Bauernhof“, dem „Energietag“, dem „Betriebskonzept Diversifizierung“, dem „Vorbeugenden Grundwasserschutz“ sowie dem ZLG „ZAMm“. Hinzuweisen ist aber darauf, dass die Frage die Verwertbarkeit am Hof betrifft, nicht die Qualität des Angebots. So ist eine schlechte Bewertung beispielsweise einmal Folge einer Entscheidung gegen eine Direktvermarktung, das andere Mal, weil kein eigener Hof vorhanden ist.

Abbildung 10: Brauchbarkeit und Anwendbarkeit des erworbenen Wissens (Kernangebote und sonstige Angebote)



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

Vereinzelte Kritik an den Angeboten betraf den „mangelnden Praxisbezug“, „ungünstige“ Zeiten, eine schlechte Vorbereitung im Vorfeld von Kursen, wenig Erprobungsmöglichkeiten, die zu kurze Dauer einzelner Angebote, zu wenig „Platz für individuelle Fragen“, unpassende Exkursions- bzw. Praxisbetriebe oder zu wenig Abstimmung zwischen den Vortragenden.

## 6.6 Besonders brauchbare Aspekte und exemplarische Wirkungen

Im Folgenden sind die von den Befragten genannten entscheidenden Faktoren für die Verwertbarkeit des erworbenen Wissens im eigenen Betrieb zusammengefasst. Diesbezüglich erfolgt die Auflistung für einzelne Angebote, auch wenn die Anzahl der Befragten pro Angebot für gesicherte Ergebnisse zu klein ist (und das Erhebungsverfahren dies auch nicht intendierte). Wohl aber ergibt sich ein nachvollziehbares Bild über inhaltlich und/oder methodisch-didaktisch hervorgehobene Aspekte.

Anschließend an die besonders brauchbaren Elemente werden beispielhafte Wirkungen – gebündelt nach wichtigen Wirkungskategorien - dargestellt, wobei zwischen den brauchbar empfundenen Elementen und den Wirkungen oft ein direkter Zusammenhang besteht.<sup>145</sup> Die kontaktierten Personen wurden gebeten, maximal fünf wichtigste beispielhafte Wirkungen, welche sie auf geförderte Bildungs- und Beratungsangebote zurückführen, zu schildern. Die verwendeten Wirkungskategorien nehmen Bezug auf Programmziele wie die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe oder die Unterstützung der nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen sowie des Klimaschutzes. Differenziert wird zwischen Wirkungen auf persönlicher und betrieblicher Ebene. Wirkungen umfassen sowohl Aspekte der Bewusstseinsbildung und darauf basierende Änderungen in der Bewirtschaftung, den Erwerb von Kompetenzen für eine erfolgreiche Bewältigung land- und forstwirtschaftlicher Herausforderungen oder die Optimierung von Produktionsbereichen inklusive die Schaffung von neuen Standbeinen und ein vermehrtes Einkommen. Auch wenn die Anzahl der zu den einzelnen Angeboten Befragten nicht sehr hoch ist, besitzen die qualitativen Aussagen zu brauchbaren Elementen und Wirkungen eine hohe Plausibilität, vor allem weil es sich um „ad hoc Aussagen in der unmittelbaren Interviewsituation“ zu oft lange zurückliegenden Veranstaltungen und nicht um vorgegebene Antwortkategorien handelt.

<sup>145</sup> Die Befragten wurden gebeten, beispielhafte Wirkungen zu benennen. Zumeist erfolgte eine Zuordnung zu Maßnahmen. Aus diesem Grund erscheint die Parallelführung von „brauchbaren Elementen“ und „Wirkungen“ sinnvoll.

### 6.6.1 Brauchbarkeit und Wirkungen von „Bewirtschaftungsangeboten“

Von den vier Angeboten zur Bewirtschaftung blieben bei den Arbeitskreisen vor allem der Kompetenzerwerb sowie der Erfahrungsaustausch mit Gleichgesinnten inklusive der Auswertungen als besonders brauchbare Aspekte im Gedächtnis. Der Zertifikatsehrgang zur Klauenpflege, von einem Befragten euphorisch als *„bester Lehrgang, den ich jemals besucht habe“*, bezeichnet, wurde besonders in Hinsicht auf den praxisorientierten Wissenszuwachs geschätzt. Auch beim ZLG Bodenpraktiker wurde der Praxisbezug mit Vermittlung der Kenntnisse zu selbständigen Bodenproben als Voraussetzung für eine bestmögliche (auch ökologische) Bodennutzung als besonders brauchbar hervorgehoben. Dafür stehen auch Aussagen wie *„von 10 Tagen waren neun super spannend und sehr praxisorientiert, auch die Gruppe war gut, es gab mit einigen auch danach noch Treffen.“* Der Kurzlehrgang *„Vorbeugender Grundwasserschutz“* vermittelte den Rückmeldungen nach vor allem Wissen über mögliche Belastungen des Bodens sowie über die Möglichkeiten, Belastungen zu vermeiden bzw. zu verringern. Damit wurden auch *„Reaktionsschrauben, die sich längerfristig auch rechnen“* ermöglicht, z.B. Zwischenbegrünungen, eine nachhaltigere Kulturfolge und Düngung, ein verbesserter Pflanzenschutz oder adäquate Anbauzeitpunkte.

#### Beispielhafte Wirkungen im Detail

Bei den Bewirtschaftungsangeboten zeigt sich deutlich der Zusammenhang zwischen dem Erwerb neuer Kompetenzen und betrieblichen Effekten. So zum Beispiel führen das erworbene Wissen über Boden- und Pflanzenschutzstrategien, Boden- und Grünlandbearbeitung, Fütterung oder Klauenpflege und die intensive Auseinandersetzung mit betriebswirtschaftlichen Fragen (vor allem in den Arbeitskreisen) zu veränderten Produktionsabläufen, Investitionen in den Stallbau, Änderungen der Futterzusammensetzung, Einsparungen bei Saatgut, Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie Tierarzkosten, aber auch zu erhöhten Erträgen. Mit der Klauenpflege hat sich für manche auch ein regelmäßiger Zuverdienst als gewerblicher Dienstleister ergeben. Mehrere Befragte gaben auch Effekte für Tiergesundheit und Tierwohl an. Ökologisch sind vor allem ein verändertes Dünge- und Spritzverhalten, eine nachhaltigere Boden- und Grünlandbearbeitung sowie vermehrte Aktivitäten zum Schutz des Grundwassers von Relevanz. In Hinsicht auf einen verbesserten Boden- und Pflanzenschutz wurden beispielsweise eine genauere Beobachtung der Witterung und veränderte Bodenbearbeitung, z.B. durch die Umstellung auf Direktsaat, um Erosionen zu verringern, oder pfluglose Bearbeitungstechniken von Ackerland, die Auswahl von bodenschonenden Zwischenfrüchten, *„punktgenaue“* Spritzmittelapplikationen, gezieltere Düngung in Folge der Bodenuntersuchungen oder die Umstellung auf Festmistdüngung hervorgehoben. Im Grünlandbereich wurde auf abgestuftem Wiesenbau umgestellt, beim Mähen den Mahdzeiten, der richtigen Mähtiefe und einer *„guten Klingenschärfe“* mehr Beachtung geschenkt. Mehrfach wurden Rückmeldungen wie *„wir haben gelernt, wie man den Boden am besten nutzen kann, um mehr Ertrag zu erzielen“* geäußert.

Betrieblich wurden Entwicklungsprozesse eingeleitet, die Qualität und der Ertrag (auch durch *„das Lernen von Fehlern von anderen zu Beginn um 25% bis 30 %“*) optimiert, die *„Grenzen zwischen Wirtschaftlichkeit und Sinnhaftigkeit durch Fachwissen und Erfahrungsaustausch besser ausgelotet“* sowie Neuerungen im Stall vorgenommen. So wurden Beregnungsanlagen und Ventilatoren gegen den Hitzestress der Kühe installiert oder *„anorganische, immer gleich warme Sandliegeboxen für die Milchkühe“* angeschafft, die Futterzusammensetzung geändert oder Klauenerkrankungen vorgebeugt.

## 6.6.2 Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten der Begleitenden Berufsbildung

Bei den drei Angeboten der begleitenden Berufsausbildung ist eine insgesamt geringfügig schlechtere Bewertung der Brauchbarkeit am eigenen Hof zu beobachten. Das ist vor allem auf jene Teilnehmenden zurückzuführen, die keinen Hof besitzen, und als MitarbeiterInnen z.B. von Gartenbau- oder Forstbetrieben ihr Wissen erweitern wollten und dieses zwar nicht selbst am Hof, aber in ihrem Beschäftigungsbetrieb für ihre Karriere nutzen konnten. Symptomatisch dafür steht die Höherqualifizierung im Gartenbau, wo fast alle Befragten auf den wertvollen Wissenszuwachs von der Baumschul-führung über betriebswirtschaftliches Know-how bis hin zum Spezialitätenanbau hinwiesen.

Ähnlich verhält es sich in Bezug auf die FacharbeiterInnen- bzw. Meisterausbildung in der Forstwirtschaft, wo von unselbständig Beschäftigten in Forstbetrieben ohne eigenen Hof Aussagen wie *„alles war sehr interessant und brauchbar“* getroffen wurden. Hervorgehoben wurde vor allem die Vermittlung von praktischen und theoretischen Kompetenzen für die Waldbearbeitung (Einsatz der Motorsäge, Schnitt- und Fälltechniken, Seilkrantechnik, Baumsteigen, Sicherheitsbestimmungen und –vorkehrungen) sowie für die Waldbewirtschaftungsplanung. Beim Motorsägekurs für Frauen wurden die erworbenen praktischen Kompetenzen durch das praktische „Tun“ sowie der Abbau von Hemmschwellen als Stärken hervorgehoben.

### Beispielhafte Wirkungen im Detail

Wirkungen der begleitenden Berufsausbildungen betreffen die gezielte theoretische und vor allem praktische Vertiefung von Techniken für die Waldarbeit (Erstellung eines genauen Waldwirtschaftsplans, bessere Wertholzerkennung, Holzvermarktung, Beachtung von Sicherheitsvorkehrungen, resistenzfördernde Aufforstung) sowie ihre Verwertung im Betrieb durch eine schnellere und fehlerfreie Arbeit. Teilweise wurden auch Waldpflegeleistungen für andere Betriebe als Zuverdienst ermöglicht. Mit dem neuen Wissen verbunden wurden ebenso eine nachhaltigere und langfristig auch betriebswirtschaftlich ertragreichere Waldbewirtschaftung oder Einsparungen bei externen Dienstleistern. Teilnehmende der Höherqualifizierung im Gartenbau verwiesen auf die gute Verwertbarkeit des Wissens in außerlandwirtschaftlichen Tätigkeitsbereichen.

## 6.6.3 Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten zur Biodiversität

Von den beiden biodiversitätsfördernden Angeboten blieben nach den Rückmeldungen der Befragten vor allem die Sensibilisierung für und vermehrte Achtsamkeit auf Artenvielfalt und Prozesse in der Natur sowie das vermehrte Wissen darüber im Gedächtnis haften. Deutlich zeigt sich, dass mit dem Wissen über die Bedeutung von Biodiversität auch „Schutzmaßnahmen“ eher akzeptiert und umgesetzt werden. Auch teilweise verpflichtende Weiterbildungen zum Naturschutz (zu wertvollen Flächen etc.) wurden trotz *„zunächst negativer Einstellung“* zumeist als *„praxisorientiert“* oder mit *„hohen Niveau der Vortragenden, welche die Sache auf den Punkt brachten“*, erlebt.

Die Rückmeldungen zum „Betriebsgespräch Vielfalt auf meinem Hof – Biodiversität von Hof zu Hof vermitteln“ belegen deutlich, wie Sensibilisierung, Wissen, Impulssetzungen und praktisches Handeln zusammenhängen. Ein „neuer Blick“, gesteigertes Interesse und Anregungen führen zu vermehrter Aufmerksamkeit auf die Vielfalt und zu Bemühungen, diese zu erhalten und zu fördern. Zum Teil wurden TeilnehmerInnen in ihrer Haltung gegenüber einer oft verständnislosen Umwelt gestärkt.

### Beispielhafte Wirkungen im Detail

Die Biodiversitätsangebote haben nach den Rückmeldungen der Befragten die Funktion der Sensibilisierung für Fragen der Artenvielfalt und Naturschutzmaßnahmen in hohem Ausmaß erfüllt und vor allem das Interesse für diese Fragen gesteigert. Der erworbene „*differenzierte ökologische Blick*“ umfasst das Kennenlernen von „Zeigerpflanzen“ und ökologisch verträglichen Spritzmitteln, mehr Verständnis für Klimaschutz und Artenvielfalt, die Beachtung der Blühtermine beim Mähen sowie die Achtung auf vom Aussterben bedrohte Arten. Besonders nützlich seien auch die zur Verfügung gestellten Unterlagen für das „*Nachschlagen zu Hause*“.

Damit einhergehend wurden auch das Wissen über die praktische Förderung der Artenvielfalt und des Naturschutzes gesteigert sowie Förderungen für Naturschutzprojekte kennengelernt. Betrieblich führte das erworbene Wissen zu Änderungen in der (Grünland-) Bewirtschaftung, aber es wurden auch viele oft „kleinere“ Aktivitäten ausgelöst. So wurden Naturschutzflächen gewidmet oder ausgeweitet, Blüh- und Randstreifen, Blumen- und Streuobstwiesen angelegt, Wiesen seltener gemäht und Blühtermine beim Mähen beachtet, „*Rückzugsgebiete*“ für Insekten und Vögel wie Todholzstapeln, Steinmauern geschaffen oder der Wildwuchs von Brennesseln zugelassen. Wichtig in diesen Zusammenhang sind auch die Kenntnis von Förderungen als finanzielle Anreize für Naturschutzprojekte sowie „gute“ Argumente für das eigene Handeln im gesellschaftlichen Diskurs. Zum Teil wurde das neue Wissen auch für neue Zuerwerbsmöglichkeiten „umgemünzt“ und Wiesen-, Wald- oder Almwanderungen angeboten.

#### **6.6.4 Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten der Biolandwirtschaft**

Erkenntnisgewinn und Reflexion von Erfahrungen als Basis für Veränderungen und adäquates, wirtschaftlich erfolgreiches Agieren stehen auch im Mittelpunkt der beiden Angebote der Biolandwirtschaft. Die Angaben der Befragten bestätigen, dass diese Ziele in hohem Ausmaß erreicht werden konnten. Teilweise erzählten Befragte, dass sie mit negativer Einstellung hingegangen seien, aber vom „*tollen Vortrag und der Möglichkeit, Fragen zu stellen, nur positiv überrascht*“ wurden. Der Erfahrungsaustausch habe den Blick über die eigenen Grenzen erweitert und den praxiszentrierte Austausch zu vielen fachspezifischen Fragen gefördert, z.B. zu brauchbarem Wissen für die Kundschaft, Düngungsbestimmungen, Humusaufbau, Wurzelwachstum, Fütterungstechniken, wasser- und energieeffizienter Bewässerung, biologischer Schädlingsprävention oder Frostüberwachung.

##### **Beispielhafte Wirkungen**

Die biolandwirtschaftlichen Angebote haben nach den Angaben der NutzerInnen vor allem eine (weitere) Intensivierung ökologischer Bewirtschaftungsweisen (Bodenbearbeitung, Begrünung, Wasserschutz, effiziente Bewässerung) und damit in Verbindung auch Einsparungen etwa durch geänderten Pflanzenschutz bewirkt. Manche Befragte wurden durch die guten Erfahrungen anderer Betriebe auch in ihrer Absicht, auf biologische Bewirtschaftung umzusteigen, bestärkt. Einige verwiesen auf die gute Verwertbarkeit des erworbenen Wissens für die Direktvermarktung, nachhaltige Pflanzenschutzstrategien im biologischen Weinbau oder verbesserte Begrünungsvarianten mittels Bodenproben. Durch den Austausch in der Gruppe oder im Rahmen von Lehrfahrten seien auch viele Anregungen aufgenommen worden, beispielsweise zur Verwendung von Mikroorganismen zum Düngen oder zur Begrünung durch Humusaufbau und Komposteinbringung.

### 6.6.5 Brauchbarkeit und Wirkungen von „Diversifizierungsangeboten“

Bei den Diversifizierungsangeboten hoben die befragten TeilnehmerInnen vor allem den inhaltlichen und „sehr praxisorientierten“ Wissenszuwachs in vielen Themen und Details von der Persönlichkeitsentwicklung über Verkaufsgespräche und –strategien, Marketing, Produktbeschreibungen und Etikettierungsvorschriften bis zu Zeitmanagement und Zeiterfassung, Kostenrechnung, Preiskalkulation und Rechtsfragen hervor. Der Erfahrungsaustausch ist ihnen zwar auch wichtig, rückt aber gegenüber dem Erwerb neuer Kenntnisse etwas in den Hintergrund. Bei der Direktvermarktung und den Seminarbäuerinnen wurden häufig die Techniken des KundInnenkontakts und der -bindung besonders positiv wahrgenommen, beim ZLG Schule am Bauernhof vor allem methodisch-didaktische Anleitungen, Anregungen und Tipps. Für die befragten TeilnehmerInnen des ZLG für Seminarbäuerinnen zählen vor allem die Vermittlung der benötigten „Werkzeuge“ für die neue Tätigkeit - von der Persönlichkeitsbildung bis zur Präsentation - zu den Stärken. Der ZLG für die Schule am Bauernhof wurde von manchen als „eine perfekte Vorbereitung, wenn man die Schule am Bauernhof umsetzen möchte“ oder als „Drehbuch für einen durchdachten Ablauf mit Pausen und Spielen“ bezeichnet. Für die wenigen TeilnehmerInnen des Seminars Betriebskonzept Diversifizierung war neben den behandelten Themen vor allem der Austausch mit Personen mit ähnlichen Vorhaben eine Stärke. Vereinzelt wurden auch gute Erfahrungen mit Online-Schulungen für manche Module (z.B. Hygiene für die Direktvermarktung) angegeben, „sehr toll war, dass ich mir die Zeit frei einteilen konnte und nicht einen Tag dafür frei nehmen musste.“

#### Beispielhafte Wirkungen im Detail

Die Effekte der „Diversifizierungsangebote“ entsprachen überwiegend den damit verbundenen Erwartungen oder übertrafen diese sogar, nämlich Voraussetzungen, Berechtigungen und Anregungen für einen Zuverdienst zu erwerben. Für den gelungenen Einstieg in den Zuerwerb oder die Professionalisierung wurden neue Kompetenzen im Umgang mit den Zielgruppen und im unternehmerischen Agieren (Preisgestaltung, Aufzeichnungen, Betriebskonzepterstellung, Vernetzung, Anregungen für die Produktentwicklung etc.) als ausschlaggebend eingestuft.

Oft wurden „sehr brauchbare Werkzeuge für die Umsetzung“ erworben, verbunden damit wurden auch Ertragssteigerungen erzielt. Im Bereich Direktvermarktung wurde diesbezüglich auf ein erhöhtes Kostenbewusstsein, eine realistische Preiskalkulation unter Berücksichtigung der Arbeitszeiten („wie muss man ein Produkt verkaufen, damit man nicht umsonst arbeitet“), gezielte Produktpräsentationen (kundenorientierte Gestaltung von Marktständen, Einführung eines Produktpräsentationsnachmittags im Bauernladen, Neugestaltung des Hofeingangs etc.), Investitionen (für größere Küchenmaschinen, Seminarküchen oder die Gestaltung eines Verkaufsraums), professionelle Werbung über soziale Medien oder Methoden für eine verstärkte Kundenbindung hingewiesen. Im Bereich Schule am Bauernhof konnten auch MitarbeiterInnen angestellt werden. Besonders hilfreich für die geregelte Durchführung hätten sich die im Lehrgang erstellten Konzepte als „Drehbuch inklusive Pausenplanung“ bzw. „Superunterlage für die Programmgestaltung“ sowie die vielen Ideen für den Betrieb und die Werbung für die Schule am Bauernhof erwiesen. Für den wirtschaftlichen Erfolg seien auch bessere betriebswirtschaftliche Kenntnisse, genaue Aufzeichnungen von Ein- und Ausgaben, das Wissen über Investitionsförderungen und Tipps für Förderansuchen sehr wichtig gewesen.

### 6.6.6 Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten zur Energieeffizienz

Bei den Angeboten zur Energieeffizienz wurden Basisinformationen, bestimmte Inhalte (z.B. Energieeinsparung bei Fahrzeugen, Nutzung der Photovoltaik; optimierte Heutrocknung, Thermodynamik in Kühlräumen, Kollektoren und Speicherkraft, Kenntnis von Energieberatungsstellen) und Handlungsanregungen für die Umsetzung am Hof als wichtige Aspekte hervorgehoben. Kennzeichnend für diese meist kurzen Angebote ist es auch, dass Befragte sich weniger an Details erinnern können, z.B. „wo und wie Energie gespart“ werden könne. Einige kamen mit spezifischen Anliegen zu den Veranstaltungen, lag der Fokus nicht darauf, vor allem wenn schon Grundinformation vorhanden waren, wurde zum Teil Kritik geäußert, „zu wenig Neues“ oder „wenig für mich Anwendbares beim theoretisch interessanten Vortrag“ erhalten zu haben.<sup>146</sup>

#### Beispielhafte Wirkungen im Detail

Die Angebote zur Energieeffizienz bewirkten nach den Angaben der Befragten vor allem viele, oft kleinere Energiesparmaßnahmen. Diese betrafen den Einsatz der Fahrzeuge (Reifenwahl und Anpassung des Reifendrucks, Einstellung der Maschinen, wirtschaftliches Fahren), Anlagen wie Kühlsystemen (optimaler Luftzug im Tankraum für die Milchkühlung) sowie auch größere Investitionen für Photovoltaik-Insulanlagen, die Wärmerückgewinnung aus der Milchkühlung, effiziente Wärmepumpe oder Trocknungsanlagen mit Rundballenbelüftung. Eine erhöhte Entscheidungssicherheit führte auch dazu, dass „teure“ Investitionen zurückgestellt wurden und auf betriebswirtschaftlich sinnvollere Alternativen zugegriffen wurde. Zudem rückten manche die Möglichkeit der „neutralen“ Energieberatung stärker ins Bewusstsein und nutzten diese auch.

### 6.6.7 Brauchbarkeit und Wirkungen von Angeboten der Vertretungsarbeit

Bei den Angeboten zur Vertretungsarbeit sind vor allem das „handwerkliche Rüstzeug“ (Auftreten, Rhetorik und Präsentation, Fachwissen, Öffentlichkeits- und Medienarbeit, Projektmanagement), spezielle Inhalte (Digitalisierung in der Landwirtschaft, agrarpolitischer Zusammenhänge,) sowie der Aufbau von Netzwerken und weiterbestehende Kontakte wichtige Elemente aus Sicht der Befragten.

#### Beispielhafte Wirkungen im Detail

Als wichtigste Effekte der Angebote für die Vertretungsarbeit wurden vor allem persönliche und fachspezifische Entwicklungen hervorgehoben. Diese erleichterten zum einen die Tätigkeit in diversen landwirtschaftlichen Funktionen, zum anderen stärkten sie Befragte in ihrer Rolle als MultiplikatorIn im öffentlich gesellschaftlichen Diskurs über eine nachhaltige Land- und Forstwirtschaft und agrarpolitische Anforderungen. Zu den positiven Folgen zählen auch der Gewinn von Selbstvertrauen, „sich in Sitzung etwas sagen zu trauen, statt wie früher, nichts zu sagen und sich danach zu ärgern“, neu erworbene Kenntnisse, um „Projekte auf die Füße zu stellen“, sowie die Einbindung in aktive Netzwerke. Das professionelle Auftreten, die persönlich und thematische Weiterentwicklung (auch zum Thema EU durch eine Exkursion nach Brüssel) und eine bessere Organisation habe zu vielen Erleichterungen in der eigenen Arbeit geführt, so sei es in „vielen Fraktions Sitzungen mit hohem Männeranteil wichtig, wie man sich präsentiert, um ernst genommen zu werden und sich durchsetzen zu können.“ Die eigene betriebliche Praxis bzw. Betriebsführung ist nach den Angaben der Befragten von den erlangten Kompetenzen nur mittel- und langfristig betroffen.

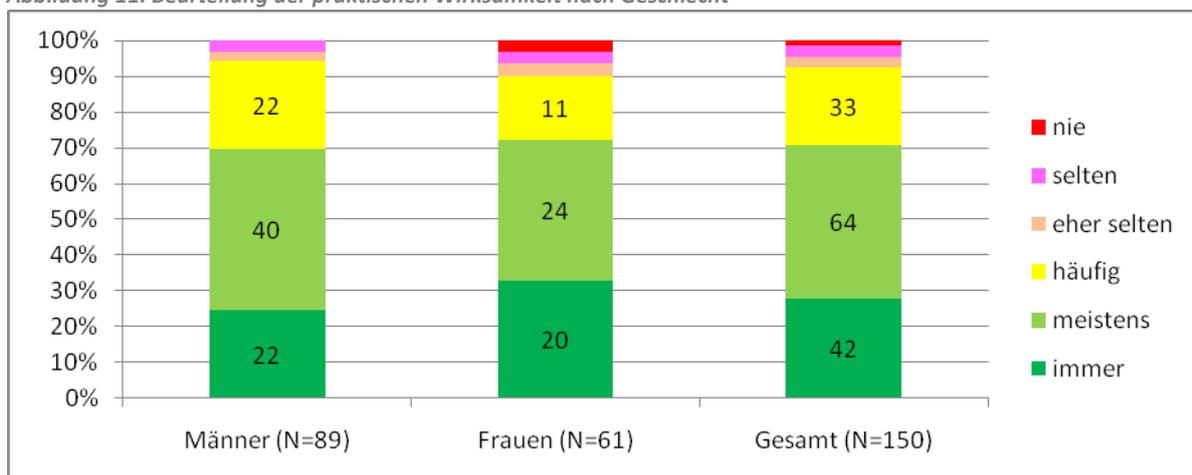
---

<sup>146</sup> Das erklärt auch die vergleichsweise etwas schlechtere Bewertung der Brauchbarkeit.

## 6.7 Praktische Wirksamkeit absolvierter Angebote

Die praktische Wirksamkeit der geförderten Bildungs- und Beratungsangebote wurde auch durch die Bewertung aller genutzten Angebote in Summe bestätigt.<sup>147</sup> Rund 70% der befragten TeilnehmerInnen äußerten die Ansicht, dass besuchte Angebote „immer“ oder „meistens“ für den Betrieb praktisch brauchbar und wirksam gewesen sind, rund 20% gaben an, dass dies „häufig“ der Fall war. Zwischen den Bewertungen von Frauen und Männern gab es kaum einen Unterschied. Mit einer angesichts der Stichprobengröße gebotenen Vorsicht kann festgestellt werden, dass Personen, die kein weiteres Angebot genutzt haben, in geringerem Ausmaß mit „immer“ bzw. „meistens“ beurteilten, „MehrfachnutzerInnen“ (drei und mehr Angebote) hingegen mit 76% sehr häufig. Nach Betriebsform ist bei Nebenerwerbspersonen tendenziell eine etwas bessere Bewertung zu beobachten, 77% von ihnen schreiben den besuchten Angeboten „immer“ oder „meistens“ eine unmittelbare Wirksamkeit zu, Personen im Haupterwerb tun dies „nur“ zu 69%. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass NebenerwerbslandwirtInnen zwar insgesamt weniger Angebote nutzten, diese aber gezielter ihren spezifischen Bedürfnissen entsprechend auswählten, beispielsweise einen Direktvermarktungskurs oder eine Ausbildung für Schule am Bauernhof, und das erworbene Wissen dann auch umsetzten.

Abbildung 11: Beurteilung der praktischen Wirksamkeit nach Geschlecht



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

### 6.7.1 Wirkungsaspekte im Einzelnen

Bildung und Beratung gelten als wichtige Faktoren für die Weiterentwicklung, die Wettbewerbs- und damit die Überlebensfähigkeit gerade von bäuerlichen Familienbetrieben. Auch die nachhaltige Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen steht damit im engen Zusammenhang. Zur Abrundung der Wirkungsfeststellung in der teilstandardisierten Telefonerhebung sollten daher die Befragten angeben, inwieweit folgende Aussagen, die vor allem auf die Wettbewerbsfähigkeit, aber auch auf eine nachhaltige Bewirtschaftung, die Klarheit über die Zukunft des Hofes sowie das berufliche Selbstbewusstsein Bezug nehmen, zutreffen.

#### Wettbewerbsfähigkeit

<sup>147</sup> Die dazugehörige Frage lautete: „Sind die von Ihnen genutzten geförderten Bildungs- und Beratungsangebote für Ihren Betrieb praktisch brauchbar und wirksam gewesen?“ Damit erfolgte ein Wechsel der Perspektive weg von den Ausbildungskategorien hin zu den Personen (die unterschiedliche Maßnahmen besuchten).

- Ich bin „unternehmerisch“ (rechtlich, betriebswirtschaftlich, produktions- und vermarktungs-technisch) kompetenter geworden
- Ich bin mir nun bei vielen betrieblichen Entscheidungen sicherer geworden
- Wir haben die landwirtschaftliche Produktion (Arbeitseinsatz, Organisation) optimiert und haben daher nun bessere Erträge
- Zusätzliche Arbeitsplätze (für eigene/fremde Arbeitskräfte) wurden abgesichert/geschaffen
- Wir haben erfolgreich mit Erwerbskombinationen oder Kooperation in Produktion und Vermarktung begonnen
- Durch das erworbene Wissen konnte ich auf der Kostenseite einsparen

### Nachhaltigkeit

- Wir achten mehr auf eine umweltschonende und nachhaltige Produktion

### Klärung von wichtigen (zukünftigen) Fragen für den Hof und Standesbewusstsein

- Viele anstehende Fragen am Hof wurden geklärt (Weiterführung, Diversifizierung, Hofübergabe, Zusammenleben der Generationen etc.)
- Ich vertrete unseren Beruf und unsere Anliegen nun mit mehr Selbstbewusstsein

Die höchste Zustimmung fanden die Aussagen zum Standesbewusstsein, zur Entscheidungssicherheit in betrieblichen Fragen und zum unternehmerischen Agieren. Fast drei Viertel aller Befragten oder 72% vertreten ihren Beruf und ihre Anliegen nunmehr selbstbewusster und führten<sup>148</sup> dies auf neue Kompetenzen in der Präsentation und Rhetorik, die Persönlichkeitsbildung, die stärkere Vernetzung sowie auf erhöhtes Fachwissen zurück. Tendenziell gaben hier Frauen etwas höhere Effekte an.

Zwei Drittel aller Befragten haben durch die absolvierten Bildungs- und Beratungsangebote bei vielen betrieblichen Entscheidungen an Sicherheit gewonnen. Diesbezüglich haben Männer tendenziell etwas mehr profitiert. Das vermehrte Wissen hat sowohl auf Investitionsentscheidungen als auch auf die Preisgestaltung, z.B. im Fall der Direktvermarktung, abgefärbt, aber auch insgesamt eine betriebswirtschaftliche Ausrichtung gestärkt, zum Beispiel durch „Aufzeichnungen für die Vollkostenrechnung, um Stärken und Schwächen zu erkennen.“

Knapp über sechs Zehntel (61%) sind überzeugt, dass sie „unternehmerisch kompetenter“ geworden sind. Diesbezüglich wurde beispielsweise angeführt, dass sie Aufzeichnungen eingeführt und insgesamt „stärker zu rechnen begonnen haben“, genaue Informationen über rechtliche Bestimmungen oder Fördermöglichkeiten erhielten, ein Gewerbe angemeldet haben, den „Naturschutz als wichtigen erlösbringenden Teil des Betriebs“ verstärkt oder verschiedene Initiativen „als gute Ergänzung“ gestartet haben, etwa einen Pferdepark.

Insgesamt ist darauf hinzuweisen, dass die Antwortkategorien „stimmt eher nicht“ und „stimmt nicht“ vor allem dann ausgewählt wurden, wenn die zugrundeliegende Fragestellung für die Befragten nicht von Relevanz war. So führten Befragte etwa beim „Standesbewusstsein“ an, dass sie dieses „schon immer“ besessen hätten, andere, dass dies für sie als NichtlandwirtInnen keine Rolle spiele. Ähnlich ist es in der Frage der Entscheidungssicherheit, einige fühlten sich auch vorher schon in der Lage, sichere Entscheidungen zu treffen, andere merkten an, dass sie ohnehin dafür nicht zuständig waren. Auch in Bezug auf unternehmerische Kompetenzen wurde die Frage als wenig relevant be-

---

<sup>148</sup> Sie wurden auch gebeten, kurz Gründe für ihre Bewertung anzugeben.

zeichnet, wenn die Kompetenzen schon vorher als in ausreichendem Ausmaß vorhanden eingeschätzt wurden.

Bei mehr als der Hälfte der Befragten ist das Thema Umwelt und Nachhaltigkeit wichtiger geworden, sie gaben an, vermehrt auf eine umweltschonende und nachhaltige Bewirtschaftung zu achten. Angeführt wurden etwa der Umstieg auf Biolandwirtschaft, neue Arbeitstechniken (pfluglose Bodenbearbeitung), weniger und gezieltere Düngung, eine nachhaltige Waldbewirtschaftung u.ä.m. Von den Personen, die keine diesbezüglichen Effekte anführten, haben die meisten „*schon lange*“ oder „*immer schon umweltfreundlich und naturnahe gearbeitet*“.

Kostenersparnisse als Effekt der Bildungs- und Beratungsmaßnahmen wurden ebenfalls von etwas mehr als der Hälfte (53%) der Befragten angegeben. Als Beispiele für Einsparungen auf der Kostenseite wurde auf energieeffizienteres Arbeiten, verringerte Tierarztkosten, weniger Leerläufe bei manchen Arbeiten, Zeitersparnis durch „*durchdachteres*“ Handeln oder auf „*weniger Fremdvergaben im Wald*“ hingewiesen. Aber auch der Verzicht auf vorschnelle Investitionen durch ausreichende Vorüberlegungen oder ein Grundwissen, dass ich „*mir vom Vertreter nicht mehr alles einreden lasse*“, hätten positive finanzielle Auswirkungen gehabt.

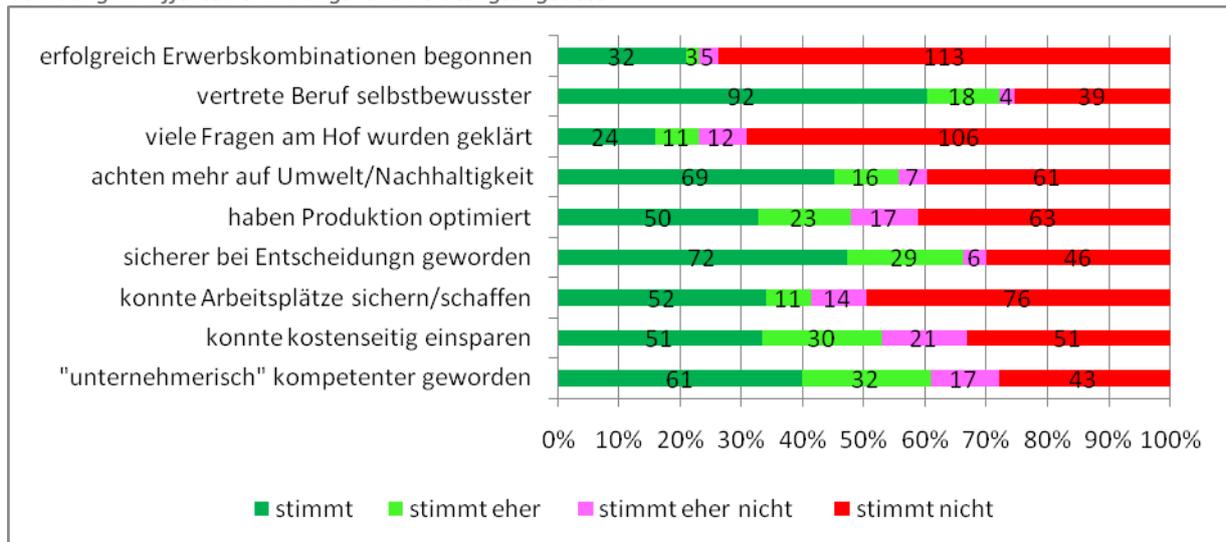
Etwas weniger als die Hälfte (48%) gab als Effekt die Optimierung der landwirtschaftlichen Produktion bzw. bessere Erträge an. Als Ursachen wurden Umstellungen in der Produktion (Bodenbearbeitung, Auswahl von Kulturen, Fütterungstechniken, Düngung), neue Maschinen und Bearbeitungsräume oder geänderte Arbeitsabläufe genannt. Durch die gestiegenen Leistungen, erhöhte Nachfrage oder höhere Preise haben auch MitarbeiterInnen profitiert, „*wir können dadurch den Angestellten Löhne nach Kollektiv zahlen, was nicht immer so war.*“

Die Absicherung oder Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze war für über vier Zehntel der Befragten (42%) eine Folge von Bildungs- und Beratungsmaßnahmen. Zumeist betraf das den eigenen Arbeitsplatz, zum Beispiel durch die Umstellung auf Vollerwerb, vereinzelt auch zusätzliche Familienangehörige und externe unselbständige Beschäftigte.

Am wenigsten Effekte in Zusammenhang mit Bildung und Beratung liegen in Hinsicht auf die Klärung wichtiger Fragen für den Hof sowie den Beginn von Erwerbskombinationen (je 23%) vor, dies allerdings weil keine offenen Fragen angestanden seien bzw. Erwerbskombinationen gar nicht beabsichtigt waren. Erfolgreiche gestartete Erwerbskombinationen betrafen vor allem Direktvermarktung, Urlaub am Bauernhof und Schule am Bauernhof, weiters die Errichtung eines Hofladens, Backkurse, den Einsatz von Alpakas, die Errichtung eines Trail-Parks für Pferde und ähnliches mehr. Frauen waren bei den Erwerbskombinationen überproportional vertreten. In einigen wenigen Fällen verhinderten oder verzögerten externe Faktoren die Umsetzung des Zuerwerbs.

Die „Klärung anstehender Fragen am Hof“ war für viele Befragte nicht relevant, teilweise seien wesentliche Fragen schon länger geklärt, teilweise stünden solche Entscheidungsprozesse erst bevor. Als beispielhafte Effekte von Seminaren wie „Als Paar am Hof gut leben“ oder „Lebensqualität Bauernhof – Zusammenleben am Hof“ wurde eine intensiviertere familiäre Kommunikation angeführt, darüber hinausgehend seien auch „Runde Tische“ mit anderen bäuerlichen Familien zu ähnlichen Themen eingerichtet worden.

Abbildung 12: Effekte der Bildungs- und Beratungsangebote



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

## 6.8 Allgemeine Bewertung des Bildungs- und Beratungsangebots

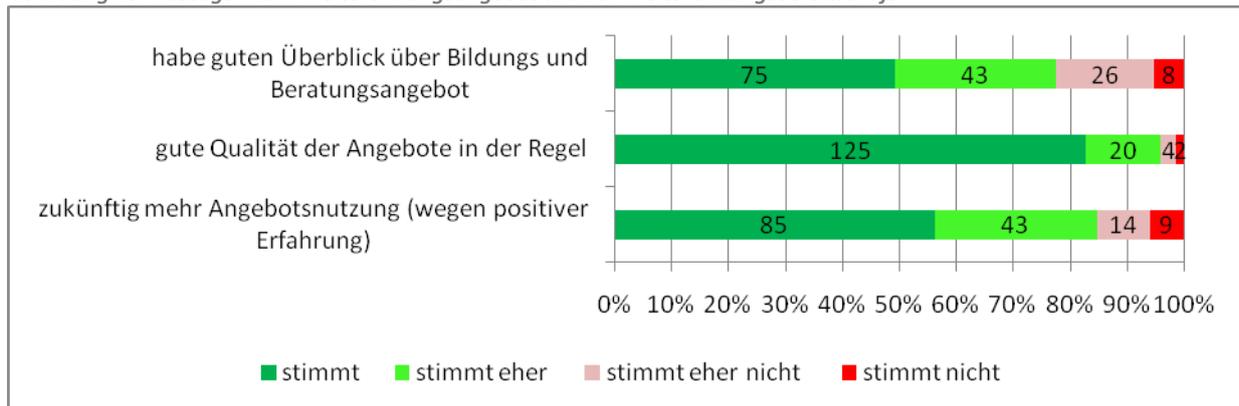
Die Aussagen der Befragten zum Wissenstransferangebot belegen eine hohe Zufriedenheit.<sup>149</sup> Die Qualität der Angebote wurde überwiegend mit 96% an „stimmt“ und „stimmt eher“ als zufriedenstellend eingestuft. Teilweise wurde angeführt, dass sich das Angebot in den letzten zehn Jahren sehr verbessert habe, „es hat sich viel getan, es ist ausreichend, vielfältig und meistens passend.“

85% der Befragten bekundeten aufgrund der guten Erfahrungen auch die Absicht, zukünftig mehr Angebote nutzen zu wollen, ihre Weiterbildungsbereitschaft hat sich deutlich erhöht. Von jenen, die das nicht vorhatten, wurde zumeist auf ihr Alter oder auf die geringe Notwendigkeit in Zusammenhang mit der bereits erfolgten oder bevorstehenden Hofübergabe hingewiesen.

Über drei Viertel der Befragten (78%) besitzen einen guten Überblick, sie verwiesen auf regelmäßige Newsletter, landwirtschaftliche Zeitschriften, spezielle Zusendungen (auch per E-Mail) der Kammer oder Anbieter, Bildungskataloge, das Internet etc. 22% der Befragten bezeichneten sich – überwiegend aus „eigenem Verschulden“ - als weniger gut informiert. Vielfach wurde auf eigene Versäumnisse hingewiesen. Vor allem Zeitmangel, die Erfordernisse den „Betrieb, die Arbeit, das Privatleben, alles unter einem Hut zu bringen“ habe dazu beigetragen, sich „nicht wirklich ausreichend informiert zu haben“. Speziell digital nicht so „fitte“ Personen haben das Problem, die Übersicht zu bewahren, eine „Plattform“ über alle Angebote fehle, es sei oft notwendig, sich „alles selbst mühsam zusammen zu suchen“.

<sup>149</sup> Es wurde ersucht anzugeben, ob folgende Aussagen zutreffend sind: In der Regel ist die Qualität der Angebote sehr gut (Gestaltung, Praxisbezug, Kompetenz der eingesetzten Personen)? Durch die positiven Erfahrungen werde ich zukünftig Weiterbildung/Beratung verstärkt nutzen? Ich habe einen guten Überblick über das Bildungs- und Beratungsangebot insgesamt?

Abbildung 13: Aussagen zum Weiterbildungsangebot und zur Weiterbildungsbereitschaft



Quelle: Teilstandardisierte Telefonerhebung von WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2019

## 6.9 Anregungen - Wünsche

Eine häufige Anregung war, bestehende Angebote öfters in erreichbarer Nähe umzusetzen, z.B. einen Folgekurs Motorsägen für Frauen, Fortbildungen für „Schule am Bauernhof“-Betriebe, Besamungskurse, Angebote für vertiefende Kellerwirtschaft, Weidemanagement, Green Care, Online-Marketing oder mechanische Unkrautbekämpfung. Einzelne Vorschläge betrafen einen „*verpflichtenden ZLG Bodenpraktiker für jede/n JungunternehmerIn*“ oder „*alle zwei bis drei Jahre eine geförderte professionelle Betriebsberatung.*“

In Bezug auf Lernsettings wurden die Ermöglichung von Hospitationen oder mehr praktischen Übungsmöglichkeiten bei gewissen Angeboten oder verstärkte Online-Angebote angeregt. Allgemeine Wünsche betrafen die Aufrechterhaltung und Erhöhung der Fachberatung durch die Kammer besonders für rechtliche Belange oder für „kleinere Sparten“ (z.B. Gemüsebetriebe), die Förderung für Schutzkleidung, Teilförderungen für Forstinteressierte auch ohne Betrieb oder mehr fördertechische Beratung.

Selten bezogen sich die Anregungen der Befragten auf neue inhaltliche Angebote wie „Zeitmanagement“, „Umgang mit psychischen Belastungen“, „Erhaltung von Forststraßen“, „Betreuung von Kindergartenkindern am Hof“ (besonders von solchen mit besonderen Bedürfnissen), „Wild und Baumschutz“ oder Tierhaltung bei Schafe und Ziegen.

## 7 VERTIEFENDE INTERVIEWS MIT NUTZERINNEN VOR ORT

Als abschließender Erhebungsschritt wurden 45 qualitativen Interviews mit LandwirtInnen in den Bundesländern Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark durchgeführt. Sie verteilten sich auf 22 Personen, die unter dem Titel „Wettbewerbsfähigkeit“ ein Betriebskonzeptseminar als Voraussetzung für die JungunternehmerInnenförderung gemacht haben, und 23 TeilnehmerInnen, die unter dem Titel „Nachhaltigkeit“ eine ökologische Maßnahme nutzten.<sup>150</sup> Dabei handelte es sich um den ZLG „Bodenpraktiker“ (7 Personen), den kürzeren und (teilweise) verpflichtenden Lehrgang „Vorbeugender Grundwasserschutz“ (7 Personen), Veranstaltungen zum Thema „Energieeffizienter Bauernhof“ (4 Personen) und das „Biodiversitätsmonitoring: Wir schauen auf unsere Wiesen und Almen“ (5 Personen).<sup>151</sup>

Überwiegend sind die Befragten Männer bzw. Betriebsführer. Lediglich drei Frauen konnten befragt werden, zwei davon waren Betriebsführerinnen eines Marktfrucht- bzw. Futterbaubetriebs. Eine mithelfende Gattin in einem Milchwirtschaftsbetrieb war mit wenig Stunden auch in einem außerlandwirtschaftlichen Beruf tätig. Wenige Personen standen vor der Übergabe des Betriebs, haben diesen vor kurzem übergeben und/oder führen ihn bis zum „Auslaufen“ in der Pension weiter. Einzelne überlegten sich auch das Aufhören auf Drängen der Familie. Die Nachfolgefrage war in einigen Betrieben ungelöst, entweder weil die Kinder noch zu klein waren oder wenig Interesse zeigten.

Die Betriebe der befragten Personen reichten vom kleinen „Hobbybetrieb“ eines Schafbauern im Nebenerwerb über mittelgroße Futterbau-, Milchwirtschafts- und Veredelungsbetriebe (Schweinezucht- und Mast) bis hin zu großen Marktfruchtbetrieben. Der größte Betrieb umfasste an die 400 ha Fläche (Acker, Grünland, Wald), allerdings auf den „schlechtesten Böden“ der an sich fruchtbaren Region. Rund zwei Drittel der Betriebe werden im Vollerwerb geführt, ein Drittel im Nebenerwerb. Einige Befragte bewirtschafteten auch mehrere Betriebe, viele haben Flächen zugepachtet. Überwiegend besitzen die Befragten eine landwirtschaftliche Ausbildung von der Fachschule über den Meister bis zu einem Studium, haben aber auch zumeist nichtlandwirtschaftliche Qualifikationen. Der Großteil der Befragten hat mehrere Wissenstransferangebote in den letzten Jahren genutzt, darunter häufig verpflichtende Weiterbildungen im Rahmen des ÖPUL-Programms<sup>152</sup>, daneben aber auch zusätzlich nicht geförderte diverse Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen.

Im Mittelpunkt der vertiefenden Interviews standen in Anlehnung an die Telefonerhebung Erwartungen an die genutzten Beratungs- und Bildungsangebote und ihre Erfüllung, die Wirkungen sowie Optimierungsanregungen. Im Unterschied zur Telefonbefragung wurden sowohl die betriebliche Ausgangslage, die genutzten Bildungs- und Beratungsangebote als auch die Effekte wesentlich intensiver thematisiert. Die Ergebnisse der Interviews decken sich stark mit jenen der Telefonerhebung, Wie-

---

<sup>150</sup> Über diese Angebote waren Kontaktadressen aus den Umsetzungsjahren 2016 und 2017 vorhanden. Der Datensatz für Betriebskonzepte enthielt auch Informationen über die Betriebsform, die landwirtschaftlich genutzte Fläche und die Großvieheinheiten.

<sup>151</sup> Die 45 Interviews stellten trotz aller Schichtungsversuche (z.B. nach Betriebsform und Betriebsgröße) eine Zufallsstichprobe dar. So zum Beispiel waren Frauen einerseits schon in den Kontaktdaten unterrepräsentiert, für Interviews waren sie wegen einer häufigen außerlandwirtschaftlichen Berufstätigkeit noch schwerer zu gewinnen.

<sup>152</sup> Das Agrarumweltprogramm ÖPUL ist ein zentrales Instrument der Agrarpolitik seit 1995. Von den zahlreichen Maßnahmen der Ländlichen Entwicklung LE 14-20 werden folgenden mit dem ÖPUL 2015 umgesetzt: Agrarumwelt- und Klimamaßnahme, Biologische Wirtschaftsweise, Tierschutzmaßnahmen und Bewirtschaftung von Natura 2000-Flächen sowie im Rahmen des Wasserrahmenrichtlinie.

derholungen sind daher unvermeidlich. Im Folgenden werden daher analog zur telefonischen Befragung die wesentlichen Ergebnisse nur knapp zusammengefasst,<sup>153</sup> bevor abschließend die Fallbeispiele einen tieferen Einblick gewährleisten sollen.

## 7.1 Einlösung der Erwartungen

Wie in der Telefonerhebung wurden auch bei den vertiefenden Interviews nach den Erwartungen und der Einlösung dieser bei den „Ausgangsangeboten“ gefragt. Deutlich wird wiederum eine sehr hohe Zufriedenheit der Befragten. Beim Zertifikatslehrgang „Bodenpraktiker“ wurden alle Erwartungen erfüllt, beim (verpflichtenden) „Vorbeugenden Grundwasserschutz“ gaben dies über 70% an.

Beim Betriebskonzept wurden die Erwartungen zu über 60% voll, inklusive „teilweise“ zu über 80% erfüllt. Einzelne Befragte hatten auch keine speziellen Erwartungen an das Betriebskonzept, sie erstellten dieses mit mehr oder weniger Beratung durch die regionale Landwirtschaftskammer, teilweise nutzten sie auch ein grundlegendes Betriebskonzeptseminar, in dem die wesentlichen Eckpunkte eines solchen vorgestellt werden.<sup>154</sup> Teilweise hatten Befragte ein Betriebskonzept schon früher - im Rahmen der Meisterausbildung oder für eine Investitionsförderung – erarbeitet und adaptierten dieses lediglich in wenigen Punkten. Beim Betriebskonzept (in Verbindung mit der JungunternehmerInnenförderung) gaben etliche Befragte an, zunächst Bedenken gehabt zu haben, dann aber positiv überrascht worden zu sein, das Betriebskonzept sei nun *„richtungsweisend für die Betriebsentwicklung“* oder die *„Basis für die betriebliche Zukunft, da bin ich nun echt froh, das gemacht zu haben.“* Bei einem Befragten erfüllten sich die mit dem Betriebskonzept verbundenen Erwartungen nicht, da er aufgrund gesundheitlicher Probleme seinen Betrieb drastisch reduzieren musste und nun darauf achtet, die erhaltene Teilförderung nicht zur Gänze zurückzahlen zu müssen.

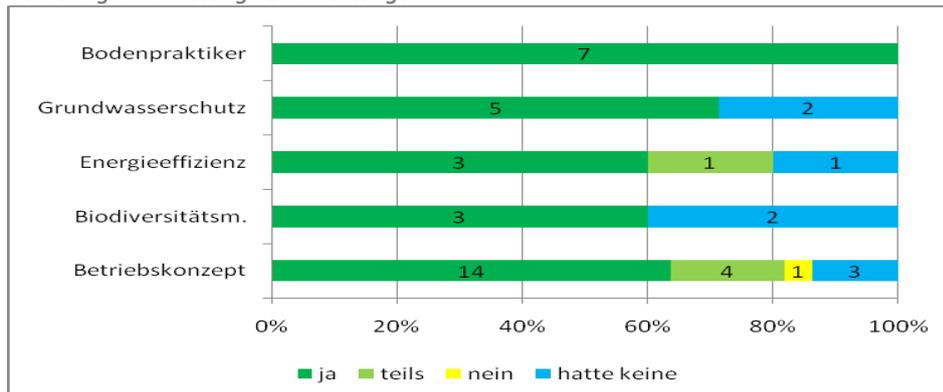
Mit knapp 60% wurden die Erwartungen beim Biodiversitätsmonitoring am wenigsten erfüllt, allerdings gaben hier die anderen zwei Befragten an, keine speziellen Erwartungen gehabt zu haben, sie seien von Bekannten *„geworben“* worden und hätten sich das *„einfach einmal anschauen wollen.“* Würden Personen ohne spezielle Erwartungen ausgeklammert, würde der Anteil jener, bei denen die Erwartungen vollinhaltlich erfüllt wurden, bei beinahe allen Ausgangsangeboten gegen 100% steigen.

---

<sup>153</sup> Auch um zu viele Wiederholungen zu vermeiden. Zum Teil gibt es noch positivere Ergebnisse. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass keine Personen ohne betrieblichen Hintergrund interviewt wurden.

<sup>154</sup> Beim Betriebskonzept für die JungunternehmerInnenförderung in Zusammenhang mit einer Hofübernahme werden eine Betriebsanalyse und eine grobe zukünftige Zielplanung gemacht, zum Teil mit modellhaften Kalkulationen. Genaue Wirtschaftlichkeitsberechnungen wie beim Ansuchen um Investitionsförderungen sind nicht notwendig. Betriebskonzepte sind oft ein Produkt eines Betriebskonzeptseminars und einer anschließenden einzelbetrieblichen entgeltlichen Beratung, das vorgeschaltete Seminar ist in manchen Bundesländern definierter Teil der Beratung, je nach Vorkenntnis kann es auch wegfallen. Für „Kundige“ steht auch eine umfassende Internetanwendung mit Wirtschaftlichkeits- und Finanzierungsrechnungen zur Verfügung, das sogenannte eBK. Das Betriebskonzept kann in der Internetanwendung selbst erstellt werden, der Zugang zum Berechnungsmodul funktioniert nur über die Beratung.

Abbildung 14: Einlösung der Erwartungen



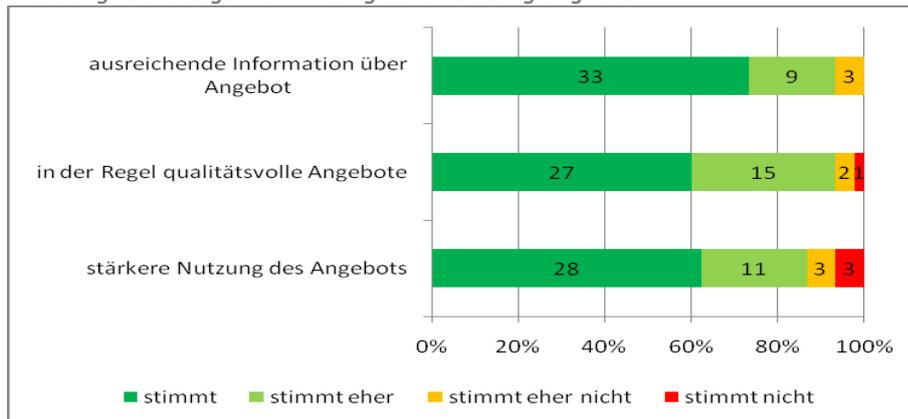
Quelle: Vertiefende Interviews mit WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2020

## 7.2 Allgemeine Bewertung des Bildungs- und Beratungsangebots

Die Umsetzung der Wissenstransferangebote kann auch nach den Aussagen in den vertiefenden Interviews als gelungen bezeichnet werden. So ist die Information über das Angebot für 93% der Befragten ausreichend (73% „stimmt“ und 20% „stimmt eher“). Ebenso viele beurteilten die Qualität der Angebote - die Gestaltung, den Praxisbezug und die Kompetenz der eingesetzten Personen - in der Regel als gut. Befragte aus Arbeitskreisen hoben besonders hervor, dass sie sich jährlich bedarfsadäquat ihr Weiterbildungsprogramm erstellen können. Nur ein Befragter, der ein Betriebskonzept in Verbindung mit der JungunternehmerInnenförderung vorlegen musste und dieses als zu „eng“ mit „wenig Spielraum“ erlebte, auch wenn fachlich alles gepasst habe, war völlig gegenteiliger Meinung.

Immerhin 85% der Befragten bekundeten aufgrund der guten Erfahrungen mit den genutzten Angeboten die Absicht, zukünftig Weiterbildung und Beratung verstärkt nutzen zu wollen. Die Befragten ohne gestiegene zukünftige Weiterbildungsmotivation sind vor allem solche, die bedingt durch ihre Lebenssituation in Zukunft wenig persönlichen Bedarf sahen. Begründet wurde das mit Krankheiten, mit Hofübergaben, mit der bevorstehenden Pensionierung, der Kleinheit des kaum bewirtschafteten Hofs oder dem „Auslaufen“ des Betriebs.

Abbildung 15: Aussagen zum Bildungs- und Beratungsangebot



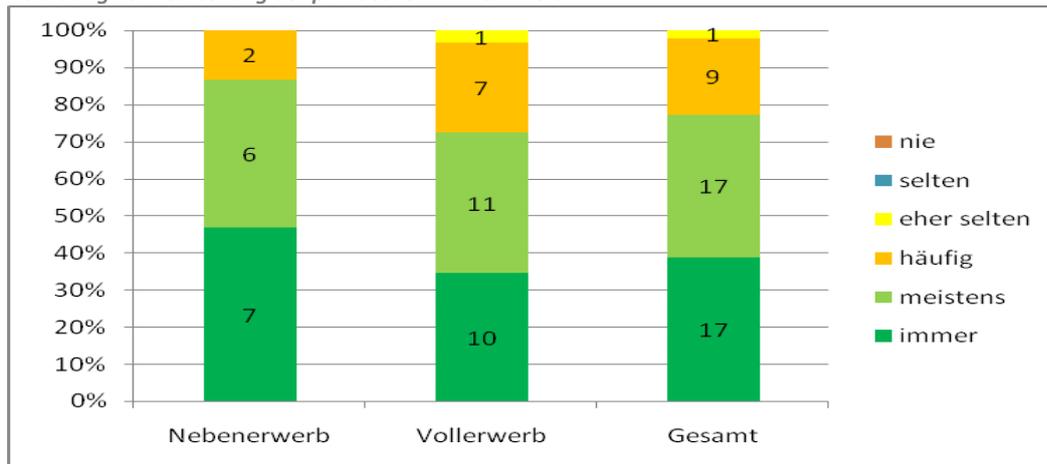
Quelle: Vertiefende Interviews mit WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2020

### 7.3 Praktische Wirksamkeit absolvierter Angebote

Die gute Bewertung des Angebots wiederholt sich bei den Angaben, ob die „genutzten geförderten Bildungs- und Beratungsangebote praktisch brauchbar und wirksam gewesen“ sind.<sup>155</sup> Über drei Viertel aller Befragten waren überzeugt, dass dies „immer“ oder „meistens“ der Fall war, ein Fünftel ging von einer „häufigen“ Brauchbarkeit bzw. Wirksamkeit aus. Nur eine (allerdings eher weiterbildungsabstinente) Person erlebte die genutzten Angebote „eher selten“ als brauchbar. Befragte im Nebenerwerb äußerten sich tendenziell positiver. Viele Aussagen zur Bedeutung von Weiterbildung und Beratung unterstrichen diese positive Bewertung. So seien Weiterbildung und Beratung das „*Allerwichtigste, um am Ball zu bleiben*“ bzw. das „*Um und Auf für notwendige Anpassungen und Veränderungen*“ und die „*Voraussetzung für lebensnotwendige Förderungen.*“ Die genutzten Angebote hätten „*beim Umstieg geholfen*“, Probleme hätten reduziert werden können, „*ohne Weiterbildung bleibe man stehen.*“

<sup>155</sup> Damit verschob sich die Perspektive weg vom „Ausgangsangebot“ auf alle genutzten Angebote.

Abbildung 16: Beurteilung der praktischen Wirksamkeit



Quelle: Vertiefende Interviews mit WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2020

## 7.4 Exemplarische Wirkungen

Die vielfältigen und sich gegenseitig bedingenden exemplarisch von den Befragten angeführten Wirkungen von Bildungs- und Beratungsangeboten lassen sich zu folgenden Wirkungskategorien zusammenfassen:

Sehr häufig – vor allem im Zusammenhang mit Betriebskonzepten – wurden **unternehmerische und betriebswirtschaftliche Effekte** angeführt. Diese reichen von einem genauen „Überblick über Zahlen“ als Grundlage für eine betriebswirtschaftlich fundierte Bewirtschaftung und betriebliche Zukunftsplanung über ein verbessertes Controlling mittels detaillierter Kenntnis interner und externer Kosten, z.B. für externe Dienstleistungen wie eine bodennahe Gülleausbringung oder Drescharbeiten, bis hin zu Impulsen für eine betriebliche Neuorientierung und Umstrukturierung durch eine „saubere Buchführung“ und die damit verbundene „Kostenwahrheit“. Die Betriebskonzepte bzw. die im Rahmen der Erstellung gewonnenen Informationen dienten auch als strategisches „Werkzeug“ für die betriebliche Entwicklung unter Berücksichtigung von Kosten, Einnahmen, Ausgaben (auch für private Zwecke) und Erträgen. Diese Informationen halfen, Businesspläne zu erstellen, Investitionen kritisch zu hinterfragen<sup>156</sup> und Einsparmöglichkeiten zu suchen. Manchmal lieferte die Betriebsanalyse den Anstoß, „neue Wege“ zu überlegen, z.B. „aufgerüttelt“ durch die Erkenntnis, nur knapp überlebensfähig zu sein, aber kaum etwas für notwendige Investitionen „auf die Seite legen zu können.“

Befragte mit Meisterprüfung konnten für die Betriebskonzepterstellung auch auf Betriebsdaten, die sie über die verpflichtend vorgeschriebene Buchführung zwei Jahre lang in den Vorbereitungslehrgängen für die Meisterprüfung erarbeiteten, zurückgreifen. Auch einzelne Befragte aus Arbeitskreis-Betrieben taten sich diesbezüglich mit ihren gesammelten Angaben zum Betrieb leichter. Geschätzt wurde es aber auch, dass im Beratungsprozess der Zugang zu anderen Daten (Agrarstrukturhebung, zugrundeliegende Basisdaten für Förderungen der AMA etc.) ermöglicht wurde.<sup>157</sup>

<sup>156</sup> Für Ansuchen um Investitionsförderung sind ebenso Betriebskonzepte notwendig, die im Unterschied zu jenen für die JungunternehmerInnenförderung genauer und konkret auf die vorgesehenen Investitionen bezogen sein müssen. Sie enthalten z.B. Wirtschaftlichkeitsberechnungen, Finanzierungspläne und eingeholte Angebote.

<sup>157</sup> Das Tool für das elektronische Betriebskonzept bietet via BeraterIn eine Schnittstelle zu diversen Datensammlungen.

Letztendlich haben nach Aussagen mehrerer Befragter die Betriebskonzepte auch zu einer Steigerung der Wirtschaftlichkeit bzw. betrieblichen Erträge sowie „über Umwege“ oft auch zu einer erhöhten Lebensqualität beigetragen.

Eine nächste Kategorie an Effekten umfasst im Wesentlichen **organisatorische und produktionstechnische Veränderungen**, oft in Verbindung mit Arbeitserleichterung, Zeitersparnis und besseren Erträgen. Diese Effekte wurden auf unterschiedlichste Angebote zurückgeführt. Erwähnt wurden Änderungen in der Haltung, Aufzucht und Fütterung der Tiere, womit auch die Tiergesundheit erhöht (z.B. in einem Schweinebetrieb, der auf biologische Bewirtschaftung mit Koppeln im Freien und weniger Tieren umgestellt hat) und Tierarztkosten verringert werden konnten. In Zusammenhang mit einer geänderten (pfluglosen) Bodenbearbeitung (z.B. mit Mulch- oder Direktsaat) oder Neuerungen im Stall (Melkroboter, EDV-gesteuerte Fütterung, neue Stellboxen) und Umstellungen in Betriebsgebäuden wurden Arbeitsgänge reduziert (und damit Ressourcen für andere Tätigkeiten gewonnen) oder „Umrüstungen“ in kürzerer Zeit ermöglicht. Auch Betriebsgemeinschaften und Maschinenkooperationen (z.B. Mähdrescher, EDV-unterstützte Spritzen für eine bodennahe Ausbringung der Gülle, Striegelgeräte, Sämaschinen mit Schneidscheiben etc.) erleichterten die Arbeit, Belastungen und Überforderungen wurden geringer. In manchen Fällen wurden Arbeiten auch zu kooperierenden Betrieben „verlagert“ und so Zuerwerbsmöglichkeiten geschaffen. Als Reaktion auf Ergebnisse der Betriebsanalyse wurde öfters in technische Innovationen (Luftfilter, Heutrocknungsanlagen, Wärmepumpen etc.) investiert, der Viehbestand ausgeweitet, neue Flächen zugepachtet oder der Eigengrund vergrößert.

Mit diesen Veränderungen verbunden waren häufig **Kosteneinsparungen** als weitere wichtige Wirkungskategorie. Reduziert wurden etwa Tierarztkosten, Ausgaben für Energie, Kraftfutter, Dünge- und Spritzmittel, Streuzukauf und Betriebsmittel. Als Erfolg wurde auch ein verringerter Verschleiß bei Maschinen durch sachgerechte Wartung angeführt. Im tiermedizinischen Bereich wurden teils beträchtliche Ersparnisse genannt, da wie z.B. in einem konventionellen Schweinebetrieb für eine Stunde drei- bis vierstellige Summen ausgegeben wurden. Aber auch die Ermächtigung und Befähigung zu einer eigenständigen und kontinuierlichen Klauenpflege mit positiven Folgen für die Tiergesundheit oder für die Fleischbeschau bei Schlachtungen ersparte Kosten für Dritte. Als weitere Beispiele für Einsparungen wurden „Eigenarbeiten“, die erst durch eine entsprechende Weiterbildung möglich wurden, so zum Beispiel beim Ausbringen von Pflanzenschutzmitteln oder innerhalb eines abgegrenzten rechtlichen Rahmens die Berechtigung, Tiertransporte durchzuführen, angeführt. Durch die in den Tiertransportausbildungskursen erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten würden Transportstandards eingehalten und auch Tierleid minimiert.

Ein wichtiger Effekt für viele Betriebe war es auch, dass sie dabei unterstützt und vorbereitet wurden, Auflagen als **Voraussetzung für viele Förderungen** „richtig“ und „anstandslos“ zu erfüllen und der Aufzeichnungspflicht nach dem Motto, „mehr Wissen ermöglicht adäquateres Handeln und verringert die Fehlerquoten“ nachzukommen. Diesbezüglich wurden vor allem die zumeist auch inhaltlich und gestalterisch als spannend erlebten verpflichtenden Weiterbildungsangebote für ÖPUL-Förderungen, aber auch für zusätzliche Landesprogramme (z.B. Ökowiedenprogramm, Grundwasserschutzprogramm) erwähnt. Für eine Förderoptimierung waren aus Sicht von Befragten auch diverse Beratungen (neben dem Austausch mit KollegInnen im Rahmen von Weiterbildungen und Informationsveranstaltungen) von Bedeutung, in welchen auf die Förderung für Hecken, Blühstreifen, Streuobstwiesen und diverse Naturschutzflächen hingewiesen wurde.

Damit ist eine weitere Wirkungskategorie angesprochen, nämlich jene einer **umweltschonenden Bewirtschaftung und Förderung der Artenvielfalt**, wobei die Achtung auf den Boden als „*Um und Auf*“, den Humusaufbau und die Bodengesundheit in engem Zusammenhang mit dem Erhalt der Biodiversität steht. Die Effekte reichen von einer besseren „*Stickstoffbilanzierung*“ über neue bodenschonende Verfahren wie Hacken, Striegeln, Mulch- und Direktsaat, welche auch Erosion, Auswaschung, Austrocknung und Windverwehung vorbeugen helfen, diversen Zwischenbegrünungsvarianten oder einer abgestuften schlagbezogenen Bewirtschaftung mit Extensiv- und Intensivflächen bis zu neuen Formen der Unkrautregulierung, Düngung und Schädlingsbekämpfung. So wurden zur Schädlingsbekämpfung Hummeln im Folienhaus ebenso eingesetzt wie Raubwanzen in Paprikakulturen oder diverse biologische Mittel, um durch Hasen verursachte Schäden beim Gemüsebau zu verringern. In Hinsicht auf den Naturschutz wurden vor allem die teils verpflichtenden „Nachhaltigkeitsangebote“<sup>158</sup> hervorgehoben, die einen verbesserten Grundwasserschutz oder eine erhöhte Förderung der Artenvielfalt beispielsweise durch eine Zwischenbegrünung nach der Getreideernte mit passenden Pflanzenmischungen, die für Insekten mehr Lebensraum bieten, bewirkten. Wichtig für viele Schutzmaßnahmen bzw. Präventionsaktivitäten war es, dass zunächst das nötige Verständnis dafür hergestellt wurde. Wenn sich damit auch neue wirtschaftliche Aktivitäten eröffneten (z. B. geführte Wiesen- und Almwanderungen), wurden sie umso eher akzeptiert und umgesetzt.

Wirtschaftlich von Relevanz sind auch die Effekte in Hinsicht auf ein **Zusatzeinkommen**. Diesbezüglich fingen Befragte mit der Direktvermarktung an oder weiteten sie aus. Beispielsweise wurde erfolgreich mit der Erzeugung von Speiseeis aus Heumilch oder der Zucht von Weidegänsen begonnen, ein Hofladen eingerichtet, Produkte von seltenen alten Schweinerassen oder Schafrassen vertrieben, Honig, Säfte, Kräuter u.v.a.m. verkauft oder die Wiederbewirtschaftung einer Alm im Nebenerwerb in Angriff genommen. Durch diese Aktivitäten konnten teilweise Familienmitglieder angestellt werden. Aber auch durch die kontinuierliche Mitarbeit in einer Agrarzeitung oder diverse Kräuter- und Almwanderungen konnte ein Zuverdienst erzielt werden.

Nicht zuletzt wurden teils auch eine „*persönliche Entlastung*“, eine „*gelungene Hofübergabe*“ oder eine „*erhöhte Freude an der Arbeit*“ (was gerade in Zeiten mit massivem wirtschaftlichem Druck von Bedeutung ist) auf die genutzten Weiterbildungen und/oder Beratungen zurückgeführt.

## 7.5 Effekte der genutzten Angebote

Die Maßnahmen des Wissenstransfers in der Ländlichen Entwicklung zielen allgemein auf die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe einerseits sowie die Unterstützung einer nachhaltigen Bewirtschaftung und des Klimaschutzes. Nach den Angaben der Befragten wurden diese Ziele in hohem Ausmaß erreicht.<sup>159</sup> Auswirkungen, welche die Wettbewerbsfähigkeit steigern helfen, wie die „Verbesserung der unternehmerischen Kompetenzen“ und die „Optimierung der Produktion bzw. die Verbesserung der Erträge“ wurden mit jeweils über 80% Zustimmung („stimmt“ bzw. „stimmt eher“) am häufigsten angegeben. Eine ebenso hohe Zustimmung liegt bei der selbstbewussten „Vertretung bäuerlicher Anliegen“ vor. Mit knapp 80% Zustimmung folgt der ökologische

---

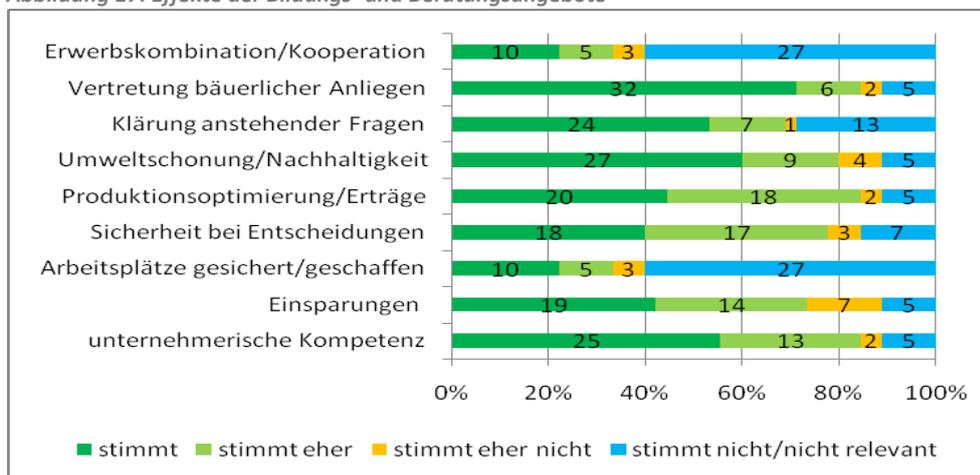
<sup>158</sup> Etwa der Lehrgang „vorbeugender Grundwasserschutz“, der ZLG „Bodenpraktiker“, Angebote zur biologischen Bewirtschaftung oder die „Umweltgerechte und biodiversitätsfördernde Bewirtschaftung (UBB)“, welche alle die Erhaltung und Steigerung der pflanzlichen und tierischen Vielfalt von Kulturlandschaften, den Klimaschutz, Informationen zu Bewirtschaftungsauflagen und Pflanzenschutz etc. enthalten.

<sup>159</sup> Siehe in der folgenden Grafik die grün eingefärbten Antwortkategorien für „stimmt“ und „stimmt eher“.

Effekt „Wir achten mehr auf Nachhaltigkeit und Umweltschonung“ an vierter Stelle.<sup>160</sup> Eine erhöhte Sicherheit bei betrieblichen Entscheidungen rangiert mit geringfügig weniger Zustimmung (etwas unter 80%) knapp dahinter. Aus den Zusatzangaben geht hervor, dass damit eine erhöhte Sicherheit über ein bestmögliches betriebliches Agieren in vielerlei Hinsicht verstanden wurde, was aber nicht gleichzeitig mit mehr Optimismus für die Zukunft verbunden war. Die Zukunft vieler landwirtschaftlicher Betriebe in Österreich wird in Zusammenhang mit der unsicheren Preisentwicklung, nicht vorhersehbaren Preisschwankungen, sinkenden Einkünften durch die landwirtschaftliche Produktion bei steigenden Ausgaben für Betriebsmittel und die soziale Absicherung, kaum gegebenen Deckungsbeiträgen in manchen Produktionsparten, der zunehmenden globalen Konkurrenz und der geringen individuellen Beeinflussbarkeit eher ungewiss eingeschätzt.

Die Angabe „stimmt nicht“ ist nach den zusätzlichen Anmerkungen in vielen Fällen so zu verstehen, dass die Aussage als nicht relevant gesehen wird, weil beispielsweise keine Erwerbskombination oder Kooperation angestrebt wurde, zusätzliche Arbeitsplätze nicht das Ziel, keine offenen Fragen am Hof zu klären waren oder „schon lange“ auf eine umweltschonende Bewirtschaftung geachtet wurde.

Abbildung 17: Effekte der Bildungs- und Beratungsangebote



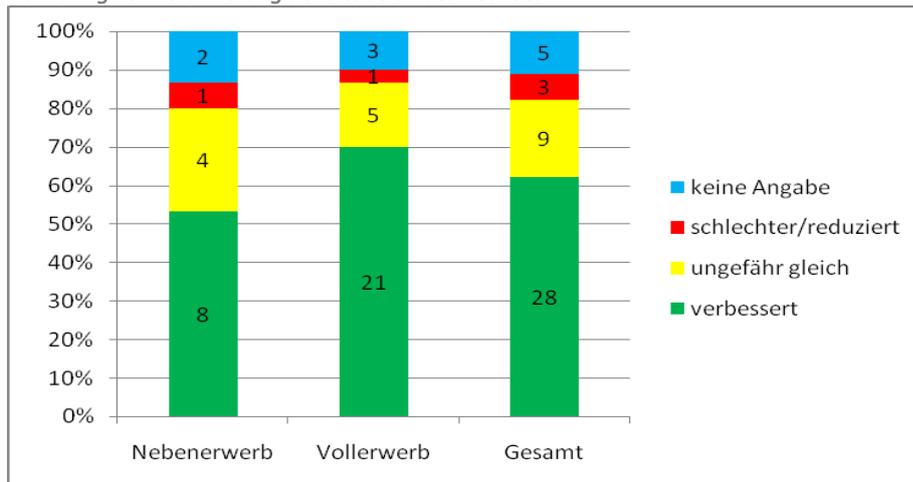
Quelle: Vertiefende Interviews mit WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2020

## 7.6 Veränderung der Situation des Betriebes

Bei rund 60% der Befragten hat sich nach ihrem Resümee in Zusammenhang mit den genutzten Bildungs- und Beratungsangeboten die betriebliche Situation in den letzten Jahren verbessert, bei rund 20% ist sie gleich geblieben. Einzelne Personen gaben an, dass sich die Situation verschlechtert habe – unabhängig von den genutzten Angeboten verursacht durch Betriebsreduktionen in Folge von Pensionierungen oder in einem Fall durch eine schwerwiegende Erkrankung. Über 10% wollten oder konnten dazu keine Angabe machen, sie verwiesen auf unvorhersehbare Preisveränderungen oder die Komplexität einer Beurteilung, z.B. dass die Arbeitsabläufe optimiert und Erträge verbessert werden konnten, auch die „Freude und das Interesse“ am Beruf zugenommen habe, das verfügbare Einkommen durch die Marktpreisentwicklung aber deutlich schlechter geworden sei. Symptomatisch dafür steht die Aussage, „die fachliche Praxis hat sich eindeutig verbessert, die wirtschaftliche Situation aber derzeit sicher nicht.“

<sup>160</sup> Die gestiegene unternehmerische Kompetenz, die Produktionsoptimierung mit höheren Erträgen sowie eine umweltschonende und nachhaltigere Produktion gehören wie bei der Telefonerhebung auch zu den vier häufigsten Effekten.

Abbildung 18: Veränderung der Situation des Betriebs



Quelle: Vertiefende Interviews mit WB-NutzerInnen in der LE 2014-2020; IFA Steiermark 2020

## 7.7 Kritikpunkte und Optimierungsvorschläge

Abschließend werden Vorzüge und Kritikpunkte ebenso wie Optimierungsvorschläge hinsichtlich der Bildungs- und Beratungsangebote in der Ländlichen Entwicklung nach Schwerpunkten zusammengefasst. Wie auch in der Telefonerhebung ist eine hohe Zufriedenheit mit den Beratungs- und Bildungsangeboten gegeben, inhaltliche Leerstellen wurden kaum ausgemacht. Wenn Bedarfe geäußert wurden, bezogen sie sich vor allem auf zusätzliche leicht erreichbare Angebote in der Region, womöglich unter Berücksichtigung von Arbeitszeiten (Stallarbeiten) und Betreuungsverpflichtungen vor allem dort, wo die diesbezügliche Infrastruktur nicht ausreichend gegeben ist. Bei Stallarbeit sei auch die 80% Anwesenheit in längeren Ausbildungen (Zertifikatslehrgängen) eine Herausforderung. Zudem wurden mehrfach mehr Angebote zur Verbesserung der unternehmerischen Kompetenzen und betriebswirtschaftlichen Kenntnisse, etwa verpflichtende Meisterausbildungen für NachfolgerInnen, komprimierte Betriebswirtschaftsmodule, die zu einem genaueren Blick auf wirtschaftliche Kennziffern und Einnahmen und Ausgaben führen sollen, u.ä.m. angeregt.

Zum Teil wurden administrative Erleichterungen und/oder verbesserte Förderungen für ungünstige Lagen und für kleine Nebenerwerbsbetriebe angeregt, um oft passionierten LandwirtInnen („*Bauer mit Herz und Seele*“) zumindest ein Weitertun im Nebenerwerb zu ermöglichen. Dazu werden höhere Flächenförderungen für Kleinbetriebe ebenso gezählt wie vermehrte Ausgleichszahlungen<sup>161</sup> für gesellschaftliche wichtige Anliegen wie Naturschutz oder Artenvielfalt.

Allgemeine Anliegen, die immer wieder zum Ausdruck kamen, betrafen zumindest ein Gleichbleiben der Fördermittel, da Auflagen auch Kosten nach sich ziehen, weniger Bürokratie, und vor allem höhere Marktpreise, „*von denen man leben kann*“, um die durchaus auch negativ erlebte Abhängigkeit von Förderungen verringern und vor allem die Entstehungskosten abdecken zu können. „*Gescheite Preise*“ setzen aus Sicht vieler Befragter eine höhere Preis- bzw. Kalkulationstransparenz, genauere Herkunftskennzeichnungen bei Lebensmittel und praxisnahe Auflagen z.B. für Biobetriebe, voraus. Hilfreich für höhere Preise wäre auch eine politische Fokussierung auf die Produktion von Qualitätsprodukten sowie die Förderung der Nahversorgung, begleitet von Kampagnen für qualitätsvolle Nahrungsmittel. Angeregt wurden weiters praxisgerechte regions- und fruchtspezifische Sperrfristen für

<sup>161</sup> Etliche Befragte stießen sich am Begriff „Förderung“ und verwendeten lieber alternative Bezeichnungen.

Stickstoffdüngung und weniger kurzfristige Fristen für die Zulassung bzw. den Verbrauch von Wirkstoffen. Auch eine Berechnung der Sozialversicherung nach dem Umsatz oder Einkommen statt dem Einheitswert, eine administrativ erleichterte Beschäftigung von kurzfristigen Hilfskräften oder gezielte Förderungen für den „Arbeitsplatz der Bauern“ und nicht nach Fläche, welche vor allem Großbetrieben und auch – landwirtschaftsfernen – Verpächtern entgegenkomme, könnten die wirtschaftliche Situation von LandwirtInnen verbessern helfen. Zum Teil wünschten sich Befragte auch schnelle und klare politische Entscheidungen bei öffentlich diskutierten Themen wie beispielsweise dem Gebrauch von Glyphosat. Derzeit würden LandwirtInnen bei der Entscheidung über den Einsatz „*allein gelassen*.“

Optimierungsvorschläge im Detail sind:

- Anreize für die Erhöhung des Qualifikationsniveaus von BetriebsführerInnen durch höhere Anreize für Meisterkurse und/oder kurze komprimierte betriebswirtschaftliche Angebote.
- Forcierung einer doppelten Buchhaltung ab einer gewissen Betriebsgröße bzw. Senkung der Grenzen für die Teilpauschalierung.
- Forcierung von Betriebskonzepten bzw. Angeboten, die mehr Kostenbewusstsein schaffen.
- Vermehrte (ergänzende) regionale Angebote mit Berücksichtigung von Arbeitszeiten (Stallarbeit) oder Betreuungspflichten, z.B. Technikkurse (Reifendruck, Verschleiß, Schweißen, Energieeffizienz), Tierhaltung, Hofübernahme- und -übergabeseminare, Persönlichkeitsbildung, Perspektiven in der Landwirtschaft.
- Austauschmöglichkeiten zu den Erfahrungen beim „Biodiversitätsmonitoring“ wie regionale Stammtische, Praxistage, Betriebsbesuche, Rückmeldungen, was „*mit den Beobachtungen geschieht*“, ergänzende Unterlagen bzw. Nachschlagwerke in manchen Bereichen.
- Bewusstseinsarbeit für die Bedeutung regionaler Lebensmittel („*regionaler „Marken*“) und regionaler Kreislaufwirtschaft – thematische Seminare dazu inklusive „*Geschichten hinter den Lebensmitteln*“ als Angebote für „*alle*“.
- Mehr Unterstützung für kleinere Betriebe (im Nebenerwerb und in ungünstigen Lagen) durch höher abgegoltene Umwelleistungen, Senkung der ÖPUL Grenzen, niedrige Investitionsfördergrenzen.
- Administrative Erleichterungen mit weniger „*Kontroll- und Aufbewahrungswahn*“, schnelleren Auszahlungen etc.

## 8 FALLBEISPIELE

Die Fallstudien dienen der exemplarischen Veranschaulichung der Wirkungen von Beratungs- und Bildungsmaßnahmen im Rahmen der Ländlichen Entwicklung. Wie den vorangehend geschilderten Ergebnissen zu entnehmen, ist dabei zu berücksichtigen, dass betriebliche und persönliche Effekte nicht linear auf genutzte Beratungs- und Bildungsangebote zurückzuführen sind, sondern von vielen anderen Faktoren abhängen, etwa dem Ausgangsniveau von Betrieben<sup>162</sup>, welches auf Teilnahmemo-

---

<sup>162</sup> Beispielsweise wird ein Hof, der schon länger Direktvermarktung betreibt oder auf biologische Landwirtschaft umgestellt hat, andere Impulse beziehen und Effekte wahrnehmen als neueinsteigende Betriebe.

tive und Erwartungen abfärbt, der Marktsituation, aber auch von natürlichen Gegebenheiten wie dem Wetter oder Schädlingsbefall. Zudem sind Wirkungen oft die Folge mehrerer genutzter und im besten Fall aufeinander abgestimmter Bildungs- und Beratungsangebote, überwiegend nutzten die Befragten in den letzten Jahren mehrere - sowohl geförderte als auch nicht geförderte - Informations-, Beratungs- und Bildungsangebote.<sup>163</sup>

Bei den folgenden Fallbeispielen wird zunächst versucht, die betriebliche Ausgangssituation (betriebliche und familiäre Spezifika) zu schildern, dann die genutzten Beratungs- und Bildungsangebote der letzten Jahre inklusive Motivation und Erwartungen an einzelne Maßnahmen<sup>164</sup>, abschließend die von den Befragten wahrgenommenen Wirkungen. Diese reichen von einer erhöhten Wettbewerbsfähigkeit durch den genauen „Überblick über Zahlen“ und einer neuen „strategischen Ausrichtung“ des Betriebs über organisations- und produktionstechnische Veränderungen, die eine Erleichterung der Arbeit und auch eine Kostenersparnis mit sich bringen, bis hin zu einer umweltschonenden Bewirtschaftung, neuen Erwerbsmöglichkeiten im Zuverdienst oder der erleichterten Erfüllung von Auflagen für oft überlebenswichtige öffentliche Zuzahlungen.

Bei der Auswahl der Fallbeispiele wurde auf eine große Vielfalt nach der Ausgangssituation, der Betriebsform- (Voll- oder Nebenerwerb) und -größe, dem Produktionszweig sowie den genutzten Beratungs- und Bildungsangeboten geachtet. Die Fallbeispiele werden gegliedert nach dem für die Befragung ausschlaggebenden „Ausgangsangebot“ – Betriebskonzepterstellung oder einer Maßnahme mit ökologischer Ausrichtung - dargestellt. Zusätzlich werden spezifische Anmerkungen der Befragten eingewoben, die einen Einblick in die heterogenen bäuerlichen Lebenswelten bieten sollen.

## 8.1 Fallbeispiele Wettbewerbsfähigkeit - Betriebskonzept

### 8.1.1 Fallbeispiel 1

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
<b>Erwerbskategorie</b>	Vollerwerb
<b>Fläche und GVE</b>	30 ha, 50 GVE
<b>Haupterwerbszweig(e)</b>	Milchviehbetrieb
<b>Status am Hof</b>	Betriebsführer
<b>Geschlecht, Alter</b>	männlich, 38
<b>landwirtschaftliche Ausbildung</b>	landwirtschaftliche Fachschule, anschließend Meisterausbildung
<b>außerlandwirtschaftliche Ausbildung</b>	HTL Maschinenbau, Matura
<b>Ausgangs-Weiterbildungsangebot</b>	Betriebskonzept (als Bestandteil der Meisterausbildung)

### Betriebliche Ausgangssituation

<sup>163</sup> Zu Erinnerung: Als Opener für das vertiefende Interview fungierte ein Angebot, über welches auch die Kontaktadressen bezogen werden konnten. Im Gespräch wurde der Blick auf weitere genutzte Angebote ausgeweitet.

<sup>164</sup> Spezielle Angaben zum Zugang zu den Maßnahmen, der Art und Dauer der Maßnahme sowie der methodisch-didaktischen Gestaltungen werden hier nicht weiter angeführt, da sie bereits in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich thematisiert wurden.

Der 1848 gegründete Milchviehbetrieb besteht seit vielen Generationen. Der jüngste Nachkomme der Familie hat den Betrieb nach einer außerlandwirtschaftlichen Ausbildung mit Matura von seinem Vater übernommen. Eine Ausbildung als landwirtschaftlicher Facharbeiter und die danach absolvierte landwirtschaftliche Meisterausbildung, im Zuge derer ein neuerliches Betriebskonzept erstellt wurde, bieten der Aussage des Befragten nach eine solide Grundlage für die Betriebsführung. Der Betrieb selbst hat nach seinen Angaben eine Sonderstellung in der Kleinregion insofern, als dass für die Schulen der Umgebung Schulmilch produziert und geliefert wird. Das erlaube gesicherte Preise und ein stabiles Einkommen für den Hof. Der mit der Schulmilchproduktion verbundene Arbeitsaufwand wird insgesamt als sehr hoch eingeschätzt, die nötigen Investitionen für Geräte und Gebinde ebenso. Der Befragte merkt an, dass der regionale Markt für Schulmilch ein sehr begrenzter sei und nur für wenige milchproduzierende Betriebe in Frage komme.

### Weiterbildung und Beratung

Vor Beginn der Erstellung des Betriebskonzepts sei nicht ganz klar gewesen, wofür es dem Hof bei all der gegebenen Erfahrung mit der Bewirtschaftung seit Generationen nutzen könne. Bei der Erarbeitung des Betriebskonzepts habe sich jedoch gezeigt, dass eine „*Reflexion mit dem Betrieb und mit mir selbst*“ stattgefunden habe. Zusätzlich zum Betriebskonzept erfolgen permanent zwar nicht förderungsrelevante, aber vorgeschriebene Schulungen. Die wichtigsten davon betreffen Tiergesundheit, Tiertransport, Pflanzenschutz, Hygiene. Der Befragte bezeichnet sich selbst als „*ausbildungsaffin*“ und bewertet das verfügbare Angebot als ausreichend, die Qualität als gut: „*Es gibt alles im Angebot, was ich brauche.*“

### Effekte

Als besonders nutzenstiftend bezeichnet der Landwirt die konkrete Geschäftsplanung für den Betrieb. Der erstellte Business-Plan „*wie in der Wirtschaft auch*“ habe wichtige Erkenntnisse für den Betrieb gebracht. Der Landwirt gibt an, „*er wisse jetzt, wo er stehe mit dem Betrieb*“. Die konkrete Geschäftsplanung habe bewirkt, dass nunmehr auch längerfristige betriebliche Ziele formuliert seien: „*Ich weiß jetzt, was will ich und auch wo sehe ich mich in 10 Jahren*“. Der Befragte fühlt sich „*in seinem Handeln bestätigt*“ und sei auf „*dem richtigen Weg*“. Die absolvierten Ausbildungen, vor allem das Betriebskonzept, hätten ihn besser befähigt, Investitionen zu tätigen und den Betrieb auf eine noch solidere wirtschaftliche Grundlage als zuvor zu stellen.

### 8.1.2 Fallbeispiel 2

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
<b>Erwerbskategorie</b>	Nebenerwerb
<b>Fläche und GVE</b>	28 ha, 50 GVE
<b>Haupterwerbszweig(e)</b>	Milchvieh und Kälbermast
<b>Status am Hof</b>	Betriebsführer
<b>Geschlecht, Alter</b>	männlich, 35
<b>landwirtschaftliche Ausbildung</b>	landwirtschaftliche Fachschule
<b>außerlandwirtschaftliche Ausbildung</b>	Hilfsarbeiter in der Elektrobranche
<b>Ausgangs-Weiterbildungsangebot</b>	Betriebskonzept

### Betriebliche Ausgangssituation

Der Betriebsführer dieser Landwirtschaft ist derzeit noch im Nebenerwerb, er fokussiert auf die Hauptwirtschaftszweige Milchvieh und Kälbermast. Er arbeitet zurzeit 20 Wochenstunden außerlandwirtschaftlich als Elektriker, möchte aber diese Tätigkeit möglichst bald aufgeben und den Hof im Vollerwerb führen. Bei der Erstellung des Betriebskonzepts anlässlich der Betriebsübernahme sei er von der Bezirkskammer gut unterstützt worden.

### Weiterbildung und Beratung

Aus einem „Muss für die Betriebsübernehmerförderung“ wurde das Betriebskonzept zur soliden Entscheidungshilfe. Bisher habe der Landwirt eher nur verpflichtende Weiterbildungen gemacht wie z.B. einen Klauenpflegekurs und ein Milchvieh-Seminar. Das Weiterbildungsangebot sei insgesamt für ihn und seinen Hof ausreichend – „es gibt alles, was ich brauche, nichts fehlt.“

### Effekte

Die Ergebnisse des Betriebskonzepts hätten gezeigt, dass eine ausschließliche Konzentration auf den Hof erfolgversprechend sei. Seinen Angaben nach hat der Landwirt schon vor Erstellung des Betriebskonzepts „ein gutes Gefühl über die wirtschaftliche Situation des Hofes“ gehabt, das Betriebskonzept hat dieses Gefühl bestätigt und als Entscheidungsgrundlage dafür gedient, mit dem außerlandwirtschaftlichen Erwerb aufzuhören und den Hof künftig im Vollerwerb zu führen. Die Effekte der Weiterbildungen und Beratungsleistungen liegen für den Befragten klar auf der Hand. Er gibt an, dass 1. eine Investitionsförderung ohne Betriebskonzept nicht möglich gewesen wäre, 2. die Ergebnisse des Betriebskonzepts in den Stallbau einfließen und 3. das Betriebskonzept gezeigt hätte, dass die Landwirtschaft im Vollerwerb kostendeckend zu bewirtschaften sei. Die wirtschaftliche Situation des Betriebs sei im Zusammenhang der mit dem Betriebskonzept verknüpften Förderung besser geworden, ohne sie wäre der Stallbau nicht möglich gewesen.

### 8.1.3 Fallbeispiel 3

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
<b>Erwerbskategorie</b>	Nebenerwerb seit kurzem, vorher Vollerwerb durch Vater
<b>Fläche und GVE</b>	60 ha, 30 GVE
<b>Haupterwerbszweig(e)</b>	Milch- und Forstwirtschaft
<b>Status am Hof</b>	Betriebsführer
<b>Geschlecht, Alter</b>	männlich, 24
<b>landwirtschaftliche Ausbildung</b>	landwirtschaftliche Fachschule sowie auch Forstschule
<b>außerlandwirtschaftliche Ausbildung</b>	Lehre als Landmaschinentechniker
<b>Ausgangs-Weiterbildungsangebot</b>	Betriebskonzept (Selbstersteller)

### Betriebliche Ausgangssituation

Der Landwirt hat den Betrieb als Vollerwerbslandwirtschaft von seinem Vater übernommen, sich vor kurzem aber dazu entschieden, seine außerlandwirtschaftliche Tätigkeit als Landmaschinentechniker aufrecht zu erhalten und den Betrieb im Nebenerwerb weiterzuführen. Ungefragt gibt er im Gespräch seine Umsätze zu Protokoll: ca. 60.000 Euro Ertrag aus der Milchproduktion, 20.000 aus dem

Forst und rund 20.000 Euro aus Förderungen seien nicht ausreichend, um den Betrieb im Vollerwerb zu führen und daraus die anfallenden Betriebs- und Lebenshaltungskosten für die Familie zu finanzieren. Das Einkommen aus der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit in Kombination mit den Erträgen aus der Landwirtschaft ermöglichte jedoch ein Auskommen für die Familie. Der Hof werde seit rund 20 Jahren als Biobetrieb geführt, er sei seine große Leidenschaft und auch diejenige seines Vaters.

### Weiterbildung und Beratung

Das Betriebskonzept hat der Befragte gleich im Anschluss an die landwirtschaftliche Facharbeiterausbildung als „Selbstersteller“ gemacht. Dabei habe er eine gute Unterstützung durch einen ihm persönlich bekannten Berater seiner zuständigen Bezirkskammer erhalten. Zusätzliche Weiterbildungen, vor allem die Erstellung eines Waldwirtschaftsplans, seien sehr nützlich für den Hof gewesen und haben eine weitere Entscheidungshilfe dargestellt. Generell ist der Befragte der Auffassung, dass Beratung und Weiterbildung einen wichtigen Stellenwert haben. Er absolviere „laufend Weiterbildungen“ z.B. zum Thema Tiergesundheit und besuche Bio-Veranstaltungen, die sämtlich für den Hof sehr brauchbar seien.

### Effekte

Die wichtigsten Effekte der in Anspruch genommenen Weiterbildungen und Beratungsleistungen bestehen für den Befragten in gesicherten Entscheidungsgrundlagen für die Weiterführung des Betriebs, sowohl die Milch- als auch die Forstwirtschaft betreffend: *„Ich wollte genau über die Einnahmen und Ausgaben Bescheid wissen. Das weiß ich jetzt und das hat mir bei meinen Entscheidungen geholfen.“* Zusätzlich zu den ökonomischen Kennziffern haben den Angaben des Befragten nach die Weiterbildungen ein grundsätzliches Umdenken hinsichtlich der Bewirtschaftung des Hofes bewirkt. Es gehe nun nicht mehr um Wachstum, seit er die Erkenntnis gewonnen habe, *„dass ich bei sorgfältiger Bewirtschaftung bei 15 Kühen den gleichen Gewinn machen kann wie bei 30 Tieren, für die ich dann die doppelte Arbeit habe.“* Kernpunkt der Wirtschaftlichkeit sei es, einen positiven Deckungsbeitrag zu erzielen und diesen, wenn möglich, zu erhöhen. Diesbezüglich gelte es auch, *„unwirtschaftliche Aktivitäten herauszufiltern.“* Beide Ansatzpunkte bedeuten ein *„wirtschaftlicheres Arbeiten und dazu hat das Betriebskonzept beigetragen.“* Jetzt führe er einen schuldenfreien Betrieb, so der Befragte, die wirtschaftliche Tendenz sei *„grundsätzlich steigend“*, wobei die Erträge noch besser werden könnten, wenn *„das Interesse an gesunden Produkten bei den Leuten noch höher werden“* würde.

#### 8.1.4 Fallbeispiel 4

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
<b>Erwerbskategorie</b>	Vollerwerb
<b>Fläche und GVE</b>	Ca. 200 ha, 110 GVE
<b>Haupterwerbszweig(e)</b>	Milch- und Forstwirtschaft, Direktvermarktung
<b>Status am Hof</b>	Betriebsführer
<b>Geschlecht, Alter</b>	männlich, 42
<b>landwirtschaftliche Ausbildung</b>	landwirtschaftliche Fachschule und Meisterprüfung
<b>außerlandwirtschaftliche Ausbildung</b>	Keine
<b>Ausgangs-Weiterbildungsangebot</b>	Betriebskonzept

### Betriebliche Ausgangssituation

Der befragte Landwirt führt insgesamt drei Bio-Betriebe, unterliegt als „Buchführungsbetrieb“ der doppelten Buchhaltungspflicht und beschäftigt aufgrund seiner großen Flächen und Produktdiversität drei Landarbeiter. Die Übernahmen der Betriebe von Vater und Onkel erfolgten im Alter von 38 Jahren „mit einer großen Begeisterung für die Landwirtschaft da, die ist bis heute geblieben.“ Die Verpflichtung zur doppelten Buchführung bilde die wirtschaftlichen Verhältnisse genauer ab als eine Einnahmen-/Ausgabenrechnung, zeige aber deutlich, dass „nicht viel Geld in der Landwirtschaft liegt“. Dass kaum Gewinne erzielbar seien, läge vor allem darin, dass die Erzeugerpreise niedrig und die Bio-Futtermittel überdurchschnittlich teuer seien. Auch die Planbarkeit der Bewirtschaftung sei durch Globalisierung und damit in Zusammenhang befindliche Marktschwankungen gesunken: „In der Vergangenheit war es leichter, einen Betrieb zu führen und die Produktion zu planen, wir Landwirte müssen heutzutage viel flexibler ein.“

### Weiterbildung und Beratung

Der befragte Landwirt erstellte das Betriebskonzept wegen der Jungübernehmerprämie. Er ist jedoch der Auffassung, dass die im Betriebskonzept geforderten Kennziffern für eine detaillierte betriebliche Planung nicht ausreichen. Für Betriebe „ab einer gewissen Größe“ sei die doppelte Buchführung „sinnvoll“, für „jene 80% an Betrieben ohne jegliche Buchführung“ seien die betrieblichen Kennziffern im Betriebskonzept „völlig ausreichend.“ Für ihn ist allerdings „ein auf 5 Jahre angelegtes Betriebskonzept zu eng“. Er sehe sich selbst eher als „Spontanveränderer“, der bevorzugt rasch auf neue Anforderungen der Absatzmärkte reagieren möchte. An Weiterbildungen nutzt der Befragte vorwiegend Fachvorträge z.B. von Futtermittellieferanten und vom Lagerhaus. Wertvoll waren für ihn vor allem Ausbildungen im Mentalbereich und zu den Themen Selbstwertgefühl und Kommunikation, die er bei einem privaten Anbieter absolvierte. Diesbezüglich würde sich der Landwirt Angebote von der Landwirtschaftskammer und vom LFI wünschen.

### Effekte

Die mit der verpflichtenden Erstellung des Betriebskonzepts erzielten Effekte sind aus Sicht des Befragten gering, es war aber die Voraussetzung für die finanzielle Förderung bei der Hofübernahme. Auch sonstige Effekte von geförderter Weiterbildung und Beratung werden nicht genannt, auch deswegen, da der Befragte eigenen Angaben nach kaum entsprechende Angebote nutzt. Die wirtschaftliche Situation der von ihm geführten Betriebe habe sich in letzter Zeit weder verbessert noch verschlechtert.

### 8.1.5 Fallbeispiel 5

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Nebenerwerb
Fläche und GVE	53 ha
Haupterwerbszweig(e)	Marktfruchtbetrieb
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 36 Jahre
landwirtschaftliche Ausbildung	landwirtschaftlicher Facharbeiter und Meister
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	HTL, Studium der Informatik
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	Betriebskonzept

## Ausgangssituation

Hr. A. arbeitet 32 Wochenstunden in der IT-Abteilung eines großen Industriebetriebs in der Region und bewirtschaftet den ehemaligen Vollerwerbsbetrieb der Eltern seit der Übernahme im Nebenerwerb. Er hat den Betrieb Schritt für Schritt von einem Gemischt- auf einen Marktfruchtbetrieb mit Zuckerrüben, Raps, Soja und Futtergetreide umgestellt. Die landwirtschaftliche Fläche macht inklusive zugepachteter Äcker rund 39 ha aus, dazu kommen Wald, Grünland und Obstwiesen. Da sein Vater noch mitarbeitet und er etliche Arbeiten an Kollegen in einer Betriebsgemeinschaft ausgelagert hat, reichen ihn rund durchschnittlich 14 Wochenstunden am Hof. Hr. A. hat parallel zum Studium den Lehrgang zum landwirtschaftlichen Facharbeiter absolviert, später die Meisterprüfung. Seine Frau ist beruflich tätig, seine drei Kinder sind noch sehr jung.

## Weiterbildung und Beratung

In den letzten Jahren nutzte Hr. A. eine Reihe von Angeboten. Vor der Hofübernahme besuchten er und seine Eltern ein „*ganz brauchbares*“ Übernahme- bzw. Übergabeseminar, bald danach begann er mit dem Meisterkurs, in dessen Rahmen er auch das Betriebskonzept erstellte, welches er u.a. für die Jungunternehmerförderung verwendete: Ein zentrales Thema dabei war „Betriebs- und Maschinenkooperation“, das wichtig war für die Umstellung seines Betriebs. Als mitwirkender Betrieb am ÖPUL-Programm (sowie dem Landesprogramm Grundwasser 2020 mit regionalen Besonderheiten) absolvierte er teilweise „*workshopartige*“ verpflichtende Kurse (UBB, Vorbeugender Grundwasserschutz, Pflanzenschutznachweis)<sup>165</sup>, alle „*sehr sinnvoll und brauchbar*“, ebenso die ergänzende „*Boden-Wasser-Schutz-Beratung des Landes*“. Zusätzlich besuchte er Informationsveranstaltungen der Agrana zu Pflanzenbauthemen und Anbautechniken.

## Effekte

Hr. A. ist sich sicher, dass der Betrieb durch die genutzten Veranstaltungen „*sicher besser da steht*.“ Mit dem Betriebskonzept erhielt er einen Überblick über Einnahmen und Ausgaben und nutzte die betriebswirtschaftlichen Daten auch für weitere Vorhaben und Förderanträge. Vor allem die detaillierten Aufzeichnungen und Berechnungen der Deckungsbeiträge verschiedener Kulturen im Meisterkurs hätten dazu beigetragen, wirtschaftliche Kulturen im „*Rahmen des Möglichen*“ zu forcieren und bessere Erträge zu erreichen. Durch Betriebsbesichtigungen im Rahmen des Meisterkurses und Erfahrungsaustausch seien auch Änderung von Arbeitsabläufen und Umstellungen im Betriebsgebäude angeregt worden, die z.B. Umrüstzeiten verringerten. Als weitere positive Folge sieht er die Maschinenkooperation mit vier Betrieben (Gemeinschaftsmähdrescher, Bodenbearbeitungsgerät für den Stoppelumbruch), die ermöglichte, seinen Arbeitseinsatz durch Auslagerung zu reduzieren und für zwei Beteiligten einen Nebenverdienst zu sichern. Sehr hilfreich gewesen seien Beratungen „*am aktuellen Stand*“ zu Pachtverträgen (Kündigungszeiten, Pachthöhe, Überweisungszeiten, Rückgabe) sowie die ÖPUL-Ausgleichszahlungen, die sich besonders für Ackerbaubetriebe auszahlen würden.

---

<sup>165</sup> Er nutzte die Präsenzangebote, obwohl manches auch online angeboten wurde.

## 8.2 Fallbeispiele Nachhaltigkeit – ökologisches Angebot

### 8.2.1 Fallbeispiel 6

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	36 ha, 73 GVE
Haupterwerbszweig(e)	Milchvieh und Stiermast
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 42
landwirtschaftliche Ausbildung	landwirtschaftliche Fachschule
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Lehre und anschließende Meisterausbildung als Schlosser
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	ZLG Bodenpraktiker

#### Betriebliche Ausgangssituation

Der auf Stiermast und Milchproduktion spezialisierte Betrieb wird von einem Landwirt geführt, der sehr an Informationen über neue Produktionsschienen interessiert ist und sich als „innovativ“ bezeichnet. Der Biobetrieb liegt auf einem steilen Hügel, eine Hürde für die Bewirtschaftung seien seit jeher trockene Böden gewesen. Dieses „Dilemma“ haben nach Angaben des Befragten dazu geführt, dass er ständig auf der Suche nach Auswegen und nach Informationen zur Grünraumerhaltung und dem „Schutz meiner schlechten Böden“ sowie nach Möglichkeiten zu deren Fruchtbarmachung, aber auch nach neuen Wirtschaftszeigen für seinen Betrieb sei.

#### Weiterbildung und Beratung

Ein Artikel im „Kärntner Bauer“ über die Produktion von Speiseeis in milchproduzierenden Betrieben habe ihn auf die Idee gebracht, Speiseeis herzustellen und das Eis in Kooperation mit dem örtlichen Lagerhaus zu verkaufen: „Man kann aus der eigenen Milch ein tolles Eis herstellen.“ Der „Eisherstellungskurs“ und die folgende Produktionspraxis hätten gezeigt, dass vor allem die Qualität stimmen müsse, um entsprechende Erträge zu erzielen. Auch ein Innovationskurs zur Butterherstellung habe dazu geführt, dass das Direktvermarktungsangebot des Hofes mit der Zeit breiter geworden sei. Der befragte Landwirt gibt an, dass er in Kurse gehe, „weil er ein Ziel habe.“ Er ist mit den absolvierten Weiterbildungen sehr zufrieden. Er mache „ständig“ Weiterbildungen und habe dabei „genau das gelernt, was ich auf dem Hof brauche.“ Die Weiterbildungen seien „sehr brauchbar gewesen, es war viel Theorie und viel Praxis und ich habe sehr profitiert davon.“

#### Effekte

Die vorrangigen mit Weiterbildung verknüpften Ziele seien neben den ökologischen Aspekten die Steigerung der Erträge seiner Landwirtschaft und die erzielbaren ökonomischen Effekte. In seinem Fall gebe es „keine Zweifel“, dass sich durch die zusätzlichen Produktionsschienen die wirtschaftliche Situation des Hofes stark verbessert habe. Ohne die absolvierten Weiterbildungen wäre das „Hof-Angebot viel enger, wir hätten kein Eisgeschäft, keine eigene Butter.“ Durch die gesteigerten Erträge sei es möglich geworden, die Ehefrau im Betrieb anzustellen. Die ökologischen Auswirkungen bestehen vor allem darin, dass kein Kunstdünger verwendet werde, wenn nicht unbedingt nötig.

## 8.2.2 Fallbeispiel 7

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	57 ha, 30 GVE
Haupterwerbszweig(e)	Schweinemast
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 28
landwirtschaftliche Ausbildung	landwirtschaftliche Fachschule
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Lehre Elektrotechniker
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	Einsparungspotentiale für Ackerbauprofis

### Betriebliche Ausgangssituation

Der Befragte ist Betriebsführer eines Bio-Betriebs im Vollerwerb, den er noch nicht übernommen, sondern vom Vater gepachtet hat. Gemeinsam mit seinem Vater beobachtet der Landwirt aufmerksam die Entwicklung des Marktpreises bei Ferkeln, welche entscheidend für die Weiterbewirtschaftung des Hofes sei. Steigende Kosten, nicht zuletzt für Sozialversicherung und Tierarzt, schmälerten die Erträge des Betriebs sukzessive. Kosteneinsparungen sind daher ein wesentliches Ziel des Landwirts. Ebenso gehe es darum, Möglichkeiten für die Steigerung des Bodenertrags herauszufinden. Der Landwirt ist als Kranführer auch außerlandwirtschaftlich tätig und plant als „*drittes Standbein*“ ein Gewerbe auf selbständiger Basis zu eröffnen, wozu er derzeit einen Vorbereitungskurs absolviert.

### Weiterbildung und Beratung

Die Weiterbildung „Einsparungspotentiale für Ackerbauprofis“ war aus Sicht des Befragten sehr praxisorientiert, „*das war super und sehr aussagekräftig. Der Kurs war die 60 Euro wert.*“ Die Information über den Kurs hätten nur die Biobetriebe erhalten „*die konventionellen nicht*“. Nicht alle Kursangebote seien allerdings praxisrelevant und für den Hof gleich brauchbar. Demgemäß fordert der Landwirt eine verbesserte Informationspolitik durch die Bezirkskammer und das LFI.

### Effekte

Konkrete Effekte der absolvierten Weiterbildungen zeigen sich aus Sicht des Befragten vor allem durch Einsparungen bei Betriebsmitteln. Da das wichtigste Ziel Kosteneinsparung sei, gehe es um jede auch noch so geringe Nachjustierung beim Einsatz von Spritzmitteln oder auch von Maschinen. Durch die Weiterbildungen sei z.B. eine verschleißsparende Bodenbearbeitung möglich geworden: „*Jeder cm tiefer bei der Bodenbearbeitung erhöht den Verschleiß bei den Maschinen enorm.*“ Die Einsparungen tragen nach Auskunft dazu bei, dass sich die wirtschaftliche Situation des Hofes in den letzten Jahren nicht verschlechtert habe, sie sei allerdings auch nicht besser geworden. Die Einsparungspotentiale seien jedoch begrenzt, vieles liege außerhalb der Einflussmöglichkeiten durch den Landwirt selbst. Der befragte Landwirt fühlt sich „*von der Politik alleingelassen*“. Sein Vorschlag lautet, in Zukunft „*nicht die Hektar, sondern die Arbeitsplätze der Bauern zu fördern.*“

### 8.2.3 Fallbeispiel 8

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	30 ha, 80 GVE
Haupterwerbszweig(e)	Kälberaufzucht
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 36
landwirtschaftliche Ausbildung	Studium Agrarwissenschaften (BA)
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Matura AHS
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	Fachtagung „Energieeffizienter Bauernhof“

#### Betriebliche Ausgangssituation

Die Landwirtschaft des ausgebildeten Agrarwissenschaftlers konzentriert sich auf die Aufzucht von Kälbern. Dieser Betrieb und zwei weitere Landwirtschaften, die von seinen Brüdern betrieben werden, befinden sich den Angaben nach zurzeit in Reorganisation, aus drei sollen zwei Betriebe entstehen. Für die Betriebe sind das Thema Energie bzw. entsprechende Einsparungen von großer Bedeutung. Deshalb wurde überlegt, Photovoltaik Anlagen zur Energiegewinnung zu installieren.

#### Weiterbildung und Beratung

Der wirtschaftliche Nutzen und die Senkung von Energiekosten waren die hauptsächliche Motivation des Befragten, die Fachtagung „Energieeffizienter Bauernhof“ zu besuchen. Der befragte Landwirt zeigte sich eher enttäuscht von der Brauchbarkeit dieser Weiterbildung. Es sei *„teilweise interessant, teilweise aber auch uninteressant gewesen.“* Spezifische für die Bedürfnisse seines Hofes zugeschnittene Informationen seien kaum zur Sprache gekommen, somit war die Weiterbildung für ihn nur teilweise brauchbar. Er habe die Veranstaltung *„aus Interesse besucht“*, es war aber *„nichts Neues dabei“*. Der Befragte kritisiert die Weiterbildungs- und die Beratungsangebote der Landwirtschaftskammer insgesamt differenziert. Während die *„Kammer bei Mehrfachanträgen gut ist, ist sie z.B. bei der Stallplanung und bei der Tiergesundheit eher schwach. Und einige Kammerberater sind meiner Erfahrung nach wirtschaftlich nicht sehr kompetent.“* Er hat viele verpflichtende Weiterbildungen und auch solche aus Interesse besucht, vor einigen Jahren hat er auch ein Betriebskonzept erstellt. Es waren seinen Angaben nach *„immer wieder neue Dinge dabei“*. Genau geprüft habe der Landwirt, was dabei für den Betrieb brauchbar war, teils habe er Erkenntnisse aus den Weiterbildungen auch umgesetzt: *„Was für meinen Betrieb brauchbar war, wurde auch gemacht.“*

#### Effekte

Der konkrete aus den Weiterbildungen und Beratungen erzielte Nutzen für den Hof bestehe vor allem in der Optimierung der Produktion. Übergreifende und gut durchdachte Maßnahmen wie z.B. die Verbesserung des Stallklimas und Verbesserungen bei der Fütterung erbringen laut Angaben des befragten Landwirts in erster Linie *„Zeit- und Kostenersparnis.“* Wichtig sei für den Hof und ihn persönlich jedoch, dass er *„den Wachstumsgedanken für den Hof abgelegt (habe), weil dadurch das restliche Leben auf der Strecke bleibt.“* „Extrem stören“ den Befragten *„die Abhängigkeit von öffentlichen Förderungen und die Einschränkungen des freien Unternehmertums.“* Die Agrarpolitik solle vielmehr Konsumenten dazu bringen, sich mehr Qualität zu angemessenen Preisen zu kaufen.

## 8.2.4 Fallbeispiel 9

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Nebenerwerb
Fläche und GVE	16 ha, 8 GVE
Haupterwerbszweig(e)	Mutterkuhhaltung
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 49
landwirtschaftliche Ausbildung	Keine
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Unternehmer, Elektrotechnik
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	Fachtagung „Energieeffizienter Bauernhof“

### Betriebliche Ausgangssituation

Der auf 1100 m Seehöhe gelegene kleine landwirtschaftliche Betrieb wird im Nebenerwerb geführt. Der Betriebsführer wohnt mit seiner Frau und der Tochter am Hof. Er führt hauptberuflich einen Elektrotechnikbetrieb, die Ehefrau arbeitet halbtags bei einem Supermarkt, die Tochter besucht ein Gymnasium. Alle drei Familienmitglieder pendeln täglich in Zentralorte in das Tal. Die Interviewsituation ist außergewöhnlich, deshalb erwähnenswert. Schon zu Beginn des Gesprächs, an dem alle drei Familienmitglieder teilnehmen, wird eine massive Spannung deutlich, die sich zum Streit zwischen den Ehepartnern steigert. Erzählt wird, dass der Landwirt den Betrieb von seinem Vater übernommen hat, mit dem er schon als Kind mitgearbeitet hatte. Er möchte die kleine Landwirtschaft weiter betreiben, die acht Tiere liegen ihm am Herzen, er ist mit Leidenschaft Landwirt. Sämtliche Ersparnisse der Familie sind in die Sanierung des Hofes und des Wohngebäudes geflossen, die laufenden außerlandwirtschaftlichen Einkommen gehen neben der Lebenshaltung ebenfalls in die Landwirtschaft. Deutlich wird, dass der Mann den Bauernhof keinesfalls aufgeben will, die Frau ihn aber dazu drängt. Übereinstimmend sind die Aussagen, dass die Landwirtschaft hohe Kosten verursache, aber zu wenige Erträge erbringe. Die Befragten stimmen auch darin überein, dass die Bergbauern zu wenig Unterstützung bekämen. Der Landwirt stimmt seiner Frau im Grunde zu, hält aber an seinem Willen zur Aufrechterhaltung des Betriebs fest: *„Ich weiß, dass es sich finanziell nicht ausgeht, aber ich bin halt ein Idealist.“*

### Weiterbildung und Beratung

Der befragte Landwirt hat keine landwirtschaftliche Grundausbildung, das nötige Fachwissen hat er sich durch die Mitarbeit mit dem verstorbenen Vater angeeignet. Er mache an landwirtschaftlichen Weiterbildungen nur, was verpflichtend sei. Er führt einen Besamerkurs und ÖPUL Maßnahmen an. Zu mehr habe er nicht Zeit, *„die Familie und der Job nehmen neben der Landwirtschaft meine ganze Zeit in Anspruch“*. Die Fachtagung „Energieeffizienter Bauernhof“ habe jedoch sein Interesse geweckt, er habe sie, da er *„vom Fach sei, aus rein informativen Gründen“* besucht. Möglichkeiten zur Energieeinsparung sind dem Befragten generell wichtig. Aus diesem Grund hatte er schon vor dem Besuch der Weiterbildung zur Energieeffizienz eine Photovoltaik Anlage am Hof installiert, welche das Wohnhaus mit elektrischer Energie versorgt. In Zusammenhang mit seinen beruflichen Kenntnissen und *„seinem guten Vorwissen“* habe die spezifische Weiterbildung keine neuen Erkenntnisse gebracht und sei daher nur von geringem Nutzen für ihn und für seinen Hof gewesen.

### Effekte

Die unmittelbaren Effekte der besuchten Weiterbildung zum Thema Energieeffizienz waren für den befragten Landwirt marginal. Deutlich wird ein Dilemma bei der Bewirtschaftung dieses Hofes, das bis in die persönlichen Beziehungen hinein reicht.

### 8.2.5 Fallbeispiel 10

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	ca. 25 ha, 40 GVE
Haupterwerbszweig(e)	Milchvieh
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 47
landwirtschaftliche Ausbildung	HBLA Raumberg
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	keine
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	ZLG Bodenpraktiker

#### Betriebliche Ausgangssituation

Der Landwirt übernahm den Vollerwerbsbetrieb 2007 von seinem Vater und erstellte damals im Zuge der Betriebsübernahme ein Betriebskonzept. Im Biobetrieb mit Schwerpunkt Direktvermarktung von Milch und Milchprodukten wird großer Wert auf den „Bio-Background“ und entsprechende laufende Informationen sowie Weiterbildungen gelegt. Die Ertragslage des Betriebs sei grundsätzlich zufriedenstellend, allerdings bestehe durch die niedrigen Milchpreise ein *„großer Ertragsdruck, der ca. fünf Mal höher ist als noch vor einigen Jahren. Das heißt, ich muss um ein Fünffaches mehr produzieren als damals, um auf meine Kosten zu kommen.“* Kritisiert wird vor allem der Handel, *„der 80% des Euro für sich beansprucht. Und das Schlimmste für uns sind die sogenannten Eigenmarken der Handelsketten, wo unsere Biomilch drinnen ist, die aber zu Schleuderpreisen verkauft wird und wovon wir Produzenten kaum einen Ertrag sehen.“*

#### Weiterbildung und Beratung

Das meiste an Weiterbildung und Beratung werde von Bio-Austria aktiv an die Bio-Landwirte herangetragen. Die Ausbildungen seien durchwegs qualitativ hochwertig. Der Zertifikatslehrgang Bodenpraktiker wird vom Befragten als *„umfangreiche, interessante Ausbildung“* mit *„Super-Referenten“* hervorgehoben. Es sei *„viel in kurzer Zeit an Wissen vermittelt worden“*, es habe eine *„Fülle an Zusatzinformationen gegeben und die Tageskurse waren mit nützlichem Programm voll ausgefüllt.“* Hervorgehoben wird vom Befragten das besuchte Low Input Seminar, das sehr brauchbar gewesen sei. Weitere Angebote nehme er nicht in Anspruch, der Befragte bezeichnet sich diesbezüglich als *„beratungsresistent“*, er hole sich die *„Informationen vorzugsweise aus dem Internet“*.

#### Effekte

Befragt nach den wichtigsten Wirkungen der absolvierten Weiterbildungen gibt der Landwirt an, *„dass man danach nicht nur mehr weiß, sondern auch dafür belohnt wird.“* Im Konkreten hätte bedingt durch die besseren Erträge die Ehefrau im Betrieb angestellt werden können. Auch wären die Tierarztkosten auf 50% der zuvor nötigen Aufwendungen zurückgegangen. Durch die *„Praxisgeschichten kriegt man auch mehr Sicherheit und bei der Umsetzung des Pakets sind dann die Kühe gesünder und bringen mehr Leistung.“* Auch durch die Weiterbildungsangebote von Bio-Austria habe sich die wirtschaftliche Situation des Hofes insgesamt wesentlich verbessert, ohne die Umsetzung

des Erlernten wäre das Gegenteil eingetreten, ist der Landwirt überzeugt. Trotz der positiven wirtschaftlichen Effekte im Zusammenhang mit den absolvierten Weiterbildungen habe vor allem die schlechte Marktlage negative Auswirkungen auf die Erträge des Hofes.

### 8.2.6 Fallbeispiel 11

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	30 ha, 24 Kühe und Nachzucht
Haupterwerbszweig(e)	Milchwirtschaft
Status am Hof	Ehegattin des Betriebsführers
Geschlecht, Alter	weiblich, 35 Jahre
landwirtschaftliche Ausbildung	Keine
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	kaufmännisch pharmazeutische Assistentin, Diplomkrankenschwester
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	ZLG Bodenpraktiker

#### Betriebliche Ausgangssituation

Frau E. hat in einen für die Region eher kleinen konventionellen Milchwirtschaftsbetrieb eingehiratet. Ihr Mann ist Betriebsführer im Vollerwerb, er hat eine landwirtschaftliche Fachausbildung, trotzdem bezeichnet er sie als „das Hirn“ im Betrieb, er sei die „ausführende Arbeitskraft“. Fr. E. arbeitete als diplomierte Krankenschwester bis zum ersten Kind Vollzeit im Krankenhaus der nahen Kleinstadt. Nach der Karenz hat sie auf fünf Stunden Arbeitszeit verringert. Mehr Zeit ist durch die Mitarbeit am Hof, der an eine biologisch „extrem wertvolle“ Naturschutzfläche grenzt, derzeit nicht möglich.<sup>166</sup>

#### Weiterbildung und Beratung

Als „Einsteigerin“ (ihre Eltern hatten früher zwar auch einen kleinen Betrieb) in die Landwirtschaft ist das Weiterbildungsangebot für Fr. E. besonders interessant, um „zu verstehen, was ich tue und was ich besser machen kann“. Sie nutzte viele Angebote, z.B. den Milchverarbeitungskurs, den ZLG Kräuterpädagogik, Tageskurse zur Homöopathie in der Nutztierhaltung, Tiergesundheit, Tierbeschau oder Hygieneschulungen. Etliche dieser Kurse sind für ÖPUL notwendig. Problematisch findet sie teilweise die Kurszeiten, wenn zu wenig Rücksicht auf die Stallarbeit genommen wird. Den ZLG Bodenpraktiker hat sie, motiviert durch eine Freundin, absolviert, um mehr über die „richtige“ Grünlandwirtschaft zu erfahren. Sie hat mit einer Projektarbeit „Das Grünland und ich lernen uns kennen“ abgeschlossen und dabei „extrem viel gelernt“, was im Betrieb umgesetzt werden konnte: Bodenbestimmung mittels Bodenproben und „Anzeigerpflanzen“, Bestimmung und Verteilung von Wildkräutern und Gräsern, Düngelagen, Beurteilung der Bodenbeschaffenheit etc.

#### Effekte

Insgesamt stehe der Betrieb durch die absolvierten Weiterbildungen sicherlich „besser“ da. Ihr Wissen über die Landwirtschaft ist gewachsen, damit auch ihre Fähigkeit, Interessen der Landwirtschaft

<sup>166</sup> Bei einer Neubewertung des Gebiets vor etlichen Jahren sei es mühsam gewesen, Eigentumsrechte zu wahren. Naturschutz und Landwirtschaft stießen oft aneinander, der Naturschutz habe teilweise eine „fürchterliche Macht gegenüber dem Eigentümer“.

zu argumentieren, etwa zu erklären, „*warum wir etwas wann und wie machen und warum etwas notwendig ist.*“ Sie bewirtschaften den Hof nun mit abgestuftem Wiesenbau bzw. passender Grünlandbearbeitung wesentlich nachhaltiger, was auch zu einer besseren Milchleistung in Quantität und Qualität geführt habe. Sie hat auch gelernt, „*auf das zu schauen, was man hat, und daraus etwas zu machen.*“ Ihr Resümee lautet, „*der Boden ist für uns das Um und Auf, daher ist es wichtig, auf ihn zu schauen*“ und ihn bewusst zu bearbeiten. Weitere positive Effekte liegen für sie in der Ersparnis von Kosten, etwa für den Tierarzt, für Düngemittel, Kraftfutter- oder den Streuzukauf. Sie verabreicht nun manche Medikamente selbst und darf die Fleischbeschau bei einem bäuerlichen Schlächter selbst erledigen. Ein geringes Zusatzeinkommen bringen regelmäßige Artikel in einer Zeitung (z. B. über Wildkräuter zum Kochen). Sie leitete auch „Kräuterspaziergänge“, hat aber wegen des großen Aufwands und der Wetterabhängigkeit wieder aufgehört. Die Direktvermarktung hat sie erfolgreich mit der Haltung von Weidegänsen ausgeweitet.

### 8.2.7 Fallbeispiel 12

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	88 ha
Haupterwerbszweig(e)	Marktfruchtbetrieb
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 42 Jahre
landwirtschaftliche Ausbildung	landwirtschaftliche Schule - Facharbeiter
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Keine
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	Vorbeugender Grundwasserschutz

#### Betriebliche Ausgangssituation

Hr. B., alleinstehend, keine Kinder, führt einen „mittelgroßen“ Marktfruchtbetrieb (hauptsächlich Vertragsproduktion von Getreide, zumeist Winterweizen, Raps, Zuckerrüben), seine Eltern helfen noch mit. Es reiche gerade zum Überleben, aber es gelinge kaum, etwas für Investitionen anzusparen. Er hat sich auch schon überlegt, auf Biolandwirtschaft umzusteigen, was er sich aber arbeitsmäßig alleine nicht zutraut.<sup>167</sup> So habe die Vollkostenberechnung für Weizen ergeben, dass die Produktion mit allen Förderungen fast ein „Nullsummenspiel“ ergäbe, sein Problem seien die schlechten Böden<sup>168</sup> mit Schotteruntergrund und geringer Speicherfähigkeit.<sup>169</sup> Der Betrieb sei langfristig ein „Auslaufmodell“, eine Nachfolge nicht in Sicht. Hr. B. hat die landwirtschaftliche Fachausbildung, den Meisterabschluss hat er nicht mehr gemacht, weil ihm dieser „wenig gebracht“ hätte.

#### Weiterbildung und Beratung

Hr. B. nutzte viele zumeist kürzere (vorgeschriebene) Weiterbildungsangebote wie den vorbeugenden Grundwasserschutz, den Pflanzenschutzausweis, (teilweise anrechenbare) Ackerbautage, Veranstaltungen des Verbands der Erzeuger von Tiefkühlgemüse, Informationsveranstaltungen von

<sup>167</sup> Er hat auch acht Jahre auf einem Biohof als Aushilfskraft gearbeitet, wo er begann, über eine Umstellung nachzudenken. Im Hinterkopf habe er auch immer ein „Ausstiegsszenario“, wenn die Situation noch schlechter würde.

<sup>168</sup> Zwischen 17 und 30 Bodenpunkte auf einer Skala von 0 bis 100.

<sup>169</sup> Wegen der geringen Bodenbonität würde er Ausgleichszahlungen wie Bergbauern erhalten.

Spritzmittel- und Düngemittelfirmen, diverse Beratungsangebote zu unterschiedlichen Themen (Hofübergabe, Bewirtschaftung, Förderungen). Weiterbildung ist für ihn wichtig für neue Ideen und Impulse, die Auflagenerfüllung und Förderungen. Gerade in „*schwierigen Zeiten*“ sei Offenheit gefragt. Meistens kommt er auf wesentlich mehr Weiterbildungsstunden als verpflichtend vorgeschrieben.

### Effekte

Effekte liegen für den Landwirt in der Verfeinerung der Bewirtschaftung mit konstanteren Erträgen. Er verweist auf die effizientere, schlagbezogene Düngung, die Einhaltung der Düngungsgrenzen, neue Methoden der Bodenbearbeitung für einen besseren Humusaufbau (Stroh wird gehäckselt und eingearbeitet) sowie eine wegen der Wassersituation bedingte maßvolle Zwischenbegrünung. Eine ausreichende Beregnung sei wegen Wasserschutzauflagen nicht möglich. Alle fünf Jahre führt er Bodenproben pro Schlag durch, wodurch er gezielter vorgeht, nachhaltig Schadschwellen beim Pflanzenschutz beachtet und Kosten für Düngung und Pflanzenschutz einspart. Wichtig für ihn ist, dass er die Auflagen leichter erfüllen und adäquate Aufzeichnungen vornehmen kann, die Förderung für die Teilnahme an Extra-Grundwasserschutzmaßnahmen in besonders nitratgefährdeten Regionen von ca. 8000 Euro jährlich sei überlebenswichtig, da „*muss man fast mitmachen, wir hängen auf Gedeih und Verderb an solchen Förderungen.*“ Insgesamt habe sich durch die genutzten Angebote zwar die fachliche Praxis verbessert, nicht aber derzeit die wirtschaftliche.

### 8.2.8 Fallbeispiel 13

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	30 ha, 85 Mangalitzta-Schweine
Haupterwerbszweig(e)	Schweinezucht und –mastbetrieb
Status am Hof	Ehegattin des Betriebsführers
Geschlecht, Alter	männlich, 46 Jahre
landwirtschaftliche Ausbildung	landwirtschaftlicher Facharbeiter
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Mechaniker
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	Vorbeugender Grundwasserschutz

### Betriebliche Ausgangssituation

Hr. G., ein „*immer schon begeisterter Landwirt*“, führt zusammen mit seiner Frau, einer gelernten Köchin, einen biologischen Schweinezucht- und -mastbetrieb (22 ha Ackerfläche, 8 ha Koppeln) mit angeschlossenem Hofladen seit rund sechs Jahren im Vollerwerb, motiviert durch einen erfolgreich umgestiegenen Bekannten: „*Es ist was anderes, eine andere Lebensqualität und mehr Freude, wenn man der eigene Chef ist.*“ Geschlachtet und verarbeitet werden die Tiere bei einem befreundeten Biobauern, der Verkauf erfolgt teilweise über den Hofladen, wobei er aufpasst, nicht gewerblich zu agieren.<sup>170</sup> Zuvor hatte er jahrelang in einem Gutsbetrieb bzw. einem Weinbetrieb als „*Mädchen für alles*“ gearbeitet. Hr. G. hat schon vor der Hofübernahme den landwirtschaftlichen Facharbeiterkurs

<sup>170</sup> Das geforderte Verhältnis zwischen Urprodukten (70%) und Veredelungsprodukten (30%) sei in seinem Fall problematisch, da er wenig Ackerprodukte verkauft und gerade bei Schweinen vieles als Veredelung zählt. Hier fehle im Gegensatz zu anderen Bereichen eine entsprechende Lobby. Er will auch nicht größer werden, sonst müsste er gewerblich agieren und strengere Auflagen für den Hofladen etc. erfüllen.

abgeschlossen. Als pauschalierter Betrieb verfügt er über einen guten Überblick über seine Einkünfte, über Ausgaben führt er nicht Buch, es „zahlt sich nicht aus für mich, weil ich so wenig zukaufe.“

### Weiterbildung und Beratung

Die Betriebsführer und auch seine Frau nutzten viele Angebote, wie etwa Kurse zur Direktvermarktung, zum Pflanzenschutzsachkundeausweis und zur biologischen Landwirtschaft. In letzter Zeit waren sie zeitlich sehr beschränkt, vor allem bei Veranstaltungen mit weiter Anreise wurden Abstriche gemacht, der Vormittag sei meistens mit dem Füttern der Tiere „besetzt“. Oft blieben verpflichtende Kurse mit zumeist weit mehr Stunden als erforderlich „über“. In den letzten Jahren nutzte er Angebote zum Grundwasserschutz, zur Tiergesundheit, zu Bodenbearbeitungstechniken, Vorträge zur Direktvermarktung (Hygiene, Lebensmittelsicherheit), Biodynamik-Seminare und Veranstaltungen des regionalen Wasserverbands zum Grundwasser. Der ZLG Bodenpraktiker und Vorträge zur Freilandhaltung wären für ihn von großem Interesse gewesen, aber zu weit weg.

### Effekte

Das laufend vermehrte Wissen über die Bodenzusammensetzung, Stickstoffe, Nitratbelastung, Begrünungsvarianten, den Zeitpunkt des Kleeumbruchs usw. führte zu einer nachhaltigeren Bewirtschaftung mit auch geänderter Fruchtfolge. Eine jährliche schlagbezogene Stickstoffplanung und Bilanzierung habe zu einer „schonenden Bodenbearbeitung mit direktem Einbau bzw. Einsaat“ geführt. Begrünungen und veränderte Umbrüche würden Erosionen, Erdverwehungen, Austrocknung etc. verringern und bei der Stickstoffspeicherung helfen. Auch die Bewässerung sei in den letzten Jahren deutlich vermindert worden, es werde „höchstens Futtergetreide und Klee“ bewässert, es werde auch viel seltener gemäht. Mit der Umstellung auf biologische Landwirtschaft hat Hr. G. die Kreislaufwirtschaft forciert, er verwendet hauptsächlich eigenes Futter und düngt mit eigenem Mist, was wiederum Kosten erspart habe. Der Tierarzt würde seit der Umstellung kaum mehr benötigt. Auch viele Arbeitsgänge hätten durch neue Bewirtschaftungsweisen eingespart werden können. Eine weitere Folge der genutzten Angebote und der Umstellungen seien auch verstärkte Kooperationen. So wird ein Biobauer für das Schlachten genutzt, ein Nachbar hilft bei der bodenschonenden Arbeit mit Scheibenscharen auf einigen wenigen Hektar aus. Mit weiteren Betrieben arbeitet er zusammen, tauscht je nach Bedarf Flächen etc.

### 8.2.9 Fallbeispiel 14

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Nebenerwerb
Fläche und GVE	2 ha, 8 Schafe
Haupterwerbszweig(e)	Schafzucht
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 45 Jahre
landwirtschaftliche Ausbildung	Keine
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Behindertenbetreuer
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	Biodiversitätsmonitoring

## **Ausgangssituation**

Hr. D. bewirtschaftet einen Kleinstbetrieb im Nebenerwerb. Er hat sich auf dem trockenen Löß- und Steinboden auf Böhmerwaldschafe, eine kleine und langsam wachsende Haustierrasse mit guter Fleischqualität konzentriert. Das Lammfleisch wird für den Eigenverbrauch genutzt und unter Verwandten/Bekanntem verkauft. „Zum Glück“ gäbe es in der Nähe einen Bauernhof mit kleinem Schlachthof, den er günstig nutzen kann. Bedingt durch die Trockenheit der letzten Jahre mit spürbar weniger Futter hat er den Bestand auf drei Mutterschafe reduziert. Der Zukauf von Futter aus biologischer Herkunft wäre zu teuer gewesen. Hr. D. ist Mitglied beim Schafzuchtverband, im Naturschutzbund und im Verein für alte Haustierrassen „Arche Noah“.

Im Hauptberuf ist er Mitarbeiter einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung, er lebt mit Frau und einer erwachsenen Tochter auf von den Eltern übernommenem Hof. In der Region zeige sich ein Trend zur Konzentration und – um überlebensfähig zu sein – zu oft ökologisch bedenklicher Bewirtschaftung. Ungeklärt ist derzeit die Weiterführung, an „Bauern“ will nicht verpachten, weil durch häufiges Mähen und Düngen die jetzige Artenvielfalt in kurzer Zeit Vergangenheit sei.

## **Weiterbildung und Beratung**

Ein Artikel in der Naturschutzzeitung über das Biodiversitätsmonitoring lieferte den Anstoß, dass er angerufen und sich angemeldet hat. Beim Erstbesuch am Hof wurden die Erhebungsschwerpunkte definiert und die bisherige und die erforderliche Bewirtschaftung besprochen. Seine Beobachtungen übermittelt er zweimal jährlich zu bestimmten Zeitpunkten. Für das „*genauere Hinschauen*“ seien die Unterlagen des ÖKL und diverse Fachbücher wichtig, ebenso die Online-Aktivitäten des ÖKL mit Fotos im Internet und virtuellen „Besuchen“. Zusätzlich nutzte der Landwirt sonstige zumeist halbtägige Kurse, beispielsweise über Schmetterlinge, Insekten, Sträucher, Schafzucht, Schafschur und Tiergesundheit, sowie Angebote einer „Bioschule“. Sehr interessant findet er diverse Betriebsbesichtigungen und Exkursionen, um Ideen zu sammeln und Impulse zu kriegen, auch wenn es sich oft um „Vorzeigebetriebe“ handle, die mit seinem „Hobbybetrieb“ wenig vergleichbar seien.

## **Effekte**

Hr. D. hat sein Wissen über Vorgänge in der Natur gesteigert und viel dazu gelernt über Tiere und Pflanzen, welche er bislang wenig beachtete. Deutlich hat er auch die positiven Folgen für Insekten, Schmetterlinge, Heuschrecken und Spinnen auf Flächen mit seltener Mahd wahrgenommen. Für seine Beobachtungstätigkeit bekommt er 58 Euro im Jahr als Aufwandsentschädigung. Die Mitwirkung an einem vom Bundesland geförderten „Ökowiedenprogramm“ mit Auflagen für das Mähen und Düngen bringe ihm rund 900 Euro im Jahr. Eine Teilnahme am ÖPUL-Programm ist aufgrund seiner geringen Fläche „leider“ nicht möglich. Als weitere positive Effekte nennt er, dass er nun selbst die Schafe scheren kann. Eine ökologisch relevante Auswirkung sei die Umstellung auf eine abgestufte Mahd je nach Entwicklung bestimmter Pflanzen.

## 8.2.10 Fallbeispiel 15

Hintergrundinformationen zu Betrieb und TeilnehmerIn	
Erwerbskategorie	Vollerwerb
Fläche und GVE	69 ha, ca. 50 Milchkühe und 30 Stück Nachzucht
Haupterwerbszweig(e)	Biologische Milchwirtschaft
Status am Hof	Betriebsführer
Geschlecht, Alter	männlich, 44 Jahre
landwirtschaftliche Ausbildung	landwirtschaftliche Fachschule und Meisterprüfung
außerlandwirtschaftliche Ausbildung	Keine
Ausgangs-Weiterbildungsangebot	ZLG Bodenpraktiker

### Ausgangssituation

Der Betrieb wird seit der Hofübernahme im Jahr 2001 biologisch mit eingeschränkter Düngung und ohne Anbindehaltung bewirtschaftet und liefert rund 6000 Liter Herdenleistung Heumilch<sup>171</sup>, hauptsächlich für eine Käserei im Nachbarsort. Die Arbeit wird durch einen Melkstand erleichtert. Der Betriebsführer hat eine landwirtschaftliche Fachschule besucht, später den Meisterkurs absolviert. Mit 52 ha Grünland inklusive Zupachtung und 17 ha Wald sieht er sich noch immer als familiärer Kleinbetrieb mit „Kreislaufwirtschaft“. Das Futter erzeugt er zu über 90% selbst, er düngt mit eigenem Mist und Gülle, die Streu muss er teilweise zukaufen, die Tiere sind lange im Freien. Die Frau arbeitet mit, die Kinder sind noch jung, die Nachfolgefrage stellt sich noch nicht.

### Weiterbildung und Beratung

Den ZLG Bodenpraktiker absolvierte er, um zu lernen, wie man *„die natürlichen Gegebenheiten im Boden bestmöglich pflegen, gestalten und nutzen kann“*. Den Kurs bezeichnet er als *„das Faszinierendste aller meiner bisherigen Ausbildungen“*. Besonders spannend fand er die *„intensiven Bodenproben“* mit der Bestimmung von Spurenelementen, Nährstoffen, dem Kennenlernen *„Anzeigerpflanzen“* und *„optimalen Futtergräsern“* und *„wie man diese durch natürliche Düngung fördern kann.“* Auch sonstige genutzte Ausbildungen und Beratungen waren für ihn sehr brauchbar, es gäbe ein großes Angebot insgesamt und *„wenn man sich was einbildet, gibt es eine Möglichkeit, man kann sich das passende raussuchen.“* Er nennt etwa eine *„Unternehmensschulung“* vor mehreren Jahren, spannende und brauchbare Kurse zur Tiergesundheit (mit Themen Besamung, Fruchtbarkeit, Klauenpflege, Euterbehandlung, Arzneimiteleinsatz), den Pflanzenschutzsachkundeausweis<sup>172</sup>, Veranstaltungen des Bioverbands oder Informationsabende von Herstellerfirmen. Bei der *„Aufrüstung der Heutrocknungstechnik“* mit Nutzung der Wärme durch eine Unterdachabsaugung hat er die neutrale Beratung der Kammer als sehr hilfreich erlebt.

### Effekte

Hr. S. ist überzeugt, dass sich seine betriebliche Situation durch die genutzten Angebote *„sicherlich verbessert“* hat, das *„ganze Wissen hätte ich sonst nicht hergebracht“*, nur das *„Reinlesen“* sei zu wenig, wichtig sei der Erfahrungsaustausch. So beziehe er für die Bodenbewirtschaftung die natürli-

<sup>171</sup> Ein konventioneller Betrieb erreiche das Doppelte, das liege aber schon an der Grenze der Belastbarkeit für den Pansen.

<sup>172</sup> Das wäre auch online möglich gewesen, er hat sich wegen des Erfahrungsaustauschs *„aber den Tag gegeben.“*

chen Gegebenheiten besser mit ein, mit den Bodenproben sei ein Steuerungsmittel vorhanden, um bestmögliches Eigenfutter zu produzieren und damit auch die Qualität und Quantität der Milchleistung und der Nachzucht zu erhöhen. In der Tierhaltung sei er wesentlich flexibler, selbständiger und unabhängiger vom Tierarzt geworden, positive Effekte seien auch Kosteneinsparungen durch die vermehrte Tiergesundheit, die Heutrocknung sowie die Nutzung natürlicher Ressourcen im Sinne der Kreislaufwirtschaft.

## 9 KURZFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die gegenständliche Analyse der Wissenstransferangebote im Rahmen der Ländlichen Entwicklung mit einem Schwerpunkt auf Wirksamkeit und Wirkungen aus unterschiedlichen Perspektiven belegt eine durchwegs hohe Zufriedenheit. Sowohl die in die Programmgestaltung und –steuerung involvierten ExpertInnen, VertreterInnen der umsetzenden Bildungsanbieter und Beratungskonsortien als auch befragte LandwirtInnen bzw. NutzerInnen der Angebote beurteilten das Programm mit seinen inhaltlichen und methodischen Gestaltungsmöglichkeiten und den schlussendlich umgesetzten Angeboten überwiegend sehr positiv und verorteten kaum „Leerstellen“. Eine Ausnahme – vor allem für die umsetzenden Stellen - bilden die administrativen und finanziellen Rahmenbedingungen. Im Folgenden werden kurz die Ergebnisse aus Sicht der planenden und umsetzenden Stellen sowie der NutzerInnen inklusive ihrer wichtigsten Anregungen zusammengefasst, anschließend wird ein Resümee aus Sicht der Evaluation mit Empfehlungen für die zukünftige Programmperiode gezogen.

### 9.1 Die Sicht der programmplanenden-, steuernden und -umsetzenden Stellen

Angesichts der kleinstrukturierten österreichischen Land- und Forstwirtschaft mit vielen Nebenerwerbsbetrieben betonen programmverantwortliche und umsetzende Stellen die besondere Notwendigkeit eines breiten und kostengünstigen Beratungs- und Bildungsangebots. Die Auswahl der Bildungsanbieter und Beratungskonsortien mit ihrer starken Anbindung an das System der österreichischen Officialberatung unter Einbindung von Einrichtungen mit spezieller Expertise sowie die Förderung hätten ein weitgehend flächendeckendes, leistbares und inhaltlich ausreichendes Angebot ermöglicht.

Überwiegend positiv beurteilt wurden die strategische Vorgehensweise bei der Maßnahmenplanung und das daraus resultierende umfassende Programm sowie seine Umsetzung. Dies bezieht sich vor allem auf die inhaltliche Ebene mit den gestalterischen Möglichkeiten und die in vielen Bereichen grundlegende Prozessgestaltung mit einer Entwicklungsschiene auf der Bundes- und der Umsetzung bzw. Verwertung der Produkte und Unterlagen auf Landesebene. Die Zufriedenheit betrifft sowohl die Themenauswahl, die Curricula, die Umsetzungsmodalitäten mit einer vielfachen Verschneidung von Information, Grundbildung, Beratung, Spezialseminaren, die Unterlagen und Tools als auch ihre Bereitstellung für TrainerInnen und BeraterInnen.

Die Bildungsanbieter und Beratungsstellen hoben allgemein die Wichtigkeit fachlicher Fortbildung, besonders von betriebswirtschaftlichen „unternehmerischen“ Kompetenzen, die Wissensvermittlung zu aktuellen Themen (auch im öffentlichen Interesse), z.B. Innovationen im Bereich umweltbewussterer Produktion, Natur- und Klimaschutz und Förderung der Artenvielfalt sowie die unterschiedlichen praxisbezogenen Lernsettings in Kombination mit Betriebsbesuchen und Exkursionen hervor.

Aus Sicht der Anbieter konnte die Intention der Stärkung der Kompetenzen von LandwirtInnen durch das umfangreiche Bildungsprogramm in hohem Ausmaß umgesetzt werden.

Im Beratungsbereich hat sich seit 2017 ein Paradigmenwechsel mit weitreichenden Auswirkungen vollzogen. Signifikant positiv ausgewirkt hätten sich der explizite KundInnenbezug bzw. die Umstellung der Verrechnung von Beratungsleistungen von einem verfügbaren Stundenkontingent auf Einzelfall-Beauftragungen und entsprechende Abrechnungen der Beratungsleistungen. Aus Sicht der Befragten haben sich durch den starken Kundenbezug und das installierte Qualitätsmanagement-System positive Veränderungen im Beratungssystem ergeben. In der täglichen Praxis sind nach den Befragten vor dem Hintergrund sich rasch ändernder Rahmenbedingungen und Rechtslagen ebenso wie Änderungen im Förderwesen die Anforderungen an die BeraterInnen und ihre Leistungen gestiegen, was zu einem hohen fachlichen und methodischen Weiterbildungsbedarf der BeraterInnen selbst beigetragen hat. Ebenso habe sich auch der Beratungsbedarf der LandwirtInnen erhöht. Gleichzeitig seien durch eine zeitaufwändige Bürokratie für das Studium der Richtlinien, die Förderabwicklung und die Leistungserfassung die zur Verfügung stehenden Zeitressourcen für direkte Beratungsleistungen insgesamt knapper geworden.

Verbesserungswünsche der Anbieter und Beratungsstellen betreffen vor allem administrative und fördertechnische Erleichterungen und Abwicklungsvereinfachungen, wie Vereinfachungen in der Antragstellung, Genehmigung, Abwicklung und Abrechnung, raschere Genehmigungen, Förderbewilligungen und Auszahlungen mit verbindlichen Fristsetzungen, weiters eine Ausweitung des geförderten Personenkreises sowie insgesamt mehr „*Budget für die Bildung*“ als wesentlichem Motor, um agrarpolitische und ökologische Ziele noch effektiver erreichen zu können. Von den BeraterInnen werden weitere intensive Bemühungen als notwendig erachtet, um die Professionalisierung durch betriebswirtschaftliche Kenntnisse zu befördern. Besonders die Meister- und Facharbeiterausbildungen haben aus ihrer Wahrnehmung einen großen Stellenwert für betriebswirtschaftliche Kompetenzen und das „unternehmerische“ Denken. Für eine qualitätsvolle Beratung in Hinsicht auf neue betriebliche Strategien und innovative Entwicklungsschritte sind für BeraterInnen der persönliche Kontakt mit und eine intensive Prozessbegleitung nach wie vor unverzichtbar.

Für die Qualitätssicherung der Angaben haben für Anbieter und Beratungsstellen das elaborierte Monitoring sowie das strukturierte Feedbacksystem für Teilnehmende sowie die kontinuierliche Ergebnisreflexion in begleitenden Steuerungsgremien eine entscheidende Funktion. In Verbindung mit punktuellen Evaluationen und Nachfolgekontakten zu ehemaligen NutzerInnen würden damit Anhaltspunkte zur Verfügung stehen, um generell schwierig zu messende Wirkungen von Wissenstransferangeboten einschätzen zu können. Wissenstransfer bezweckt zunächst die Schaffung von Grundvoraussetzungen wie Bewusstsein, Wissen, Einstellungen, Kompetenzen bei den Zielgruppen, um erwünschte Veränderungen im einzelbetrieblichen und öffentlichen Interesse zu erreichen. Je mehr Wissen vorhanden ist, desto eher könnten entsprechende Maßnahmen umgesetzt werden, beispielsweise im Bereich des Umwelt- und Klimaschutzes, wo finanzielle Förderungen alleine teilweise nicht genügen. Ist diese Basis geschaffen, dauere es zumeist noch einige Zeit bis Umstellungen vorgenommen, Produktionsweisen geändert, neue Standbeine etabliert, zusätzlich notwendige Qualifikationsmaßnahmen absolviert werden oder sich die ersten wirtschaftlichen Früchte oder Folgen für die Artenvielfalt, den Klimaschutz etc. einstellen. Vielfach seien diese Wirkungen nicht auf einzelne Maßnahmen, sondern auf Maßnahmenbündel, z.B. Information, Schulung, Einzelberatung und Förderung gemeinsam zurückzuführen. Auch externe Faktoren sind zu berücksichtigen.

Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen reichen die beobachteten Wirkungen von der gelungenen Bewusstseinsbildung und darauf basierenden Änderungen in der Bewirtschaftung über die Vermittlung von Kompetenzen für eine erfolversprechende und zukünftige Bewältigung land- und forstwirtschaftlicher Herausforderungen bis zur Schaffung neuer Standbeine für Betriebe und einem vermehrten Einkommen.

## 9.2 Die Sicht der NutzerInnen

Aus Sicht der NutzerInnen kann das Programm der Ländlichen Entwicklung im Bereich Wissenstransfer inhaltlich für die unterschiedlichen Themen als ausreichend bezeichnet werden. Die mit den konkreten Maßnahmen verbundenen Erwartungen der NutzerInnen der Bildungs- und Beratungsangebote konnten in hohem Ausmaß erfüllt werden. Sie beurteilten die methodisch-didaktische Gestaltung der Angebote überwiegend als sehr brauchbar, praxis- und anwendungsorientiert mit positiven Folgen für das unternehmerische Agieren wie auch für das ökologische Bewusstsein. Die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen decken sich diesbezüglich weitgehend mit den Angaben der Anbieter. Festzustellen ist auch, dass die Weiterbildungsbereitschaft durch gelungene Schulungsmaßnahmen gesteigert werden konnte. Insgesamt hat eine große Mehrheit der Befragten in den letzten Jahren mehrere geförderte und nicht geförderte Möglichkeiten der Weiterbildung und Beratung genutzt.

Nach den Angaben der befragten LandwirtInnen sind die genutzten Angebote häufig auch unmittelbar betrieblich wirksam. Zu den am häufigsten genannten Wirkungen gehören sowohl die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, der unternehmerischen Kompetenzen bzw. der Optimierung der Produktion als die umweltschonendere und nachhaltigere Bewirtschaftung. Auch eine gesteigerte Sicherheit bei betrieblichen Entscheidungen und ein selbstbewussteres Eintreten für den Berufsstand und bäuerliche Anliegen werden mit den genutzten Angeboten in Zusammenhang gebracht. Beispielhaft für den ökologischen und ökonomischen Erfolg im Zusammenhang mit Weiterbildung und Beratung sind etwa Umstellungen bei Arbeitsabläufen oder der Fruchtfolge als Folge von erhöhtem betriebswirtschaftlichem Wissen in vielen Facetten. Weiters angeführt wurden die Vermeidung von Produktionsfehlern, ein höheres Kostenbewusstsein, Einsparungen bei Betriebsmitteln und Aufwendungen für Tiermedizin, Pflanzenschutz und Düngung, eine betriebliche Leistungsoptimierung und bessere Erträge sowie ein erhöhtes Bewusstsein und Wissen über Nachhaltigkeit und ein dementsprechend geändertes Handeln.

Von einer großen Mehrheit der telefonisch und direkt Befragten wird den genutzten Angeboten „immer“ oder „meistens“ eine hohe Brauchbarkeit und Wirksamkeit für den Betrieb zugesprochen – sowohl in Hinsicht auf die Wettbewerbsfähigkeit als auch eine nachhaltigere Bewirtschaftung.

Wünsche nach zusätzlichen Angeboten bestehen kaum, wenn, dann betrafen sie die Erreichbarkeit in der Region. Die Erreichbarkeit hat vor allem für Personen mit Betreuungspflichten und für Befragte mit Tierhaltung eine zentrale Rolle, mehrtägige Veranstaltungen und Kurse, Termine, die weder auf Kinderbetreuung oder die Stallarbeit Rücksicht nehmen und bis in den Abend dauern, sind für sie schwer zu besuchen.

## 9.3 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

### Organisatorische Verankerung des Wissenstransfers

Für die flächendeckende Umsetzung der Wissenstransfermaßnahmen hat sich die Anbindung an das System der „Offizialberatung“ in Österreich, welche den Anspruch verfolgt, die kleinstrukturierte Land- und Forstwirtschaft mit Familienbetrieben zu erhalten und zu diesem Zweck umfassende, flächendeckende und kostengünstige Unterstützungsmaßnahmen für LandwirtInnen bereit zu stellen, bewährt. Diesbezüglich war es auch vorteilhaft, dass es gelungen ist, vorhandene Spezialexpertisen in die Planungsprozesse einzubeziehen und Kooperationen in der Umsetzung zwischen Kammerorganisationen und Spezialeinrichtungen zu erreichen. Eine große Stärke der derzeitigen Bildungsanbieter und Beratungskonsortien sind die jahrzehntelang gewachsenen Strukturen mit einer Verwurzelung im landwirtschaftlichen Milieu, die Nähe zu den Endbegünstigten, der hohe Praxisbezug der BeraterInnen, die oft selbst aus der Land- und Forstwirtschaft kommen, und die Erfahrungen mit unterschiedlichen Ausgangssituationen, Betriebsrealitäten und Lösungsansätzen. Erst diese organisatorische Besonderheit ermöglicht, den umfassenden Anspruch, erste Anlaufstelle für Fragen von land- und forstwirtschaftlichen Betrieben zu sein, umzusetzen. Wichtig ist neben der bundesweiten Koordination und den vielen Leitprojekten auch die hohe Kontinuität in Hinsicht auf die Beschäftigten, ein privatwirtschaftliches System würde mit hoher Wahrscheinlichkeit viel mehr an personeller und inhaltlicher Zersplitterung – mit sich bringen und auch kaum die große Anzahl an kleinen Betrieben zu erreichen. Entweder würden sich bei Marktpreisen nur Topbetriebe Angebote leisten können oder die ökonomische Sinnhaftigkeit für kommerzielle Anbieter würde bei leistbaren Angeboten abseits der profitablen „Filetstücke“ fraglich sein. Für Programmziele im öffentlichen Interesse wäre die breite Durchsetzung und effektive Zielerreichung, die derzeit über das Zusammenspiel von kostenloser Beratung und Bildung und finanzielle Förderung zu bewältigen versucht wird, wahrscheinlich deutlich erschwert.

- Vor diesem Hintergrund erscheinen, um das verfügbare Wissen noch breiter nutzen zu können, vermehrte Anstrengungen für breitere Kooperationen von der Programmgestaltung bis zur Maßnahmenentwicklung und –umsetzung erforderlich. Dies setzt auch vermehrte Ressourcen für Vernetzung sowie eine umfassende Einbeziehung unterschiedlicher möglicher Partnerorganisationen voraus.

### Anreize für betriebswirtschaftliche Höherqualifizierungen

Bildung, Information und Beratung auf allen Ebenen sind nach den Rückmeldungen von LandwirtInnen absolut notwendig, um sich weiterentwickeln und „überleben“ zu können sowie sich den aktuellen Herausforderungen in der Land- und Forstwirtschaft mit zunehmend globaleren Abhängigkeiten anpassen zu können. In dieser Hinsicht kommt den „unternehmerischen Kompetenzen“ von BetriebsführerInnen immer höhere Bedeutung zu. Die Koppelung von Seminaren und Beratungen für die Erstellung von Betriebskonzepten als Voraussetzung für die JungunternehmerInnenförderung inklusive Meisterbonus mit berufs begleitender Weiterbildung auf Facharbeit- und Meisterniveau hat nach den Ergebnissen der gegenständlichen Analyse sehr viele positive Folgen gezeitigt. Allein die Zahl der jährlichen Anträge zeigt, dass es mit finanziellen Anreizen gelingt, unternehmerische Kompetenzen und auch Qualifikationsniveaus zu erhöhen. Allerdings wurde auch deutlich, dass finanzielle Anreize wie der „Meisterbonus“ alleine nicht genügen, wenn keine zusätzliche Notwendigkeit bzw. kein weiterer Nutzen gesehen wird.

- Um die Anzahl von BetriebsführerInnen mit hoher Ausbildung zu erhöhen und vor allem betriebswirtschaftliche Kompetenzen breiter zu streuen, sind vermehrte Anreize und vor allem die klare Kommunikation des möglichen betrieblichen Nutzens über Erfolgsbeispiele zu überlegen.
- Eine weitere diesbezügliche Möglichkeit könnte es sein, vor allem für Personen, für die eine längere Ausbildung aus unterschiedlichen Gründen nicht in Frage kommt, komprimierte Kurzangebote mit betriebswirtschaftlichen Inhalten (ergänzt mit Online-Lernplattformen) als „Einstieg“ in als wichtig anerkannte Kernkompetenzen anzubieten. Eventuell könnten absolvierte Module ab einer gewissen Anzahl auch für diverse Förderungen angerechnet werden.
- Sinnvoll erscheint auch der Einbau kurzer unternehmerisch ausgerichteter Lerneinheiten als „Appetizer“ mit erfolgreichen Beispielen für vertiefende Seminare in sonstigen längeren Bildungsangeboten.

### **Flächendeckend erreichbare Angebote**

Eine flächendeckende Versorgung mit umfassenden Wissenstransferangeboten ist ein wichtiges Ziel, ist aber in manchen Regionen und Bundesländern nur schwer möglich, z.B. wenn dort die Nachfrage für spezielle Produktionsbereiche zu gering ist.

- Diesbezüglich ist es zu überlegen, Angebote flexibler zu gestalten, örtlich mit wechselnden Kursorten und methodisch durch die Verschränkung von Präsenzzeiten, die den von den meisten Befragten als wichtig erachteten Austausch ermöglichen, mit EDV-gestützten Lernsettings.
- Für Produktionssparten und Spezialthemen mit wenig Betroffenen sind in unterschiedliche Regionen transferierte und bundesweit koordinierte Maßnahmen eine Alternative.
- Für den Fall, dass keine sinnvollen Gruppengrößen zu realisieren sind, wäre eine Ergänzung der Veranstaltungsförderung durch individuelle „Bildungs-“, bzw. „Innovationsschecks“ zu empfehlen. Diese könnte auch für Spezialangebote zum Einsatz kommen.

Auch im Bereich Beratung wird eine flexible Organisation als notwendig erachtet, um alle Beratungsschwerpunkte auch regional abdecken zu können. In Bezirken mit geringer und schwindender Anzahl von Betrieben (besonders in manchen Sektoren) und dementsprechenden Personalressourcen der Kammer wird das immer schwieriger. Auf der anderen Seite werden von (immer wenigeren, dafür oft hoch spezialisierten) Betrieben immer neue Themen nachgefragt – von Rechtsfragen über Spezialkulturen bis zur Betriebsentwicklung und Innovation sowie Unternehmensführung und Marketing.

- Diesbezüglich empfiehlt sich eine Kombination von im Sinne einer „Beratung aus einer Hand“ möglichst „breit einsetzbaren“ (was durch zunehmend komplexere Anforderungen immer schwieriger wird) BeraterInnen mit Kompetenzen in mehreren Bereichen mit ergänzender Unterstützung durch SpezialistInnen, teils als Coaching für BeraterInnen, teils in Form von „Sprechtagen“ für LandwirtInnen organisiert.
- Als eine der wichtigsten Weiterentwicklungen im Beratungskontext werden beraterisch initiierte Anreize für die Einführung von Buchhaltung und Kostenrechnungen bei den Landwirtschaften erachtet, da Kostenwahrheit eine fundamentale Grundlage für alle unternehmerischen Entscheidungen der LandwirtInnen ist. In dieser Hinsicht ist vor allem eine persönliche

Einzelberatung vor Ort von Bedeutung, welche die Möglichkeit bietet, auf Bedarfe der LandwirtInnen, familiäre Zusammenhänge und persönliche Probleme genau einzugehen und das notwendige Vertrauen aufzubauen.

### **Online-Angebote**

EDV-gestützte Lernsettings sind heutzutage für die Erwachsenenbildung allgemein eine beinahe zwingende Notwendigkeit. Allerdings sind derzeit auch noch die Grenzen zu berücksichtigen, vor allem bei LandwirtInnen, die vielfach noch so sozialisiert sind, dass sie eindeutig die direkte Kommunikation bevorzugen und/oder nicht die technische Ausstattung dafür besitzen. Nach den Rückmeldungen von LandwirtInnen ist für sie der Austausch mit BerufskollegInnen in Maßnahmen und Veranstaltungen oft ein wichtiges Teilnahmemotiv. Deren Erfahrungen und Anregungen bilden – neben der Überzeugungskraft von ReferentInnen mit eigener praktischer Erfahrung und Kenntnis von Möglichkeiten und Fallstricken in unterschiedlichen Situationen - oft Impulse dafür, auch innovative Wege einzuschlagen, sich entscheiden zu können, Lerninhalte aufzugreifen und praktisch zu erproben. EDV-gestützte Inhalte werden oft zum „Nachschauen“ – für die Erstinformation, vertiefende Recherche etc. – genutzt und geschätzt. Viele befragte LandwirtInnen haben zwar die technischen Voraussetzungen für internetgestützte Arbeiten (etwa für Mehrfachanträge, notwendige Aufzeichnungen, z.B. für ÖPUL-Förderungen, Betriebskonzepte etc.), schätzen es aber noch immer, wenn sie auf die direkte fachliche Beratung und Begleitung oder zumindest vor dem Abschluss „zur Sicherheit“ auch auf die Expertise der BeraterInnen zurückgreifen können.

- Zusätzlich sollten für EDV-affine Ratsuchende ergänzend zur persönlichen Beratung und herkömmlicher Lernformaten zur Wissensvermittlung EDV-gestützte Settings (Videoberatung, Webinare etc.) oder gut gewartete und aktualisierte Wissensplattformen zum „Selbststudium“ ausgebaut werden.

### **Zusätzliche Inhalte und höheres gewidmetes Budget**

Inhaltlich ist es wichtig, weiterhin ein umfassendes Angebot zur Verfügung zu stellen und auch Zukunftsthemen, die noch nicht breit nachgefragt werden, im Bildungs- und Beratungsangebot zu platzieren. Darunter fallen Inhalte wie Umwelt- und Naturschutz, Biodiversität, erneuerbare Energie, Tierwohl, soziale Landwirtschaft, die Stärkung der regionalen Kreislaufwirtschaft, die Reaktion auf den Klimawandel ebenso wie Digitalisierung und Technikeinsatz, Kooperation und Innovation.

- Diesbezüglich ist es wichtig, die Verbindung zwischen Forschung und Praxis auszubauen, z.B. die land- und forstwirtschaftlichen Ausbildungseinrichtungen mit ihren Forschungsabteilungen, aber auch internationale Trends stärker zur Programmerstellung zu nützen und/oder in die Maßnahmenentwicklung und -umsetzung einzubinden.
- In manchen Bereichen erscheint auch eine Öffnung des Angebots für Zielgruppen jenseits der unmittelbar in der Land- und Forstwirtschaft im Sinn einer regionalen Entwicklung und Vernetzung notwendig. Dies betrifft z.B. sektorübergreifende Kooperationen von Land- und Forstwirtschaft mit Kommunen, Handel, Tourismus, Sozialbereich und regionalen Initiativen, z.B. zum Vertrieb qualitativ hochwertiger regionaler Lebensmittel.

Soll der Wissenstransfer allen aktuellen und auch zukünftigen Herausforderungen gerecht werden können und weiterhin ein wichtiger Faktor für die Weiterentwicklung und Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft, den Erhalt der bäuerlichen Familienstrukturen, eine nachhaltige Bewirt-

schaftung oder auch eine lebenswerte und anziehende ländliche Umwelt bleiben, wird es notwendig sein, auch die Mittel für Bildung und Beratung zu erhöhen.

## 10 LITERATURVERZEICHNIS

Ausschreibungsunterlage „Begleitstudie zur Bewertung der Umsetzung und der Wirkungen von Wissenstransfermaßnahmen (Bildung und Beratung) im Rahmen des Österreichischen Programms für die ländliche Entwicklung (LE14-20)“. Hrsg. vom BMNT, Wien: 2018.

Auswahlverfahren und Auswahlkriterien für Projektmaßnahmen im Rahmen des österreichischen Programms für ländliche Entwicklung 2014-2020, Ministerium für ein lebenswertes Österreich, Dezember 2014.

Evaluierung Paket A. Maßnahmen der Priorität 1. Evaluierungsbericht 2017. Erstellt von Sigrid Egartner, Sophie Pfusterschmid. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien: August 2017.

Evaluierung LE14-20. Erweiterter Evaluierungsbericht 2019. Evaluierungsbericht zu Schwerpunktbereich (SPB) 1A. Erstellt v. d. Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen. (=Textauszug). Wien: 2019.

Ex-Ante-Evaluierung des Programms LE 2020, Bericht 3: Bewertung des finalisierten Programms und der Verwaltung der Programmdurchführung. Erstellt von der ÖIR GmbH und ÖAR Regionalberatung GmbH. Wien: März 2014.

Beratungsbericht der ARGE LK BERATUNG und der ARGE BIOBERATUNG für das Kalenderjahr 2018 2018 M 2 „Inanspruchnahme von Beratungsdiensten (VHA 2.1.1)“ und Förderung der Land- und Forstwirtschaft aus nationalen Mitteln. Erstellt v. DI Florian Herzog. Wien: 2.5.2019.

Betriebswirtschaftliche Auswertung der Aufzeichnungen freiwillig buchführender Betriebe in Österreich 2018. Buchführungsergebnisse 2018. Betriebswirtschaftlicher Bericht an das BMNT. LBG Steuerberatung, Wirtschaftsprüfung, Consulting, Redaktionsschluss Oktober 2019.

Gleichstellung von Männern und Frauen im Österreichischen Programm für ländliche Entwicklung 2014-2020? Endbericht. L&R Sozialforschung und ÖIR. Wien: April 2019.

Grüner Bericht 2018. Bericht über die Situation der Österreichischen Land- und Forstwirtschaft. Hrsg. vom BMNT. Wien: September 2018.

Forstwirtschaftliche Ausbildungsstätte Pichl. Programm 2019/2020. Hrsg. von der Landwirtschaftskammer Steiermark, Graz: 2018.

Herzog, Florian: Bundesberatungsbericht 2017. „Inanspruchnahme von Beratungsdiensten“ und Förderung der Land- und Forstwirtschaft aus nationalen Mitteln. Wien 2018.

Hambrusch, Josef, Tribl, Christoph: Evaluierungsbericht 2017 zum LE 14-20, Evaluierungspaket B, Maßnahmen der Priorität 2, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien 2017.

Mandl, Christoph; Kuttner, Theresa: Bildungsevaluierung Ländliche Entwicklung LE07-13. Endbericht. Wien: Mandl, Lüthi & Partner, Oktober 2013.

„Mein Betrieb - Meine Zukunft“. Monitoring-Bericht für 2017/2018. Zusammenfassung der Bildungs- und Beratungskampagne. Erstellt von Florian Herzog, Clemens Jungreithmayr, Daniela Morgenbesser. LK Österreich August 2018.

Kirner Leopold, Payrhuber Andrea, Prodingler Michael, Hager Veronika: Professionalisierung der Weiterbildung und Beratung in der österreichischen Rinder- und Schweinehaltung. Wien: Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik. Zentrum für Weiterbildung und Drittmittelprojekte, Jänner 2019.

Kirner, Leopold unter Mitarbeit von Andrea Payrhuber und Michael Prodingler: Land- und forstwirtschaftliche Diversifizierung in Österreich. Begriff, wirtschaftliche Relevanz, Erfolgsfaktoren und Ansätze für die Weiterbildung und Beratung. Wien: Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Dezember 2018.

Kirner, Leopold; Payrhuber, Andrea; Winzheim, Monika: Weiterbildung und Beratung im Bereich der Unternehmensführung in Österreich. Evaluierung bestehender Angebote und Erhebung künftiger Bedarfe aus Sicht potenzieller Kunden. Wien: Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, November 2015.

Unternehmen Landwirtschaft 2020. Modul Businessplan-Bildungsplan. Strategiekonzept. Wien, Juli 2012.

Zuhören.Wissen.Reden. Dialog Landwirtschaft & Gesellschaft. 10 Thesen. Erstellt von Heidemarie Freithofnig et al. Hrsg. vom LFI Österreich.

Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums- LE 14-20. Version 4.1. Hrsg. v. BMNT, Wien: 2018.

Sonderrichtlinie LE-Projektförderungen Sonderrichtlinie der Bundesministerin für Nachhaltigkeit und Tourismus zur Umsetzung von Projektmaßnahmen im Rahmen des Österreichischen Programms für Ländliche Entwicklung 2014-2020, Punkt 5.4.8. (=GZ BMNT-LE.1.1.1/0131-II/2/2019), Wien:2019.

**Links:**

<https://www.bmnt.gv.at/land/land-bbf/beratung/agrarberatung.html>

<https://noe.lko.at/waldwirtschaftsplan+2500+1646055?env=a25vdD0xNjQ2MDU1>

<https://stmk.lko.at/forstwirtschaft+2500++2109355+5838>